This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

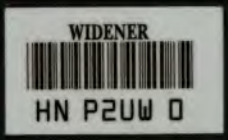
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ame
2334.7



Digitized by Google

Amc 2334.7

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASSISTANT PROFESSOR
OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Natur und die Gnade

auf dem Throne,

oder:

Vienna und ihre Geschichte

von

den Jahren 1765—1790.

ADRIAN

Digitized by Google

Digitized by Google

Joseph II., Romanorum imp. C/21

Kaiser Josef II.

und seine Zeit,

nach

D 757

dem Urtheile seiner Freunde und Feinde

von

einem Geschichtsfreunde.

CARL ADRIAN

Amberg 1874.
Druck und Verlag der Fr. Pustet'schen Buchhandlung
(J. Habbel).

Digitized by Google

Inv 23347

In der Geschichte gibt es eine Nemesis — bemerkt schon der alte Herodot an einer Stelle im 1. Buche seiner Geschichte — d. h. es gibt eine strafende Gerechtigkeit, die früher oder später einem Jeden: Kaiser oder König, Minister oder Unterthan, nach seinen Werken vergolten wird.

„Die Welt wird von ganz anderen Personen regiert, als es Jene wähnen, die nicht hinter die Koulissen schauen . . . ."

(**Disraeli**, engl. Ex-Premierminister.)

„Große Veränderungen in den für heilig gehaltenen Meinungen sind nur dann ohne Gefahr möglich, wenn sie das Werk der Zeit, die reife Frucht der allmälig geläuterten Einsichten des größeren Theiles der Nation sind. Ein Regent, der solche Veränderungen schnell und mit Gewalt bewirken will, muß immer einen Kampf bestehen, der, wie es die Geschichte aller Zeiten lehrt, für die Ruhe des Staates gefährlich werden kann und dessen Folgen keine menschliche Klugheit vorauszusehen, noch ihnen zu begegnen vermag."

(Worte des spanischen Ritters **v. Azara** an Kaiser **Josef** II.)

HARVARD COLLEGE
JUL 6 1908
LIBRARY.
Gift of
Prof. A. C. Coolidge
Google

Vorwort.

Je bewegter die Zeiten sind, desto mehr bemüht man sich in der Vorzeit nachzusehen, in welcher ähnliche Ereignisse, ähnliche Grundsätze maßgebend waren, wie jene, welche diese bewegte Zeit leiten. Nun aber ist es ganz gewiß, daß es sehr wenige Zeitabschnitte gab, in denen sich eine solche Aehnlichkeit mit der josefinischen Zeit mit leichter Mühe finden läßt, wie gerade in der folgenden Zeit. Damals waren in Europa die Grundsätze der Freimaurer in Staat, Kirche, Gemeinde und Schule so dominirend wie in der Folge, damals entbrannte ein heißer Kampf gegen die katholische Kirche, damals waren einzelne gewissenlose Advokaten und sogenannte Juristen tonangebend; damals wüthete die boshafte Presse gegen alles Heilige und bekämpfte die heilige Wahrheit mit Lüge, Verdrehung und schlau berechneter Bosheit wie in der Folge. Damals suchte das Judenthum mittelst seiner durch Schwindel zusammengescharrten Reichthümer bereits einen entschiedenen Einfluß auf die Regierungsmänner zu

Digitized by Google

gewinnen wie in der Folge; damals wurden die glaubenslosesten religionsfeindlichsten Grundsätze mit möglichster Opferwilligkeit allgemein verbreitet; damals wurde jede Rechtsbasis durch eine gewaltthätige Willkür vernichtet wie später, nur ging sie damals von anderen Stellungen aus.

Diese Beobachtung veranlaßte mich die Zeiten Kaiser Josefs II. etwas gründlicher zu studiren, Alles kennen zu lernen, was sich auf diese Zeiten bezog und das Gefundene möglichst zusammenzustellen, um dadurch Männer vom Fache vielleicht zu veranlassen, die Zeiten Kaiser Josefs zum besonderen Gegenstande ihrer Forschungen zu machen, und das Gefundene mit gelehrter Gründlichkeit dem wißbegierigen Publikum zu übergeben und demselben damit eine erklärende Quelle für unsere Zeit zu bieten.

Ich gab jederzeit an, woher ich diese oder jene Begebenheit nahm, auf daß jeder Leser, dem es um einen gründlichen Beweis für diese oder jene Wahrheit zu thun ist, selbst zur Quelle gehen und sich mit eigenen Augen überzeugen kann.

Diese einfache Zusammenstellung gewährte mir eine große Freude und beschäftigte mich sehr angenehm, und ich fand bei dieser Gelegenheit Begebenheiten und Urtheile, welche mein bis jetzt sehr einseitiges Urtheil über den noch immer von so

Digitized by Google

Vielen so hochgepriesenen Kaiser Josef ganz ordneten und rektifizirten. Zugleich wurde es mir klar, wie es kam, daß sich die sogenannten Josefiner durch eine unübertreffliche **Legalität** auszeichneten und daß sie ganz gut geschulte Bureau-Arbeiter waren, die vom Montag am Dienstag und vom Dienstag am Mittwoch lebten.

Vor Allem jedoch muß ich bemerken, daß ich mit dieser Zusammenstellung eben kein bloßes Bibliothek-Werk, keine gelehrte Arbeit, sondern nur eine einfache Geschichte Josefs und seiner Zeit liefern wollte, welche ein ergänzender Theil der „Vienna und ihrer Geschichte" sein sollte.

Herzlich wird es mich freuen, wenn ich manches Vorurtheil dadurch beseitiget und bewirkt habe, daß man die bezeichnete Zeit besser zu würdigen anfange, eine Zeit, in der die göttliche Vorsehung bei allem Elende nicht wenig Großes, selbst mittelst ihrer Feinde, wirkte, die sie dann als Werkzeuge zur Heiligung und Belebung des heiligen Glaubens der Menschen, zur Sonderung der Geister und zur Darstellung ihrer eigenen Gnadenwinke und Gnadenthaten benützte. Habe ich dieß erreicht, so habe ich Alles erreicht, was ich erreichen wollte, nämlich die katholische Wahrheit ins helle Licht gestellt, der katholischen Gnade einen größeren Glanz verliehen

Digitized by Google

und die Verdienste der gläubig innigen Vorfahren zu einer besseren Würdigung gebracht zu haben — als der Oesterreich wahrhaft liebende Verfasser.

Der Herausgeber.

Bei Angabe der Quellen sind folgende Abkürzungen in diesem Werke zu beachten:

Arneth, Josef II. und Leopold von Toskana — **Ar.** — Campan, Memoires — **Cam.** — Coxe, History of Austria — **Co.** — Geusau, Geschichte Wiens — **G.** — Gräff, Josefinische Kuriosa — **Gr.** — Groß-Hoffinger, Geschichte Josefs II. — **G.-H.** — Hormayer, Oesterr. Plutarch — **H. P.** — Hormayr, Wien und seine Geschichte — **H. W.** — Hübner, Geschichte Kaiser Josefs II. — **Hüb.** — Jäger, Kaiser Josefs II. und Leopolds II. Reform und Gegenreform — **Jae.** — Millot, Allgemeine Weltgeschichte, fortgef. v. Hormayr — **Mill.** — Mühlbacher, Kaiser Josef und seine Zeit — **Mühlb.** — Paganel, Histoire d'Autriche — **Pag.** — Pichler, Denkwürdigkeiten — **Pi.** — Schimmer, Wien seit sechs Jahrhunderten — **Sch.** — Stütz, Viktor, Dr., Blätter aus dem Buche der Weltgeschichte für die Gegenwart. — **St.** — Swinburne, Memoires — **Sw.** — Tschischka, Geschichte der Stadt Wien — **Tsch.** — Wraxall, Memoires — **Wr.** — Ziegler, Gallerie der österr. Vaterlandsgeschichte — **Z.**

Digitized by Google

Kaiser Josef II.

(Mitregent 1765—1780. — Kaiser 1780—1790.)

Charakteristik des damaligen Zeitgeistes.

Wenige Regenten werden so verschieden beurtheilt, als Kaiser Josef II. Einige beurtheilen ihn als das Ideal eines Fürsten, der nur für seine Völker lebte, der sich als das betrachtete, was er war, als Gottes Stellvertreter und als Beförderer des wahren Volkswohles, der nur um und für seine Völker dachte, wünschte, redete und handelte. Wieder Andere erklären ihn als den gottlosesten, kirchenfeindlichsten Mann, der ohne Gottesfurcht, ohne Religion, ohne wahre volksfreundliche Grundsätze, ohne Geist, ohne eigentliche Selbstständigkeit regierte und nur zu zerstören und die katholische Kirche zu vernichten verstand und bestrebt war. Ganz richtig werden ihn Wenige noch beurtheilt haben, denn um das zu können, muß man seine Erziehung — seine Zeit — den damaligen Stand der Dinge und die Bildungsstufe in Oesterreich, die verschiedenen Beziehungen zu anderen Fürsten, den Kulturstand Oesterreichs und die vielen einflußnehmenden und hindernden Umstände, den Personenbestand, sowie den Stand des Klerus und der einzelnen kirchlichen Würdenträger und seiner Rathgeber wohl ins Auge fassen. Beachtet man

Digitized by Google

dieß, so kann man nicht umhin, ihn für einen in vieler Beziehung großen, edlen, sein Volk wahrhaft liebenden, aber sehr unglücklichen Regenten zu halten, der alle seine Nachfolger in sehr Vielem weit übertroffen hat. Zudem würde er ganz anders in der unparteiischen Geschichte dastehen, wenn ihm Gott nur noch zehn Jahre Leben geschenkt hätte. Er baute in den zehn Jahren seiner Alleinregierung viel mehr auf als mancher Regent in dreißig Jahren. Da jedoch dieß Alles der Spezialgeschichte angehört, so will ich mich nur auf das Nothwendigste beschränken, wie es die Geschichte gibt; und da werden wir einen Mann finden, der weder ein Satan noch ein Engel war.

Beachtenswerth bleibt das Urtheil über Kaiser Josefs II. Erziehung und seine Umgebung, welches ein Historiker der Neuzeit, wiewohl in sehr widersprechender und sehr schwankender Weise fällte. Derselbe sagte unter Anderem:*)

„Zur Zeit, als Kaiser Josef zur Regierung gelangte, war der Zeitgeist bereits ein ganz charakterloser und atheistischer. Derselbe wurde gebildet durch die nach den satanischen Grundsätzen gebildeten Literaten aus Holland und England Harrington und Algernon Sidney und durch den Spötter über Religion und Thron Thomas Hobbes. (3.) Dazu halfen auch die Schriften des Bischofs von Ypern Kornelius Jansenius († 1640) und des spanischen Mönches Molinus. Und endlich trug noch der verdorbene französische Hof unter Ludwig XIV. und während der Minderjährigkeit

*) Jac. 3.

Digitized by Google

Ludwigs XV. unter der Regentschaft des Herzogs Filipp von Orleans das Seinige dazu bei. Dieser Regent besaß, nach den bedeutungsvollen Worten eines geistreichen Schriftstellers, „Fähigkeit und Gewandtheit, Redefertigkeit und Witz, eine gewisse Gutmüthigkeit und Großmuth, aber auch die Genialität des Lasters, die absichtliche und aus einer teuflischen Filosofie entsprungene Verachtung aller Tugend, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, als nur für Krämer und Bauern passend; seine Ausschweifung und Versunkenheit in niedrigen Lüsten machten ihn eines guten Vorsatzes sogar unfähig." (5.) Von dem Hofe dieses sittenlosen Herzogs verbreitete sich die rohe Sinnlichkeit in weiten Kreisen. „Das Volk lernte die Verdorbenheit und Schamlosigkeit der ersten Männer des Reiches kennen, und alle Scham verschwand auch unter ihm. Die Sittlichkeit jener Zeit wurde nicht erst durch die Grundsätze eines Voltaire und Helvetius verdorben, sondern fand in deren Schriften nur den Ausdruck ihrer bereits vorhandenen Schlechtigkeit." (5) Dazu kam noch die Verhöhnung des Glaubens und der heiligen Kirche in Montesquieu's Briefen, in dem Leben Mahomeds vom Grafen Heinrich von Bouillon Villers und endlich in der Zeitschrift und dem großen Wörterbuche Bayle's. Die Vollendung des atheistischen Zeitgeistes und seine Verbreitung verdankt die Welt den verschmitzten Teufelsboten und Atheisten Voltaire, Diderot und D'Alembert, den Urhebern und Herausgebern der sogenannten großen Enzyklopädie, welche der Handweiser Kaiser Josefs II. in seinem Regentenleben war. Voltaire sprach den diese Männer

Digitized by Google

leitenden obersten Grundsatz in den Worten aus: „daß fünf bis sechs Männer von Verstand doch wohl im Stande sein müßten, eine Religion zu stürzen, die von zwölf schlechten und dummen (so lästerte dieses Natterngezüchte) Menschen eingeschwärzt worden sei.“ Seine bekannte Devise war: „Ecrasez l'infâme“ — vernichtet die Infame, d. i. das Christenthum. (7.)*)

Von diesem Geiste waren die Freimaurer durchdrungen und geleitet, deren Endzweck, wie sie sich selbst ausdrückten, darin bestehe, daß „allem Pfaffen- und Schurken-Regimente der Garaus gemacht werde, und Pfaffen und Schurken als die Bösen von der Erde verschwänden.“ (17.) Die Führer der ersten Freimaurer oder Illuminaten, wie sie sich anfangs nannten, waren deren Hauptgründer Adam Weishaupt, Professor der Rechte an der Universität zu Ingolstadt und die Mitstifter des Ordens Kostanza, ein junger neapolitanischer Edelmann, Xaver v. Zwackh, bayerischer Regierungsrath in München, der Freiherr v. Massenhausen und ein gewisser v. Merz, denen sich in der Folge auch noch der verschmitzte Hannoveraner Freiherr v. Knigge anschloß. Diese Freimaurer oder Illuminaten suchten sich zu Herren der Presse und der Schriftsteller zu machen und Alles in ihre Hände zu bringen, als: gelehrte Gesellschaften, die Redaktionen der politischen, religiösen und gelehrten Blätter, Akademieen, Militärschulen, Buchdruckereien, Domkapitel und ähnliche kirchliche und weltliche Anstalten. (16—20.) Und dieß ge-

*) Siehe mehr über Voltaire in „Der europäische Filolog“ I. Bd. S. 27—49.

Digitized by Google

lang ihnen, wie es ihnen im 19. Jahrhunderte gelang, wozu namentlich die Erziehungsweise Kaiser Josefs viel beitrug.

Geburt und Erziehung Kaiser Josefs.

Eben befand sich Maria Theresia in größter Bedrängniß, so zwar, daß sie an ihre Schwiegermutter, die Herzogin von Lothringen, schrieb: „Noch weiß ich nicht, ob mir aus der ganzen väterlichen Erbschaft eine einzige Stadt übrig bleiben wird, um meinen zu hoffenden Sprößling hinzulegen!“*) — als den 13. März 1741 ihr Sohn, der nachherige Kaiser Josef, zum Jubel der ganzen Bevölkerung, in Wien geboren wurde. Aus besonderer Dankbarkeit gegen die Ungarn, die ihr in der Stunde der Gefahr mit besonderer Treue zur Seite standen, ließ sie Josef ungarisch kleiden und schon frühzeitig in der ungarischen Sprache unterrichten. Josef wird als ein Prinz geschildert, dessen Körper sich schnell und vortheilhaft ausbildete, von Gesundheit und Feuer strotzend, lebhaft und edel fühlend. Minder günstig zeigten sich die geistigen Anlagen. Bei schneller Auffassung und glücklichem Gedächtnisse scheute er Anstrengung und war nicht leicht beim Gegenstande zu fixiren, wodurch er seinem Bruder Karl**) bei den Prüfungen in der Regel nachstand.

---

*) Z. III.

**) Dieser der Zweitgeborne, der Sohn des Kaisers, während Josef nur der Sohn des Großherzogs war, scheint in vieler Beziehung in einer Art Opposition mit dem älteren Bruder gestanden zu haben. Schon der Vorzug der Purpurgeburt — so zufällig,

Digitized by Google

Im Ganzen zeigte sich ein Vorwalten des Körperlichen vor dem Geistigen: Die Grundzüge des sanguinisch-cholerischen Temperamentes, das in späteren Jahren so grell hervortrat, ließen sich schon am Knaben wahrnehmen. Jenes unaufhörliche Herrschen, Wirken, Zerstören und Bauen, jenes rasche und aufbrausende Wesen, das aber eben so schnell wieder zurücktrat, wenn es auf Schwierigkeiten stieß, jener unermüdliche Drang nach äußerer Thätigkeit, der seine Regierung kennzeichnet, erschien im Keime schon am raschen Gange, in der raschen Geberde, und noch mehr in dem Eigensinne und in dem Aufbrausen des Knaben gegen seine Lehrer und Erzieher, weßhalb Maria Theresia zu sagen pflegte: „Mein Josef kann nicht gehorchen."

Diese verschiedenen guten wie gefährlichen Naturanlagen scheinen in der Erziehung nicht die entsprechende Pflege gefunden zu haben. Bei einem Knaben, an welchem neben angeborener Herzensgüte, neben lebhaftem aber flüchtigem Geiste früh schon starrköpfiger

---

so unbedeutend er bei dem entschiedenen Rechte des Erstgebornen sein mußte, war eine Art Zankapfel zwischen den Knaben, von denen der ältere das Uebergewicht durch Verstand und Geisteskraft, sowie der jüngere durch Gemüth und Liebenswürdigkeit behauptete. Immer aber ist solch' ein Antagonismus von schädlichem Einflusse auf die Herzen der Geschwister, und es war vielleicht ein Glück, daß ein frühzeitiger Tod im beginnenden Jünglingsalter den gefährlichen Nebenbuhler Karl hinraffte und so diesen Zwist löste. Aber in Josefs Seele keimte nach und nach etwas Bitteres, Scharfes, Schneidendes empor, das einen verdunkelnden Schatten auf viele seiner großen Eigenschaften warf. (S. Pi. I. Bd. S. 138.)

Digitized by Google

Eigensinn zum Vorschein kam,*) hätte es von Seite der Erzieher eines milden, anziehenden und begeisternden Einflusses bedurft; statt dessen wurde die erste Leitung des Erzherzogs einem Manne anvertraut, der auch nicht eine blasse Idee von diesen Eigenschaften hatte. Aus dankbarer Vorliebe für die ungarische Nation übertrug Maria Theresia die erste Erziehung des Prinzen dem Grafen, nachherigen Fürsten Batthyány, eine in jeder Beziehung unglückliche Wahl. Batthyány, der weder Psycholog noch Pädagog, sondern ein rauher Kriegsmann war, übertrug die Begriffe der militärischen Disziplin auf die Pädagogik, und glaubte, die Aufgabe seines Einwirkens bestehe darin, das aufbrausende Temperament des Prinzen niederzuhalten oder, wie man es nannte, ihm den Kopf zu brechen. Da Batthyány auch bei den kaiserlichen Eltern Unterstützung fand und Josef gehorchen mußte, auch wenn es gegen seinen Willen und seine Ueberzeugung war, so mag dieser Umstand beigetragen haben, daß er sich frühzeitig an Verstellung gewöhnte. Daß Batthyány in Josef keine gute Erinnerung zurückließ, ersieht man aus einem Schreiben des Reichshofraths Friedrich Karl v. Moser an einen Freund, worin er sagt: „Ich stand dabei, als

*) Schon als Prinz von vier Jahren hatte er einen so eisernen Eigensinn, daß er sich einst vornahm, nichts zu essen, als was ihm beliebte, und zu Allem, was ihm seine Aja vorlegte, sagte er: „I mog net.“ Er trieb dieß Spiel acht Tage lang. Die Kaiserin kam darüber in Angst, und wußte den Eigensinn durch kein anderes Mittel zu brechen, als daß ein Bauchredner hinter Tapeten versteckt wurde, dessen bald dahin bald dorthin geleitete Stimme dem Knaben als strafende Mahnung des Himmels bezeichnet wurde.

Digitized by Google

der Kaiser einst, noch bei Lebzeiten seines ersten Ajo und Oberstthofmeisters Batthyány sagte: „Ich habe von meinem Oberstthofmeister nichts gelernt, als zu sagen: L . . . m . . ." Noch mehr gefehlt wurde durch den Unterricht. Bis zu seinem zehnten Jahre erhielt der Erzherzog Unterricht in der Religion, im Latein, in der Geschichte, Geografie, Feldmeß- und Kriegsbaukunst von dem Jesuiten P. Bittermann. Ueber die Früchte dieses Unterrichtes legte P. Bittermann selbst folgendes Zeugniß ab: „In der christlichen Lehre sei der Erzherzog wohl unterrichtet; in der lateinischen Sprache habe Se. erzherzogliche Durchlaucht beinahe Syntaxin geendet und „Julius Zäsar" verstanden, obgleich Sie ihn nicht zu übersetzen wüßten. In der Geschichte habe er noch unter des Herrn v. Weger Leitung das alte Testament nebst den drei ersten Monarchieen (assyrische, babylonische und medisch-persische) vollendet und sei in der römischen Geschichte bis auf den zweiten punischen Krieg gekommen. Ebenso sei er mit Rücksicht auf sein Alter in der Geografie hinlänglich eingeübt und zeige zu diesem Fache, wie zur Feldmesserei und Kriegsbaukunst, mehr Neigung als zu anderen Wissenschaften, begreiflich dadurch, weil ihm theils Landkarten, theils Modelle vorgelegt werden, und die Aufmerksamkeit durch den Eindruck auf die Sinne rege wird."

Vom zehnten Jahre an wurde für den Erzherzog ein neues Unterrichtssystem, und zwar von dem Staatssekretär Bartenstein entworfen. In der Filosofie ertheilte ihm der gelehrte Astronom Josef Franz Unterricht. Brequin unterrichtete ihn in der Mathematik,

Digitized by Google

Leporini in der Geschichte. Neben der Geschichte, die man als Hauptfach betrachtete, sollten Josef auch in der Politik und im Staatsrechte Kenntnisse beigebracht werden. Wie der Unterricht in der Geschichte beschaffen war, mag Folgendes bezeugen. Bartenstein, damals schon 64 Jahre alt, verfaßte selbst aus archivalischen Quellen ein historisches Unterrichtswerk für Josef, in fünfzehn Folianten, in denen nicht Ein großartiger geschichtlicher Ueberblick vorkam. Josefs Lehrer waren von der Art, daß er keine Achtung vor ihnen haben konnte. Freilich war auch Batthyány nicht der Mann, der ihnen in den Augen seines Zöglings Achtung verschafft hätte. „Wann die Lehrstunden kamen, ward unter zehn fünfmal den eintretenden Lehrern zugerufen: „Der Herr kann nur wieder gehen;" dann zu Josef gewendet: „Wollen Ihro Hoheit nicht ins Ballhaus? Wollen Sie nicht spazieren reiten?" „Es sollte so ein königlicher Bär mit dem Ringe in der Nase aus dem kaiserlichen Prinzen gezogen werden," sagt ein Biograf.*) Anderer Art und von anderen Folgen war der Unterricht in den juridischen Gegenständen. Im Natur- und Völkerrechte unterrichtete ihn Martini;**) im Staatsrechte

*) S. Jae. S. 28—32.

**) Karl Anton Martini, ein Südtyroler aus Revó, kam 1747 nach Wien. Mehr als ein Jahr stand er in Diensten der österreichischen Gesandtschaft in Madrid. Im Jahre 1754 wurde er auf die Lehrkanzel der Institutionen und des Naturrechtes an der Wiener Universität berufen, und übte als Professor und Schriftsteller neben seinem Kollegen Sonnenfels großen Einfluß auf die öffentliche Denkweise. Martini's Werke über das Naturrecht gingen

Digitized by Google

zum Theil Bartenstein, zum Theil der Freiherr v. Beck.*) Martini war der Erste, welcher die damals herrschende Anschauung von Natur- und Völkerrecht an der Wiener Hochschule einführte, und er war es, der dieselbe als Lehrer des Erzherzogs Josef auch diesem beibrachte. Da auch Beck und Bartenstein indirekt auf dasselbe Ziel hinarbeiteten, indem von Beiden berichtet wird, „sie hätten dem Kronprinzen die Tiefen und Greuel der römischen Hierarchie, und wie die Päpste mit den Kaisern gehaust hätten, kenntlich gemacht, und den ersten Grund zu der nachherigen Explosion gelegt," so mußte nothwendig schon jetzt dem Geiste des Erzherzogs jene Richtung gegeben werden, die er später bei seinen Reformen einschlug.

Uhlefeld sollte Josef zum Staatsmanne, Liechtenstein ihn zum Helden bilden. Die Musik war ihm bis zum Tode ein Gegenstand der Erholung.

Unterdessen war der siebenjährige Krieg ausgebrochen, und begeistert durch die Heldenthaten Friedrichs II. von Preußen, wurde in dem 18jährigen Josef der Wunsch rege, bei der Armee des Feldmarschalls Daun im Jahre 1759 dem Feldzuge beizuwohnen, was

---

ganz aus dem Geiste der damaligen Filosofie hervor. Seine Lieblingsschüler waren alle Freimaurer. Der junge Erzherzog Josef bat ihn oft, ihm heimlich, d. h. hinter den Augen seiner Mutter, Bücher mitzubringen, aus denen er etwas lernen könnte.

*) Beck, der in Frankfurt Konrektor war, wurde in Wien aus Armuth katholisch, Professor und zuletzt Reichs-Referendarius. (S. „Blätter aus dem Buche der Weltgeschichte" von Dr. V. St. I. S. II. H. S. 7—8.)

Digitized by Google

ihm jedoch seine umsichtige Mutter zu seinem Schmerze nicht erlaubte.*)

Kaiser Josef als Gatte und Vater.

Mit 19 Jahren heirathete er Maria Isabella, des spanischen Infanten Don Filipp, Herzogs von Parma, älteste Tochter. Die Vermählung fand den 6. Oktober 1760 auf die feierlichste Weise in Wien statt. Den 20. März 1762 segnete Gott diese Ehe mit einer Tochter, Maria Theresia genannt, und den 22. November 1763 wieder mit einem Töchterlein, der Erzherzogin Maria Christina, die jedoch noch denselben Tag starb. Und fünf Tage darauf, den 27. November 1763, folgte ihr auch die Mutter, Josefs innigstgeliebte Gemahlin in das Grab nach.

Da sie ihm keine männlichen Nachkommen hinterlassen hatte, so drang man bei Hofe darauf, daß er

*) Die Opposition zwischen Mutter und Sohn, die aus ihren ganz verschiedenen Lebensanschauungen entsprang, trat zu verschiedenen Malen hervor. Mitleiderregend sind in der That die bitteren Klagen Maria Theresia's, die der französische Gesandte Herr Barthelemy den 28. März 1780 also aufzeichnete: „Die Kaiserin äußerte sich zu dem spanischen Botschafter: „Die Könige von Spanien und Neapel sind von Kindern umgeben, welche ihre Eltern lieben und alle guten Eigenschaften besitzen, die man von Söhnen verlangen kann. Ich habe nicht dieses Glück! Beklagen Sie mich, Herr Gesandter, beklagen Sie mich!" Diese letzten Worte wiederholte die Kaiserin mehrere Male mit dem Ausdrucke des größten Schmerzes. Als bald darauf der spanische Botschafter mit dem Kaiser über die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern zu sprechen kam, bemerkte Josef: „Wenn Eltern kein Vertrauen zu ihren Kindern haben, so sind ihnen auch diese keines schuldig." (Jae. S. 34—35.)

Digitized by Google

eine zweite Ehe schließe und bewirkte es auch, daß er sich schon 14 Monate darauf mit Maria Josefa, einer Tochter des römischen Kaisers Karl VII. wieder vermählte. Den 22. Januar 1765 fand zu Schönbrunn die feierliche Vermählung statt; jedoch auch diese seine zweite Gattin, die an einer furchtbaren Krankheit litt, starb schon nach zwei Jahren, den 22. Mai 1767, und nun vermählte sich Kaiser Josef nie wieder, was auf seine ganze Lebensgeschichte einen großen Einfluß nahm und viele seiner Abirrungen und Handlungen und selbst seinen frühzeitigen Tod erklärt. Noch gedrückter wurde seine Stimmung durch den Tod seiner einzigen Tochter Maria Theresia, die leider schon im 8. Jahre, den 23. Januar 1770 starb.

Man feierte dazumal eben in Wien durch Prokuration die Vermählung der jüngsten Tochter Maria Theresia's, der fünfzehnjährigen Maria Antoinette mit dem Dauphin Ludwig XVI. von Frankreich auf das Feierlichste.*)

*) Diese unglückliche Heirath war ein Machwerk des schlauen Ministers Kaunitz, dem Maria Theresia nicht widerstehen konnte, wiewohl ihr wiederholt das Unglück ihrer Tochter vorausgesagt wurde. Eine außerordentlich erleuchtete Ursulinerin, Schwester Margaretha, die sie über das Schicksal ihrer Tochter befragte, sagte ihr: „Du willst das Schicksal Maria Antoinettens wissen? Höre es! Sie wird viel Unheil erleben und dann wird sie wieder fromm werden! Sie wird viel Unheil erfahren, viel — viel Unheil! Arme Marie Antoinette! Arme Königin von Frankreich! O! o! Wehe über sie!" (Sw. I. 351.) Und Pater Gaßner, der ebenfalls im Rufe stand, in die Zukunft zu schauen, antwortete der Kaiserin auf ihr wiederholtes Drängen: „Es gibt Kreuze für alle Schultern, und auch die Königin von Frankreich wird ihr Kreuz tragen!" (Vol. II. 14.)

Digitized by Google

Alle Söhne und Töchter Maria Thereſia's waren zu dieſer Feſtlichkeit nach Wien gekommen. Aber während Alles heiter war und jubelte, während Maria Thereſia in der ſtolzen Freude ihres Mutterherzens die glänzendſten Geſchenke an ihre Kinder vertheilte, zur Erinnerung an dieſen Tag, gab es doch Ein Zimmer, worin trübe Stille herrſchte.

In dieſem Zimmer wohnte ein krankes Kind, das langſam und lächelnd dem Tode entgegen bleichte, und dieſes Kind war die kleine Erzherzogin Maria Thereſia, die Tochter Iſabellens, das einzige Kind Kaiſer Joſefs! Oft hatte der Kaiſer von den Feſten ſich fort geſchlichen zu dem Zimmer ſeines kranken Kindes. Er wußte, daß er es verlieren würde, daß dieſe letzte theuere Erinnerung an Iſabella ihm entriſſen würde, daß mit dieſem Kinde ſeine ganze Vergangenheit ausgelöſcht werden ſollte, und dieſes Wiſſen war für ihn ein qualvoller Schmerz, ein nagender Kummer.

Aber Joſef war es von ſeiner Kindheit her gewohnt, ſeine Schmerzen einſam zu tragen, und ſeinen Kummer in der Tiefe ſeines Herzens zu verſchließen; er nahm daher äußerlich heiter Theil an den Feſten.

Endlich waren die Feſte verſtummt, und immer trauriger und düſterer ward es auch in dem Zimmer des kranken Kindes.

Immer größer wurde dadurch der Schmerz des Kaiſers, allein er erkannte die Nothwendigkeit und Pflicht ſeinen Kummer zu beherrſchen und wieder Kaiſer zu ſein.

Digitized by Google

Noch einmal trat er an das Lager seines Kindes und neigte sich über dasselbe, seine brennende Stirne zu küssen: „Lebe wohl, mein Engel," flüsterte er leise, „gehe hin zu Deiner Mutter und bringe ihr die Grüße Deines Vaters! Sage ihr, mein Kind, daß Dein Vater ein armer, freudenloser Mann ist, ein Greis von 29 Jahren, der Nichts mehr hofft oder wünscht für sich selbst, den Niemand liebt und um den dereinst Niemand weinen wird! Sage Deiner Mutter auch, mein Kind, daß sie mein einziges Erdenglück gewesen und daß ich ewig um sie weinen werde! Sage ihr, mein Kind, daß ich ihr verzeihe, was sie meinem Herzen Schlimmes gethan, sage ihr, daß ich sie immer noch liebe. Gehe, mein Kind, gehe, fliehe von dieser kalten und traurigen Welt, und bete da oben für Deinen armen Vater!"

Er neigte sich tiefer, die zuckenden Lippen seines Kindes zum letzten Male zu küssen, und eine brennende Thräne fiel aus seinen Augen auf das Antlitz seines Kindes nieder. Dann wandte er sich hastig ab und eilte aus dem Gemache.

„Und jetzt will ich wieder Kaiser sein," sagte Josef zu sich selbst, „eingedenk meiner Pflichten, eingedenk meines Zieles. Mein Volk glücklich zu machen, das ist mein Ziel, die Thränen der Unglücklichen zu trocknen, das ist meine Pflicht. Ich habe nicht das Recht selbst zu weinen, sondern muß bedacht sein, die Thränen meines Volkes zu stillen! Ach, und es weinen jetzt so Viele, es herrscht so viel Elend und Jammer überall! Ich will meinem Kinde ein Todtenopfer darbringen! Unter den Seufzungen der Armen und Unglücklichen soll

Digitized by Google

das Englein seine Flügel ausbreiten und heimkehren zu Gott!"

Hierauf eilte der Kaiser zu Maria Theresia und bat sie, daß sie ihm doch auch, wie all' ihren übrigen Kindern Tags zuvor, ein Geschenk machen wolle. „Und wenn ich es selbst wählen darf," sagte er dann, „so bitte ich um den Betrag der Schuldensteuer von den untersten vier Klassen."

Die Kaiserin sah ihn betroffen an und sprach: „Geld willst Du haben? blos Geld? Sage, wie viel Du brauchst, ich will Dir eine Anweisung auf meine Privatchatoulle geben, wenn die Deine leer ist. Aber nimm nicht von den armen Leuten! Es haften viele Thränen und viele Seufzer an dem Gelde, das Du forderst, mein Sohn. Die Schuldensteuer der untersten vier Klassen willst Du haben! Freilich, sie ist einträglich genug, denn alle Armen und Tagesarbeiter gehören in diese Klassen und ihre Zahl ist gar groß. — Aber Du wirst, denke ich, keinen schlechteren Gebrauch davon machen als von den drei Millionen Koupons, die Du einst von Deinem Vater ererbt hast. Ich bewillige daher Deine Bitte."

Der Kaiser bat nun um eine schriftliche Schenkungsakte, und die Kaiserin schrieb: „Ich schenke meinem Sohne, dem Kaiser, ein- für allemal den Betrag der Schuldensteuer der untersten vier Klassen."

Der Kaiser drückte zum Danke dafür die dargereichte Hand der Kaiserin innig an seine Lippen, und diese sah ihm tief und zärtlich in die Augen und sprach:

Digitized by Google

„Deine Wangen sind bleich, mein Sohn, ich sehe es in Deinen Augen, daß Dein Herz traurig ist!"

„Und doch sollte ich mich eigentlich freuen, meine Mutter," seufzte Josef. „Ich werde bald einen Engel im Himmel haben, welcher für mich betet!"

„Arme kleine Maria Theresia!" flüsterte die Kaiserin. „Sie war immer ein trauriges und krankes Kind! Die Isabella zieht sie sich nach!"

„Ja, sie zieht sie sich nach!" rief Josef bitter, „damit meine ganze Vergangenheit hinter mir in Vergessenheit sinke und nichts mehr da ist, mich zu erinnern, daß es auch für mich einst ein Glück gegeben!"

„Vielleicht, mein Sohn," erwiederte die Kaiserin, „ist's ein Glück, daß dieses Kind stirbt! Isabellens Profezeiung erfüllt sich. „Bis zu seinem siebenten Jahre — sagte sie — leihe ich euch dieses Kind, dann aber nehme ich es wieder zu mir!"*) Jetzt ist die kleine Theresia sieben Jahre, und ihre Mutter hält Wort, sie nimmt das arme kleine Englein zu sich, und diese schauerliche und düstere Vergangenheit ist ausgelöscht. Eine neue Zukunft wird Dir vielleicht noch erblühen! Es gibt jetzt in Europa gar viele und schöne Prinzessinen, und jede von ihnen würde gern und freudig die Hand des jungen Kaisers von Oesterreich annehmen! Es hängt also von Dir ab, zu wählen!"

„Es ist genug," antwortete Josef bitter, „daß ich zwei Frauen bei den Kapuzinern habe und daß ich ihnen bald auch mein Kind abliefere. Von mir sollen sie nur noch Eine Lieferung bekommen. Mich selbst

*) Wr. Vol. II.

Digitized by Google

nämlich! Aber keine Frau mehr! Der Leopold hat die Mühe übernommen, mir einen Thronerben zu geben, und ich freue mich, daß es ihm gelungen ist! Möge er mir nur einen guten Nachfolger ziehen!"

„Was sprichst Du von Deinem Nachfolger," rief die Kaiserin lachend, „Du bist noch so jung."

„Nein, Majestät, ich bin alt, recht alt," sagte Josef trübe, „so alt, daß ich für mich gar nicht mehr auf Glück hoffe."

Hierauf entfernte sich der Kaiser mit der Schenkungsakte in der Hand, begab sich in sein Arbeitskabinet und dachte nur mehr daran, sein Geschenk zu verwerthen. Er trat zu seinem Schreibtische und schrieb: „Mein lieber Fürst Kaunitz. Aus beifolgendem Handschreiben meiner Mutter, der Kaiserin, werden Ew. Durchlaucht ersehen, daß Ihre Majestät mir den Betrag der Schuldensteuer der untersten vier Klassen ein- für allemal geschenkt hat. Ich bitte Sie, die nöthigen Anordnungen zu treffen, daß an alle Schuldensteuer-Aemter mein Befehl ergehe: es solle während der ganzen Dauer meines Lebens die Schuldensteuer von den untersten vier Klassen niemals mehr eingezogen werden! Josef."*)

„Nun," sagte der Kaiser, nachdem er die Feder niedergelegt hatte, „dieß Papier, denke ich, soll manche Thräne trocknen, und da wird's mir wohl verziehen sein, daß ich heute schon Thränen vergossen habe! Es ist eine Schwäche! Aber was kann ich denn dafür, daß der Kaiser auch ein Mensch ist? Warum hat uns

*) Siehe Hüb. II. S. 85.

Digitized by Google

die Natur nicht aus Stein und Erz geschaffen? Warum läßt sie uns leiden, wie andere Menschen, da wir doch nicht klagen dürfen, wie andere Menschen? Ruhig, ruhig, Herz! Willst du noch immer rebelliren? noch immer nicht ruhig sein? Mache deine Augen zu, damit der Kaiser die seinen offen halte! Es gibt für dich kein Glück, aber der Kaiser ist da, es Anderen zu geben! Und das will ich und das werde ich! Andere glücklich machen, ist auch ein Glück! Es ist —"

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach ihn; und auf der Schwelle erschien die Hofmeisterin der kleinen Erzherzogin Maria Theresia. „Ich habe Ew. Majestät zu vermelden," sagte sie mit zitternder Stimme, „daß die Prinzessin soeben ihren letzten Seufzer ausgehaucht hat!"

Der Kaiser erwiederte nichts, er winkte der Dame schweigend hinauszugehen, und dann neigte er sein Haupt und bedeckte es mit beiden Händen. Seufzen und Stöhnen drang aus seiner Brust hervor, und helle Thränen rannen zwischen seinen Fingern hindurch.

So saß er lange da, vereinsamt und trauervoll. Dann richtete er sein Haupt empor, und jetzt waren seine Augen wieder thränenlos und hell. „Es ist vorüber," sagte er mit lauter mächtiger Stimme. „Der Schmerz hat ausgeweint! Meine Vergangenheit ist ausgelöscht und begraben, und ein neues Leben soll sich vor mir aufthun! Jetzt gibt es für mich nur noch Ein Ziel, das ist Oesterreichs Größe; nur noch Ein Glück, das ist das Glück meines Volkes! Ich bin kein Gatte, kein Vater mehr! Mit Oesterreich will ich mich vermählen, und meine Unterthanen sollen meine Kinder sein. Keine

Digitized by Google

andere Geliebte, kein anderes Glück als Oesterreich mehr!“ *)

Josefs Krönung zum römischen Könige.

Den 27. März 1764 wurde Josef in Frankfurt zum römischen Könige gewählt und den 3. April d. J. daselbst gekrönt.

Göthe gibt in seinem Werke „Aus meinem Leben“ eine sehr anziehende Beschreibung, wie es bei der Krönung Josefs II. zu Frankfurt, welcher er, der Sohn einer angesehenen Frankfurter Familie, in seinem 15. Jahre damals als Augenzeuge beigewohnt, zugegangen sei.

Er erzählt: „Der Krönungstag brach endlich an, den 3. April 1764. Man hatte mir, nebst mehreren Verwandten und Freunden, in dem Römer selbst, in einer der oberen Etagen, einen guten Platz angewiesen, wo wir das Ganze vollkommen übersehen konnten. Da war der neuerrichtete Springbrunnen mit zwei großen Kufen rechts und links, in welche der Doppeladler auf dem Ständer weißen Wein hüben und rothen Wein drüben aus seinen zwei Schnäbeln ausgießen sollte. Aufgeschüttet zu einem Haufen lag dort der Hafer, hier stand die große Bretterhütte, in der man schon einige Tage den ganzen fetten Ochsen an einem ungeheueren Spieße bei Kohlenfeuer braten und schmoren sah. Alle Zugänge, die vom Römer aus dahin, und von anderen Straßen nach dem Römer führen, waren zu beiden

*) Mühlb. IV. Bd., II. Bch., S. 339—350.

Digitized by Google

Seiten durch Schranken und Wachen gesichert. Der große Platz füllte sich nach und nach, und das Drängen ward immer stärker und bewegter.

Was nun zuerst die Aufmerksamkeit Aller, die von oben herab den Platz übersehen konnten, erregte, war der Zug, in welchem die Herren von Aachen und Nürnberg die Reichskleinodien nach dem Dome brachten. Diese hatten als Schutzheiligthümer den ersten Platz im Wagen eingenommen und die Deputirten saßen vor ihnen in anständiger Verehrung auf dem Rücksitze. Nunmehr begeben sich die drei Kurfürsten in den Dom. Nach Ueberreichung der Insignien an Kur-Mainz werden Krone und Schwert sogleich nach dem kaiserlichen Quartiere gebracht.

Vor unseren Augen fuhren indessen die Gesandten auf den Römer, aus welchem der Baldachin von Unteroffizieren in das kaiserliche Quartier getragen wird. Sogleich besteigt der Erbmarschall Graf Pappenheim sein Pferd, er setzt sich in Bewegung, und unter dem Geläute aller Glocken folgen ihm zu Pferde die Gesandten nach dem kaiserlichen Quartiere in noch größerer Pracht, als am Wahltage. Wir erzählten einander indessen, was dort vorgehe. Nun zieht der Kaiser seinen Hausornat an, sagten wir, eine neue Bekleidung, nach dem Muster der alten Karolingischen verfertigt. Die Erbämter erhalten die Reichsinsignien und setzen sich damit zu Pferde. Der Kaiser im Ornate, der römische König im spanischen Habit besteigen gleichfalls ihre Rosse, und indem dieses geschieht, hat sie uns der vorausgeschrittene unendliche Zug bereits angemeldet.

Digitized by Google

Als nun der Kaiser unter dem reichgestickten, von zwölf Schöffen und Rathsherren getragenen Baldachin in romantischer Kleidung, zur Linken, etwas hinter ihm, sein Sohn in spanischer Tracht, langsam auf prächtig geschmückten Pferden einherschwebten, war das Auge nicht mehr sich selbst genug. Man hätte gewünscht, durch eine Zauberformel die Erscheinung nur einen Augenblick zu fesseln; aber die Herrlichkeit zog unaufhaltsam vorbei.

Was in dem Dome vorgegangen, ließen wir uns in der Folge gar gern von denen erzählen, die in der Kirche gegenwärtig waren.

Auf dem Platze war jetzt das Sehenswürdigste die fertig gewordene und mit rothgelb und weißem Tuche überlegte Brücke, und wir sollten den Kaiser, den wir zuerst im Wagen, dann zu Pferde sitzend angestaunt, nun auch zu Fuße wandelnd bewundern; und sonderbar genug, auf das Letzte freuten wir uns am meisten; denn uns däuchte diese Weise sich darzustellen die natürlichste.

Nun verkündigte der Glockenschall und nun die Vordersten des langen Zuges, welche über die bunte Brücke ganz sachte einherschritten, daß Alles gethan sei. Die Aufmerksamkeit war größer denn je, der Zug deutlicher als vorher, besonders für uns, da er jetzt gerade nach uns zuging. Wir sahen ihn so wie den ganzen volkserfüllten Platz beinahe im Grundrisse. Nur zu sehr drängte sich am Ende die Pracht; denn die Gesandten, die Erbämter, Kaiser und König unter dem Baldachin, die drei geistlichen Kurfürsten, die sich an-

Digitized by Google

schlossen, die schwarz gekleideten Schöffen und Rathsherren, der goldgestickte Himmel, Alles schien nur eine Masse zu sein, die nur von Einem Willen bewegt, prächtig harmonisch, und so eben unter dem Geläute der Glocken aus dem Tempel tretend, als ein Heiliges uns entgegen strahlte.

Der von dem Markte her ertönende Jubel verbreitete sich nun auch über den großen Platz, und ein ungestümes Vivat erscholl aus tausend und aber tausend Kehlen, und gewiß auch aus den Herzen. Denn dieses große Fest sollte ja das Pfand eines dauerhaften Friedens werden, der auch wirklich lange Jahre hindurch Deutschland beglückte.

Mehrere Tage vorher war durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß weder die Brücke noch der Adler über dem Brunnen preisgegeben und also nicht vom Volke wie sonst angetastet werden solle. Es geschah dieß, um manches bei solchem Anstürmen unvermeidliche Unglück zu verhüten. Allein um doch einigermaßen dem Genius des Pöbels zu opfern, gingen eigens bestellte Personen hinter dem Zuge her, lösten das Tuch von der Brücke, wickelten es bahnenweise zusammen und warfen es in die Luft. Hiedurch entstand nun zwar kein Unglück, aber ein lächerliches Unheil; denn das Tuch entrollte sich in der Luft und bedeckte, wie es niederfiel, eine größere oder geringere Anzahl Menschen. Diejenigen nun, welche die Enden faßten und solche an sich zogen, rissen alle die mittleren zu Boden, umhüllten und ängstigten sie so lange, bis sie sich durchgerissen oder durchgeschnitten und jeder nach seiner

Digitized by Google

Weise einen Zipfel dieses durch die Fußtritte der Majestäten geheiligten Gewebes davon getragen hatte.

Dieser wilden Belustigung sah ich nicht lange zu, sondern eilte von meinem Standorte hinunter an die große Römerstiege, wo die so vornehme als herrliche Masse heraufwallen sollte. Das Gedränge war nicht groß, weil die Zugänge des Rathhauses wohl besetzt waren, und ich kam glücklich oben an das eiserne Geländer. Nun stiegen die Hauptpersonen an mir vorüber und ich konnte sie auf der dreimal gebrochenen Treppe von allen Seiten und zuletzt ganz in der Nähe betrachten.

Endlich kamen auch die beiden Majestäten herauf. Vater und Sohn waren überein gekleidet. Des Kaisers Hausornat von purpurfarbener Seide, mit Perlen und Steinen reich geziert, so wie Krone, Szepter und Reichsapfel, fielen wohl in die Augen; denn Alles war neu daran, und die Nachahmung des Alterthums geschmackvoll. So bewegte er sich auch in seinem Anzuge ganz bequem, und sein treuherzig würdiges Gesicht gab zugleich den Kaiser und den Vater zu erkennen. Der junge König hingegen schleppte sich in den ungeheueren Gewandstücken mit den Kleinodien Karls des Großen, wie in einer Verkleidung, einher.

Kaum waren die Pforten des großen Saales hinter diesen Gestalten wieder geschlossen, so eilte ich auf meinen vorigen Platz. Es war eben die rechte Zeit, daß ich von meinem Fenster wieder Besitz nahm, denn das Merkwürdigste, was öffentlich zu erblicken war, sollte eben vorgehen. Alles Volk hatte sich gegen den Römer gewendet, und ein abermaliges Vivatschreien gab zu er-

Digitized by Google

kennen, daß der Kaiser und König an dem Balkonfenster des großen Saales sich dem Volke zeigten. Der Erbmarschall schwang sich nun auf sein Roß; er hatte das Schwert abgelegt, in seiner Rechten hielt er ein silbernes gehenkeltes Gefäß und ein Streichblech in der Linken. So ritt er in den Schranken auf den großen Haferhaufen zu, sprengte hinein, schöpfte das Gefäß übervoll, strich es ab und trug es mit großem Anstande wieder zurück. Der kaiserliche Marstall war nunmehr versorgt. Der Erbkämmerer ritt sodann gleichfalls auf jene Gegend zu und brachte ein Handbecken nebst Gießfaß und Handquelle zurück. Unterhaltender aber für die Zuschauer war der Erbtruchseß, der ein Stück von dem gebratenen Ochsen zu holen kam. Auch er ritt mit einer silbernen Schüssel durch die Schranken bis zu der großen Bretterküche und kam bald mit einem verdeckten Gerichte wieder hervor, um seinen Weg nach dem Römer zu nehmen. Die Reihe traf nun den Erbschenken, der zu dem Springbrunnen ritt und Wein holte. So war nun auch die kaiserliche Tafel bestellt, und Aller Augen warteten auf den Erbschatzmeister, der das Geld auswerfen sollte. Auch er bestieg ein schönes Roß, dem zu beiden Seiten des Sattels anstatt der Pistolenhalftern ein paar prächtige mit dem kurpfälzischen Wappen gestickte Beutel befestigt hingen. Kaum hatte er sich in Bewegung gesetzt, als er in diese Taschen griff und rechts und links Gold- und Silbermünzen freigebig ausstreute, welche jedesmal in der Luft als ein metallener Regen gar lustig glänzten. Tausend Hände zappelten augenblicklich in der Höhe, um die Gaben aufzufangen; kaum aber

Digitized by Google

waren die Münzen niedergefallen, so wühlte die Masse in sich selbst gegen den Boden und rang gewaltig um die Stücke, welche zur Erde mochten gekommen sein. Da nun diese Bewegung von beiden Seiten sich immer wiederholte, wie der Geber vorwärts ritt, so war es für die Zuschauer ein sehr belustigender Anblick. Zum Schlusse ging es am allerlebhaftesten her, als er die Beutel selbst auswarf und ein Jeder noch diesen höchsten Preis zu erhaschen trachtete.

Die Majestäten hatten sich vom Balkon zurückgezogen, und nun sollte dem Pöbel abermals ein Opfer gebracht werden, der in solchen Fällen lieber die Gaben rauben als sie gelassen und dankbar empfangen will. In roheren und derberen Zeiten herrschte der Gebrauch, den Hafer, gleich nachdem der Erbmarschall das Theil weggenommen, den Springbrunnen, nachdem der Erbschenk, die Küche, nachdem der Erbtruchseß sein Amt verrichtet, auf der Stelle Preis zu geben. Dießmal aber hielt man, um alles Unglück zu verhüten, so viel es sich thun ließ, Ordnung und Maß. Doch fielen die alten schadenfrohen Späße wieder vor, daß wenn einer einen Sack Hafer aufgepackt hatte, der andere ihm ein Loch hinein schnitt, und was dergleichen Artigkeiten mehr waren. Um den gebratenen Ochsen aber wurde dießmal wie sonst ein ernsterer Kampf geführt. Man konnte sich denselben nur in Masse streitig machen. Zwei Innungen, die Metzger und Weinschröter, hatten sich hergebrachtermaßen wieder so postirt, daß einer von beiden dieser ungeheuere Braten zu Theil werden mußte. Die Metzger glaubten das größte Recht an einen Ochsen

Digitized by Google

zu haben, den sie unzerstückt in die Küche geliefert; die Weinschröter dagegen machten Anspruch, weil die Küche in der Nähe ihres zunftmäßigen Aufenthaltes erbaut war, und weil sie das letztemal gesiegt hatten; wie denn aus dem vergitterten Giebelfenster ihres Zunft- und Versammlungshauses die Hörner jenes erbeuteten Stieres als Siegeszeichen hervorstarrend zu sehen waren. Beide zahlreiche Innungen hatten sehr kräftige und tüchtige Mitglieder; wer aber dießmal den Sieg davon getragen, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Wie nun aber eine Feierlichkeit dieser Art mit etwas Gefährlichem und Schreckhaftem schließen soll, so war es wirklich ein fürchterlicher Augenblick, als die bretterne Küche selbst Preis gegeben wurde. Das Dach derselben wimmelte sogleich von Menschen, ohne daß man wußte wie sie hinaufgekommen; die Bretter wurden losgerissen und heruntergestürzt, so daß man, besonders in der Ferne, denken mußte, ein jedes werde ein paar der Zubringenden todtschlagen. In einem Nu war die Hütte abgedeckt, und einzelne Menschen hingen an Sparren und Balken, um auch diese aus den Fugen zu reißen; ja manche schwebten noch oben herum, als schon unten die Pfosten abgesägt waren, das Gerippe hin- und wiederschwankte und jähen Einsturz drohte. Zarte Personen wandten die Augen hinweg, und Jedermann erwartete sich ein großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgend einer Beschädigung, und alles war, obgleich heftig und gewaltsam, doch glücklich vorüber gegangen.

Jedermann wußte nun, daß Kaiser und König aus dem Kabinete, wohin sie vom Balkone abgetreten, sich

Digitized by Google

wieder hervorbegeben und in dem großen Römersaale speisen würden. Man hatte die Anstalten dazu Tags vorher bewundern können, und mein sehnlichster Wunsch war, heute wo möglich nur einen Blick hinein zu thun. Ich begab mich daher auf gewohnten Pfaden wieder an die große Treppe, welche der Thüre des Saales gerade gegenüber steht. Hier staunte ich nun die vornehmen Personen an, welche sich heute als Diener des Reichsoberhauptes bekannten. Vierundvierzig Grafen, die Speisen aus der Küche herantragend, zogen an mir vorbei, alle prächtig gekleidet, so daß der Kontrast ihres Anstandes mit der Handlung für einen Knaben wohl sinnverwirrend sein konnte.

Am anderen Ende des Saales, unmittelbar an den Fenstern, saßen auf Thronstufen erhöht, unter Baldachinen, Kaiser und König in ihren Ornaten; Krone und Szepter aber lagen auf goldenen Kissen rückwärts in einiger Entfernung. Die drei geistlichen Kurfürsten hatten, ihre Büffete hinter sich, auf einzelnen Estraden Platz genommen: Kur-Mainz den Majestäten gegenüber, Kur-Trier zur Rechten und Kur-Köln zur Linken. Dieser obere Theil des Saales war würdig und erfreulich anzusehen, und erregte die Bemerkung, daß die Geistlichkeit sich so lange als möglich mit dem Herrscher halten mag. Dagegen ließen die zwar prächtig aufgeputzten aber herrenleeren Büffete und Tische der sämmtlichen weltlichen Kurfürsten an das Mißverhältniß denken, welches zwischen ihnen und dem Reichsoberhaupte durch Jahrhunderte allmälig entstanden war. Die Gesandten derselben hatten sich schon

Digitized by Google

entfernt, um in einem Seitenzimmer zu speisen, und wenn dadurch der größte Theil des Saales ein gespensterhaftes Ansehen bekam, daß so viele unsichtbare Gäste auf das prächtigste bedient wurden, so war eine große unbesetzte Tafel in der Mitte noch betrübender anzusehen: denn hier standen auch so viele Kouverte leer, weil alle die, welche allenfalls ein Recht hatten sich zu setzen, Anstands halber, um an dem größten Ehrentage ihrer Ehre nichts zu vergeben, ausblieben."

Durch die Erwählung und Krönung Josefs zum römischen Könige bestätigte Maria Theresia den Besitz der Kaiserkrone in ihrem Hause, und verhütete dadurch das Unglück, welches ohne diese Vorsicht der bald darauf erfolgte Tod des Kaisers herbei geführt hätte. Fast zu gleicher Zeit verwandelte Kaiser Franz, zum Vortheile seines zweitgebornen Sohnes Peter Leopold, das Großherzogthum Toskana in eine Sekundogenitur.

Kaiser Franz I. Tod und Kaiser Josef als Mitregent.

Wenige Monate später ereilte Kaiser Franz die Hand des Todes, als er eben in Innsbruck den Vermählungsfeierlichkeiten des Erzherzogs Leopold mit der spanischen Infantin Maria Louise beiwohnte. Seit einiger Zeit drohte ihm zu verschiedenen Malen schon ein Schlagfluß, und er bildete sich ein, die dichte Luft der tyrolischen Thäler mehre nur sein Uebelbefinden. Am 18. August 1765, als er Abends an der Hand seines Sohnes Josef aus dem Theater in sein Zimmer ging, rührte ihn der Schlag in seinem 58. Lebensjahre.*)

*) Z. III.

Digitized by Google

Der plötzliche Tod seines Vaters hatte Josef in seinem 24. Lebensjahre eine ganz neue Bahn angewiesen: er wurde auf den Kaiserthron erhoben und zum Mitregenten seiner tiefgebeugten Mutter gemacht. Er ward jetzt auch Chef des Militär-Etats und Großmeister aller Orden, und Lacy, durch vielseitige Kenntnisse in der Kriegswissenschaft ausgezeichnet, wurde sein Lehrer in der Kriegskunst.

Den ganzen ersten Tag seiner Mitregentschaft hatte Kaiser Josef eingeschlossen mit den Ministern und ersten Räthen der Krone in der Hofkanzlei hingebracht. Dort auch war das Testament des verstorbenen Kaisers eröffnet worden, und Josef hatte aus demselben erfahren, daß er jetzt nicht blos die Macht, sondern auch Reichthum besitze, um seiner Macht den Glanz zu verleihen. Kaiser Franz hatte seinen Sohn zum Universalerben seines Privatvermögens eingesetzt, er hatte ihm seine Güter in Ungarn und Galizien, seine Kleinodien und Juwelen, er hatte ihm all' die Millionen Geldes hinterlassen, welche der industriöse Kaiser mit seinen Handelsgeschäften und Fabrikunternehmungen erworben hatte. Er hatte seinem Sohne endlich auch 22 Millionen Koupons*) hinterlassen, für welche der ökonomische Kaiser Franz dem Staate Oesterreich sein schönes geprägtes Gold geliehen hatte. Josef also konnte sich jetzt den mächtigsten und reichsten deutschen Fürsten

*) Diese sogenannten Koupons waren das erste Papiergeld, das in Oesterreich ausgegeben ward, und zwar in dem Jahre nach dem siebenjährigen Kriege.

Digitized by Google

nennen; sein Vater hatte ihm ein Erbe im Gesammtwerthe von 159 Millionen Gulden hinterlassen.*)

Aber Josef, welchen die Verkündigung seiner Mitregentschaft in Entzücken versetzt hatte, nahm die Nachricht von seiner ungeheueren Erbschaft mit vollkommener Gleichgiltigkeit auf. Sein Auge, welches vorher so strahlend und hell gewesen, schaute jetzt mit einem trüben Ausdrucke auf die unglückseligen Papiere hin, welche da vor ihm lagen. „Ich wünschte der Kaiser, mein Vater, hätte alle Koupons an sich gekauft, und sie wären jetzt alle mein," sagte er seufzend.

„Aber Ew. Majestät würden keine guten Geschäfte dabei machen," wagte der Oberfinanzrath v. Kinsky zu bemerken. „Diese Koupons tragen wenig Zinsen, und außerdem ist Papiergeld immer nicht so sicher als Metall, es kann seinen Werth verlieren."

„Es kann auch verbrennen," sagte der Kaiser lächelnd, „man kann diese 22 Millionen in wenigen Minuten in ein Häufchen werthlose Asche verwandeln! O es ist eine schlechte Erfindung, dieses Papiergeld, ein trügerischer Schein von Etwas, das nichts ist, und doch viel bedeuten soll. Ich möchte wohl wissen, wenn alle Inhaber dieser Koupons morgen ihre Auszahlung und Umwechslung von der Regierungsbank fordern wollten, ob sie ihr baares Geld dafür erlangen könnten?"

Der Oberfinanzrath zuckte die Achseln und sagte: „Wenn sie Alle auf Einmal kämen, nein, Majestät!"

„Aber sie wären in ihrem guten Rechte, wenn sie's thäten," rief der Kaiser heftig; „sie haben im Vertrauen

*) Hüb. S. 28.

Digitized by Google

auf die Regierung das werthlose Papier als baare Münze angenommen, und ich werde es nimmer dulden, daß das Vertrauen meines Volkes jemals getäuscht werde. Tragen Sie Sorge, daß diese 22 Millionen Koupons da sorgfältig in Bündel gepackt und in meine Privatgemächer gebracht werden. Ich will bald weiter darüber bestimmen."

Mit Arbeiten und Konferenzen war der erste Tag der Mitregentschaft Josefs vergangen, und überstürzt von dieser Fluth neuer Geschäfte, neuer Lebensbeziehungen, hatte der Kaiser noch nicht Zeit gefunden, sich seiner Familie, sich seinem Volke in seiner neuen Würde zu zeigen.

Am zweiten Tage seiner Mitregentschaft sollte dieß geschehen. Es war eine sehr feierliche und freudige Veranlassung dazu, denn Wien feierte eben an diesem Tage das alljährliche Dankfest zur Erinnerung an die durch König Sobieski und seine Polenschaaren erfolgte Befreiung Wiens von den Türken.*)

Die tiefe Trauer um den Gemahl und den Vater verhinderte die Kaiserin und ihre Töchter bei diesem Feste, wie sie es sonst in jedem Jahre gethan, sich dem Volke zu zeigen; aber der Kaiser wollte dabei sein, er wollte sich der heiligen Pflicht nicht entziehen, dankbar zu sein und inmitten seines Volkes Gott sein Dankopfer darzubringen. Ganz Wien war daher in freudiger Bewegung. Jedermann wußte, daß Kaiser Josef

*) Dieß geschah den 12. September 1683. (Siehe mehr darüber in „Austria's Gottesschutz".)

Digitized by Google

in der Stefanskirche der Sobieski-Messe beiwohnen werde und Jedermann war begierig den jungen Kaiser zu sehen.

Als die Stunde des Gottesdienstes herangerückt war, schickte sich Kaiser Josef an, ganz gegen alle bisherige Hofetiquette, nicht in spanischer Tracht, sondern in der einfachen Uniform seines Regimentes, zu Fuß in die Kirche zu gehen.

Der Oberstallmeister erlaubte sich zu bemerken, daß der große Galawagen schon bereit stehe, daß das Volk es übel deuten könnte, wenn er nicht im gewohnten Glanze erscheine.

Der Kaiser aber erwiederte: „Es ist vorbei mit aller Gala und aller Last der Etiquette. Ich bin ein Mensch wie alle anderen Menschen, und stehe so fest und sicher auf meinen zwei Füßen, wie ihr Uebrigen alle. Mögen die Greise und die Gichtschwachen fahren, meine Beine sind jung genug, und ich werde sie daher gebrauchen. — Das Volk wird fühlen, daß ich ihm entgegenkomme als Mensch den Menschen, daß ich ihm nicht meine Krone und meine kalte Fürstenpracht, sondern mein Herz entgegentragen will, und statt mich anzustaunen und zu begaffen wie ein ausländisches Monstrum, wird es mich vielleicht lieben und mir folgen aus Liebe, nicht aus dumpfer Pflicht. Das Volk hat immer seinen Sinn und zartes Verständniß für Alles, was menschlich und gefühlvoll ist; es wird mich gewiß freudiger begrüßen, wenn ich in schlichter Uniform als Mensch zu ihnen komme, denn wenn ich im vollen Prunke als Kaiser vor ihnen aufgehe!“

Digitized by Google

Kaiser Josef hatte wahr gesprochen. Das Volk, welches in dichtem Gedränge alle Straßen, durch welche der Kaiserzug sich dahin bewegen sollte, belagert hatte, das Volk begrüßte den jungen Kaiser, der zu Fuß, nur von wenigen Generälen und Hofherren begleitet, in ihrer Mitte erschien, mit einem Jubel, der, je weiter Josef kam, sich immer nur zu steigern schien. Anfangs hatte das Staunen über diese neue ungewohnte Erscheinung eines Kaisers, der ohne Prunk, ohne Wachen und Gefolge einfach und frei inmitten seines Volkes erschien, die lauten Ausbrüche der Freude noch zurückgedrängt, aber nachdem dieses Staunen einmal überwunden, ward der Jubel um so größer. „Es lebe der deutsche Kaiser!" brüllte und jauchzte das Volk, und so von den Wogen des Volkes fast getragen, gelangte der junge Kaiser endlich zum Dome von St. Stefan. Jetzt schmetterten die Trompeten, die Orgel ertönte, der vor dem Hochaltare stehende, von Domherren und Priestern umgebene Kardinal v. Migazzi begann mit voller Stimme das Salvum fac Imperatorem nostrum zu singen, und von den offenen Kirchthüren her erscholl das jubelnde Rufen des Volkes: „Es lebe unser deutscher Kaiser!"

Josef, ganz überwältigt, ganz ergriffen von diesem erhabenen, feierlichen Momente, sank vor den Stufen des Hochaltares auf seine Kniee nieder, Thränen der Freude, der Rührung und des Entzückens entstürzten seinen Augen, und die Hände fest und inbrünstig in einander faltend, sagte er mit innigem flehendem Tone: „O mein Gott! gib mir Kraft, meine Pflicht zu erfüllen und mein Volk glücklich zu machen!"

Digitized by Google

Nachdem das Salvum fac Imperatorem beendet war, begann die Todtenmesse und das Dankamt für den Heldenkönig Sobieski und seine 12,000 Polen, und inmitten seines Volkes auf seinen Knieen liegend, dankte der Kaiser Gott und den Manen der Polen für die Hilfe aus drohender Todesgefahr, für die Hilfe, welche die Polen dem von den Türken bedrängten Wien geleistet.

Dieses Dankopfer war der erste öffentliche Akt, welchem Kaiser Josef als Mitregent beiwohnte.*)

Aber das Volk, welches dem Kaiser nachströmte, als er nach vollendetem Gottesdienste die Kirche verließ, das Volk sollte an diesem Tage noch einem zweiten öffentlichen Akte beiwohnen. Während Josef freundlich grüßend und winkend den Weg nach der Kaiserburg wieder einschlug, sah man von der anderen Seite der Straße einen seltsamen räthselhaften Zug sich daher bewegen. Es war ein von Soldaten umgebener kaiserlicher Wagen, auf welchem mehrere Beamte der Hofkanzlei in ihren Uniformen sich befanden, die zusammengerollte Bündel Papier in den Händen hielten. Endlich am Kohlmarkte angelangt, hielt der Wagen still, und die Beamten mit ihren Papieren begaben sich zu einem daselbst aufgerichteten Scheiterhaufen, neben dem Männer mit brennenden Fackeln standen.

Das Volk sah mit banger Erwartung diesen Vorbereitungen zu, bis endlich einer der Beamten das Wort ergriff und laut und verständlich verkündete:

„Kaiser Josef, der Mitregent der Kaiserin Maria Theresia, sendet seinem geliebten Volke seinen Gruß!

*) Pag., Vol. II., p. 259.

Digitized by Google

Heute, an dem ersten Tage seiner Mitregentschaft, bei dem Dankfeste für die edelmüthigen Polen, möchte der Kaiser-Mitregent seinem Volke gern ein Zeichen seiner Gesinnung geben und ihm beweisen, wie sehr er es liebt. Der Kaiser hat von seinem Vater 22 Millionen Koupons ererbt; er schenkt sie seinem Volke, weil er nicht will, daß es nach den traurigen und schmerzvollen Jahren des blutigen Krieges noch kränkeln und darben soll an Schuldenlast und materieller Noth. Diese Papiere hier, es sind wohlgezählt die 22 Millionen Koupons, das Erbtheil des Kaisers! Ihr Männer mit den Fackeln, im Namen des Kaisers, thut euere Pflicht, legt Feuer an diese Papiere, laßt sie in Flammen auflodern, damit das Volk von Oesterreich, welches in dieser Stunde um 22 Millionen reicher wird, es inne werde, wie sehr der Kaiser sein Volk liebt!"

Auf das hin berührten die Fackeln die bereits zu einer Pyramide aufgeschichteten Papiere, und im Nu hatte sie das hoch aufprasselnde Feuermeer verschlungen. Das Volk, welches bis jetzt stumm gewesen war vor Bewunderung und Rührung, brach nun in einen unermeßlichen Jubel aus. Von allen Kirchthürmen der Stadt ertönten die Glocken, die ehernen Dankesstimmen Oesterreichs an die Polen; höher und immer höher wirbelte auch die Feuersäule empor, und in ihren Gluthen versanken 22 Millionen, das erste Liebesopfer, welches Kaiser Josef II. seinem Volke dargebracht hat.*)

*) H. P., 11. Bändch., S. 129. Siehe Mühlb., III. Bd., 1. Abth., S. 46—70.

Digitized by Google

Damit schenkte der Kaiser dem Staate das Kapital sammt den Interessen, und auch die von seinem Vater als Familieneigenthum gekauften Domänengüter gab er zurück. Da er erkannte, daß er nebst dem Unterrichte auf die Finanzen sein Hauptaugenmerk richten müsse, so forderte er, um den Zustand der jährlichen Ausgaben genau zu übersehen, über alle bedienfteten Personen am Hofe und bei den Stellen eine genaue Liste von Namen, Rang, Besoldung und Pensionen; und den Aufwand bei Hofe schränkte er ungemein ein. Gegen das Zeremoniel hatte er eine unüberwindliche Abneigung, weßhalb er auch das am Wiener Hofe herkömmliche Niederknieen verbot. Als ein besonderer Freund der Reisen durchreiste er gleich 1766 unter dem Namen eines Grafen v. Falkenstein sein Reich und ganz Europa, und nahm Alles bis auf das Kleinste wie ein schlichter Privatmann in Augenschein. Auf den Reisen redete er nicht selten mit jedem Kinde, und kehrte mit unzähligen Erfahrungen bereichert nach Oesterreich zurück.

Er ordnete das ganze Heerwesen unter Beiziehung des Feldmarschalls Laszy.

Schon im Jahre 1771 führte er in allen deutschen Erbstaaten die Militär-Konskription ein. In den Jahren 1771—1772 half er der drückenden Hungersnoth in Böhmen und Mähren in eigener Person ab.

Aus den vielen Zügen, durch welche er früh schon seine außerordentliche Menschenfreundlichkeit bewies, ist folgende Begebenheit besonders erwähnenswerth. Ein armer Mann in Wien, der von 400 fl. Pension mit 10 Kindern leben sollte, wagte es in der im Jahre 1772

Digitized by Google

drückenden Theuerung, dem Kaiser seine Noth zu klagen. Er bekam den Befehl in einigen Tagen wieder zu kommen; allein der Kaiser, der mit eigenen Augen sehen wollte, und seine Wohnung erfahren hatte, trat des anderen Morgens nur von einem Kammerherrn begleitet hinein. Der Mann war eben aufgestanden. Er sollte seine 10 Kinder zeigen, und es fanden sich 11; das eilfte war ein armes Waisenkind, welches der Mann aus Mitleiden — weil Niemand sich dessen annahm — zu sich genommen hatte. Er hatte geglaubt: wo seine 10 Kinder äßen, könnte das eilfte auch noch etwas finden. Bis zu Thränen gerührt, sprach jetzt Kaiser Josef: „Alle diese Kinder sollen von mir verpflegt werden, und Sie sollen ihnen ferner ein Beispiel der Tugend und Ehre sein. Ich werde für jedes jährlich 100 Gulden bezahlen. Gehen Sie morgen zu meinem Schatzmeister, er wird Ihnen den ersten vierteljährigen Betrag einhändigen." (Z. III.)

Im Februar 1768, da der Eisgang die Donaubrücke weggerissen hatte, und die Leopoldstadt unter Wasser stand, sah man den Kaiser in einem kleinen Kahne mit der größten Gefahr übersetzen, um Rettungsanstalten zu treffen. Bei Feuersbrünsten war er allezeit einer der ersten Anwesenden, die man mit Löschen beschäftigt sah, obschon im Jahre 1774 ein Stück von einem herabstürzenden Schornsteine ihn beinahe erschlug. Bei dem Unglücke, welches im Jahre 1778 durch die Explosion eines Pulvermagazins entstand, sah man Thränen des Mitleids von seinen Wangen rollen, über die traurige Nothwendigkeit, daß die Sicherheitsanstalten

Digitized by Google

des Staates, den Menschen, die ihn bilden, so verderblich werden können. Auf einer Reise durch Ungarn im Jahre 1783 fand der Kaiser auf dem Felde 18 Kinder, welche am Hungertode gestorben waren, und 12 andere, sämmtlich Geschwister, die am Punkte waren ein gleiches Schicksal zu erfahren. Dieses waren Kinder der Zigeuner, welche im vorigen Jahre als Menschenfresser waren hingerichtet worden. Der Kaiser ließ diese armen Geschöpfe nach Wien bringen, und gab sie der Gärtnersfrau im Augarten zur Aufsicht, welche etwas von ihrer Sprache verstand. Für jedes dieser Kinder bezahlte er jährlich ein bestimmtes Kostgeld.

Einst sollte in der Nähe von Wien eine große Jagd gehalten werden; unglücklicherweise setzte Tags zuvor einer der stärksten jagdbaren Hirsche über den Park und verwüstete den nahe gelegenen Acker eines armen Landmannes. Letzterer gewahrte den ungebetenen Gast mit Bestürzung, holte ein Gewehr, erlegte ihn und machte hievon dem aufsehenden Jäger schleunige Anzeige. Der Landmann wurde mit Ketten beladen ins Gefängniß geworfen, und der Beamte eilte nach Hofe, hinterbrachte dem Kaiser selbst das große — den Hirsch betreffende — Unglück und fragte sich an, welche Todesstrafe dem Mörder zu Theil werden sollte? Der Kaiser sprach folgendes Urtheil: „Da kein Fürst in der ganzen weiten Welt berechtiget ist, das Eigenthum des Privatmannes auf irgend eine Art zu verletzen, so befehle ich Ihnen hiermit, daß Sie den Bauer sogleich auf freien Fuß setzen, daß man ihm den erlittenen Feldschaden vergüte, daß man den Hirsch verkaufe und daß man diesem

Digitized by Google

Manne das auf die Raubthiere gelegte Schußgeld bezahle. Vergessen Sie nicht," — setzte der gerechte Monarch hinzu, — „daß ich meinen Befehlen Respekt zu verschaffen weiß."

Als der Kaiser einst auf einem Spazierritte bei Wien seinen Stallknecht in ein mit Schnee bedecktes Loch fallen sah, stieg er sogleich vom Pferde, um ihm zu helfen. Da er dieß aber nicht zu thun im Stande war, setzte er sich wieder aufs Pferd, jagte nach dem nächsten Dorfe, wo sein Gefolge schon war und kam dann mit einigen Leuten zurück, um den unglücklichen Stallknecht zu retten.

Das Glazis wurde 1770 hergestellt.

Sechs Jahre nach der Erbauung des Jagdschlößleins Schönbrunn, nachdem Maximilian II. den Prater von den verschiedenen Besitzern, als den Klosterneuburgern, der Stadt Wien, den Dorotheern, den Nonnen der Himmelspforte und den Jesuiten eingelöst hatte, so bestimmte er ihn zur Jagd. Sein Nachfolger Rudolf II. erließ den 7. August 1592 die Verordnung: „Niemand soll in Unserer Au, dem Prater, zur Sommers- und Winterszeit gehen, reiten, fahren, holzen, jagen oder fischen, ohne Willen des kaiserlichen Forstknechtes Hans Benzel." Im Jahre 1766 wurde der Prater jedoch durch Kaiser Josef dem gesammten Publikum geöffnet. (T. 417.)

Ebenso eröffnete Kaiser Josef den 30. April 1775 den von Ferdinand III. angelegten und von Leopold I. verschönerten Augarten dem Publikum, und beim Haupteingange las man die Worte: „Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort von ihrem Schätzer." (T. 419.)

Digitized by Google

1773 reiste er nach Ungarn; 1777 durch ganz Frankreich; 1780 nach Rußland. Anfangs August kehrte er nach Wien zurück, und bald darauf, den 29. November 1780, starb seine Mutter Maria Theresia in seinen Armen.

Kaiser Josef als Alleinherrscher.

Nun war Josef Alleinherrscher und reformirte er mehr in der Hitze und von gottesfeindlichen Rathgebern beeinflußt, leider Alles ohne Unterschied und ohne viele Ueberlegung, wodurch sich die Herzen seiner Unterthanen, die anfangs ganz ungetheilt für ihn schlugen, bald vielfältig von ihm abwandten.

Er regulirte die Pensionen, verlangte die Konduitelisten seiner Beamten, hob die Preß- und Bücherzensur auf, und dadurch öffnete er den französischen Lasterromanschreibern und Freimaurern die Thore nach Oesterreich. Dieser Verfügung verdankte Oesterreich damals seine Korruption, welche Swieten und Sonnenfels und Genossen nach dem Sinne der Freimaurer, deren Mitglieder sie waren, gehörig ausbeuteten in ihrem Kampfe gegen das Reich Gottes. 1781 reiste Kaiser Josef in die Niederlande, wo ihm der Herr in der Folge der Zeit seine Ohnmacht und Armseligkeit erklärte. Den 1. November 1781 hob er die von Maria Theresia angebahnte Leibeigenschaft und die Todesstrafe auf. Er hob auch die Zünfte und die vermeintliche Schande unehelicher Geburten auf. (Dieß gibt einen tiefen Einblick in Josefs Moral.)

Digitized by Google

Er eröffnete literarische und Kunst-Anstalten, belebte die Fabriken und den Handel, verbot die Einfuhr fremder Waaren und beförderte möglichst die Ausfuhr (1784), legte Straßen an und suchte die Schifffahrt emporzubringen. Die französischen und italienischen Theater hob er auf und führte dafür deutsche ein.

Den 1. November 1786 ließ er ein neues bürgerliches Gesetzbuch erscheinen.*)

Kaiser Josef ordnete den Magistrat; 1784 ließ er das allgemeine Kranken-, Irren- und Gebärhaus bauen und hob alle anderen Spitäler auf bis auf das der barmherzigen Brüder und jenes der Elisabethiner-Nonnen. Das Bürgerspital**) beim Kärnthnerthore wurde auch aufgelöst, und die Armen kamen nach St. Marx. Ferner baute er das Militärspital und das Josefinum in der Währingergasse, welches den 7. November 1785 eröffnet wurde.

Im Herbste 1784 wurden an den öffentlichen Schulen, Gymnasien und Universitäten das Unterrichtsgeld eingeführt, und für Arme wurden Stipendien gegründet. In demselben Jahre hob Kaiser Josef die theresianische Ritterakademie und die damit verbundene emanuelisch-savoyische Stiftung auf.

Schon im Jahre 1781 errichtete er eine neue königlich galizisch-lodomerische adelige Leibgarde zu Pferd, welche den 30. Dezember den Eid ablegte. Sie war in polnischer Tracht, dunkelblau, reich mit Gold besetzt.

---

*) Gs. VI. 290.

**) Siehe die Anmerkung am Schlusse des Kapitels.

Digitized by Google

Jeder Einzelne trug einen polnischen Säbel und ein schwarzgelbes Fähnlein.

Kirche zum h. Geist im Bürgerspitale.

Zu den ältesten Kirchen Wiens gehörte die Kirche zum h. Geist im Bürgerspitale, wohin 1530 die Stiftung übertragen wurde. Das Bürgerspital stand früher außer dem Kärnthnerthore am linken Ufer der Wien und eben dort, wo noch vor 30 Jahren eine alte Kreuzsäule stand mit der Jahreszahl 1432. Leopold der Glorreiche und sein Kaplan Meister Gerard von Velen oder Felling waren 1208 die Gründer des Spitals sammt der Kirche zum hl. Geiste, in der Nähe des uralten Kirchleins zum hl. Kolomann auf der linken Seite der Brücke, jetzt Elisabethbrücke. 1268 wurde daselbst die Bruderschaft der „unbefleckten Empfängniß" und zwar nach den Urkunden „auf dem sog. heiligen Felde zu Wien oder bürgerlichen Spitals-Gottesacker bei St. Kolomann" eingeführt. In dieselbe waren die damals in dieser Lucke wohnenden Hauer (Weingärtner) mit ihren Familien, sowie auch Viele aus der Stadt eingeschrieben. Später vereinigte sich damit die Bruderschaft zu allen Heiligen. Diese beiden Bruderschaften bestanden 261 Jahre in der größten Blüthe.

Digitized by Google

Das Spital war sehr ausgedehnt und konnte viele Arme und Kranke aufnehmen. Daselbst war eine förmliche Komthurei, eine Pfarre, im Spitale ein eigener Seelsorger. Der letzte Pfarrer, Georg Haymer, rühmt sie ungemein. Bei der ersten türkischen Belagerung 1529 wurde das Gebäude abgebrannt und 1532 ganz demolirt. Das Bürgerspital kam in die Stadt, wo vor der ersten Türkenbelagerung ein Klarissinenkloster stand, welches die Kaiserin Elisabeth, die Gemahlin des Kaisers Albrecht I., 1304 gestiftet hatte. Anna, die Tochter Friedrichs des Schönen, ging nach dem Tode ihres zweiten Gemahls, des Königs Ladislaus von Polen, in dieses Kloster und mit ihr 26 vornehme Damen. Anna wurde später daselbst Aebtissin. Katharina, die Tochter des Herzogs Albrecht II., legte ebenfalls daselbst die Profeß ab. Herzog Rudolf IV. ertheilte dem Kloster 1380 viele Privilegien, zu denen auch der Ausschank ihres Weinbaues gehörte. In der größten Blüthe (1450) besaß das Kloster 100 Nonnen. Die Seelsorge hatten die Konventualen vom hl. Kreuze (Minoriten). Zur Zeit der Pest in Wien, 1344, wurden auf dem Gottesacker zum hl. Kolomann allein 14,000 Leichen beerdiget, während bei den Klarissinen nur eine einzige alte Nonne starb. Im 16. Jahrhunderte nahmen die Nonnen ungemein ab, und 1529, zur Zeit der Türkenbelagerung, waren nur mehr sehr wenige Nonnen im Kloster, und diese mußten das Haus wegen der Belagerung räumen und zogen sich nach Judenburg in Steyermark, in ihr Stammkloster zurück. Nach der Belagerung bestimmte Ferdinand I. auf die Bitte des Magistrates das Klarissinenkloster zum Bürgerspitale, wiewohl die mittlerweile zurückgekehrten Nonnen dagegen feierlichst Verwahrung einlegten. Man gab ihnen daher 1531 das damalige Pilgerhaus bei St. Anna. Bei der 1541 abermals ausgebrochenen Pest starben alle Klosterfrauen. Nun übergab Kaiser Ferdinand das ehemalige Klarissinenkloster 1539 ganz zum Bürgerspitale, und von nun an führte die daselbst befindliche Kirche im Volksmunde drei Namen: zum hl. Geiste, wegen der Spitalstiftung, — bei Allerheiligen, wegen des Altarbildes, das die Gemeinschaft der Heiligen darstellte, — und zur hl. Klara. 1784 ließ Kaiser Josef das Bürgerspital nach St. Marx versetzen, die Kirche und das alte Klostergebäude riß man nieder, baute das

Digitized by Google

jetzige Bürgerspital als Zinshaus und übergab es dem Bürgerspitalfonde. Die hl. Geist-Kirche wurde 1349 geweiht. (Siehe Haymerls „Leitstern der Allerheiligen-Bruderschaft im Bürgerspitale", passim. Diplom. Ferd. I. ap. Czervenka, Prag 1695, S. 346.)

Kaiser Josef und die katholische Kirche.

So wie Kaiser Josef in staatlicher Beziehung und in der Behandlung der Länder nach und nach alle seine Unterthanen durch verkehrte Maßregeln unzufrieden machte,*) so war es auch in kirchlicher Beziehung. Hierin benahm er sich gerade so, als ob er von Gott den Auftrag bekommen hätte: „Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein."**)

Bevor ich kurz berühre, welchen Schaden er der Kirche zugefügt und in welcher Verwirrung er Oesterreich seinem Bruder Leopold hinterlassen hat, will ich 1. seine ihn leitenden Grundsätze, 2. seine Anordnungen und 3. seine Zerstörungen und Eigenmächtigkeiten anführen. Was seine Grundsätze betrifft, so hatte er

1. von den Voltairianern und Enzyklopädisten den gottlosen Grundsatz eingesogen, daß Grund und Boden die einzige Quelle des Staatsreichthums sei, und dem-

*) So verletzte er die Belgier und die Ungarn durch die Wegnahme ihrer Krone, indem er sie den 13. April 1784 nach Wien bringen ließ, am Ende seines Lebens aber wieder zurückstellte. Eben so unglücklich war sein Krieg mit den Türken 1788. Dieß veranlaßte, daß er Manches widerrufen mußte und Belgien für Oesterreich verloren ging 1789.

**) Matth. 16, 19.

Digitized by Google

gemäß auch ohne Unterschied des Besitzers die Staatsbedürfnisse tragen müsse, und daß der Staat der unumschränkte Herr des Grund und Bodens sei.

2. Meinte er, die katholische Kirche und das katholische Kirchenwesen sei vom Staate ganz und gar abhängig, und durch seinen Willen bedingt.

3. Der Staat sei der unumschränkte Herr über alle Unterthanen.

4. Die Humanität soll das oberste Prinzip eines Regenten sein, da er um des Volkes willen und nicht das Volk um seinetwillen da sei.

5. Sollte nach seiner Ansicht Alles dem Staate sichtbar nützen, weil nach dem Grundsatze der Freimaurer kein wahres Christenthum und kein Jenseits anerkannt wird.

6. Die Religion betrachtete Kaiser Josef lange als bloße Form und darum ging er von dem Grundsatze aus, daß ein Konfessionsbekenntniß dann schon ganz tolerabel sei, wenn es dem Staate nicht schade, ob dadurch die Offenbarung — oder der Wille Gottes vernichtet, das Seelenheil von Millionen gefährdet oder zu Grunde gerichtet werde, das sei nicht zu beachten; daher sein Toleranz-Edikt vom 20. Oktober 1781.

7. Für Kaiser Josef gab es **eine Zeit lang** keine göttliche unumstößliche Wahrheit, keine göttliche Gnade, keine von Gott gegründete und geordnete Kirche.

8. Bei ihm galt eine Zeit lang der Grundsatz Voltaire's, die Religion sei blos für und gegen die Armen und Niederen und für die Masse nothwendig.

Nach diesen Grundsätzen, die er durch den Umgang mit den Freimaurern, die er von seiner Mutter zum

Digitized by Google

Theile ererbt hatte, und durch seine selbst gewählten Räthe, besonders den schlauen Freimaurer Fürsten Kaunitz, einsog, läßt sich sein Handeln erklären, das wohl für einen Regenten bis jetzt neu, aber keineswegs immer lobenswerth erscheint.

Was seine Anordnungen und Einrichtungen betrifft, so bestimmte er außer dem Staatlichen:

1. Den 3. April 1782 wurde durch die niederösterreichische Regierung bekannt gemacht, daß die Begräbnisse in den Kirchen und Grüften nicht mehr gestattet werden und künftig sogleich in den Särgen mit Kalk bestreut werden sollen.

2. Ende September 1782 versetzte Kaiser Josef die Waisenkinder aus den anderen Waisenhäusern in das Waisenhaus am Rennwege, nämlich 113 Mädchen und 117 Knaben und übergab sie dem Probste Parhammer zur Erziehung.

3. Theilte er zu Ostern (20. April) 1783 Wien in 9 Stadt- und 19 Vorstadtpfarreien und besetzte sie.*)

4. Mit einer Hofresolution vom 30. Juni 1783 wurden die in den verschiedenen Kirchen der Stadt und der Vorstädte alle bisher bestandenen Bruderschaften abgeschafft und eingezogen.**)

---

*) G. IV. 496, 505, 507—508.

**) Diese Bruderschaften bestanden: In der Stadt:

In der Kirche des hl. Augustinus: Erzbr. (Erzbr. = Erzbruderschaft, Br. = Bruderschaft) der Verstorbenen (Todtenbrud.). Erzbr. Maria vom Troste, der schwarzledernen Gürtel. Br. der jungen Gesellen, welche ehemals in der Kirche der Jesuiten am Hofe war, hernach bis zur Aufhebung dahin übersetzt worden.

Digitized by Google

Anstatt der in den Kirchen der Stadt und Vorstädte befindlichen **101** Bruderschaften führte Kaiser

---

In der St. Michaelspfarrkirche: Spanische Br. des allerheiligsten Altarssakramentes. Br. des allerheiligsten Frohnleichnams Christi. Br. des hl. Michaels. Br. der Gnade Gottes. Br. der Musiker unter dem Schutze des hl. Nikolaus.

Im königlichen Kloster: Br. des heiligen Blutes Christi.

Bei St. Dorothea: Br. des hl. Josef. Liebesversammlung der hl. Barbara.

Bei St. Peter: Br. der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Liebesversammlung der armen Seelen.

In der Bürgerspitalskirche: Br. aller Heiligen.

Bei den Kapuzinern: Die 3. Ordensregel des hl. Franz, beiderlei Geschlechter.

Bei St. Anna: Br. der hl. Anna.

Bei den Ursulinerinen: Br. des Herzens Jesu. Br. der hl. Ursula.

In der St. Stefans-Metropolitan-Kirche: Br. des hl. Johann von Nepomuck. Br. des zarten Frohnleichnams Christi. Br. der Tonkünstler unter dem Schutze der hl. Zäzilia. Br. des hl. Johannes des Almosengebers. Liebesversammlung der Sterbenden unter dem Schutze unserer lieben Frau der weinenden Mutter Gottes. Liebesversammlung der armen Seelen.

In der Magdalenakapelle: Br. des hl. Erasmus. Br. der unbefleckten Empfängniß.

Bei den Franziskanern: Br. des guten Hirten. Erzbr. der unbefleckten Empfängniß. Die 3. Ordensregel des hl. Franz in zweierlei weltlichen Abtheilungen.

Bei den Chorfrauen zu St. Jakob: Br. des Herzens Mariä.

In der Universitätskirche: Versammlung der 4 Fakultäten unter dem Schutze Mariä Himmelfahrt. Versammlung der 5. und 6. Schule unter dem Schutze Mariä Empfängniß. Versammlung der 3. und 4. Schule unter dem Schutze Mariä Reinigung.

In dem Konvikte: Br. der hl. Barbara. Wurde nach Aufhebung der Jesuiten nach St. Anna übersetzt.

Digitized by Google

Josef „das Institut zur thätigen Liebe des Nächsten" ein, worin eine Gabe zur Unterstützung des eben neu errichteten Armen-Institutes zu leisten war. (T. 425.)

Bei den Dominikanern: Erzbr. des hl. Rosenkranzes. Erzbr. des hl. Thomas von Aquin.

Bei den Chorfrauen zu St. Laurenz: Br. der 14 Nothhelfer.

Bei der heiligen Dreifaltigkeit: Br. des hl. Filippi Nerii.

In der Kirche zu St. Salvator: Br. der Bürger. Ehemals an der Kirche am Hofe.

Bei den Kajetanern: Br. der unbefleckten Empfängniß.

In der Kirche am Hofe: Herrenbr. Br. der Lehrjungen. Br. Jesu Christi Todesangst am Kreuze. Br. der 72 Jünger unter dem Schutze der ewigen Anbetung des hochwürdigsten Gutes. Christenlehrbr. unter dem Schutze des hl. Johannes Franz Regis. Versammlung der Studenten der 5. und 6. Schule unter dem Schutze Mariä Heimsuchung. Versammlung der Studenten der 3. und 4. Schule unter dem Schutze Mariä Vermählung. Beide Versammlungen kamen nach Aufhebung der Jesuiten nach St. Anna. Andächtige Verbindung des hl. Aloysius Gonzaga.

In der Pfarrkirche bei den Schotten: Br. des hl. Benedikt. Br. um ein glückseliges Ende unter dem Schutze unserer lieben Frau. Br. des allerheiligsten Frohnleichnams Christi. Br. des hl. Sebastian. Br. der 7 Schmerzen Mariens.

Bei den Minoriten: Br. des hl. Antons von Padua. Br. des hl. Kreuzes. Br. des hl. Franz. Die Regeln des 3. Ordens des hl. Franz.

In der Vorstadt:

Zu Maria Hilf: Br. Maria Hilf. Br. des sel. Alexander Sauli. Br. des hl. Leopold, mit der Christenlehre unter dem Schutze der heiligen Dreifaltigkeit mit einverleibt.

Bei den Karmelitern auf der Laimgrube: Br. des Skapuliers. Br. des hl. Josefs.

Bei St. Ulrich: Br. Maria Trost. Br. der Todesangst Christi. Br. des hl. Judas Thaddäus. Br. des hl. Peter und

Digitized by Google

5. Den 14. September 1783 ließ Kaiser Josef die feierliche jährliche Danksagungsprozession für die

---

Paul. Br. des hl. Johann von Nepomuck, womit die Christenlehrbr. einverleibt.

Bei den Piaristen in der Josefsstadt: Br. Maria Treu. Br. der Freundschaft Christi. Br. des hl. Johann von Nepomuck. Christenlehrbr. des hl. Josef Kalasanz. Versammlung der Studenten unter dem Schutze Mariä Treu.

Bei den Trinitariern: Br. der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Br. der 5 Wunden Christi.

In der großen Armenhauskirche: Br. der armen Seelen.

In der spanischen Spitalskirche: Br. Jesus, Maria und Anna.

Bei den Schwarzspaniern: Br. von der ewigen Tugend.

Bei den Serviten: Br. der 7 Schmerzen Mariens.

Bei den 14 Nothhelfern im Lichtenthal: Br. der hl. 14 Nothhelfer. Christenlehrbr. unter dem Schutze Jesu, Mariä und Josef.

In der Leopoldstädtischen Pfarrkirche: Br. des hochwürdigsten Gutes. Br. der 5 Wunden Christi. Christenlehrbr. unter dem Schutze des hl. Apostels Matthäus.

Bei den Karmelitern in der Leopoldstadt: Erzbr. des Skapuliers. Erzbr. des hl. Josef. Liebesversammlung oder Verbindung unter dem Schutze unserer lieben Frau um ein glückseliges Ende.

Zu Erdberg: Christenlehrbr. unter dem Schutze Jesu, Mariä und Josef.

Bei St. Margareth unter den Weißgärbern: Christenlehrbr. unter dem Schutze Jesu, Mariä und Josef.

In der Pfarrkirche auf der Landstraße: Br. des hl. Nikolaus von Myra. Christenlehrbr. unter dem Schutze des allerheiligsten Sakramentes.

Bei den Augustinern auf der Landstraße: Erzbr. Maria vom Troste, der schwarzledernen Gürtel. Br. des hl. Nikolaus von Tolent. Br. des hl. Rochus.

In der Waisenhauskirche: Christenlehrbr. unter dem Schutze Mariä Heimsuchung.

Digitized by Google

Entsetzung Wiens von den Türken von den Augustinern nach St. Stefan zum hundertsten und letzten Male halten.*)

6. Gründete er Ende Oktober 1783 an der Universität zu Wien nach dem Vorbilde des deutschen Kollegiums in Rom das General-Seminar für alle Theologie-Studirenden. Zum ersten Leiter davon bestimmte der Kaiser den Hofrath und Prälaten von Braunau, Rautenstrauch, der auch den Plan dazu entworfen hatte. Rektor dieses Generalseminars**) war Johann Lachen-

In der St. Markuskirche: Br. des zarten Frohnleichnams Christi.

Bei den Salesianerinen: Br. des Herzens Jesu.

In der St. Karl Borromäuskirche: Br. der hl. 3 Könige. Br. des hl. Karl Borromäus.

In der Bürgerspitals-Gottesackerkirche: Br. aller Heiligen. Br. Mariä Seelenhilfe.

Bei den Paulanern auf der Wieden: Br. der hl. Schutzengel. Br. des hl. Bonifaz und Vitalis. Christenlehrbr. unter dem Schutze des hl. Franz von Paula. Die Regeln des 3. Ordens des hl. Franz von Paula.

Bei den Piaristen auf der Wieden: Br. der hl. Thekla.

Bei St. Florian zu Matzleinsdorf: Br. des hl. Florian. Christenlehrbr. unter dem Schutze Jesu, Mariä und Josef.

In der Sonnenhofkirche: Br. der schmerzhaften Mutter Gottes.

In der Kirche zu Gumpendorf: Br. des allerheiligsten Frohnleichnams Christi. Br. des hl. Johann Baptist, welcher die Christenlehrbr. mit einverleibet war.

*) G. IV. 518—519.

**) Ueber den Zustand des General-Seminars in Wien berichtet ein Augenzeuge: „Ich habe in diesem Institute eine so greuliche Sittenlosigkeit wahrgenommen, daß, hätte ich nicht mit eigenen Augen gesehen, ich den Berichten Anderer keinen Glauben schenken würde. Man zählt 80 Seminaristen; doch die Zahl der

Digitized by Google

bauer, bisheriger Pfarrer an der St. Karlskirche auf der Wieden und diesem standen zwei Vizerektoren zur Seite. Mit dem Beginne des Schuljahres im November mußte außer Kirchenrecht und Theologie alles deutsch auf der Universität vorgetragen werden.*)

7. Zu Anfang des Jahres 1784 ließ Kaiser Josef die Verstorbenen nicht mehr in den Vorstädten, sondern in neuen außer den Linien errichteten Gottesäckern begraben. Diese neuen Friedhöfe und die Pfarren, welche dahin angewiesen wurden, waren folgende. Auf dem Gottesacker vor der St. Marxerlinie: Pfarre von St. Stefan, den Dominikanern und Franziskanern, zu Erdberg, bei den Augustinern auf der Landstraße, Filiale unter den Weißgärbern, Waisenhaus am Rennweg und zu St. Karl Borromäus. Auf dem Gottesacker vor der Matzleinsdorferlinie: die Pfarren in der Burg, zu St. Michael, bei den Augustinern, zu St. Peter, am Hofe, bei den Paulanern auf der Wieden, zu St. Florian in Matzleinsdorf und in Margarethen.

---

leichtsinnigen Besucherinen, denen die Direktoren freien Zutritt gestatten, um der Jugend alles Schamgefühl zu rauben, war bei weitem größer. Was soll ich erst von den Thesen sagen, die man hier vertheidigt? von den Büchern, die man hier liest? Was ich Ihnen von dem Generalseminare in Wien berichte," fährt derselbe Augenzeuge fort, „läßt sich mehr oder minder von den übrigen wiederholen. Ueberall Lehrer ohne Glauben und Religion. In Pavia steht der wegen seiner Blasfemien aus dem venezianischen Territorium vertriebene Tamburini dem Generalseminarium als Rektor vor; Rektor des Generalseminars in Innsbruck ist der berüchtigte Freimaurer Albertini." (S. Jae., l. c. S. 129—130.)

*) G. IV. 522—523.

Digitized by Google

Auf dem Gottesacker vor der Hundsthurmerlinie: die Pfarren zu den Schotten, Gumpendorf, Maria Hilf, Karmeliten auf der Laimgrube, zu St. Ulrich oberen Gutes. Auf dem Gottesacker vor der Währingerlinie: die Pfarren in der Alsergasse, St. Ulrich unteren Gutes, Altlerchenfeld, zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthal ... und die Serviten in der Rossau. In der Leopoldstadt mußten sie ihre Todten auf den St Marxerfriedhof bringen. Die Lutheraner und Reformirten erhielten einen eigenen Friedhof. Die bis dahin bestehenden Friedhöfe innerhalb den Linien, sowie die darin befindlichen Kapellen wurden geschlossen und der Platz nach zehn Jahren verbaut.

8. Den 17. Januar 1784 verbot Kaiser Josef das Läuten des Prim- oder sog. Preinglöckchens bei St. Stefan, das an diesem Tage zum letzten Male von 4 bis 5 Uhr geläutet wurde, nachdem es seit 420 Jahren täglich zweimal geläutet worden war. Die dafür bisher bezahlte Summe von jährlich 300 fl. wurde zum Religionsfonde gezogen.*)

9. Im März 1784 verbot Kaiser Josef die Statuen anzuziehen oder Opfer in der Kirche aufzuhängen.

10. Am 24. Mai 1784 ließ er die Abtragung der von der Kaiserin Eleonora von Mantua (1627) erbauten Lorettokapelle anfangen und in der an der Kirche angebauten Todtenkapelle eine neue Lorettokapelle errichten, wohin das Gnadenbild übersetzt wurde, während die in der alten Lorettokapelle beigesetzt gewesenen Herzen der Verstorbenen aus dem Hause Oesterreich, sowie die

*) G. IV. 524—526.

Digitized by Google

in dem aufgehobenen Königskloster verwahrt gewesenen drei Herzen, des Kaisers Mathias, dessen Gemahlin Anna und des Kaisers Ferdinand II. in die bei der neuen Lorettokapelle angebrachte Gruft übertragen wurden.*)

11. Den 27. November 1785 verbot Kaiser Josef die bisher üblich gewesene Ausräucherung der Häuser durch die Pfarrgeistlichkeit an den Vorabenden vor Weihnachten, dem Neujahrs- und dem Dreikönigsfeste.**)

12. Den 16. Oktober 1786 ordnete Kaiser Josef II. auch für Belgien die sauberen General-Seminare an, nachdem er schon 1783 mehrere Klöster daselbst aufgehoben hatte und den übrigen Aebte nach Willkür gab, die Kommandeur-Aebte hießen. Den Primas von Belgien, den Erzbischof von Mecheln, den Kardinal Frankenberg berief er nach Wien und da sagte er zu ihm, — der Kaiser Josef — der bei seinem Regierungsantritte alle Rechte, Freiheiten, Gesetze u. s. w. bestätiget und den großen Freiheitsbrief von Brabant und Limburg öffentlich **beschworen** — sage **beschworen** hatte, — dieser Kaiser sprach zu dem greisen Primas: „Ich sehe aus Ihrem Betragen, daß Sie von dem jetzigen Systeme der Theologie und von der Einrichtung der General-Seminare keinen rechten Begriff haben. Deßhalb habe ich Sie hieher berufen, um sie eines Besseren zu belehren. Ich habe die Hofräthe (!) und geistlichen (!) Kommissions-Beisitzer Zippe und Haan erkoren, um Ihnen die hiesigen Einrichtungen zu zeigen und Sie darüber auf alle mögliche Weise zu belehren. Lassen

*) G. IV. 532—533.

**) G. IV. 548.

Digitized by Google

Sie sich Alles weisen und, was Ihnen zweifelhaft erscheint, erläutern. Dann kehren Sie nach den Niederlanden zurück und predigen Sie dort das Evangelium." Ecce — da hast du es! —*)

Als man allenthalben die theologischen Fakultäten zerstört und an deren Stelle die neuen k. Polizeianstalten, die Generalseminarien, aufgerichtet, und die theologisirende Majestät Josef II. selbst für die unbedeutendsten Dinge, wie z. B. bezüglich des Rasirens (!) für die Studenten der Theologie seine „allerhöchst weisen und milden Verordnungen" vorgeschrieben hatte, so hatten die Lobsänger und die „ersten Köpfe Wiens," die „Denker" und „wahren Seelenhirten," sowie der ganze kopflose Schreibertroß nichts Anderes und Wichtigeres mehr zu thun, als die „allerhöchsten" und „allergnädigsten" und „allerhuldreichsten" Verordnungen des „Monarchen", dieses „Retters der Menschheit" zu besingen und all' dasjenige mit dem Kothe der niedrigsten Gemeinheit zu besudeln, was nur irgendwie mit den „allergnädigsten" u. s. w. Verordnungen nicht ganz einverstanden sich zeigte. Das Schimpfen und Lästern, das Lügen und Verdrehen in allen Tonarten über die „stockfinstere" Vergangenheit, über die Unwissenheit und das „Nichtsthun der Mönche", über deren „geheimen Reichthum" u. s. w. nahm durch volle zehn Jahre hindurch kein Ende mehr und hat in unserer glorreichen Zeit würdige Nachbeter und eifrige Nachtreter gefunden! Die Fraseu von Licht, Aufklärung, Fortschritt, Dummheit der Bonzen, Unwissenheit der Mönche, filosofisches Jahrhundert,

*) Siehe Reform. 1871, 591 S.

Digitized by Google

helle und erleuchtete Köpfe, Pfaffenzwang, römische Finsterniß u. s. w. waren der gesuchte Deckmantel der eigenen Unwissenheit und Rohheit.

Daß hingegen alle Monumente, die der allgemeinen Fluth des Klosterraubes noch entgangen sind, das gerade Gegentheil bewiesen, d. h. daß Wissenschaften und Künste auch damals in den vielen Klöstern eifrigst gepflegt wurden, das kümmerte diese Vandalen nicht im Geringsten, ja es war so zu sagen ein neuer Sporn, die Zerstörung alles Bestehenden desto eifriger fortzusetzen: zu stehlen und zu zerstören und sich zu bereichern, dann über die „faulen Mönche" zu schmähen und dem Volke Sand in die Augen zu werfen. Dieser Schreibertroß, der täglich alles Heilige mit Koth bewarf, über Papst und pflichttreue Bischöfe in ungezogenster Weise höhnte, über Ordensleute beiderlei Geschlechtes die schamlosesten Anekdoten ersann, war es, der den Kaiser verhimmelte und mit seinen Fraseu so benebelte, daß derselbe daran war fest zu glauben, er wäre der wahre Retter der Menschheit, Herr über Körper und Geist, über Wissen und Gewissen seiner Unterthanen, und daß namentlich die Gründung seiner General-Seminarien, die Unterdrückung der geistlichen Orden, die gewaltsame Beraubung der Klöster, die wahrhaft vandalische Zerstörung der herrlichsten Monumente christlicher Kunst und Frömmigkeit für ein wahres Gotteswerk zu halten sei und daraus das wahre und einzige Wohl seiner Völker entspringen werde! So standen also die Dinge in Oesterreich, nachdem man sich von Rom, dem Mittelpunkte des Christenthums, fast losgerissen

Digitized by Google

hatte und der Kaiser wahrhaft in byzantinischer Weise von seinen gefügigen geistlichen und weltlichen Lohndienern als Oberhaupt einer neuen „Staatskirche" zum obersten Direktor der „geläuterten Theologie" und „gereinigten Lehre", sowie eines „einfachen und vernünftigen Christenthums" allgemein angejubelt und angeräuchert wurde! Der ungarische Episkopat mit dem edlen und tüchtigen Kardinal-Erzbischof von Gran, Grafen Josef Batthyany, an der Spitze, protestirte gegen diese unheilverkündende kaiserliche Reformwuth in würdigster und energischer Weise.

Nur bleibt ewig zu bedauern, daß unter den außerungarischen Bischöfen, mit Ausnahme einer winzigen Zahl, die meisten damaligen Bischöfe ächte Miethlinge und Hofkreaturen waren, ganz im Sinne der damaligen Regierung. Drei edle Kirchenfürsten unter den außerungarischen Bischöfen sind es vorzüglich, die ihr Haupt vor dem gottlosen Zeitgeiste nicht beugten und muthig sich dem Strome des Unglaubens, wie den Eingriffen der Regierung in die Rechte der Kirche entgegen setzten. Diese Männer, deren Namen die religiöse Nachkommenschaft stets mit Dankbarkeit und Bewunderung nennen wird, waren Kardinal Migazzi von Wien, Fürst Esterhazy, Bischof von Agram, Graf Edling, Erzbischof von Görz. Die Entgegnung des Kaisers auf diese apostolische Stimme war Hohn und kennzeichnet in wenigen Worten den kurzsichtigen Politiker, sowie den Despoten. Kardinal Migazzi von Wien, der gleichfalls in thatkräftigster Weise, doch stets mit Würde und Anstand all' diesem schmählichen Schandgetriebe einer

Digitized by Google

gottlosen Staatsmaschine entgegen trat, war natürlich durch zehn volle Jahre hindurch und darüber der bodenlosesten Gemeinheit des Wiener Janhagels ausgesetzt, und dieses alles unter den Augen der kaiserlichen Majestät.

Gar arg ging es in Belgien zu. Militär drang bewaffnet in die verschiedenen Klöster, riß die Kleriker mit Gewalt heraus, sperrte sie in Wagen und führte sie so nach Löwen in das General-Seminar. Alles Bitten und Flehen der Bischöfe und Oberen, sowie des Volkes war umsonst. Aus all' dem ersieht man aber auch zur Genüge, welch' ein Gewicht selbst die grimmigsten Feinde der Religion und Kirche mit Recht auf die Erziehung des Klerus legen, denn ist der Klerus faul und vom Liberalismus bearbeitet, dann hat dieser sein gewonnenes Spiel. Kein Wunder, daß auch heute wieder die Frage über die Erziehung des Klerus von den grimmigsten Erzfeinden des Altares und Thrones tagtäglich in manchen liberalen Musterstaaten ventilirt und ausgebeutet wird. Mögen in diesem Gebahren auch die Katholiken endlich erkennen, was sie zu thun, auf welcher Seite sie zu stehen haben, wenn es einen Kampf um die heiligsten Rechte gilt. Namentlich sollen die Katholikenvereine diese Frage zu der ihrigen machen. Nur nie Furcht und Muthlosigkeit, denn das ist dem wahren Katholiken fremd. Doch kehren wir wieder zu den Greuelthaten in Belgien zurück, denn der Anfang zum Schlußakte des verhängnißvollen Schauspieles für die Regierung hatte schon begonnen, wie früher dargethan wurde. Neuerdings machte der ganze Episkopat einen

Digitized by Google

feierlichen Protest an den Kaiser, doch umsonst. Jetzt brach erst der ärgste Sturm gegen das Haupt der belgischen Kirche los. Namentlich suchten die Männer der Regierung in Brüssel sich an dem ausgezeichneten Kardinale v. Frankenberg zu rächen. Der Minister Trautmannsdorf richtete an den Kardinal am 5. März ein Schreiben, das in den Annalen der Kirchengeschichte, selbst nicht in den unglücklichsten Zeiten des Arianismus, seines gleichen aufzuweisen hat.

Der edle Kardinal erwiederte dieses Schriftstück mit aller Ruhe, begab sich am 8. März nach Löwen und legte am 10. März den neuen Professoren zwei dogmatisch-juridische Prüfungsfragen über das göttliche Lehr- und Predigtamt der Bischöfe, sowie über das unumschränkte Ausübungsrecht jenes Amtes von Seite der weltlichen Gewalt vor; auf diese Fragen waren aber diese Menschen keineswegs gefaßt, denn dieselben waren ganz dazu angethan, dieselben als vollständige Ketzer zu brandmarken. Der kopflose Minister, der elende Trautmannsdorf, der natürlich als theologischer Assessor bei diesem Examen fungirte, wußte vor Wuth nichts Besseres zu thun, um seine theologischen Schandkreaturen zu retten, als dem Kardinal zu erklären: „Diese Fragen gehörten nicht ins Bereich der Dogmatik (!) und wären daher nicht geeignet (!) die Orthodoxie oder Rechtgläubigkeit der Lehre der neuen Herren Professoren darzuthun" u. s. w. „Man weiß nicht, worüber man mehr entrüstet sein soll, über die Unwissenheit des kaiserlichen Ministers oder über die Unverschämtheit dieser Professoren, die ihm eine solche Antwort, die sich gegen

Digitized by Google

allen gesunden Menschenverstand verständigte, eingaben." (Theiner.) Der Kardinal bewies in einem Schreiben dem schwachköpfigen Minister, daß diese gestellten Fragen namentlich zum Dogma gehören. Nun sollte auf Befehl Trautmannsdorfs der neue Dekan der theologischen Professoren diese Fragen beantworten; dieser aber (de Maziere) suchte durch eine sehr zweideutige und unsinnige Antwort sich durchzuhelfen, d. h. der Beantwortung sich zu entziehen, denn er war ein wüthender Jansenist und darum ein grimmiger Feind der römisch-katholischen Kirche. Der kopflose und dabei so hochmüthige Minister gerieth in förmliche Wuth gegen den edlen Kardinal: Beschimpfungen, Vexationen aller Art und Beleidigungen der niedrigsten Art und Weise, Drohungen u. s. w. stürmten jetzt heran gegen den Kardinal von Seite dieses Gesetzvollstreckers, des erbärmlichen Trautmannsdorf. Der Kardinal stellte im April desselben Jahres (immer nach einigen Tagen Zwischenräumen) im Ganzen dreißig Fragen an diese famosen Herren Professoren der neuen „geläuterten" kaiserlichen Polizeistock-Theologie, durch deren Beantwortung alle diese Menschen gezwungen wurden, Farbe zu bekennen und sich dabei ebenso unwissend als gottlos erwiesen. Doch sollte das Resultat dieses Pracht-Examens im Auftrage des prächtigen Ministers vom Kardinal „gewissenhaft verschwiegen werden" (der Grund läßt sich errathen). Ein Brief vom 8. Mai in ächt bureaukratischer Form forderte den Kardinal zum „strengsten Stillschweigen" über alle diese Vorgänge im General-Seminare auf. Dieses unsinnige und widernatürliche

Digitized by Google

Ansinnen wies der Kardinal in gediegenster Weise zurück. Von Trautmannsdorf mit Gewalt gedrängt, gab der ausgezeichnete Kirchenfürst sein Gutachten über die neuen Professoren, deren schändliches Gebahren und deren Ungläubigkeit gründlich ab. Eine Abschrift dieser ausgezeichneten Arbeit erhielt der Bischof von Antwerpen, und wurde durch dessen Sekretär in vielen Auflagen durch ganz Belgien verbreitet, und von allen Katholiken Belgiens mit begeistertem Jubel aufgenommen, allerdings zum entsetzlichen Aerger des Illuminantenthums in Wien und in Brüssel. „Diese Erklärung war ein wahres Meisterwerk evangelischer Mäßigung und theologischen Scharfsinnes. Nie ist das Treiben jener Priester, die sich Professoren der hl. Theologie nannten, aber nur Verführer und Verderber der Zöglinge des Priesterthums und Schänder des Heiligthums waren, von kräftigerer und edlerer Hand dargestellt worden, als hier. Diese theologische Erklärung brach für immer den Stab über die Schöpfung des Wiener Illuminatenthums, d. h. über das Institut der General-Seminarien." (Theiner, S. 195.) Jetzt erhob sich neuerdings der wüthendste Sturm gegen den Kardinal. Derselbe, vom bekannten Trautmannsdorf auf den 28. August nach Brüssel beordert, wurde dortselbst mit Vorwürfen und Beleidigungen der gemeinsten und empörendsten Art, deren nur eine so abgefeimte und verrostete Staats-Dienersseele fähig war, überhäuft. Der edle Kirchenfürst wurde als „Aufwiegler," „Ruhestörer," als der „ärgste Feind des Kaisers," ja als „Haupturheber der belgischen Unzufriedenheit," als „Rädelsführer der Verschwörung" und, wie alle die

Digitized by Google

Ausdrücke lauten, hingestellt. Aehnliches sagten die Juden von Christus vor dem Statthalter Pilatus in Jerusalem aus. Solche und ähnliche Juden haben manche Musterstaaten im glücklichen 19. Jahrhunderte in großer Zahl. In ächt evangelischer Weise und mit der Entschiedenheit eines wahren Kirchenfürsten wies der Kardinal alle diese Anklagen zurück und betheuerte vor Gott und der ganzen belgischen Nation, ja vor den Augen der ganzen katholischen Welt, nur seines Amtes gewaltet zu haben. Er und der gesammte Episkopat, der Klerus und die Stände des Landes seien von diesen gottlosen Professoren (des neuen Generalseminars), die sich in ihrer Frechheit und Ruchlosigkeit über alle Autorität der Kirche hinausgesetzt, sich über den Episkopat erhoben, die Frömmigkeit der Gläubigen verspottet haben, in den Organen der öffentlichen Meinung und vorzüglich in jenen, die im Solde der Regierung selbst stehen, auf das Greulichste in den Augen der Nation und von ganz Europa angegriffen, gelästert und mißhandelt worden. Ihm aber (dem Kardinale) als Oberhaupt der Kirche Belgiens liege die heilige Verpflichtung ob, der Nation und der ganzen Christenheit zu zeigen, ob er seiner Sendung treu gewesen und die Rechte der heiligen Kirche zu vertheidigen gewußt habe. Die Nation habe gleichfalls ein unbestrittenes Recht zu erfahren, ob und wie er (der Kardinal) den Pflichten eines treuen Hirten entsprochen, ob und wie er in religiösen Interessen den Glauben ihrer Väter, den man frech und gottlos untergraben wollte, gewahrt. — Ganz betroffen über die Felsenfestigkeit dieses großen Hirten ersuchte ihn der

Digitized by Google

famose Minister, einen Hirtenbrief zu erlassen, um die Gemüther des aufgeregten Volkes zu beschwichtigen. In großmüthigster Weise, ohne der vielen Schmach zu gedenken, entsprach der edle Kardinal diesem Ansuchen und begab sich nach Mecheln, um sogleich das Hirtenschreiben zu verfassen. Der Hirtenbrief mahnte zum Gehorsame gegenüber der weltlichen Obrigkeit, in so weit man derselben Gehorsam schuldig wäre, — zählte aber auch die Schritte auf, welche der Kardinal thun mußte, um endlich der kirchlichen Freiheit gegenüber einer abscheulichen Knechtung zum endlichen Siege zu verhelfen. Der Minister, als unermüdlicher Wächter des Gesetzes (!!) gab zum ersten Theile des Hirtenbriefes seine Zustimmung, doch den zweiten Theil, wo nämlich vom Kampfe des Kardinals u. s. w. die Rede war, den wollte er „gestrichen" wissen, oder doch wenigstens sollte das Ganze nicht die Publikation erhalten, ehevor der Kaiser nicht sein Plazet, d. h. seine „allerhöchste", „allerhuldreichste Genehmigung" (!!) ertheilt hätte. — Jetzt aber erhob sich die gesammte belgische Presse für die verfolgte Kirche; folgenschwere Schriften traten ans Licht, in denen in entschiedenster und thatkräftigster Weise alle Absurditäten der Regierung in ihren Maßregeln und Verordnungen, in all' ihrem sinnlosen und wüsten Thun und Treiben vor der ganzen zivilisirten Welt gebrandmarkt waren. Der Kaiser, von diesen Vorfällen in Kenntniß gesetzt, wandte sich an den alten und verschlagenen Kaunitz, was nun anzufangen wäre. Dieser war Politiker der alten Schule: Nachgeben, viel versprechen, zurücknehmen, balanziren, zu Zeiten mit Gewalt dreinfahren — das

Digitized by Google

war die thatsächliche Manier, mit welcher Belgien mehrere Jahre hindurch behandelt wurde. Die Mißgriffe des letzten Jahres österreichischer Herrschaft in Belgien sind aber als ein wahres System von unglaublicher Kopflosigkeit zu bedauern; es folgte nämlich ein Schlag auf den anderen derartig, als ob es darauf abgesehen wäre, den Verlust dieser herrlichen Provinzen mit aller Gewißheit und Geschwindigkeit herbeizuführen. Der alte Kaunitz schrieb (1787) an die Stände: „Die Sachen werden so hergestellt werden, daß die Stände und das Volk zufrieden sein können." Doch die guten Belgier, hundertmal schon frech angelogen und betrogen, schenkten den Worten des alten aalglatten Freimaurers natürlicher Weise keinen Glauben, worüber die Wiener Aufklärer in förmliches Geheul ausbrachen und diese ganz berechtigte Ungläubigkeit der wackeren Stände als eine Wirkung „klerikaler" Hetze bezeichneten. Doch um einem Lügner nicht zu glauben, braucht man wohl nicht „klerikal verhetzt" zu sein. — War indeß die ganze Behandlung der treuen Belgier durch eine Reihe von Jahren nichts anderes, als eine fortlaufende Kette von unglaublichen Gewalt- und Greuelthaten gewesen, so sollte doch erst jetzt dem ganzen Werke gleichsam die Krone dadurch aufgesetzt werden, daß neben der religiösen Aufregung, die das ganze Land durchzog, auch noch die politische als Bundesschwester nicht blos heraufbeschworen, sondern heraufgezwungen wurde.

„Die Unzufriedenheit Aller aber erreichte endlich den höchsten Grad, als der Kaiser in gewaltthätigster Weise durch ein Dekret vom 16. Juni den Senat von Brabant

Digitized by Google

und die durch hohes Alterthum geheiligte Verfassung des Landes, „der freudige Einzug" („laetus ingressus," „joyeuse entrée") genannt, die alle Herrscher von Belgien feierlich beschwören mußten, und die Josef II. selbst noch feierlich beschworen hatte, aufhob." (Theiner, S. 206.)

Selbst protestantische Schriftsteller nennen dieses Vorgehen das unseligste und verhängnißvollste Ereigniß, das den unseligen Kaiser für alle Zeiten und Menschen als einen Treubrüchigen darstellt.

Der Kaiser war so zu sagen ganz von Wuth geblendet, weßhalb seine Verordnungen vom 18. Juni 1789 geradezu grausam genannt werden müssen. Die Provinz Hennegau wurde aller ihrer Vorrechte beraubt und einfach als erobertes Land betrachtet und deren Pensionäre als Staatsgefangene nach der Festung von Antwerpen abgeführt; die Konstitution und alle Vorrechte von Brabant einfach vernichtet und alle Ermunterung zur bewaffneten Auswanderung mit dem Tode und Einziehung der Güter bedroht, die Auswanderer selbst aber mit Verlust der Güter und Verbannung u. s. w.

Graf Alton, eine willenslose Regierungskreatur, erließ den 26. Oktober 1789 einen Aufruf an das Volk, in welchem er drohte, alle Dörfer und Ortschaften einzuäschern, wo man die Freiheitsfahne aufstecken oder sich den kaiserlichen Truppen widersetzen würde. Welche Stimmung in den Gemüthern ein solcher Erlaß hervorbringen mußte, läßt sich eher fühlen, als beschreiben. Dem edlen Kardinal v. Frankenberg wurde von dem miserablen Minister Trautmannsdorf mit gewaltsamer

Digitized by Google

Abführung in die Gefangenschaft nach Steiermark gedroht. Diese Drohung veranlaßte die Flucht des Kardinals aus Mecheln. Trautmannsdorf ließ ihn steckbrieflich wie den gemeinsten Verbrecher verfolgen. In einem Briefe Trautmannsdorfs an den Kardinal wurde letzterer wieder „der Häuptling der Verschwörung der Belgier gegen den Kaiser" genannt und mit den gemeinsten Beleidigungen überhäuft. „Die volle Ungnade des Kaisers," „der Verlust aller weltlichen Würden" wurde ihm von Trautmannsdorf angekündigt und zugleich das Ansinnen gestellt, „ohne Verzug das Abzeichen des Großkreuzes vom Stephansorden und sein Dekret zum Staatsrathe zurückzusenden."

Der Brief des Kardinals an den Minister, worin dieses Ansinnen mit apostolischer Meisterhand zurückgewiesen wird, bekundet nicht blos den edelsten und ächten Kirchenfürsten, sondern deckt auch Dinge auf, die zur Kenntniß und Charakterisirung jener Schreckenszeit von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Auch sämmtliche andere Bischöfe hatten sich von ihren Diözesen nach Holland entfernt, um den Anschein jedes Antheiles an der allgemeinen Erhebung zu vermeiden. Nachdem der Aufstand endlich wirklich ausgebrochen, und die Gemüther aufs Aeußerste erregt waren, zeigte Trautmannsdorf in einem Erlasse vom 25. November den Belgiern an, daß der Kaiser alle Neuerungen widerrufe. Doch diesen Versprechungen wurde nach so vielen Gewaltthätigkeiten und Greuelthaten und Lügen kein Glauben mehr geschenkt. Die Brabanter siegten unter Anführung van der Mersch und van der Noot in allen Theilen des

Digitized by Google

Landes; eine Stadt nach der anderen kündigte den Oesterreichern die Herrschaft u. s. w.

Es erfolgten neue Versprechungen von Seite des Kaisers, doch vergebens; der Kaiser sollte endlich noch die süßen Früchte vom Baume der Erkenntniß pflücken, den er sich mit der unsauberen Rotte der Maurer, der gewissenlosen Schänder des Altares und mit dem ganzen Krakehl einer schmutzigen und verkommenen Schreiberhorde aufgepflanzt hatte. Die Augen gingen ihm erst auf, als es viel zu spät war. In großmüthigster und väterlicher Weise trat der herrliche Episkopat auf und ermahnte zur Ruhe; doch auch der Aufstand hat seine Bahn und sein Ziel und kann daher nicht mehr auf halbem Wege aufgehalten werden. So auch hier. — Der große und wahrhaft hl. Pius VI., der so viele Unbilden und Gewaltthätigkeiten durch lange Jahre hindurch vom irregeführten Monarchen erduldet hatte, schrieb am 13. Januar 1790 gleichfalls gleich nach Belgien, um das Volk zu beruhigen, doch das Schreiben kam zu spät, denn noch ehe dieses wichtige Schriftstück angekommen, war der Zustand Belgiens schon ein anderer. — Am 11. Januar 1790 hatten die Bewohner sämmtlicher Provinzen Belgiens unter dem Namen eines selbstherrlichen Kongresses der vereinigten Staaten einen Bund geschlossen, durch den Oesterreichs Herrschaft über dieses schöne Land zu Ende ging. Diese Schreckensnachricht traf den Kaiser gerade auf seinem Sterbebette und sollte ihm auch nun desto eher den Todesstoß versetzen. An seinem Todestage sagte der Kaiser noch zu seinem Freunde, dem belgischen Fürsten von Ligne:

Digitized by Google

„Ihr Land hat mich getödtet, die Einnahme von Gent (durch die Brabanter Patrioten) war meine Agonie, die Räumung Brüssels (durch die österreichischen Truppen) mein Tod. Welch' herber Schlag für mich (die Worte wiederholte er mehrmals stammelnd und schon mit dem Todesschweiße auf der Stirne), ich sterbe." — „Nicht Belgien (sagt hierauf Theiner) hat den unglücklichen Fürsten getödtet, ihn tödteten seine schlechten Priester — die alle aber im Solde der Regierung selber standen — mehr noch als seine schlechten Minister, die den beklagenswerthen Kaiser zu jenem traurigen Kriege gegen die Kirche verleiteten und den ehrwürdigen Kaiserthron seinem Sturze entgegenführten, von dem ihn nur die wunderbare Hand des barmherzigen Gottes in unseren Tagen gerettet hat."*)

Der Klostersturm.

Besonders thätig war Kaiser Josef in der Aufhebung der Ordenshäuser und Klöster, während er die Gründung neuer **Vereine** zur Beförderung der Augenlust — Fleischeslust und Hoffart des Lebens möglichst beförderte; und das nannte er und sein Helfershelfer Kaunitz nach Freimaurerart: „Fortschritt, — Aufklärung — und Humanität"!

Durch eine k. k. Entschließung vom 12. Januar 1782 hob er die drei Nonnenklöster des Klarissinen-Ordens in der Stadt Wien, das sog. Königskloster zu Maria, der Königin der Engel,**) das

*) S. Beil. z. „Tir. Volksbl." 1870.

**) Siehe Anmerkung 1) am Schlusse des Kapitels.

Digitized by Google

zu St. Nikolaus in der Singerstraße*) und jenes zu St. Josef, zu den Siebenbüchnerinen genannt,**) auf. Den Nonnen dieser Klöster wurde eine fünfmonatliche Frist zugestanden, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, und jeder eine Pension (!) angewiesen.

Als der verführte Kaiser Josef, der weder vom Katholizismus, noch von den eigentlichen Pflichten eines christlichen Regenten und den Rechten der Unterthanen einen klaren Begriff hatte, sich anmaßte, die kirchlichen Vereine und Klöster aufzuheben oder besser gesagt auszurauben, und dabei wie alle Freimaurer, von Freiheit, Fortschritt und Bildung schwatzte, so traf dieses Loos vor Allem das Königskloster, und der 12. Januar 1782 war, wie bereits erwähnt, der Tag, an dem das kaiserliche Dekret über die Klosteraufhebung ausgeführt werden sollte. Vor Allem sollten die Klosterutensilien versteigert werden, wozu sich die kaiserlichen Helfershelfer, die Kommissäre in voller Uniform begaben. Eine Masse Volk stand bereits vor dem Kloster, am jetzigen Josefsplatze. Neben den Kommissären standen eine Menge Juden, welche als Käufer auf die Versteigerung der Monstranzen, Weihbrunnkesseln, Ziborien und anderer Kirchengegenstände harrte. Das herbei geströmte Volk war empört, und unter demselben standen Kaiser Josef und Lacy verkleidet, und warteten begierig auf den Ausgang des Ganzen. Endlich öffneten sich die Klosterpforten, die Priorin schritt im weißen Ordenskleide, mit

*) Siehe Anmerkung 2) am Schlusse des Kapitels.

**) Siehe Anmerkung 3) am Schlusse des Kapitels.

Digitized by Google

dem langen Ordensschleier, der ihr in Thränen gebadetes blasses Antlitz bedeckte, und das Brustkreuz krampfhaft in den Händen haltend, voran. Ihr folgten die übrigen Nonnen, zuerst die bereits im Dienste Gottes ergrauten und dann die jüngeren. Sie schritten langsam vorwärts, legten mit dem Blicke nach Oben ihre Kreuze hin auf den Tisch der Kommissäre und entfernten sich dann weinend, um sich eine neue Heimath zu suchen! Dieß Alles rührte den ganz verwirrten Mann nicht, dem die Freimaurer bereits jedes religiöse Gefühl und jeden Rechtssinn geraubt hatten. — Nun wird er schon verstehen, was er gethan hat, und den Segen (!) dafür erfuhr er bereits auf Erden noch.*)

Das königliche Frauenkloster.

*) Mühlb., II. Bd., S. 267—269.

Digitized by Google

1) Das sog. Königskloster befand sich an derselben Stelle, wo sich das 1784 von Moritz Grafen v. Fries erbaute, gegenwärtig dem Marquis v. Pallavizini gehörige Palais befindet. Kirche und Kloster wurden 1582 von der Königin Elisabeth, Tochter des Kaisers Maximilian II. und Gemahlin Karls IX. von Frankreich, gestiftet, woher letzteres den Beinamen des königlichen Frauenklosters oder kurzweg des Königsklosters erhielt. Diese Prinzessin wurde bereits in ihrem 16. Jahre (1570) mit König Karl IX. verlobt, welches Bündniß auf dem Reichstage zu Speyer den 10. November desselben Jahres durch Prokuration geschlossen, den 26. November zu Mezieres vollzogen wurde. Den 25. März 1571 wurde Elisabeth zu St. Denis als Königin gekrönt. Ihre Ehe blieb kinderlos und ihr Gemahl starb schon 1575 in der Blüthe seiner Jahre, nachdem er von ihr das Gelübde genommen hatte, sich nie wieder zu vermählen. Sie blieb demselben fortan getreu und schlug die glänzendsten Anträge deßhalb aus. Da sie jedoch unter den obwaltenden Umständen nichts mehr besaß, was ihrem Herzen theuer war, so begab sie sich nach dem Tode ihres Gemahls sogleich nach Wien zurück, des festen Entschlusses, daselbst ein Kloster zu stiften, und darin den Rest ihrer Tage zuzubringen. Schon 1580 kamen auf ihr Verlangen sieben Klosterfrauen des Klarisser-Ordens aus dem Stifte Anger zu München nach Wien, welche bis zur Vollendung des Klosterbaues in der Stallburg, damals dem Erzherzoge Karl von Steyermark, ihrem Oheim, gehörig, jedoch ohne Klausur, untergebracht wurden. Den 5. März 1582 wurde im Beisein der Stifterin mit ihrem Hofstaate von dem damaligen Wiener Bischofe, Johann Kaspar Neubeck, feierlich der Grundstein zum Kirchenbaue auf einem großen Gartengrunde gelegt, welchen die Gräfin Maria Anna v. Khuen zu diesem frommen Zwecke geschenkt hatte. Außerdem wurden zwei Häuser, das gräflich Salm'sche und das Hofkirchen'sche von der Königin erkauft und, wie die Stallburg, in das Bereich des Klosters einbezogen. Im folgenden Jahre war der neue Bau vollendet und den 2. August 1583, am Feste Portiunkula, wurde die Kirche von dem genannten Bischofe mit großen Feierlichkeiten zu Ehren der hl. Maria, als Königin aller Engel, eingeweiht. Die Nonnen aber

Digitized by Google

waren schon den 17. Oktober 1582 in die genannten Häuser und das zum Theile schon fertige Klostergebäude eingezogen und lebten von da an unter Klausur. Der Einweihungstag wurde als jährlicher Festtag und Patrozinium festgesetzt, und Papst Sixtus V. begabte denselben mit den nämlichen Ablässen, welche der hl. Franziskus ehedem für seine Kirche zu Assisi erhielt. Nach dem Willen der Stifterin war das Kloster nur allein dem General des Franziskaner-Ordens unterwürfig und Papst Klemens VIII. ertheilte 1597 dem Stifte die Exemption von aller Botmäßigkeit der Provinziale und Visitatoren des genannten Ordens, welche auch die Päpste Paul V., Urban VIII. und Innozenz XII. bestätigten. Die erste Aebtissin war Ursula v. Kuebach, aus altem tyrolischem Geschlechte, die erste Priorin hieß Agnes Fraiß. Der Beichtvater der Königin, Don Michael Alvarez wurde zum ersten Kommissarius des Stiftes ernannt; Pater Bonaventura Daum zum Gewissensrathe der Schwestern. Die fromme Stifterin opferte ansehnliche Summen zum Klosterbaue und begabte es auch mit mehreren unbeweglichen Gütern; unter anderen mit einem ansehnlichen Hause in der Vorstadt Windmühle, das, in der Bergelgasse gelegen, jetzt die Nummer 70 trägt und noch heutzutage das Königskloster-haus genannt wird; gewiß ohne daß die Meisten den Ursprung dieses Namens anzugeben wissen. Die Zahl der Nonnen aber wurde auf 60 bestimmt. Die Königin selbst bewohnte zwar mit ihrem Hofstaate ein eigenes Haus, das genannte Hofkirchen'sche, welches in die Dorotheergasse hinabreichte; dieses stand jedoch im Bereiche des Klosters und sie hatte freien Eingang in das Konvent, woselbst sie als Mitschwester des dritten Ordens des hl. Franziskus den Andachten und geistigen Uebungen der Nonnen beiwohnte. Sie aß auch meistens mit ihnen und bediente zuweilen in frommer Demuth die Schwestern bei Tische. Mit mütterlicher Sorgfalt besuchte und pflegte sie die Kranken und so oft eine Nonne in den Zügen lag, mußte man die Königin rufen, auch begleitete sie jederzeit die Verstorbenen mit zu Grabe. Nach zehnjährigem frommen und mildthätigen Wirken starb die verehrte Fürstin zu allgemeinem Leidwesen und wurde, wie sie es ausdrücklich verordnet hatte, ohne alle Pracht vor dem Hochaltare in einem einfachen hölzernen Sarge

Digitized by Google

zur Erde bestattet. So gestattete sie auch zu ihrem Grabmale nichts als einen einfachen flachen Stein mit der Inschrift:

„Peccantem me quotidie et non me penitentem,
Timor mortis conturbat me, quia in inferno nulla
Est redemptio, miserere mei Deus et salva me."

Es wurde jedoch später noch folgende Inschrift in lateinischer Sprache dazu gefügt: „Hier ruht die durchlauchtigste, allerchristlichste Königin von Frankreich, Elisabeth, Tochter des römischen Kaisers Maximilian II., Schwester des römischen Kaisers Rudolf II., Gemahlin und Witwe Karls IX., die eines so großen Vaters, Bruders und Gemahls als Jungfrau, Gemahlin und Witwe durch Reinheit, Treue und Beharrlichkeit wohl würdig war. — Ihre Abreise beklagte Frankreich, als wäre mit ihr alles Heil aus seinen Grenzen gewichen. Oesterreich beklagte ihren Tod wie den Verlust einer heiligen Landesmutter. — Ihre ganze Seele heftete sie auf Gott, auf die Tröstung der Kranken und Armen, welchen sie ihre ganze Habe widmete. Keiner der häufigen Vermählungsanträge konnte sie diesen Mauern mehr entziehen. Sie untersagte ausdrücklich jede königliche Ehre bei der Todesfeier. Nur dieser kleine Stein sollte ihre irdischen Reste bedecken. Sie lebte 37 Jahre, 8 Monate, 7 Tage, 7 Stunden und starb den 22. Januar 1592."

Außer bedeutenden Vermächtnissen an das Kloster und ihre Dienerschaft hinterließ sie der Oberin des Klosters, Ursula v. Kuebach, eine werthvolle Kopie des bekannten Gnadenbildes Santa Maria maggiore in Rom, welches Letztere dem hl. Lukas zugeschrieben wird. Dieses Gemälde hatte der hl. Franziskus von Borgias als General der Jesuiten in Rom kopiren lassen und dem Könige von Frankreich zum Geschenke gemacht. Die Königin hatte es stets auf das Inbrünstigste verehrt und mit nach Wien gebracht. In der Folge wurde es in einer eigenen Kapelle zur Verehrung aufgestellt, gegenwärtig ziert es den Hochaltar der Hofkirche bei den Augustinern. Außer mehreren anderen Heiligthümern und Reliquien besaß das Königskloster noch ein sehr verehrtes Bild des schlafenden Jesuskindes mit einer Taube auf der Hand, dann in der Barbara-Kapelle ein großes Kruzifix, von welchem die Legende Folgendes erzählt: Es war früher an der Zimmerwand eines

Digitized by Google

Privathauses angebracht. An einem Tische unter demselben spielte eines Tages der Hausherr mit zwei Freunden, welche Letztere, als sie in Verlust kamen, gotteslästerliche Reden führten. Alsobald fiel das schwere Kruzifix von der Wand, wodurch die beiden Lästerer augenblicklich getödtet, der Hausherr aber so gefährlich verwundet ward, daß er bald darauf starb. Durch Vermächtniß gelangte dieses Kruzifix an den Hofmeister des Stiftes, Johann Kaspar Zwigl, der es demselben zur allgemeineren Verehrung schenkte. Die Kirche besaß auch mehrere kostbare Paramente und andere Merkwürdigkeiten, die in der Sakristei verwahrt wurden, so z. B. goldene und silberne, mit Perlen und Edelsteinen geschmückte Monstranzen, Ziborien, Kelche und überhaupt so reichen Kirchenschmuck, daß ein alter Schriftsteller sich folgender Weise darüber ausspricht: „Es will für gewiß werden, mit dem Schatze dieses königlichen Stiftes möge kein anderer Schatz eines Wienerischen Frauen-Klosters in eine Vergleichung gezogen werden und daher dem äußerlichen Ansehen nach für unschätzbar zu halten sei. —" Unter den Merkwürdigkeiten zeichneten sich besonders aus: Der ganze Habit des hl. Bernardin von Siena, der in einer Kiste von hartem Holze verschlossen war, welche die Aufschrift trug: „Hier liegt der Habit des hl. Bernardini Senensis, welchen er lange Zeit auf bloßem Leib getragen, durch dessen Anflehen in schweren Nöthen verwunderlicher Weise geholffen worden; dem Closter zu Anfang der Stifftung als ein großer Schatz glaubwürdig von der Gottseeligen Stiffterin gegeben. Er ist gestorben den 20. Mai 1444." Ferner befand sich hier ein hölzerner Becher, dessen sich der hl. Johann Kapistran in seinem Leben bedient hatte. Denselben zierte ein silberner vergoldeter Deckel in Form einer Krone, welcher mit dem Namen Jesu geziert war und worauf folgende Worte standen, oben: Anno 1456 Fr. Joannes de Capistrano defunctus est (Anno 1456 ist Frater Johannes von Kapistran gestorben). Im Umkreise stand: Hunc Cyatum Fr. Joannes de Capistrano D. Joanni Episcopo Gurcensi in ultima sua voluntate testatus est (Diesen Becher hat Frater Johann von Kapistran in seinem letzten Willen dem Herrn Johann Bischof von Gurk vermacht). Unten: Anno 1558. Hunc capsam auro et argento fulciri facit Joannes Türg, Ple-

Digitized by Google

banus (Anno 1558 hat der Pfarrer Johannes Türg dieſe Kapſel mit Gold und Silber umgeben laſſen).

1782 wurde das Kloſter durch Kaiſer Joſef II. aufgehoben die vorderen und Nebengebäude abgebrochen, die Bauplätze und der Garten verkauft und darauf der ehemalige Fries'ſche Palaſt, ſowie die beiden evangeliſchen Bethäuſer erbaut. Auch wurde die Mauer, welche vom Kloſter an die Stallburg hinüber ſchloß, abgebrochen und dadurch die untere Breunerſtraße, welche früher nur bis an die Kloſtergebäude und zur Stallburg reichte, bis zum heutigen Joſefplatze verlängert. Letzterer wurde dadurch auch zum freien Platze, da ſich früher hier ein Theil des Hofgartens, ſpäter eine geſchloſſene Reitſchule daſelbſt befunden hatte und nach dem Baue der kaiſerlichen Bibliothek derſelbe Bibliothekplatz genannt worden war.*) Das Marienbild wurde zu den Auguſtinern, die Leiche der königlichen Stifterin aber in die Fürſtengruft nach St. Stefan übertragen.

Kloſter zu St. Nikola bei den Klariſſerinen.

*) Sch. II. Bd., S. 434—442.

Digitized by Google

2) Das Kloster zu St. Nikolaus. Diese Stiftung befand sich links an der Ecke der Grünangergasse und war sehr alten Ursprunges, auch sehr vielen Veränderungen unterworfen. Im Jahre 1275 schon wurde durch den Abt Heinrich v. Heiligenkreuz, dann dem Wiener Bürgermeister Paltram Bazzo und mehrere reiche Bürger ein Kloster zu St. Nikola in der Singerstraße gestiftet und den Sonntag vor Martini zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria, den hl. Nikolaus, Bernhard und der eilftausend Jungfrauen durch den Bischof Peter von Passau feierlich eingeweiht. Die ersten Nonnen waren sogenannte graue Schwestern von der Regel des hl. Bernhard, welche damals auch ein größeres Kloster, ebenfalls zu St. Nikolaus, vor dem Stubenthore besaßen. 1385 kaufte Herzog Albrecht III., genannt mit dem Zopfe, das Haus sammt Kirche und Kapelle von diesen Klosterfrauen für 50 Pfund jährlichen Zins, der ihnen aus dem Salzamte zu Gmunden zu bezahlen angewiesen wurde. Die Nonnen vereinigten sich hierauf mit jenen des Klosters vor dem Stubenthore. In ihrem erkauften Gebäude aber richtete der Herzog öffentliche Schulen auf, in welchen die grauen Mönche des hl. Bernhard die heilige Schrift nach vorgeschriebenen Gesetzen lehrten und auslegten. Als Kaiser Friedrich III. 1468 den St. Georgs-Orden gestiftet hatte, bestimmte er Kirche und Kloster zu St. Nikola zu ihrer Niederlassung. Nachdem jedoch der erste Großmeister, Johann Siebenhirter, ernannter Fürst von Müllstadt in Kärnthen, 1508 mit Tod abgegangen war, zählte dieser Orden nur mehr wenige Mitglieder und nach dem Ableben des zweiten gefürsteten Großmeisters Wolfang Prantner (1451) erlosch er in Folge des einreißenden Lutherthums gänzlich. Auch mochten die Ordensmitglieder schon früher diese Wohnung verlassen haben, indem urkundlich erhellt, daß sich die Kanonissinen bei St. Magdalena vor dem Schottenthore bei Annäherung der Türken 1529 in die Stadt flüchteten und einstweilen Kirche und Kloster bei St. Nikolaus bezogen. Auch die Bernhardinerinen vor dem Stubenthore verließen ihr Kloster und wurden vor der Hand in einer Herberge in der Stadt untergebracht. Beide Klöster vor der Stadt wurden verbrannt und zerstört, auch nie wieder hergestellt. Nach aufgehobener Belagerung wurden die ersteren ihren Mitschwestern

Digitized by Google

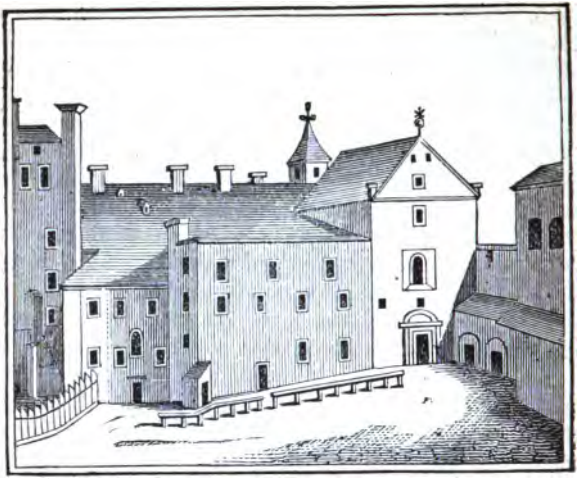
zu St. Laurenz auf dem alten Fleischmarkte einverleibt. Die Bernhardinerinen, oder wie man sie jetzt allgemein nannte, Zisterzienserinen, aber reichten eine Bittschrift an König Ferdinand I. ein, wieder das Kloster zu St. Nikolaus in der Stadt beziehen zu dürfen, da jenes vor dem Stubenthore mit allen ihren Gütern zu Grunde gegangen war. Diese Bitte scheint jedoch keine Statt gefunden zu haben, sie bleiben bis zum Absterben in ihrer Herberge und der Wiener Bischof, Johann Faber, errichtete zu St. Nikolaus ein Kollegium für arme Studenten, welchem er bei seinem Tode seine reichhaltige Bibliothek vermachte. Aber auch diese Stiftung hatte nicht lange Bestand und 1545 wurden Kirche und Kloster den Franziskanern übergeben, welche ebenfalls 1529 ihr früheres Kloster zu St. Theobald auf der Laimgrube verlassen hatten und seit dieser Zeit ziemlich enge bei St. Rupprecht untergebracht worden waren. 1589 wurde ihnen endlich das aufgelöste Büßerinenhaus mit der Kirche zu St. Hieronymus in der Singer- und Weihburggasse eingeräumt, woraus sich das noch heute bestehende Franziskanerkloster gestaltete. Nach dem Abzuge der Franziskaner verwandelte der Magistrat das Gebäude zu St. Nikolaus zu einem Waisenhause für arme Mädchen, welches bis 1624 bestand. In diesem Jahre wurden daselbst 14 Nonnen des St. Klara-Ordens aufgenommen, welche wegen der damals in Ungarn bestehenden Unruhen sich 1606 von Preßburg nach Gratz begeben hatten und bereits 1623 in Wien Aufnahme fanden. Die Kaiserin Eleonora von Mantua, zweite Gemahlin Ferdinands II., nahm sie besonders in Schutz, und die edle Frau Maria Elisabeth Freiin von Konzin, stiftete noch 12 Plätze und verschrieb ihr Landgut Enzersfeld zu deren Erhaltung. Indessen war zu dieser Zeit schon das ganze Gebäude so baufällig, daß eiligst zur Wiederherstellung geschritten werden mußte. Bei diesem Baue trugen die Chorfrauen selbst Steine, Sand und andere Materialen zu und verrichteten die niedrigste Taglöhner-Arbeit. Bald aber gerieth die Freiin v. Konzin selbst in Armuth und es hörte nicht nur die Unterstützung des Klosters auf, sondern sie mußte selbst fortan von den Nonnen unterhalten, ja ihr Begräbniß von ihnen bestritten werden. Dadurch geriethen dieselben in große Bedrängniß, welcher sie jedoch

Digitized by Google

durch eine junge Gräfin v. Thanhausen, die dort den Schleier nahm und dem Kloster 14,000 Gulden Rheinisch zubrachte, wieder enthoben wurden. Der Kirchenbau wurde nun 1652 vollendet, das Kloster erhob sich jedoch nur langsam aus seinen Ruinen und die Abtei wurde erst 1731 vollendet. Einer der größten Wohlthäter des Stiftes war Johann David v. Palm, kaiserl. Hofrath und Hofkriegs-Kommissariats-Kanzleidirektor, dessen beide Töchter Josefa und Gabriele daselbst eingekleidet wurden. Die älteste Tochter dieses Wohlthäters, Josefa, erlangte auch 1733 die Würde einer Aebtissin, welcher sie durch zehn Jahre vorstand. Eine Gräfin v. Martinitz war die letzte große Wohlthäterin dieses Klosters und lebte darin bis zu dessen Aufhebung, welche 1782 Statt hatte. Die Kirche wurde entweiht, sammt den Klostergebäuden abgebrochen und die Wohnhäuser 836, 838 in der Grünangergasse, 837 in der noch heute also genannten Nikolausgasse, dann 884 und 885 in der Singerstraße an deren Stelle erbaut. Das Kloster zu St. Nikolaus ging in gerader Fronte in die Grünangergasse hinein. In der Kirche waren fünf Altäre. Der Hochaltar war dem hl. Nikolaus und der hl. Klara, als Ordensstifterin geweiht. Im Chore verehrten die Nonnen ein Muttergottesbild unter dem Titel Salus infirmorum (Heil der Kranken), welches bei Aufhebung des Klosters nach Maria Enzersdorf übertragen wurde. Der kleine Garten, welcher mit einer Einsiedelei verbunden war, befand sich zwischen der heutigen Nikolaus- und Sackgasse und reichte gegen die Blutgasse zu. In der Kirche und dem Kreuzgange befanden sich merkwürdige Monumente, unter anderen jenes des Jesuiten Klaudius Jay, eines Gefährten des hl. Ignatius von Loyola. Sämmtliche Denkmäler verschwanden leider bei Aufhebung des Klosters.*)

*) Sch. II. Bd., S. 421—428.

Digitized by Google



Kloſter zu St. Joſef, zu den Sieben Büchern genannt.

3) Das Kloſter zu St. Joſef, oder zu den ſog. Siebenbüchnerinen. Dieſe Stiftung war eine der neueſten dieſer Art in Wien, obſchon deren Gebäude, die uns faſt noch alle in ihrem urſprünglichen Zuſtande vor Augen ſind, alterthümlich genug ausſehen. Es entſtand nämlich erſt 1633. Früher ſtanden auf dieſem Platze, der das Bereich der heutigen Salzgaſſe gegen die Sterngaſſe zu einnahm, einige mehr oder minder bedeutende Häuſer, wovon das größte das Hausſchild „zu den ſieben Büchern" führte. Dieſe Gegend war damals häufig von Juden bewohnt und auch das genannte Haus hatten ſie an ſich gebracht, abgebrochen und ohne eingeholte Bewilligung der Behörden daſelbſt den Grund zu einer Synagoge gelegt. Auf erhaltene Anzeige wurde jedoch der weitere Bau nicht nur von Obrigkeitswegen eingeſtellt, ſondern auch der Platz durch den Fiskus konfiszirt. Nun hatte ſchon früher die Kaiſerin Eleonora von Mantua, Gemahlin Ferdinands II., mehrere Karmeliter-Nonnen, deren Orden ſie ſehr geneigt war, aus Genua nach Wien berufen und ihnen Wohnungen in der kaiſerlichen Burg

Digitized by Google

angewiesen. Nachdem Kaiser Ferdinand II. 1637 gestorben war, zog sich die fromme Kaiserin von dem Hofe zurück und beschloß, auf dem Platze, wo das erwähnte Haus zu den sieben Büchern gestanden hatte, ein Kloster jenes Ordens zu bauen, das sie sich selbst zum Zufluchtsorte für ihre übrige Lebenszeit bestimmte. Den 22. Oktober 1639 legte sie in Gegenwart des Kaisers Ferdinand III., der ganzen kaiserlichen Familie und des Hofstaates feierlich den Grundstein zu diesem Gotteshause, welcher von dem Kardinal und Erzbischofe von Olmütz, Fürsten (Franz) von Dietrichstein, geweiht und eingesegnet wurde. Die Nonnen bezogen sogleich die zu ihrer Aufnahme bestimmten Gebäude; die Kirche wurde jedoch erst 1642 vollendet und den 18. März desselben Jahres durch den damaligen Wiener Bischof, Anton Wolfrath, feierlich zu Ehren des hl. Nährvaters Josef eingeweiht. Die ersten Ordensfrauen waren theils, wie erwähnt, aus Genua, theils aus dem deutschen Reiche hieher gekommen; in der Folge traten aber auch mehrere aus den angesehensten Wiener adeligen Häusern hier ein. In der Folge baute die erlauchte Stifterin auch links neben der Kirche, im Umfange der Klausur, ein Nebengebäude, das sie Nazareth nannte und welches zur Unterkunft für Fremde und Kranke gewidmet war; auch setzte sie eine bedeutende Summe zu deren Verpflegung aus. Ueberhaupt hatte die fromme Kaiserin eine solche Neigung zu dieser ihrer Lieblingsschöpfung, daß sie ihren schon lange gefaßten Entschluß, daselbst ihren immerwährenden Aufenthalt zu nehmen, auch 1648, nach dem Tode ihrer geliebten Nichte, einer Prinzessin von Lothringen, ausführte. Schon den 5. August desselben Jahres bezog sie eine Zelle in dem Kloster und nur für kurze Zeit vermochte sie der Rath ihrer Aerzte, diesen Aufenthalt wegen der zunehmenden Schwäche ihres Augenlichtes wieder aufzugeben. 1652 kehrte sie jedoch für immer wieder dahin zurück, überließ sich fortan dem beschaulichen Leben und frommen Uebungen und starb auch daselbst im Jahre 1657. Ihrem letzten Willen gemäß wurde sie im Habite einer Karmeliter-Nonne nächst dem Hochaltare beigesetzt. Bald folgte ihr im Tode ihre Lehrerin und Freundin, Maria Paula da Jesus, eine der aus Genua hieher gekommenen Nonnen, die ein so gottseliges Leben geführt hatte, daß sie im Rufe der Heilig-

Digitized by Google

keit starb. Ihr Körper soll, nach Pater Fuhrmanns Zeugniß (in seiner Beschreibung von Wien) ganz unverwesen geblieben sein. Das Kloster war weitläufig und geräumig, seine Lage und seine Bauart aber wurde als der Gesundheit nicht sehr zuträglich gehalten. Wenigstens fanden die grassirenden Seuchen dort leicht Eingang und schnelle Verbreitung. Die Kirche war groß und von Innen auf damalige Weise schön ausgeschmückt. Auf dem Hochaltare befand sich ein sehr verehrtes Gnadenbild der Mutter Gottes, welches das auf einem Tische stehende Jesukind, das eine Hand segnend erhob, mit beiden Händen vor sich hielt. Dieses Bild stammte aus Kandia und wurde, als die Türken 1647 diese Insel eroberten, von dort gerettet, 1656 nach Wien gebracht und von Kaiser Ferdinand III. dem Kloster der Karmeliterinen zu St. Josef zum Geschenke gemacht.*) Im Jahre 1783 wurde das Kloster durch Josef II. aufgehoben, die Kirche entweiht, sonst aber Alles im alten Stande gelassen und das .ganze Gebäude zu einem Untersuchungs- und Straforte für politische Vergehen, dann zum Schuldnergefängnisse bestimmt und von Innen, so viel es nöthig und thunlich war, zu diesem Zwecke hergerichtet. Die Güter dieser Nonnen fielen dem Religionsfonde zu, für den sie die Staatsgüter-Administration in Verwaltung nahm. Die Leichname der

*) Der Kaiser versah es mit einem eigenhändigen Zeugnisse, welches wie folgt lautete: „Unser Lieben Frauen Bild, so man die Mutter Gottes von Kandia nennt, habe ich denen Ehrwürdigen Klosterfrauen bei St. Josef, des Reformirten Karmeliter-Ordens verehrt, welches ich von meinem Feld-Marschall-Lieutenant Baron Pompei empfangen, welcher es von einem Gubernator einer Stadt in Kandia, sofern mich recht erinnere, Rettimo (Rettimo, eine von den ehemaligen vier vornehmsten Städten von Kandia, woselbst, so lange die Venetianer die Insel im Besitze hatten, ein Bisthum bestand) genannt, die wegen des starken Einfalls hat geschleifet werden müssen, zu absonderlichen Favor empfangen und mich berichtet, daß es allezeit vor ein Gnadenbild gehalten und Lampen davor gebrennt worden, welches hiermit attestiren wollen. Wien den 2. Jenner 1656. Ferdinandus."

Digitized by Google

frommen Kaiserin Eleonora, sowie der Mutter Paula Maria aber wurden nach St. Stefan übertragen.*)

Pius VI. und Kaiser Josef.

Den 22. März 1782 kam Pius VI. (sein Familienname war Angelo Braschi) nach Wien und blieb daselbst bis zum 22. April.

Zum Staunen ganz Europa's entschloß er sich, selbst nach Wien zu reisen, um sich mit Kaiser Josef über dessen Reformen und über kirchliche Angelegenheiten überhaupt zu besprechen. Zu diesem Zwecke erließ der Papst am 9. Februar 1782 ein Breve an den Kaiser folgenden Inhalts:

„Unserem in Christo geliebtesten Sohne Josef, apostolischen König in Ungarn, König in Böhmen und erwählten römischen Kaiser.

Papst Pius VI.

„Geliebtester Sohn! u. s. w. Es hat Uns am 9. verwichenen Novembers Unser geliebter Sohn, Franz, der hl. römischen Kirche Kardinal Herzan, Euer kaiserlichen Majestät bei Uns bevollmächtiger Minister, Ihr freundschaftsvolles Schreiben vom 6. Oktober übergeben, durch welches Sie das Unserige vom 25. August beantwortet haben. Bei Durchlesung desselben sind Wir in große Betrübniß versetzet worden, daß bei Eurer Majestät Unser dringliches Bitten keine Statt gefunden, womit Wir Dieselben inständigst ersuchet, Sie möchten es Uns nicht zumuthen, daß durch Uns diesem apostolischen Stuhle sein althergebrachter Besitz entzogen werde, in

*) Sch. II. Bd., S. 417—421.

Digitized by Google

Dero Longobardischem Gebiete die Bisthümer, Abteien und Probsteien zu vergeben; daß Dieselben vielmehr den Vorsatz gefasset, diese Verleihungen als ein zu Dero höchsten Gewalt gehöriges Recht sich wieder zuzueignen. In Christo geliebtester Sohn! Wir wollen Uns hier mit Ihnen in keine Streitigkeiten von jener Gattung einlassen, die im mittleren Zeitalter erreget worden; indem, nach der in der Folge hergestellten Ruhe, die Kirche in den alten Besitz ihres Rechtes und ihrer Disziplin wieder eingetreten ist; ein Besitz, der auch durch die unveränderte Meinung selbst der allgemeinen Konzilien bestätiget worden. Unser Gemüth und die Uns tief eingepflanzte väterliche Liebe, die Wir gegen Eure Majestät immer zu tragen entschlossen sind, ist von Streitigkeiten dieser Art weit entfernet und verabscheut selbe. Nichtsdestoweniger bitten Wir Dieselben im Herrn, Sie wollen nicht glauben, als würde irgend einem Ihrer Rechte, oder der königlichen Machtsvollkommenheit etwas entzogen, wenn Wir, wie es gewiß und unbezweifelt ist, behaupten, daß die Apostel, als sie die Kirchen stifteten und über dieselben Bischöfe und Priester setzten, auch nicht von fern her daran gedacht haben, in die Rechte der weltlichen Macht dadurch einzugreifen. Diesen von den Aposteln eingeführten Brauch hat die Kirche sich eigen gemacht und immer beibehalten, ohne daß dadurch den Rechten der Souveräne ein Eintrag geschehen wäre. Im Gegentheile, wenn die Macht, welche durch das Einsetzen in geistliche Aemter ausgeübet wird, zu den ursprünglichen Fürstenrechten gehörte, so würde nicht nur das dießfällige Verleihungs-

Digitized by Google

recht des heiligen Stuhles, sondern auch der Bischöfe in der ganzen Welt völlig zu Grunde gehen, und selbst die heilsamste Kirchendisziplin, vermöge welcher die Prüfungskonkurse angesagt und abgehalten werden sollen, würde gänzlich verfallen, welches alles von Ihrer vorzüglichen Frömmigkeit nicht anders, als sehr weit entfernt sein kann. Was aber die Güter anbelangt, welche den geistlichen Pfründen durch die Freigebigkeit und Wohlthätigkeit sowohl der gottseligsten Fürsten, als auch anderer Gläubigen, zugefallen sind, so ist Eurer Majestät nicht unbekannt, daß solche von jeher in der Kirche gleichsam als Gott geweihte und heilig zu behandelnde Gegenstände sind betrachtet worden, dergestalt, daß zu allen Zeiten der heiligen Väter und des gläubigen Volkes einmüthige Stimme und beständige Meinung war, es sei nicht erlaubet, solche Güter dem Gebrauche, zu dem sie gewidmet waren, zu entziehen, wogegen nur diejenigen zu handeln sich nicht scheuen, welche die geistlichen Güter, die Gottes sind, wie nach anderen Konzilien das tridentinische ausspricht, von dem Haufen der übrigen Güter nicht unterscheiden. Damit aber die Verwaltung dieser geistlichen Güter nicht den geringsten Verdacht oder Nachtheil jemalen veranlasse, welcher den Ruhestand der Reiche zu stören scheinen könnte, so wachet der heilige Stuhl und Wir selbst lassen es Uns höchst angelegen sein, daß keine der Kathedralkirchen, Abteien u. s. f. vorgesetzet werden, welche den betreffenden Landesherrn verdächtig oder mißfällig sind; hieran haben sicherlich weder ehemals Eurer Majestät durchlauchtigste Vorfahren, noch neuerlich Dero glorwürdigste Frau

Digitized by Google

Mutter jemals gezweifelt. Letztere hatte vom Papste Benedikt XIV. verlanget, Er möchte Ihr und Ihren Nachfolgern das Verleihungsrecht nicht zwar für die Bisthümer, sondern nur für die Abteien in dem österreichischen Italien ertheilen, wogegen Se jedoch als eine Vergütung dem heiligen Stuhle das Recht überlassen würde, Pensionen zum Vortheile päpstlicher Unterthanen aufzulegen. Die Kaiserin hat in diesem Geschäfte sich Unseres geliebten Sohnes, des Kardinals Migàzzi, bedienet, der damals Auditor Rotae Romanae war, von welchem Eure Majestät hierüber leicht weitere Auskunft erhalten können.

„Damals erklärte der Papst: Sein größtes Verlangen ginge dahin, daß eine aufrichtige und gründliche Uebereinkunft zwischen dem apostolischen Stuhle und zwischen Ihrer Majestät zu Stande gebracht würde; auch würde Er allem demjenigen, was dazu beitragen dürfte, willigst die Hände bieten: zugleich erklärte Er aber, daß er für das Ansehen und die päpstliche Würde die sorgfältigste Rücksicht zu nehmen hätte, die Er sonder Zweifel außer Acht gelassen zu haben scheinen müßte, wenn Er das fahren ließe und abträte, was seine Vorfahren immer erhalten und ausgeübet hatten, nämlich das Recht, diese Abteien und Präbenden zu vergeben. Sein Name würde bei seinen Nachfolgern und bei der Nachwelt in verhaßtem Andenken sein, wenn Er durch einen einzigen Federzug diese päpstliche Befugniß und dieses Vorrecht vergeben sollte. Als Er nachher ein und anders über den Antrag eines Ersatzes mittelst der erwähnten Pensionen gesprochen hatte, so kam Er auf

Digitized by Google

die Folgen, die aus dem Allen entstehen würden, und sagte: Bei der jetzigen Verfassung werden die Unterthanen Ihrer Majestät in Italien zu den vornehmsten Aemtern und Würden bei dem heiligen Stuhle ohne allen Unterschied vor anderen zugelassen, fast immer einige derselben in das Kardinals-Kollegium aufgenommen, ja sie gelangen sogar zuweilen zur höchsten päpstlichen Würde. Gesetzt aber, es geschähe die verlangte Veränderung, so sähe der heilige Vater voraus, daß jene Unterthanen Ihrer Majestät künftig alle dergleichen Vortheile nothwendig verlieren und gänzlich davon ausgeschlossen bleiben würden. Es ist Uns als eine Thatsache bekannt, daß, sobald alles dieses Eurer Majestät glorwürdigsten Frau Mutter mit Benedikts eigenen Worten vermeldet wurde, Dieselbe sofort nach Ihrer Billigkeit von der ferneren Betreibung Ihres Ansuchens abgestanden ist. Denn schon für den Namen Benedikts XIV. hegte Sie die größte Rücksicht, weil Sie von dem hohen Grade seiner Weisheit und vorzüglichen Ergebenheit für Sie und das ganze Erzhaus überzeuget war, von welchen unabänderlichen Gesinnungen Er, so lange Er lebte, vielfältige wichtigste Beweise gegeben hat, indem Er gleich im Anfange seiner päpstlichen Regierung, da Eure Majestät zu der Hoffnung eines so großen Erbe geboren waren, Dieselben aus der heiligen Taufe heben und durch das Band dieser geistlichen Anverwandtschaft noch näher mit Ihm und mit dem apostolischen Stuhle verknüpfen wollte. Schon deßwegen, in Christo geliebtester Sohn! wollen Wir gegen Dieselben um so bereitwilliger zu Werke gehen, und tragen

Digitized by Google

daher das größte und innigste Verlangen, mit Ihnen, wie ein Vater mit seinem Sohne, freundschaftlich und liebreich, sowohl den erwähnten Gegenstand, als auch noch andere Dinge zu berichtigen, deren viele gleich während Dero ersten Regierungszeit geschehen sind, und Uns in den bittersten immerwährenden und Mitleids würdigen Schmerz versenket haben.

„Da Wir aber einsehen, daß eine solche Verhandlung zwischen Uns ohne eine mündliche Besprechung großen Schwierigkeiten ausgesetzt sein würde, so haben Wir bereits Uns entschlossen, deßwegen Uns selbst zu Eurer Majestät zu verfügen, und scheuen deßhalb die lange und beschwerliche Reise nicht, die Uns, bei anwachsendem Alter und bei schon geschwächten Kräften, bevorsteht, Eure Majestät anzureden und Ihnen mündlich zu erklären, wie sehr Wir bereitwillig sind, Uns Ihnen gefällig zu bezeigen und zugleich die Gerechtsamen der Kirche mit Ihren kaiserlichen Rechten in das gehörige Verhältniß zu bringen: die Hoffnung dieses Trostes wird Uns am besten erhalten und stärken. Wir bitten also Eure Majestät inständigst, Sie wollen diese Unsere Gesinnung als ein Unterpfand Unserer besonderen Ergebenheit gegen Sie betrachten, in welcher Wir sehr wünschen, Uns mit Ihnen durch alle Bande der Liebe, der Einstimmigkeit und der Freundschaft zu vereinigen. Und das bitten Wir von Ihnen, nicht in irgend einer Rücksicht auf Uns, sondern wegen der gemeinsamen Pflichten gegen die Religion, der Wir die unverbrüchliche Treue Unseres apostolischen Amtes, sowie Eure Majestät Schutz und Schirm schuldig sind. Wenn Eure

Digitized by Google

Majestät diese Obliegenheit erfüllen und der Kirche Gottes den Schutz, welchen Sie besonders in diesen Zeiten von Ihnen erbittet, angedeihen lassen, so wird dadurch sowohl Ihre Macht und Ihr Wohlstand als Ihr Ruhm vorzüglich befördert werden. Und damit alle solche Vorsätze und Handlungen durch Sie mit der Gnade Gottes zur erwünschten Wirksamkeit gebracht werden, so ertheilen Wir zum Voraus Eurer kaiserlichen Majestät und dem gesammten Erzhause hiemit auf das liebreichste den apostolischen Segen. Gegeben zu Rom am 15. Dezember 1781, im Jahre Unserer päpstlichen Regierung des siebenten."

Kaiser Josef antwortete auf dieses Breve:

„Heiligster Vater! u. s. w.

„Wir haben von dem Nuntius Eurer Heiligkeit, dem Erzbischofe von Berytho und Bischofe zu Monte Fiaskone, Dero Schreiben vom 15. vorigen Monats und Jahres empfangen, womit Dieselben das Unserige vom 6. Weinmonats beantwortet und Uns zu erkennen gegeben, daß Unser Ansuchen wegen der Bisthümer und geistlichen Benefizien in Unserer Lombardie nicht Statt haben könne, ob es gleich Deroselben an dem guten Willen dazu nicht fehle. Wie unerwartet diese Antwort Uns gewesen und welche unangenehme Empfindung sie Unserem Gemüthe verursacht habe, können Wir mit Worten nicht ausdrücken, da das sichere Bewußtsein, daß Wir nach Gerechtigkeit handeln, Uns die Nothwendigkeit auflegen wird, von Unserem Rechte, es mag daraus entstehen was immer will, Gebrauch zu machen. Was übrigens den von Eurer Heiligkeit am Ende Dero

Digitized by Google

Schreibens Uns eröffneten Entschluß anlanget, sich nämlich selbst zu Uns zu verfügen und von der Sache mündlich zu handeln, nehmen Wir selbigen, als ein nicht nur besonderes, sondern auch in Ansehung einer so langen und beschwerlichen Reise ganz ausnehmendes Kennzeichen des päpstlichen Wohlwollens gegen Uns, mit Dank und Vergnügen an. Gleichwie es Uns nun erfreulich und erwünscht sein wird, Eure päpstliche Heiligkeit persönlich sehen und sprechen zu können, so sind Wir nicht weniger auch der gewissen Zuversicht, es werden Dieselben sich den Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise aus keiner anderen Bewegursache unterziehen wollen, als um Dero Zuneigung zu Uns, und zugleich auf eine überzeugende Art an Tag zu geben, wie bereitwillig Sie seien, zur Aufnahme der Religion und des Gottesdienstes in Unseren Landen und zum schicklichen Unterrichte des Volkes, welcher ohne eine tüchtige und sowohl dem öffentlichen Besten des Staates als den Umständen der Zeit angemessene Leitung der Geistlichen selbst, schwerlich erzielet werden kann, allen Fleiß und alle Sorge mit Uns gemeinschaftlich anzuwenden. Wir glauben jedoch keineswegs verhalten zu sollen, daß in Betreff der Sachen, die Wir zum Vortheile der Religion, zur besseren Einrichtung der Kirchenzucht und in Ansehung derselben zur rechtmäßigen Ausübung der landesherrlichen Gewalt in Unseren Reichen und Staaten nach reifer Ueberlegung festgesetzt haben, Wir von den richtigen Grundsätzen, der Bewegursache und dem Endzwecke, so und nicht anders zu handeln, so fest überzeuget sind, daß es nicht möglich ist etwas auszusinnen oder beizubringen,

Digitized by Google

was Uns eines anderen überreden, oder von Unserem Unternehmen abzulassen jemals bewegen könnte. Eben solches haben Wir schon im vorbemerkten Schreiben vom 6. Oktober vorigen Jahres an Eure Heiligkeit, und neuerlich Dero hiesigem Nuntius durch Unseren Hof- und Staatskanzler den 19. des jüngstverwichenen Monats schriftlich, auch selbst eigenmündig bekannt gemacht. Es bleibt nunmehr nichts übrig, als daß Wir Eure Heiligkeit inständig ersuchen, Dieselben wollen sich vollkommen versichert halten, daß Wir in Sachen, welche die Religion und die Kirche angehen, eben diejenigen Gesinnungen hegen, die sich für einen Sohn und Beschützer derselben geziemen, und daß Wir nichts sehnlicher wünschen, als Unsere Ehrerbietung und Ergebenheit gegen Eure Heiligkeit offenbar zu bezeigen. Indeß bitten Wir Gott, daß Er Dieselben Seiner Kirche lange bei vollkommenem Wohlsein erhalten wolle. Gegeben zu Wien den 11. Januar 1782."

Ein zweites Breve Pius VI. an den Kaiser lautete:

„Geliebtester Sohn in Christo!

Aus dem sehr verbindlichen Schreiben Eurer kaiserlichen Majestät haben Wir die erwünschte Nachricht entnommen, daß Dieselben in den Entschluß Unserer Reise mit vielem Vergnügen gewilliget haben. Unsere Freude hierüber ist ungemein groß, da Wir dadurch Gelegenheit erhalten, Sie, in Christo geliebtester Sohn, zu umarmen, zu sprechen und Ihnen Unsere innersten Gesinnungen unmittelbar zu eröffnen, welche einzig und allein dahin abzielen, Denenselben alle Dienstbeflissenheit und Dienste der Freundschaft zu erweisen. Wenn Wir

Digitized by Google

im Stande sind, Sie hiervon zu überzeugen, so werden Wir Uns für alle Ungemächlichkeiten der Reise reichlich belohnet halten. Von dieser Hoffnung geleitet und durch die Vorstellung Dero Frömmigkeit aufgemuntert, werden Wir uns ehestens auf den Weg begeben und im Namen Gottes Unsere Reise zu Eurer Majestät freudig fortsetzen, mit keiner anderen Sorge und in keiner anderen Absicht, als Dieselben mit der Kirche, mit Uns und mit diesem heiligen Stuhle durch die engsten Bande der Liebe zu verbinden. Wir werden Uns eines kleinen Reisegeräthes und Gefolges bedienen und auf die Art einer geistlichen Person dort im Hause der Nuntiatur wohnen, indem Wir das Ansehen jener Würde, die Wir zu bewahren nicht umhin können, in nichts anderes als in Dero Güte, Gnade und in die daraus entstehende engere Verbindung und Uebereinstimmung der Gemüther setzen wollen. Indessen ertheilen Wir Eurer kaiserlichen Majestät zu desto mehrerer Bestätigung Unserer zärtlichsten väterlichen Liebe, zum Voraus das Geschenk des apostolischen Segens, welches Wir Denenselben zur Erhaltung des göttlichen Beistandes mitzubringen gedenken. Gegeben zu Rom den 9. Februar 1782 unseres Papstthums im siebenten Jahre."

Und die Antwort des Kaisers lautete dießmal:

„Heiligster Vater! u. s. w.

Nachdem Wir aus dem von Eurer Heiligkeit den 9. dieses Monats an Uns erlassenen und von Dero Nuntius Uns heute überreichten Schreiben Ihre Anherreise mit Sicherheit vernommen haben, bleibt Uns nichts übrig, als daß Wir nochmals Unsere Bereitwilligkeit

Digitized by Google

bezeigen, Eure Heiligkeit nicht allein auf die geziemendste Art und mit kindlicher Ehrerbietung zu empfangen, sondern auch dafür Sorge zu tragen, daß Dero Aufenthalt hier mit möglichster Bequemlichkeit und nach eigenem Belieben eingerichtet sein möge, indem die hohe von Dero geheiligten Person untrennbare Würde alles Uebrige ersetzet, was dem äußeren Gepränge abgehet, gleichwie hingegen Wir Uns zur Pflicht machen, jenes, was etwa zu mehrerer Gemächlichkeit dienen kann, so viel möglich zu verschaffen. Dieß allein erbitten Wir Uns von Eurer Heiligkeit, daß Sie die Wohnung, die Wir Deroselben in einem Theile Unserer Hofburg hiemit anbieten, nehmen wollen: dieß ist Unserer beiderseitigen Würde gemäß, und der Wohlstand erfordert es unumgänglich. Auf solche Art wird geschehen, daß während Dero hiesigen Aufenthalts Wir einander näher und also vertrauter unter Uns sein mögen. Eure Heiligkeit können das Vergnügen, welches Uns die Gelegenheit, Dieselben zu sehen und persönlich zu ehren, bringen wird, sich nicht lebhafter vorstellen, als wenn Sie von Unserer vollkommensten Ergebenheit sich überzeuget halten und versichert sein wollen, daß Wir Gott um Dero Wohlsein und Erhaltung zum Besten Seiner Kirche inständig bitten. Gegeben zu Wien den 26. Februar 1782 u. s. w."

Hiermit wurde in Rom der Tag zur Abreise auf den 27. Februar festgesetzt. Auf Befehl des heiligen Vaters wurden außer der dreifachen päpstlichen Krone oder Tiara, zwei kostbare Infuln, der ganze päpstliche Ornat, zwei prachtvolle goldene Kelche, vier Kardinals-

Digitized by Google

hüte und, zum Geschenke an verschiedene Personen, 800 Stück goldene Denkmünzen, jede 15 Thaler an Werth, auf einer Seite mit den Brustbildern der Apostel Petrus und Paulus, mit jenem des Papstes auf der anderen, eingepackt. Ferner wurde die Bulle: „Ubi Papa, ibi Roma“ von dem heiligen Vater aufgehoben und auf seinen Befehl eine andere des Inhaltes entworfen, daß, im Falle er auf der Reise sterben sollte, das Konklave zur neuen Papstwahl zu Rom, vorzugsweise vor allen anderen Städten solle gehalten werden.

Den 27. Februar verrichtete der Papst noch sehr früh das heilige Meßopfer in der Privatkapelle des Vatikans und betete vor den Bildnissen der hl. Apostel Petrus und Paulus. Hierauf hörte er eine hl. Messe bei dem Altare des heiligen Stuhles und begab sich dann unter dem Zulaufe einer außerordentlichen Volksmenge, die sich seinen Segen erbat, hinaus an den mit sechs Postpferden bespannten Wagen, den er unverzüglich bestieg und durch die Porta del Popolo seine Reise antrat. Im Wagen befanden sich noch der Patriarch Marucci, Bischof von Montalto und Vize-Regent von Rom, und Kontessini, Erzbischof von Athen, Groß-Almosenier. Vier andere Wagen mit dem Hauspersonale und der nöthigsten Dienerschaft folgten, voraus ritten zwei Kouriere.

Das erste Nachtlager wurde zu Otrikoli, das zweite zu Foligno, das dritte zu Tolentino, das vierte zu Loretto, das fünfte zu Sinigaglia gehalten. Den 4. März übernachtete der Papst zu Rimini und traf den 5. zu Zesena, seinem Geburtsorte ein, wo deßhalb besondere

Digitized by Google

Feierlichkeiten veranstaltet wurden und er auch dem Domkapitel daselbst einen prachtvollen goldenen Kelch zum Andenken hinterließ. Den folgenden Tag brachte er in heiligen Verrichtungen und in der Mitte seiner Anverwandten zu, den 7. reiste er nach Imola, woselbst das Nachtlager gehalten wurde. Den 8. und 9. übernachtete er in Bologna, den 10. erreichte ihn zu Ferrara ein von Wien ihm entgegen geschickter ungarischer adeliger Leibgardist, welcher von Seite des Kaisers die Nachricht brachte, daß das Absteigequartier für den Papst in der Hofburg und zwar in den Zimmern, welche die Kaiserin Maria Theresia bewohnt hatte, bereitet und alle Anstalten zum würdigen Empfange desselben in den österreichischen Staaten getroffen seien. Der Gardist wurde von dem Papste mit einem Rosenkranze von Lapis Lazuli beschenkt.

An demselben Tage kam der Papst in dem Gebiete der Republik Venedig an und wurde allenthalben auf das Feierlichste empfangen. Beim Nachtmahle zu Chioggia wurde in goldenen Geschirren servirt. Den 11. bestieg Pius mit seinem Gefolge das bereit gehaltene Prachtschiff, an dessen Bord er den Patriarchen von Venedig, Giovanelli, empfing, fuhr an Venedig vorüber und übernachtete in Mestre. Den 12. war das Nachtlager in Sacile, den 13. in Udine und den 14. wurde die österreichische Grenze erreicht.

Zu Wippach, zwei Stunden außer Görz, empfingen den hohen Gast der k. k. Vize-Staatskanzler, Graf Kobenzl, dann der päpstliche Nuntius in Wien, Kardinal Garampi und die zur Ehrenbegleitung bestimmte adelige Leibgarde

Digitized by Google

sammt anderen kaiserlichen Hofbedienten. Den 15. wurde das Nachtlager in Görz gehalten und die Reise sodann ohne vielen Aufenthalt nach Graz fortgesetzt, wo der Papst den 19. eintraf, mit vielen Feierlichkeiten empfangen wurde und im sogenannten Lamprechterhofe wohnte. Den 20. März übernachtete der Papst in dem gräflich Stubenberg'schen Schlosse Wyden, den 21. im Schlosse Stuppach und überschritt am folgenden Tage die Grenze von Steiermark.

Den 22. traf Kaiser Josef, der in Begleitung des Erzherzogs Maximilian dem hohen Gaste entgegen gefahren war, mit demselben in Neunkirchen zusammen. Der Monarch empfing den Papst auf das Freundschaftlichste und Herzlichste und ersuchte denselben, in den kaiserlichen Reisewagen überzutreten, welches Anerbieten Pius mit Vergnügen annahm. Gegen 11 Uhr traf der ganze Zug in Wiener Neustadt ein und, nachdem der Papst in Gesellschaft des Kaisers die Merkwürdigkeiten dieser altberühmten Stadt besehen hatte, wurde unter unermeßlichem Zudrange des Volkes die Reise nach Wien fortgesetzt.

Nächst dem Spinnerkreuze am Wienerberge erwartete ein Theil der ungarischen und polnischen Leibgarde den Zug und begleitete ihn in die Hofburg. Beim Absteigen auf der sogenannten Bellaria waren alle Minister, geheimen Räthe, Kämmerer und Truchsesse versammelt, welche den Kaiser mit seinem hohen Gaste bis in die Appartements begleiteten. Nach kurzem Verweilen in der Hofburg erhoben sich Beide in das Oratorium der Kammerkapelle, wo ein Tedeum gesungen

Digitized by Google

wurde und begaben sich dann wieder in ihre Appartements zurück. Die nächstfolgenden Tage vergingen mit Audienzen, Vorstellungen und geheimen Konferenzen. Am Feste Maria Verkündigung, den 25. März, fuhr der heilige Vater öffentlich mit drei Wagen zur Kapuzinerkirche in der Stadt, opferte in der Frauenkapelle daselbst eine hl. Messe auf und besuchte die kaiserliche Familiengruft, wo er am Sarge Maria Theresiens betete. Den 28. März, am Gründonnerstage, opferte der Papst in der Kammerkapelle eine stille hl. Messe auf, welcher sowohl der Kaiser als auch der Erzherzog Maximilian beiwohnten und dann aus seinen Händen die heilige Kommunion empfingen. Dann verfügte sich der heilige Vater zu Fuß, aber im feierlichen Zuge, in die Augustiner-Hofkirche und trug nach den üblichen Zeremonien das Venerabile selbst in das Repositorium. Später nahm der Papst im Audienzzimmer die alljährlich übliche Fußwaschung an 12 armen Greisen persönlich vor, gab ihnen während des Mahles den päpstlichen Segen, nahm den Truchsessen die Speisen ab und setzte sie selbst den Greisen vor. Jeder derselben erhielt außer den gewöhnlichen Gratifikationen von dem Kaiser 12 Dukaten und von dem Papste eine goldene und eine silberne Medaille. Der älteste derselben, Mathias Gerhammer, war 93 Jahre, der jüngste 77 Jahre alt.

Am folgenden Tage, am Charfreitage, besuchte der Papst zu Fuß in folgenden Kirchen das heilige Grab: Bei den Minoriten, bei den Schotten, auf dem Hofe, zu St. Peter und zu St. Michael. An demselben Tage erschien eine gedruckte Anzeige, des Inhaltes, daß Se.

Digitized by Google

päpstliche Heiligkeit am Ostersonntage, früh um 9 Uhr, sich nach der St. Stefanskirche begeben würden, um allda den Gottesdienst abzuhalten, nach dessen Beendigung der heilige Vater von dem Balkone der Kirche am Hofe dem versammelten Volke den Segen ertheilen werde. Auch war an allen Kirchenthüren die Nachricht angeschlagen, wie und unter welchen Bedingungen Diejenigen, welche nach reumüthiger Beichte und Kommunion innerhalb der Linien den päpstlichen Segen erhalten würden, einen vollkommenen Ablaß erhalten könnten.

Die Feierlichkeiten am Ostersonntage wurden genau nach römischer Sitte abgehalten. Morgens um 9 Uhr fuhr der Papst in einem sechsspännigen Hofwagen, dem noch mehrere dergleichen folgten, unter der Begleitung der adeligen Garden nach St. Stefan. Er war ganz weiß gekleidet, nämlich in einem weißen Talare und Rochet, weißseidenen Mozzet mit ausgeschlagenem Pelzwerke, einer mit Gold gestickten Stola und Häubchen von nämlicher Farbe, mit dem rothen Kardinalshute auf dem Haupte. Dem Papste gegenüber saßen die Kardinäle Migazzi, Erzbischof von Wien, und Batthyany, Primas von Ungarn, mit Rochetten, rothen Manteletten und Mozzetten über ihre langen Kleider, dann rothen Schuhen. Die Bischöfe und Prälaten in Kirchenkleidern und das Domkapitel mit der Kurgeistlichkeit gingen dem heil. Vater entgegen. Kardinal Herzan mit der übrigen Geistlichkeit erwartete ihn an der Kirchenthüre. Bei dem Einzuge in die Kirche wurde mit allen Glocken geläutet.*)

*) Ueber die Feierlichkeit bei St. Stefan siehe das Werk: „Gott der Herr und Seine Diener im St. Stefansdome."

Digitized by Google

Nach Beendigung des feierlichen Hochamtes begab sich der Papst in derselben Kleidung, in welcher er gekommen war, aus der Kirche und fuhr über den hohen Markt nach der Kirche am Hofe, um dem versammelten Volke den feierlichen päpstlichen Segen und Ablaß zu ertheilen.

Auf diesem Platze hatte sich schon mit dem frühesten Morgen eine außerordentliche Volksmenge eingefunden, so, daß bei der Ankunft des Papstes nicht allein der ganze, sehr geräumige Platz, sondern auch alle Fenster und Dächer, ja sogar die auf der Mitte des Platzes befindliche Säule und alle benachbarten Plätze und Straßen mit Menschen vollgepfropft waren, so daß man deren Zahl über 50,000 schätzte.

Auf dem durchaus rothspalirten, mit Teppichen belegten Balkone war ein goldreicher Baldachin errichtet, mit einem eben so kostbaren Arm- und Lehnsessel, nebst Fußgestelle. Mit dem weißen Pluviale bekleidet, die Tiare auf dem Haupte, bestieg der Papst, begleitet von den drei Kardinälen und zwei seiner Bischöfe, den Balkon. Der Subdiakon trug das Kreuz vor und an dem Eingange zum Balkone standen zwei Zeremoniäre mit brennenden Kerzen in silbernen Leuchtern. Der Papst ließ sich auf den Sessel nieder und sang die Absolution, worauf die Hofsänger antworteten. Hierauf erhob er sich wieder von seinem Sitze, segnete das Volk dreimal und sprach dabei in lateinischer Sprache: „Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes komme über euch und bleibe bei euch allezeit, Amen." — In demselben Augenblicke

Digitized by Google

wurde auf der Freiung durch ein daselbst postirtes Grenadierbataillon eine Salve gegeben, worauf auf den Wällen rings um die Stadt die Kanonen abgefeuert wurden, um alle Katholiken innerhalb den Linien dadurch zum vorgeschriebenen Gebete und zur Erlangung des vollkommenen Ablasses zu ermahnen. Nach diesem Segen setzte sich der Papst wieder und Kardinal Batthyany beugte sich vor ihm und bat ihn im Namen des ganzen Volkes mit den Worten um Ablaß: Indulgentias, beatissime Pater! worauf der Papst antwortete: plenariam (ein vollkommener). Diesen verkündigte nun der Kardinal dem Volke durch vom Balkone heruntergeworfene in lateinischer Sprache gedruckte Zettel, worin die schon erwähnte Bedingung enthalten war, daß nämlich Jeder, der den Ablaß gewinnen wolle, vorzüglich für das Wohl des Kaisers und des Papstes zu beten verpflichtet sei. Darauf ging der Zug wieder in die Hofburg und so endete sich diese merkwürdige Feierlichkeit.

Den 2. April besah der Papst die kaiserl. Bildergallerie und ließ sich bald darauf von dem kaiserlichen Kammermaler Hickel porträtiren. Den 6. und 7. besah er die Hofbibliothek und die kaiserl. Sammlungen, den 9. das kaiserl. Zeughaus, den 10. die Porzellanfabrik, den 11. das Waisenhaus, den 12. die theresianische Ritterakademie, den 13. die kaiserl. Stallungen und Schönbrunn. Den 15. besuchte er die fürstl. Liechtenstein'sche Gallerie, den 16. die Ingenieursakademie. Den 19. ertheilte er im Spiegelsaale der kaiserl. Hofburg mit den üblichen feierlichen Zeremonien den Kardinalshut an die Kardinäle Firmian, Bischof zu Passau und

Digitized by Google

Batthyany, welche Ertheilung früher nur in Rom stattfinden durfte. Den 20. fuhr der Papst in Gesellschaft des Fürst-Erzbischofes von Olmütz, Grafen Kolloredo nach Klosterneuburg und besah dort alle Merkwürdigkeiten des Stiftes. Den 21. stattete er bei dem Kaiser und dem Erzherzoge Maximilian seinen Abschiedsbesuch ab und erhielt deren Gegenbesuch.

Den folgenden Tag begab sich der Papst nach Anhörung der hl. Messe abermals zum Kaiser. Nach längerem Gespräche kam er mit diesem und dem Erzherzoge Maximilian aus den kaiserl. Gemächern. Zu den bezeichnendsten Momenten im Charakter Kaiser Josefs gehört ohne Zweifel die Unterredung des Kaiser Josefs mit dem in Wien anwesenden Papste Pius VI. Bereits war die Zeit der Abreise bestimmt und Pius machte beim Fürsten Kaunitz seine Abschiedsvisite. Bei der Gelegenheit sagte der schlaue Freimaurer Kaunitz: „Ich hoffe, daß ich mich niemals von meinem rechten Wege verirrt habe. Die Größe (!), Freiheit und Unabhängigkeit Oesterreichs ist das Ziel und Streben meines ganzen Lebens gewesen, und immer bin ich meinem edlen Kaiser **behilflich** gewesen, die Ketten zu zerreißen, mit welchen man ihn binden und abhängig machen möchte von einem fremden Willen." (Also war der Kaiser Gott selbst, auf den die Bitte keine Anwendung haben sollte — Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!? Welche Albernheit des verschraubten gottlosen Kaunitz. Warum war er dem Kaiser beim Sterben nicht behilflich, daß er von dem Willen des Todes unabhängig blieb? —) „Jetzt," fuhr der stolze Staats-

Digitized by Google

mann fort, „gibt es in diesem Staate kein anderes Gesetz, als das Gesetz des Kaisers, keinen anderen Willen, als den seinen, er ist unumschränkter (!) Gebieter in seinem Reiche, und da er immer nur das Gute will (was leider nur er, Kaunitz und die Freimaurer dafür hielten) und das Große (!) (i. e. größer und origineller zu sein, als Friedrich von Preußen, als dessen Affe er galt! —), geht Oesterreich jetzt einer herrlichen (!) — stolzen und freien (!) — Zukunft entgegen. Diese Zukunft aber hat es gefunden auf dem Wege, den Ich (!) mit dem Kaiser wandle." (Diese saubere Zukunft erklärt die Geschichte sehr deutlich.)

Pius blickte mit einem Ausdrucke tiefen Kummers in das Antlitz des stolzen Ministers und sprach die inhaltsschweren Worte: „Sie sprechen nur von dem, was Sie als Staatsmann und als Politiker gethan, und nur mit weltlichen Gedanken ist Ihre ganze Seele erfüllt. Und doch ist Ihr Haar schon weiß wie Schnee, doch sind Sie ein Greis, welcher dem Grabe zuwankt, doch wäre es Ihrem hohen Alter wohl ersprießlich und angemessen, sich auch mit Gott zu versöhnen und etwas zu thun zum Besten der Kirche."*)

Auf diese Worte wurde der Fürst bleich — seine Stirne legte sich in Falten, denn der Papst nannte ein Wort, welches der alte Sünder nicht vertragen konnte, nämlich: das Grab! Pius verließ ihn endlich und als er in seine Wohnung kam, sagte er matt zu den Seinigen: „Ihr hattet Recht, ich hätte nicht

*) Dieß sind des Papstes eigene Worte. Siehe: „Pius VI. und sein Pontifikat." S. 226.

Digitized by Google

zu diesem Manne gehen sollen .... Ich habe Alles versucht. Aber bis jetzt ist Alles umsonst gewesen.*) Nur Eines habe ich gewonnen auf dieser Pilgerfahrt: die Ueberzeugung, daß der Kaiser ein guter und edler Monarch, wenn auch kein guter Christ ist. Ach, Battista (so hieß sein Zeremonienmeister), ich bin gekommen, um den Kaiser zu bekehren zu mir, und nun ist er es, der mich fast zu sich bekehret hat. Man hat mir viele falsche Schilderungen von dem Charakter des Kaisers gemacht, und nun finde und erkenne ich ihn als einen edlen und hochherzigen Fürsten, der, was er thut, doch nicht thut als Feind der Kirche, sondern nur aus dem, wenn auch falschen und **irregeleiteten** Drange nach dem Rechten und Guten. Josef ist kein Feind der Religion und der Kirche, wie man mich zu Rom wollte glauben machen."

Auf diese Aeußerung rief Battista: „Ew. Heiligkeit wissen also nichts von den neuesten Verordnungen des Kaisers?"

„Was sind dieß für Verordnungen?" rief Pius angstvoll aus.

„Der Kaiser hat den Orden der Bettelmönche aufgehoben," antwortete Battista, „das Dekret ist gestern erschienen. Er hat ferner, wie man sagt, ein Dekret erlassen, durch welches er alle Klostergüter einzieht, um sie zu Staatszwecken zu verwenden, und er will den Geistlichen eine Pension geben. Zum Dritten hat er den Kardinal-Erzbischof zur strengsten Verantwortung gezogen, weil er den letzten von Ew. Heiligkeit ver-

*) Des Papstes eigene Worte. Siehe Hüb. I., S. 129.

Digitized by Google

liehenen Ablaß ohne Bewilligung des Kaisers durch den Druck ankündigte.“*)

Auf diese Mittheilung stieß Pius einen tiefen Seufzer aus und ließ ganz gebrochen sein Haupt sinken. In demselben Augenblicke klopfte es leise an die Thüre, welche dann geöffnet wurde, und der Kaiser trat ein. Er kam ohne Gefolge und begrüßte den Papst mit offenem, heiterem Angesichte. Alles zog sich zurück und der Kaiser reichte dem Papste ein Etui dar, indem er ihn bat, zum Zeichen ihrer Freundschaft und als Andenken an die schönen Tage ihres Zusammenseins ein Andenken von ihm anzunehmen. Pius, ganz verwirrt von allem Gehörten und Gesehenen, öffnete schweigend das Etui. Es war ein großes Kreuz von den reinsten und größten Brillanten**) darin.

„Ich bitte,“ sagte der Kaiser mit fast zärtlicher Stimme, „Ew. Heiligkeit, das Kreuz zu meinem Angedenken tragen zu wollen.“

Pius schaute sinnend den Kaiser an, der lächelnd vor ihm stand, und sagte wehmuthsvoll: „O, mein theuerster Sohn in Christo, wird dieß das einzige Kreuz sein, welches Ew. Majestät mich zurücktragen lassen nach Rom?“

„Ew. Heiligkeit nehmen noch außer dem meine Liebe mit,“ erwiederte der Kaiser ausweichend, „und diese Liebe möchte ich Ihnen gerne noch durch einen anderwärtigen kleinen Freundschaftsdienst beweisen.“

*) G.-H. III., S. 41.

**) Soll nach Hüb. I., S. 728, einen Werth von 200,000 Gulden gehabt haben.

Digitized by Google

Der Kaiser wollte nämlich den Neffen des Papstes zum Fürsten erheben.

Da schüttelte Pius leise sein Haupt und sprach: „Ich danke Ew. Majestät für diese Gnade, die Sie meinem Neffen erzeigen wollen, aber ich kann sie nicht annehmen; denn ich will nicht, daß man glauben könnte, ich hätte mich hier in Wien mehr mit der Erhebung meiner Familie, als mit den Interessen der Kirche beschäftiget.*) Ew. Majestät wollen meinen Neffen zu einem Fürsten erhöhen, aber seinen Oheim, den Fürsten der Kirche, den wollen Ew. Majestät erniedrigen, dem wollen Sie die Ehre nicht gönnen, welche ihm gebührt, und welche Ew. Majestät Vorfahren dem Statthalter Gottes niemals verweigert haben!"

Auf dieß hin erwiederte der Kaiser: „Ah, ich sehe, man hat mich wieder einmal bei Ew. Heiligkeit verläumdet. Was ist es, was hat man gesagt? Sagen Sie es mir, vielleicht vermag ich mich zu rechtfertigen!"

Nun sagte ihm der Papst, was er gehört hatte in Betreff der Aufhebung der Bettelmönche — der zur Verantwortungziehung des Kardinals und des Einziehens der Kirchengüter. Ueber jeden Punkt sagte der Kaiser ganz offen seine Meinung. Endlich rief der Papst ganz bewegt aus: „Wehe über Ew. Majestät, daß es so ist! — Ich kann mich nicht enthalten, Ew. Majestät zu sagen, daß Sie der Kirche eine wehevolle Wunde schlagen . . . Ich muß sagen, was ich Gewissens halber nicht in meinem Herzen verschließen kann. Ich muß sagen, daß der Kirche und den Priestern ihr zeitliches Eigenthum nehmen, nach der Lehre der

*) Des Papstes eigene Worte. Siehe Gr., III. Bd., 46. S.

Digitized by Google

katholischen Kirche ein öffentlicher Irrthum sei, verdammt von den Kirchenräthen, verurtheilt von den hl. Vätern, und mit dem Namen einer giftigen und gottlosen Lehre von erlauchten Schriftstellern gebrandmarkt. Soll ich Ihnen anführen, was Johannes, der Patriarch von Antiochien, im zwölften Jahrhunderte den weltlichen Fürsten zugerufen hat, welche die Güter der Geistlichen einziehen wollten? Dieß sind seine Worte: „Da du ein vergänglicher, sterblicher, kurze Zeit lebender Mensch bist, vermagst du es, einem anderen Menschen Das zu geben, was nicht dein ist? Und wenn du sageſt, du wolleſt Das geben, was Gott gehört, so wirfst du dich selbst zum Gotte auf! Welcher mit Menschenverstand begabte Mann wird dieses Weisheit nennen, und nicht vielmehr eine Uebertretung, den äußersten Ungehorsam und schändliche Ungerechtigkeit? Wie kann Einer sich einen Christen heißen, der die unserem Gott und dem himmlischen Christus geheiligten Sachen entweiht?" — Also hat Gott gesprochen, und ich kann Seine Worte nicht verwerfen, sondern muß sagen, daß sie gut sind, und angewendet werden müssen auf Ew. Majestät."*) Die Stimme des Papstes erlosch fast in Thränen, und bei seinen letzten Worten war er ganz zerschmettert ...

Der Kaiser hörte ihm mit größter Gelassenheit und Ruhe zu. Endlich sprach er: „Ew. Heiligkeit gehen zu weit in Ihrem apostolischen Eifer. Ich will Ihnen nicht Texte der hl. Schrift und der Kirchenväter anführen, denn diese können bekanntlich auf

*) Siehe Hüb. I., S. 285.

Digitized by Google

eine sehr verschiedene Art ausgelegt werden; ich will Ew. Heiligkeit nur dieß sagen, daß ich trotz Ihres Zürnens in meinem Inneren eine Stimme höre, welche mir zuruft, daß es mir als dem Gesetzgeber und Beschützer der Religion so und nicht anders zu handeln gezieme. Diese Stimme, vereint mit dem Beistande von Oben und meinem geraden, biederen Sinne, kann mich nicht irre führen.*) Aber ich bitte Ew. Heiligkeit zu glauben, daß ich mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe Ihnen zugethan bin, und daß ich stets freudig und bereitwillig auf die Wünsche Ew. Heiligkeit eingehen werde, wenn diese nicht meinen Regierungspflichten geradezu entgegen sind. Es kann sein, daß Ew. Heiligkeit das nicht erreicht haben, was Sie von Ihrer Reise erhofften, aber die Ueberzeugung werden Sie wenigstens mit zurücknehmen, daß ich ein ehrlicher Mann, und — nicht wahr? — daß ich nicht so freigeistig und verderbt bin, als meine Feinde es Sie glauben lassen wollten. Denn ich frage Ew. Heiligkeit, ob Sie in irgend einer meiner Verordnungen nur eine einzige Stelle gefunden haben, welche die Glaubenslehre angeht? Ob Ew. Heiligkeit nicht vielmehr selbst gestehen müssen, daß meine Verordnungen alle nicht die Religion, sondern nur die Kirchenzucht betreffen?"

„Ja," sagte Pius nach kurzem Nachdenken, „ja, ich muß es bekennen, daß es so ist!" —

„Nun denn," rief der Kaiser lächelnd, „so bin ich doch nicht ein Ketzer, wie man in Rom behauptet.**)

*) Siehe Hüb., I. Bd., S. 287.

**) Gr. III., S. 42.

Digitized by Google

Man hat uns Beide über einander getäuscht, und deßhalb ist es immer ein unverkennbarer Gewinn, daß wir uns kennen, lieben und achten gelernt haben. Wir werden, so hoffe ich, hinfort doch Freunde sein, wenn wir auch verhindert sind, wie Freunde an einander zu handeln. Die einander feindlich gegenüber stehenden Prinzipien des weltlichen Staates und der Kirche mögen feindlich zwischen uns stehen, aber unsere Herzen können doch zu einander stehen, und über den Abgrund, der uns trennt, können wir uns doch zuweilen die Hände reichen und uns einen Gruß der Freundschaft zurufen. Nicht wahr, Ew. Heiligkeit, so soll es sein?" — Er reichte Pius seine beiden Hände und schaute ihn freundlich an.

„Ja, so soll es sein," sagte Pius, seine Hände in die des Kaisers legend, „ja, wir wollen in unserem Inneren Freunde bleiben, trotz der Feindseligkeiten, die uns von Außen umtoben werden! Und dieß ist unser Scheidegruß, mit diesem Gruße lassen Sie mich von hinnen gehen, denn es ist Zeit zum Aufbruche! Dieß Kreuz, welches die verschwenderische Freundschaft Ew. Majestät mir gegeben, werde ich als ein strahlendes Pfand Ihrer Neigung mit mir nehmen nach Rom, und werde es tragen zu der Erinnerung des hochherzigen Kaisers, für den ich alle Tage zu Gott beten werde, daß Er Ihr großes Herz erleuchten und wenden möge von dem Pfade des Irrthumes zurück zu dem Pfade der hl. Kirche, denn in der Kirche allein ist das wahre Heil und die wahre Erlösung, und wer wider die Kirche streitet, der streitet wider Gott, denn die hl. Kirche ist Sein auserkorenes Haus und in ihr wohnen heißt: bei und mit

Digitized by Google

Gott sein! Leben Sie wohl und Gott sei mit Ihnen und lehre Sie Seine Wege finden und erkennen!"*)

Der Kaiser setzte sich bei der Abreise mit dem Papste in einen zweisitzigen Wagen, der Erzherzog Maximilian folgte in einem zweiten und darauf das ganze Gefolge, und so trat der hohe Reisende unter Bedeckung der Garden und unter dem Zusammenlaufe einer unermeßlichen Volksmenge seine Abreise aus der Residenz an. Zu Mariabrunn stiegen die Fürsten aus, und unter dem Vordergebäude der Kirche erfolgte der Abschied, was noch heute eine Inschrift an demselben bezeugt. Der Kaiser und der Erzherzog wurden von dem Papste auf das Zärtlichste umarmt, gesegnet und geküßt. Darauf kehrten Erstere in die Residenz zurück, und der Papst setzte seine Reise über St. Pölten, Mölk und Linz nach Deutschland fort. Allenthalben in den österreichischen Staaten, wo er durchreiste, hatten große Feierlichkeiten Statt.

Den 26. April traf er in München ein und verweilte daselbst bis 2. Mai. Den 5. Mai feierte er in Augsburg sein Namensfest. Den 7. Mai langte er in Innsbruck an, den 9. in Brixen, den 11. in Verona, den 13. in Padua, den 15. in Venedig, wo ebenfalls große Festlichkeiten Statt hatten, und wo der Papst mehrere Tage verweilte. Den 22. kam er in Bologna an, den 26. zu Imola, den 30. zu Zesena, wo er dem Frohnleichnamsfeste beiwohnte, den 3. Juni zu Rimini, den 4. zu Sinigaglia, von wo die Reise weiter über Ankona, Loretto, Tolentino, Foligno und Otrikoli ging.

*) S. Mühlb., III. Bd., 3. Abth., S. 298—307.

Digitized by Google

Den 13. Juni 1782 hielt er seinen feierlichen Wiedereinzug in Rom.

Bei der Abreise des Papstes von Wien hatte sich Kaiser Josef II. wahrhaft kaiserlich gezeigt. Er verehrte dem Papste, wie bereits erwähnt, ein kostbares, brillantenes Kreuz, über 200,000 Gulden an Werth. Die beiden Prälaten in seinem Gefolge erhielten jeder einen kostbaren Ring, im Werthe von 2000 Gulden, eine goldene Dose und eine goldene Medaille mit des Kaisers Brustbild. Von dem Gefolge des zweiten Ranges erhielt Jeder einen Brillantring von ungefähr 800 Gulden im Werthe, dann eine kleinere goldene Medaille. Der päpstliche Kammerdiener erhielt nebst einer kostbaren goldenen Dose auch das Dekret eines kaiserlichen Kammerdieners. An die übrige Dienerschaft wurden 500 Dukaten vertheilt. — Die päpstlichen Geschenke bestanden in folgenden: Der Oberstküchenmeister, Graf von St. Julien, erhielt einen Rosenkranz von Lapis Lazuli, nebst einem brillantenen Ringe, 500 Dukaten an Werth; Graf Rosenberg eine schön gefaßte Reliquie. Der Kammerfourier Le Noble, welcher die Einrichtung der Zimmer zu besorgen hatte, erhielt eine Medaille von 100 Dukaten, ein anderer Kammerdiener ein Amulet von 30 Dukaten im Werthe. Jeder kaiserliche Kammerdiener erhielt überdieß eine Medaille von 6 Dukaten und 50 Dukaten baar. Unter die zu Wien Dienste leistende Dienerschaft wurden 1000 Dukaten, unter jene auf der Reise 500 Dukaten vertheilt.*)

*) Sch., I. Bd., S. 236—250.

Digitized by Google

Fortsetzung der Klosterstürmerei.

Kaum war Pius VI. fort, den Kaiser Josef mit einer **scheinbaren** Pietät behandelt hatte, als ob er der ergebenste Sohn der Kirche wäre, dem alles Göttliche heilig ist und der es ja nie wagen würde einen Gottesraub zu begehen, so setzte dieser seine begonnenen Klosteraufhebungen fort.

Den 31. August 1782 starb der Probst des Stiftes der regulirten Chorherren des hl. Augustinus bei St. Dorothea, Ignaz Müller, und schon den 30. Oktober d. Js. bestimmte eine kaiserliche Verordnung, daß dieses Kanonikatstift mit jenem zu Klosterneuburg zu vereinigen sei; die einzelnen Priester durften noch eine Weile hier verbleiben, bis endlich auch dieses Stiftgebäude eine andere Verwendung bekam.*)

Anfangs Februar 1783 wurden die Theatiner auf der Hohenbrücke und die Filippi-Nerianer im sog. Lazenhofe aufgehoben und alle Kapellen oder Hauskirchen geschlossen und entweiht. Dieß geschah mit der St. Georgskapelle im Trattnerhofe den 2. Februar, und dasselbe Schicksal erfuhren nach einander die Kapelle des hl. Stanislaus in der Kurrentgasse, die Kapelle der hl. Barbara in der Breunerstraße, die Kapelle des hl. Franz Xaver in der Ballgasse, die Kapelle des hl. Andreas im Liechtenstein'schen Hause in der Herrengasse, die Kapelle aller Heiligen im Trautsohn'schen Hause in der unteren Breunerstraße, die große Harrach'sche Kapelle auf der Freiung, die Neuberg'sche Kapelle auf der Freiung, die

*) Siehe die Anmerkung 1) am Schlusse des Kapitels.

Digitized by Google

Kapelle des hl. Nikolaus im Seitzerhofe, die Maria Verkündigungskapelle beim goldenen Hirschen nächst dem rothen Thurme, die Kapelle des hl. Bruno im Gaminger-hofe, die Kapelle der hl. Katharina im Zwettelhofe und endlich die Kapelle der hl. Theresia in der böhmischen und österreichischen Hofkanzlei.*)

Ende Februar 1783 wurde das Benediktinerstift Montserat, gewöhnlich Schwarzspanier genannt, mit dem Stifte Schotten vereint, und der bisherige Abt desselben zum Regierungsrathe ernannt.

Den 18. September 1783 wurde durch eine Hof-entschließung festgesetzt, daß auch die drei Klöster der Ka-nonisserinen in Wien zu St. Jakob,**) zu St. Lorenz***) und zur Himmelspforte†) aufzuheben seien, was dann unter den nämlichen Bedingungen wie bei den drei früheren Frauenklöstern geschah.

Den 21. November wurden die Trinitarier, Weiß-spanier genannt, aufgehoben.

Den 1. Mai 1784 haben die Minoriten††) einer kaiserlichen Verordnung zufolge ihr bisheriges Kloster hinter dem Landhause verlassen und jenes der auf-gehobenen Trinitarier oder Weißspanier in der Alser-

---

*) Den 14. Oktober 1785 wurde das Waiseninstitut, welches bisher am Rennwege war, in das sog. spanische Spital in der Währingergasse übersetzt, und das frühere Waisenhaus am Renn-wege wurde der Militärökonomie gewidmet. (G. IV. 546.)

**) Siehe die Anmerkung 2) am Schlusse des Kapitels.

***) „ „ „ 3) „ „ „ „

†) „ „ „ 4) „ „ „ „

††) „ „ „ 5) „ „ „ „

Digitized by Google

gasse bezogen, um die Seelsorge im allgemeinen Krankenhause zu versehen.*)

Auch die bei jedem Kloster befindlichen Gärten wurden verbaut. Die dahin gebauten Häuser haben folgende Nummern: Auf dem Kapuzinergartengrund in der Stadt 6, auf dem Franziskanergartengrund —, auf dem Augustinergartengrund auf der Landstraße in der Krügelgasse 12,**) in der Sterngasse 14, in der Hauptstraße 1. Auf dem Dominikanergartengrunde auf der Hauptstraße 3, in der Blumengasse 9; auf dem Karmelitergartengrunde in der Leopoldstadt 17; auf dem Piaristengartengrunde in der Josefstadt 5. Auf dem Karmelitergartengrunde an der Windmühle: in der Kothgasse 3, in der Krongasse 4, in der oberen Pfarrgasse 6, in der Rosengasse 5. Endlich auf dem Kapuzinergrunde bei St. Ulrich 9. Der Garten der Serviten war auch schon zum Verbauen ausgemessen, was jedoch durch den mittlerweile erfolgten Tod Kaiser Josefs unterblieb.

Durch eine Hofentschließung vom 28. November 1788 wurde den Piaristen aufgetragen, die Juristenschule in der Stadt zu verkaufen, um das Kollegium in der Josefstadt besser zu dotiren.

Um dieselbe Zeit wurde das Findelhaus aus dem Strudelhof in das dem Stifte Mölk gehörige Gartengebäude in der Alsergasse übersetzt.***)

---

*) G. IV. 523 und 532.

**) Die alte Nummer 387 hatte das daselbst erbaute Theater; da aber dasselbe im Jahre 1793 wieder eingegangen ist, so ist das Gebäude zu einem Wohnhause gemacht worden.

***) G. IV. 554—560.

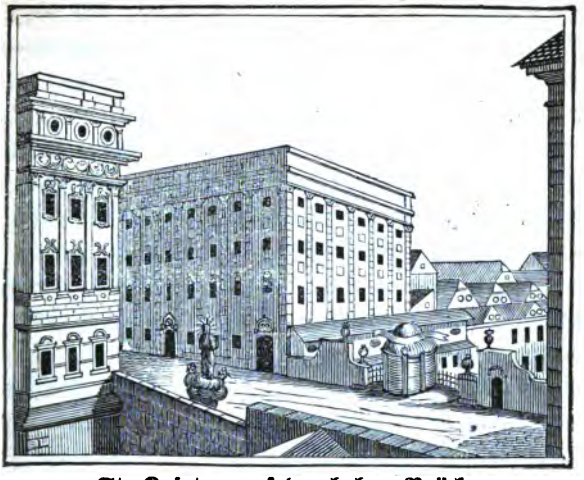
Digitized by Google

Mit dem Beispiele der Aufhebung der Klöster ging in der That Kaiser Josef II. allen katholischen Monarchen Europa's voran. Er hob nicht weniger als 124 Klöster auf; nichtsdestoweniger hat Oesterreich schon zweimal Bankerott gemacht.

Ich füge hier ein Verzeichniß der Klöster Wiens und Oberösterreichs bei, welche in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts aufgehoben wurden.

In Wien waren es namentlich, wie bereits erwähnt: Die Karmeliter auf der Laimgrube und in der Leopoldstadt, die Klarisserinen von St. Nikolaus, die Jakobinerinen, die Benediktinerinen von St. Lorenz, die Himmelspförtnerinen, wo zugleich bei allen vier Frauenklöstern die Kirchen zerstört wurden; die Siebenbüchnerinen oder Karmeliterinen, das Königinkloster, die regulirten Chorherren des hl. Augustinus der Lateranensischen Kongregation bei St. Dorothea (wo das Versatzamt sich jetzt befindet), die Pauliner in Hernals, die Benediktiner von Montserat (Schwarzspanier), die Trinitarier (Weißspanier), die Augustiner auf der Landstraße und bei St. Augustin, welche letztere aussterben mußten; die Kajetaner auf der Hohenbrücke, deren Kirche zerstört wurde; St. Anna, Paulaner auf der Wieden, Minoriten auf dem Ballplatze, Oratorianer oder Priester der Versammlung vom hl. Filipp Neri, deren Kirche niedergerissen wurde. Ebenso wurden die dritten Orden vom hl. Franziskus und Dominikus und alle Bruderschaften, namentlich jene von St. Peter und vom Rosenkranze aufgehoben und ihr Eigenthum mit Beschlag belegt. Jedermann mag sich nun die Folgen dieser

Digitized by Google



St. Kajetan auf der hohen Brücke.

Heilige Dreifaltigkeit bei den Filippus Nerianern.

Digitized by Google

Zerstörungswuth selbst denken, wenn er sich die ungeheueren Vorstädte mit Pfarreien von 30- bis 40,000 Seelen fast ohne Priester und ohne hinreichende Kirche vorstellt. Mit dem besten Willen können die Gläubigen weder dem Gottesdienste beiwohnen noch die hl. Sakramente empfangen, da der Priestermangel und die Entfernung der Kirchen zu groß ist. Hieraus entstand allmälig jene Gleichgiltigkeit, jene Unwissenheit, jener Unglauben, wie er jetzt alle Schichten der Einwohner durchfressen hat, und keine gute Zukunft verspricht.

Um Wien herum fielen als Opfer die Kamaldulenser auf dem Kahlenberge, die Augustiner in Mariabrunn, die Karthäuser in Mauerbach, die Klarisserinen in Kirchberg, die Dominikanerinen in Tuln, die Augustiner in Baden, in Bruck an der Leitha, in Korneuburg, die Norbertiner in Nußdorf, das königliche Frauenkloster Neustift, die Pauliner in Neustadt, die Probstei in Gloggnitz, die Bernhardiner in Bömischkrut, die Franziskaner in Langenlois, die Klöster in Eggenburg, Rötz, Stockerau, Theresienfeld. Außer diesen wurden in Nieder- und Oberösterreich aufgehoben: Die Karthäuser in Gamming, die Karmeliterinen in St. Pölten, Neustadt und Linz, die Dominikanerinen in Imbach, die Nonnenklöster in Göß, in Kleinmünchen am Anger, in Altach, in Adlersbach, Baumgartenberg; die Klöster in Erla, Engelhardszell, Neuburg, Niederburg und St. Nikola bei Passau, Pulgarn, die Probstei in Berchtholsgarden, Rottenmann, Steiergarten, St. Salvator in Vielshofen, das Kloster zum hl. Geiste in Ybbs, in Pernegg, in Seußenstein, in Dirnstein, die Hierono-

Digitized by Google

mitaner in Schönbach, die Pauliner in Rana, das Frauenkloster in Windhag, die Karthäuser in Aggsbach; die Klöster in Artaker, Fahrafeld, Lengenfeld, St. Leonhart am Forste, Klein-Mariazell, Münzbach, die Pauliner in Urschendorf; Unterrana, Velm, Winkelberg, Zellerndorf, Großriedenthal, Braunau, die Minoriten in Enns; die Klöster in Garsten, Freistadt, Grein, Mondsee, Pupping, die Zölestiner in Steyer; Steiergarsten, Osterhofen, die Paulaner in Thalheim; Wels, die Minoriten in St. Pölten u. s. f. Zu dieser Zahl treten alle die Klöster in Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnthen, Krain u. s. f., welche mit wenigen Ausnahmen aufgehoben wurden.

Man darf aber nicht glauben, daß es bei diesen Aufhebungen so glimpflich herging. Es wurde oft in einer Weise vorgegangen, welche selbst bei Barbaren die Schamröthe hervorrufen würde. Die ehrwürdigsten Stätten, die theuersten Erinnerungen des Volkes, die kostbarsten Heiligthümer, selbst die Ruhestätten fürstlicher Personen und Gründer von Klöstern wurden verwüstet, niedergerissen, zerstört. Die tapferen Helden, welche in Klosterkirchen ruhten, hatten dasselbe Schicksal wie die Könige, ein Jakob IV. von Schottland, ein Alfred der Große, deren Gebeine fortgeschafft wurden. Die Gebeine des ruhmvollen Zid in Spanien wurden aus dem Peterskloster in Kardennas entfernt, das Schwert des Helden Gonsalvo, welches über dem Hochaltare des von ihm gegründeten Klosters bei Granada hing, um drei Franken verkauft, die herrlichen Kreuzgänge in einen Pferdestall umgewandelt. In Klugny in Frank-

Digitized by Google

reich wurde zur Zeit der Revolution in den neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts als furchtbarer Hohn das Beschälungslokal der Hengste an die Stelle des Hochaltars verlegt. Mit dem Plündern, Profaniren und Rauben begnügten sich die Horden der Aufklärung nicht, kein Stein sollte auf dem anderen bleiben, mochte der Bau noch so kunstvoll gewesen sein, selbst die geweihte Erde wurde durchwühlt.

Den Anfang dieser Aufklärungsperiode hat Josef II. in Oesterreich gemacht. Da wurden des gelehrten Lilienfelders Hanthalers Sammlungen auseinander gerissen, die berühmten Kupferplatten pfundweise verkauft; da wanderten in alle Ecken der Monarchie alte Protokolle, Stiftungsbriefe und Pergamentschriften jeder Art an Buchbinder, zu den Gewürzkrämern, Käshändlern und Fleischselchern. Die goldenen und silbernen Wappenkapseln der Urkunden hatten keinen höheren Werth als den Metallwerth. Geschichtliche Denksteine wurden zu Mauer- und Pflastersteinen geschlagen. Jener Torso, jetzt eines der Juwelen der Münchener Glypthotek, aus der Kunstsammlung Kaiser Rudolfs II. in Prag, entrann nur wie durch ein Wunder der Hand eines Steinmetzen, der ihn als einen Marmorklumpen gekauft hatte. Um solchem Loose zu entgehen, mußte die Grabzierde des alten Salm, des Retters von Wien, aus der Klosterkirche St. Dorothea nach Mähren geflüchtet werden. Bis zur letzten Spur verschwand Blanka's, Erzherzog Rudolfs Gemahlin und Schwester Königs Filipp, des Schönen, marmornes Denkmal, eines der reichsten Ueberbleibsel der alten Kunst. Die einzigen Bilder Kaiser

Digitized by Google

Rudolfs, des Gründers von Habsburgs Größe, und seiner Gemahlin Anna, fielen einem Maurer zu, der sie in Bausteine zerschlug. Das Lieblingskloster und die Ruhestätte dieses ersten Kaisers, das Dominikanerinenkloster in Tuln, wurde als Steinbruch behandelt und die Kirche mit Pulver zersprengt, das Herz des Kaisers aber mit der silbernen Kapsel um einige Groschen verkauft, das Herz selbst fortgeschleudert!! Wozu denn einen Funken von Ehrfurcht für den großen Kaiser Rudolf! Das Schwert des Herzogs Albrecht, Stifters der Karthause in Gamming, und das herrlich geschriebene Gebetbuch seiner Gemahlin wurden um einige Gulden an einen Trödler verschachert. Die Gebeine der kaiserlichen Ahnen in dieser Karthause warfen die Aufhebungskommissäre aus den bleiernen Särgen, die sie um einige Gulden an Juden verkauften. Fünfzehn Jahre lang lagen die fürstlichen Ueberreste in dem verödeten Kirchengebäude da, dem Muthwillen und der rohen Neugierde preisgegeben. Die Beamten ließen es ruhig geschehen, daß die Holzhauer und Bauern der Umgegend zuweilen Zähne aus der Kinnlade Albrechts brachen, um, wie sie sagten, „ein Andenken an den Alten zu haben." — Auch die ehrwürdige Stiftung der heiligmäßigen Kaiserin Eleonora zu Wien wurde beim allgemeinen Klostersturme weggeschwemmt; der Sarg der Kaiserin ist sammt ihrer Leiche aus der Gruft verschwunden. In den „finsteren abergläubigen Zeiten" wohnten in dem von Eleonora gegründeten Karmeliterstifte fromme, sittenreine Frauen, jetzt treiben sich in den entweihten Mauern gefangene Verbrecherinen und

Digitized by Google

dem Strafgesetze verfallene Dirnen umher. Selbst die Grabeshalle der Kaiserin muß wegen Ueberfülle der Delinquenten zum Gefängnisse verbrecherischer Weiber dienen. Das Kloster zu Ybbs wurde in eine Strumpffabrik, das zu Stockerau in eine Schnapsbrennerei umgewandelt. Aus dem Jakobinerinenkloster zu Wien machte man ein „patriotisches Institut", eine Entbindungsanstalt. Die herrliche gothische Kirche zu Krems wurde um 4000 fl. „losgeschlagen" und ist noch heute als städtische Kornhalle entweiht; das Presbyterium dient als Stadttheater; unter der Bühne liegt der Herzog Filipp von Kärnthen, Erzbischof von Salzburg und Patriarch von Aquileja, begraben, und über seinen Gebeinen wird gespielt und getanzt! Die schöne Leonhardikirche zu Petersdorf bei Wien wurde an einen fremden Käufer auf Abbruch versteigert. Während der vandalischen Arbeit, die der Käufer persönlich leitete, stürzte eine Mauer um und zerschmetterte ihn unter ihrer Wucht. St. Stefan in Wien verlor einen großen Theil seiner Denkmale an verdiente Männer der Vergangenheit, und in seinen Katakomben wurde Alles erbrochen, verwüstet, herumgeschleudert. Selbst die Särge der Fürsten wurden erbrochen, steckte doch ein solcher Regierungs-Kommissär in Sekau den goldenen Ring des Erzherzogs Karl an den eigenen Finger, dessen langen Bart aber in seine Tasche. Die Perlenschnüre von Bildern der seligsten Jungfrau hingen am Halse von Maitressen der Beamten; eine Menge von Kisten mit den werthvollsten Kelchen und silbernen Gefäßen wurden von unredlichen Beamten nach Preußen geflüchtet. Die werthvollsten Klosterarchive

Digitized by Google

wurden nach dem Gewichte als Makulatur versteigert. Was sollte die Vergangenheit noch Ansehen haben! Der Mensch lebt ja nur für die Gegenwart, und die Beseitigung solch' veralteten Zeuges kann nur Aufklärung sein. Schon der arabische Kalif Omar war derselben Ansicht, da er in Alexandrien die kostbare Bibliothek der Ptolemaiden als brauchbares Brennmaterial in den Bädern verwenden ließ. Keine andere Meinung hatten die Beamten, nicht einmal jene Bauern, welche beauftragt waren, die seltene Bibliothek von Klosterbruck bei Znaim nach Olmütz zu überführen. Sie füllten die Untiefen der Hohl- und Waldwege mit den Folianten der Kirchenväter aus und verstümmelten somit die ganze berühmte Bibliothek.

Mit eigener Wuth wurde gegen die Kirchen vorgegangen, oftmals herrliche Denkmale der Baukunst, wie die neuere Zeit selten mehr zu bauen vermochte. In Wien verschwanden nicht wenige Kirchen, so daß man kaum mehr weiß, wo sie gestanden. So die schöne Nikolaikirche auf der Landstraße und andere, die ich schon erwähnte, Maria am Gestade selbst war zum Abbruche bestimmt, nur der Geiz des Wiener Magistrates rettete sie, da die Kosten des Abbruches zu hoch kamen. Bei Maria-Hilf waren die Gerüste, sie niederzureißen, schon angebracht; ein Zufall rettete diese beliebte Kirche. In Baumgartenberg ließ der Beamte die Ziegel des Kirchendaches ausheben, damit Regen und Schnee das herrliche Kreuzgewölbe zerfresse und zum Einsturze bringe; nicht anders war es bei der St. Valentin-Kirche bei Kirchberg am Wechsel. Die herrlichsten Kreuzgänge wurden

Digitized by Google

in Schweinställe verwandelt, die Kirchen in Fabriken Bierbrauereien, Ställe; die Klöster in Zuchthäuser, Kasernen, Polizei-Gefängnisse. Es ist rein unmöglich, alle die schauderhaften Einzelnheiten hier anzuführen. Nur Eines noch: Ein Augenzeuge bei der Aufhebung des Nonnenklosters Imbach bei Krems — ein Priester — schrieb: „Mein Herz blutete, als die alten und jungen Chor- und Laienschwestern starr und bleich vor sich blickten, regungslos standen, bis der Schmerz sich durch Thränen Luft machte; als sie mich umringten und nur die Worte stammelten: „Jetzt, da es uns durch Sie gut ging!" Ich konnte den Jammer nicht anhören, tröstete sie, so gut ich mit gebrochenem Herzen konnte. Und wie hier die Thränen flossen und Jammer die Herzen erfüllte, so ging es durch ganz Oesterreich. Der Leser mag es wohl bedenken, Alles dieses geschah nicht im Kriege, nicht durch feindliche Einfälle oder Volkstumulte — das geschah mit kaltem Blute, wohlüberdacht, mitten im Frieden, durch Kaiser Josef II. und seine Beamten! Weder die Stiftungen der kaiserlichen Familie, noch der Gläubigen blieben verschont, noch die furchtbarsten in den Stiftungsbriefen ausgesprochenen Verwünschungen über die Frevler, welche es wagen sollten, die Stiftungen anzutasten, beachtet.

So haben die Türken im Morgenlande nicht gehaust; noch stehen die Heiligthümer in Jerusalem, in Bethlehem, in Nazareth, in Kairo. Gott sei Dank, daß dort keine bureaukratische Demolirerbande hauste; selbst jene Heiligthümer hätten sie in ihrer Aufklärungswuth nicht verschont. Entrüstung und Schmerz muß

Digitized by Google

rege werden, wenn man an diesen Vandalismus unter der heuchlerischen Larve von Humanität und Volkswohl denkt. Wo der Fürstensohn gleich war mit dem Bauernsohn, da sind in den zu Fabriken umgewandelten Klöstern Alle Sklaven und die Beute eines herzlosen Fabrikherrn; wo früher Lobgesänge und Gebete tönten, da hallen Flüche und Verwünschungen der Gefangenen; wo freiwilliger Gehorsam Alle verband, herrscht jetzt Kettengerassel, und wo christliche Jungfrauen sich Gott verlobten, sind jetzt Orte des Lasters und Brutstätten des Verderbens: Alles unter dem Namen des Gesetzes und der Freisinnigkeit.

Furchtbar litt die Landbevölkerung durch die Aufhebung der Klöster in geistlicher und zeitlicher Beziehung. Wenn Hagelschlag die Saaten vernichtet, Feuersbrunst Haus und Hof verzehrt, so war jetzt der Bauer als geschlagener Mann, ohne Hilfe, ohne Unterstützung auf den Juden angewiesen, dessen unfehlbare Beute er in wenigen Jahren ist. Noch mehr litten die Armen, die Kranken, die Hilflosen, die Greise. Die Klöster wehrten durch Uebung der großartigsten Nächstenliebe dem Pauperismus, diesem unheimlichen Wesen, das hohläugig und bleich die geballten Fäuste gegen die verschlossenen Thüren der Reichen erhebt. Sie waren die Vermittler des überwachsenden Reichthumes und der traurigsten Armuth, und gleichsam der Ableiter dieses drohenden Unheiles. Die Welt kannte auch niemals, so lange die Klöster unversehrt bestanden, die Schrecken der gegenwärtigen Armuth. Mit der Aufhebung der Klöster wurde die Armenpflege den Gemeinden als neue Last zu den

Digitized by Google

vielen Verlusten aufgezwungen; wie sie ungenügend ist, weiß Jedermann.

Ein furchtbarer Schlag war ferner die Aufhebung der Klöster für zahlreiche junge Leute beiderlei Geschlechtes, welche, einzeln in der Welt stehend, dem Verderben und der Verführung anheimfielen, während sie redliche und wackere Menschen geworden wären, hätte eine religiöse Genossenschaft sie aufnehmen und sie ihre Kräfte zu gemeinsamem Wohle verwenden können. Nicht Alle sind zum ehelichen Leben berufen, und nicht Alle können ohne Stütze ausharren. Darum war es hohes Unrecht, Jünglingen und Mädchen die geheiligteste Zufluchtsstätte zu rauben. Ebenso litten Handwerksburschen und die Studenten, welche auf ihren Wanderungen ein Verzeichniß der Klöster, wo sie Unterstützung und Unterkunft fanden, in der Tasche hatten. Tausende von talentirten Knaben aus ärmeren Familien fanden in den Klosterschulen unentgeltliche Aufnahme und Unterstützung, ihre Studien fortzusetzen und zu vollenden. Die größten Gelehrten, Staatsmänner, Helden, zahllose Beamte und Weltpriester verdanken den Klöstern ihre Laufbahn. Jetzt müssen auch die ärmsten Eltern die Studien ihrer Söhne bezahlen — und das ist eine schwere kostspielige Sache — oder mit Schmerzen sehen, wie ihre talentirten Kinder elend verkümmern.

Was hat nun vollends der Staat profitirt? Das Kapital der Jahrhunderte wurde verschleudert, das Gemeingut der christlichen Völker, welches Allen offen stand, vernichtet; die Stütze der Armen, der Familien,

Digitized by Google

der Arbeit, der Wissenschaft gebrochen, und hunderttausende von Stiftungen für die Seelenruhe der Verstorbenen verschleudert. Und welchen Plackereien unterzog man Jene, welche in eines der wenigen Klöster eintreten wollten, noch vor wenigen Jahren! Unfähig, selbst das geringste Opfer zu bringen oder auch nur die christlichen Gebote zu halten, verfolgte man mit einer Art von Wuth Jene, welche ihr Leben Gott weihen wollten. Als ein Reisender das Kloster Santa Isabella, von Isabella der Katholischen gegründet, dessen Nonnen aber von dem erbärmlichen Espartero zum Aussterben verurtheilt waren — besuchen wollte, da trat eine Spanierin heran, streckte die Hand gegen das Kloster aus und sprach mit zornflammendem Blicke: „Summa tirannia, höchste Tyrannei!" In der That, die Tyrannei hat nichts Gewaltthätigeres erdacht, als in Menschenseelen die Aufopferung, die Gottes- und die Nächstenliebe in ihrer höchsten Potenz zu ersticken, Alles unter dem Vorwande von Volkswohl und Aufklärung. Aber bereits erheben sich die „Demokraten" und erklären Unterthanentreue als einen Frevel gegen das Volkswohl. Als Filipp V., König von Spanien, die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche durch Gesetze und Gewaltthätigkeiten gegen die religiösen Orden antastete, da trat Kardinal Belluga vor ihn, faßte den Thronsessel und rüttelte ihn, indem er sprach: „Sire, so rütteln Sie durch Gewaltthätigkeiten gegen die Kirche an Ihrem eigenen Throne." In der That, von gewissen Thronen ist die Revolution gegen die Kirche ausgegangen, gegen die Throne kehrt sie zurück.

Digitized by Google

Unberechenbar waren vollends die moralischen Folgen der Klosteraufhebung. Kaiser Josef II. begnügte sich mit diesem Gewaltakte nicht, er begann auch seine sogenannten Reformen oder theologisirenden Maßregeln ins Leben zu rufen. Waren doch die byzantinischen Kaiser mit so glorreichem Beispiele vorangegangen. Mochten diese auch eine Provinz nach der anderen verlieren und das übrige Reich in Zerrüttung sehen — ein Leo der Isaurier, ein Theodosius II., ein Konstans II. waren überselig, irgend ein Dekret in Religionssachen erlassen zu können. In ähnlicher Weise sah die katholische Welt im vorigen Jahrhunderte zu ihrer größten Verwunderung, wie Dekrete auf Dekrete in hastiger Eile sich folgten, die selbst den Gottesdienst gänzlich umgestalteten und auf das Maß des Allermindesten herabdrückten. Die Prozessionen, Wallfahrten, öftere Aussetzung des Allerheiligsten, die heiligen Gräber, festliche Beleuchtung der Kirche an hohen Festen, musikalische Vespern und Litaneien, mehrere Messen zur selben Stunde, alle und jede besondere Andacht, welche nicht in die k. k. Gottesdienstordnung paßten, die kirchlichen Weihen und Segnungen, die Verkündigung von Abläßen, selbst den Todten der Sarg, wurden verboten. Das reiche Leben der Kirche wurde somit erstickt. Sind doch gerade die katholischen Andachten die Blüthe der innigsten Frömmigkeit, die Quelle der erhabenen Charitas, die als Pulsader die Kirche durchdringt und das menschliche Elend in seinen zahllosen Gestalten mit Gott und dem Leben versöhnt und seine Wunden heilt. Mit der Monotonie des nothdürftigen k. k. Gottesdienstes verschwand allmälig

Digitized by Google

in den nachfolgenden Geschlechtern die Glaubensfreudigkeit und mit dieser der Glaube selbst und katholisches Leben. Die offizielle Armenpflege vermag ebenfalls nicht zu ersetzen, was die christliche Leibe freiwillig in hundertfacher Gestaltung leistete. Die Kirchen verödeten immer mehr; sie waren ein Bild von den Folgen des Josefinismus durch das ganze Reich. Opfersinn, Ehrfurcht vor kirchlicher und weltlicher Autorität, Sittlichkeit und christliches Familienleben, begannen langsam aber sicher sich aufzulösen. Die Wunden, an welchen das Reich blutet, die moralische Fäulniß, der Glaubenshaß und die ausgesprochene Gottlosigkeit durch alle Schichten der Gesellschaft, sind Freund und Feind bekannt, aber ein Geheimniß für Viele ist deren Ursprung. Die angeblichen Reformen des vorigen Jahrhunderts sind zum Theile die Ursache hievon. Sie mögen in den Augen Josefs II. wohlgemeint gewesen sein, nach dem Plane der Freimaurer blieben sie immer die Grablegung des katholischen Lebens und die Bruthenne der nachfolgenden Revolutionen. Eine Fluth von beinahe 12,000 Schriftchen und Zeitungen, von einer theilweise namenlosen Kohorte von Schreibern verfaßt, sollten dem Volke den Glauben beibringen, als ob wirklich Heilsames vollbracht worden sei, weßhalb sie die Reformen bis in den Himmel erhoben, alles Heilige und Katholische aber auf das Schändlichste begeiferten, gleichwie heutigen Tages die bezahlten Zeitungsjuden die neue Aera und ihre Thaten verherrlichen müssen.

Kaiser Josef hatte die Absicht, das Vermögen der eingezogenen Klöster zur Beförderung der Religion und

Digitized by Google

der christlichen Nächstenliebe zu verwenden. Doch die Religionskasse wurde um den größten Theil des Güterwerthes von den Beamten, theils zu ihrem eigenen Vortheile, theils zum Nutzen ihrer Freunde betrogen. Daß die Kommissäre gleich beim ersten Besuche einzelne Pretiosen zu sich steckten, war keine Seltenheit. So wird von einem Aufklärer erzählt (der auch als begeisterter Seher von der Zivilehe anticipando Gebrauch machte), „daß ihm beim Empfange der Pretiosen einer zu unterdrückenden Klosterkirche ein silberner Engel vom Tabernakel wunderbar in die Rocktasche flog und darnach, weil es ihm in diesem Aufenthaltsorte zu klein und zu ängstlich wurde, mit dem vollen, treuherzigen Gesichte aus seinem Verstecke heraussah, als Herr Kommissarius in den Wagen stieg, um fortzufahren." Halsketten aus Perlen und Edelsteinen, die früher Madonnenbilder zierten, sah man damals häufig an dem Halse der Maitressen der Aufhebungsapostel. — Als nach der Aufhebung des Dominikanerklosters Münzbach im Mühlviertel Johann Eibel die Schatzkammer der Klosterkirche plünderte, nahm er von der Monstranze die kostbare, mit Brillanten geschmückte Lunula und steckte sie in seine Westentasche. Beim Mahle, zu welchem er auch seine Konkubine lud, nahm er die Lunula aus der Tasche und heftete sie in Gegenwart der Gäste an die Brust seiner Herzensfreundin mit den Worten: „Hier ist sie besser an ihrem Platze." Diebstähle kamen so häufig vor, daß selbst in dem nur zehn Schritte von der Wiener Hofburg entfernten Königskloster eine „ganz goldene, mit Brillanten und Smaragden karmesirte Monstranze

Digitized by Google

im Werthe von 50,000 Gulden" spurlos verschwand. Wenn nun schon gleichsam unter den Augen des Kaisers solche Betrügereien vorkamen, wie wird es damit in den entfernten Provinzen gegangen sein! Mit vollem Rechte konnte der Kaiser einmal seine Aufhebungskommissäre als „Räuber" bezeichnen. — Die Freunde dieser Beamten erhielten weitläufige Güterkomplexe oft für wenige Tausend Gulden, so daß sie in ein paar Jahren aus dem Ertrage der Waldungen allein den Kaufschilling entrichten konnten. Besonders thätig im Einkaufe erwiesen sich die Juden. Der größte Sammler ungarischer Alterthümer, Nikolaus Jankowitz, erzählte dem Grafen Mailath, daß die schönsten und kostbarsten Stücke seiner Sammlung, die von dem Nationalmuseum in Pesth um 300,000 fl. angekauft wurden, jene seien, die er zur Zeit der Josefinischen Klosteraufhebung als junger Mann mit seinem Taschengelde erstanden habe. Im Großen geschah der Betrug durch die Jüdin Dobruschka aus Brünn und ihre Gesellschaft. Durch gute Freunde wußte sie es beim Kaiser dahin zu bringen, daß ihr alle Pretiosen der aufgehobenen Klöster und Bruderschaften gegen einen sehr annehmbaren Kaufschilling überlassen wurden, um, wie der Kaiser sagte, „Verschleppungen und Veruntreuungen (von Seiten der Aufhebungskommission) vorzubeugen." Die Familie hatte auch das Recht, die Kostbarkeiten aus dem Lande zu schaffen, nur machte der Kaiser den Vorbehalt: „jedoch sind immer die heiligen Gefäße so zu verunstalten, nämlich entzwei zu brechen oder zu biegen, um allen Mißbrauch zu vermeiden, jedoch ohne einzelweise

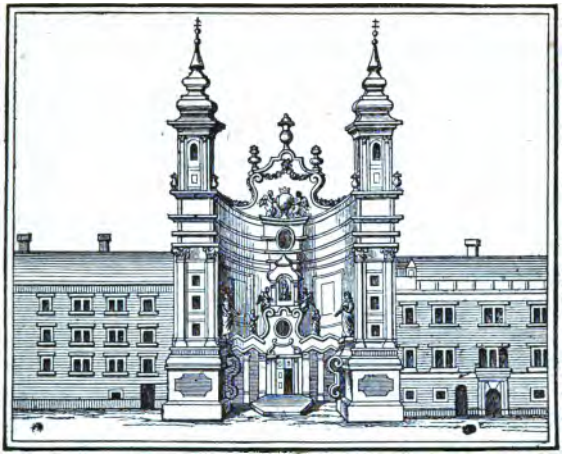
Digitized by Google

die Steine herauszubrechen." Es läßt sich denken, mit welcher Gewissenhaftigkeit diese jüdische Gesellschaft über Kelche und Monstranzen hergefallen sein wird! So eifrig die Gesellschaft im Einheimsen der Schätze war, so nachlässig scheint sie in Erfüllung der gemachten Bedingungen gewesen zu sein, denn die Hofkommission beklagte sich, daß die Juwelen und Pretiosen von der Jüdin und Kompagnie gewissenhaft in Empfang genommen worden, daß sie aber nicht einmal die Zahlungstermine einhalte. Später machten Dobruschka und Kompagnie förmlichen Bankerott und bezahlten mit diesem Schelmenstücke die Gläubiger.

Was von dem Ertrage der Klostergüter noch glücklicherweise gerettet wurde, bildete den sogenannten Religionsfond. Aber was geschah später mit diesem Vermögen? Bei der Geldverlegenheit des Staates wurde es unter dem Vorwande dringender Noth in Papier verwandelt und das Papier sank im Werthe, wurde vielfach bloßes Papier, aber die Verbindlichkeiten, die der Staat durch die Aufhebungen übernommen hatte, dauerten fort, und nun mußte das Vermögen der Steuerzahlenden — das arme Volk für die Erfüllung sorgen! In Wahrheit, es bleibt eine mit Zahlen beweisbare Thatsache, daß der Staat durch die Einziehung der Kirchengüter nicht nur nichts gewonnen hat, sondern daß diese Operation der erste gewaltige Stoß zu den späteren Finanzkalamitäten Oesterreichs geworden ist.*)

*) Siehe Nr. 8 des „Frankfurter Broschüren-Vereines". Jahrgang 1869.

Digitized by Google



Kloster zu St. Dorothea bei den Chorherren von St. Augustin.

1) Den ersten Ursprung hatte diese Stiftung dem Herzoge Albrecht II., genannt der Weise oder der Lahme, zu verdanken, welcher 1357 in der damals also genannten Färbergasse ein Kirchlein zu Ehren der hl. Jungfrau und Martyrin Dorothea zu bauen begann. Da er jedoch bald darauf (1358) starb, so wurde das Gebäude erst durch seinen Sohn und Nachfolger, Rudolf IV., dem Stifter, ausgebaut und von dem Bischofe von Passau 1360 zu Ehren der hl. Dorothea, der hl. Katharina, der 12 Apostel und der Erzengel eingeweiht. Anfangs war es nur eine Benefiziat-Kapelle und geistliche Stiftung für Weltpriester. 1410 wurde sie jedoch durch Andreas Planck, Kanzler des Kaisers Albrecht II. und Pfarrherrn zu Gars erweitert und in eine Probstei verwandelt. Er kaufte zu diesem Zwecke die der Kapelle umliegenden Häuser zusammen, bildete ein Kollegium daraus und führte mit Bewilligung des Kaisers (damals noch Herzog) die regulirten Chorherren des hl. Augustin daselbst ein. Albrecht selbst ließ in der Folge das Kollegium und die Kirche erweitern und begabte das Stift 1423 mit mehreren Einkünften, so daß zu derselben Zeit die Zahl der

Digitized by Google

Chorherren bereits auf 20 gestiegen war. Kaiser Friedrich erbaute den vorderen Theil der Kirche prachtvoller und war auch Willens, dieselbe zur Hofkirche zu erheben und sie zu diesem Zwecke mittelst Durchgänge durch die nächst anstoßenden Gebäude mit der Burg in Verbindung zu bringen. Dieser Vorsatz gelangte jedoch nicht zur Ausführung und die Kirche zu St. Augustin blieb ungestört in ihrem bisherigen Rechte. Unter Kaiser Ferdinand I. wurde das Stift mittelst einer päpstlichen Bulle von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Passauer Bisthums eximirt und dem Wiener Bisthume unterworfen.

Die dem Stifte seit seiner Gründung vorgestandenen Aebte waren 1. Aegidius 1414—1417. 2. Andreas, resignirte 1421, erwarb Gersthof, die Stampfmühle bei Gumpendorf und den Dorotheerhof zu Traiskirchen. 3. Heinrich Buol, starb 1428. 4. Nikolaus de Korona, wohnte dem Konzilium von Basel bei und starb 1438. 5. Stefan von Landskron, unter welchem das Stift vergrößert wurde und durch Kaiser Friedrich III. ansehnliche Begünstigungen und Gaben erhielt, auch durch König Mathias Korvinus ein Haus gegen die Augustinergasse zu. Er starb 1477. 6. Gregor Brunnhofer, starb 1501. 7. Sigmund Kugelberger, resignirte 1503. 8. Bernard Zattmann, resignirte 1512. 9. Hieronymus Schmidl, resignirte 1513. 10. Franz Pichler, resignirte 1552. 11. Johann Weiß, genannt Albinus, starb 1563. 12. Klemens Staffelsteiner, erhielt durch Papst Pius IV. die Pontifikalien, starb 1565. 13. Gallus Mayer, starb in demselben Jahre. 14. Georg Karstner, Hofkaplan unter Max II. und Rudolf II., resignirte 1571. 15. Georg Prenner, kam 1578 in gleicher Eigenschaft nach Herzogenburg. 16. Martin Radwieger, wurde 1586 Bischof von Neustadt. 17. Christof Thutt, resignirte 1610. 18. Andreas Mosmüller, war zugleich Probst zu Klosterneuburg. 19. Hieronymus König, starb 1625. 20. David König, dessen Bruder, starb 1642. 21. Jakob Nürnberger, Reformator der Kirchenmusik in Wien, starb 1662. 22. Ferdinand Soyer, starb 1670. 23. Hieronymus Hayden, aus einem alten Bürgergeschlechte Wiens, der sich um die Oekonomie des Stiftes große Verdienste erwarb und auch ein großer Beschützer von Künsten und Wissenschaften war, starb 1698. 24. Ferdinand

Digitized by Google

Noltejus, unter welchem die letzte Restauration der Kirche Statt hatte. 25. Ferdinand Adler, Vermehrer der Bibliothek, starb 1734. 26. Josef Rosner, zeichnete sich durch besondere Sorgfalt für die geschichtlichen Denkmale von St. Dorothea aus, starb 1769. 27. Ignaz Miller, Beichtvater Maria Theresia's, starb den 21. August 1782. Nach dessen Tode wurde das Stift St. Dorothea für immer mit Klosterneuburg vereinigt, die Kirche entweiht, in derselben und dem Stiftsgebäude das k. k. Versatzamt untergebracht und aus dem Dorotheerhofe der jetzige große Klosterneuburgerhof hergestellt, endlich die Neuburgergasse zur unmittelbaren Verbindung der Spiegel- und Dorotheergasse eröffnet. Die Güter des Stiftes gingen ebenfalls auf Klosterneuburg über, weßhalb sich der jeweilige Prälat daselbst Probst zu Klosterneuburg und St. Dorothea nennt. Unter den geschichtlichen Denkmälern, welche das Stift zu St. Dorothea bewahrte, verdienen folgende Grabmähler um so mehr eine Erwähnung, da sie unseren Blicken und auch nur allzuschnell dem Gedächtnisse entschwunden sind: Vor Allen das Grabmal, welches dem greisen Helden Nikolaus Salm durch Karl V. und Ferdinand I. errichtet wurde. Als St. Dorothea aufgehoben wurde, ließ der letzte Graf von Salm-Neuburg das Mausoleum nach seiner Herrschaft Oppatawitz in Mähren bringen. Da endlich 1784 die Linie Salm-Neuburg erlosch und ihr Besitzthum in die drei Häuser Lamberg, Herberstein und Czernin überging, kam das Monument an die noch bestehende älteste Linie Salm-Reifferscheid und befindet sich seit dieser Zeit zu Raitz in Mähren.

Außer diesem merkwürdigen Denkmale befanden sich bei St. Dorothea noch andere Grabstätten ausgezeichneter Geschlechter, z. B. des Kammerrathes Erasmus Baumkircher (starb 1558), einiger Liechtensteine der steyrischen Linie; einige aus den mährischen Häusern Boskowitz und Czernahora; Mathäus Lang, Kardinal von Gurk, dann von Salzburg; mehrerer aus den Häusern Eibischwald, Khevenhüller, Spiegelfeld, Pottendorf, Prandau ꝛc., des um Wien hochverdienten Hieronymus Beck von Leopoldsdorf (starb 1558); die Erbgrüfte der Grafen von Herberstein, Puchhaim und Khuen, Ferdinand, Grafen von Nogarola, Gouverneur zu Raab (starb 1590)

Digitized by Google

und viele Andere, deren die meisten bei dem Umbaue unverantwortlicher Weise verschwanden.*)

Kloster zu St. Jakob bei den Kanonisserinen.

2) Dieß alte Gotteshaus und Kloster zu St. Jakob verdankt seine Entstehung einer wunderbaren Begebenheit. Zur Zeit der ersten Babenberge stand auf dieser Stelle, gegen den Wienfluß zu, eine buschreiche Au.

Als einst Leopold VI., der Tapfere (virtuosus) genannt, Sohn Heinrich Jasomirgotts, an den Ufern der Wien wandelte und den eben durch Wassergüsse im Gebirge angeschwollenen Strom betrachtete, der mancherlei Hausgeräthe, Zeugen der Zerstörung, die seine Fluthen aufwärts angerichtet hatten, daher schwemmte, erblickte er darunter auch ein kleines, 1 Schuh 5 Zoll hohes Standbild des hl. Apostels Jakob des Größeren, das er sogleich aufzufangen befahl und ihm zu Ehren gegen den Stuben zu um 1190 eine Kapelle bauen ließ.

In der Folge erbaute eine fromme Matrone, Anna Khülberinn genannt, ein kleines Kloster zu diesem Betkirchlein und von dem

*) Sch., II. Bd., S. 428—434.

Digitized by Google

Namen derselben scheint sich durch Veränderung im Volksmunde allmälig der Name: „auf der Hülben" gebildet zu haben. Diese Gegend wurde vielleicht anfangs „bei der Khülberinn," dann „bei der Khülben" und endlich bei und auf der Hülben genannt. Wir finden diese Bezeichnung schon um 1300 und sie kommt noch urkundlich bis 1600 vor.

Drei adelige Damen aus Kärnthen: von Kulm, von Rappach und von Paar, hinterließen dieser Stiftung, in Ermanglung von leiblichen Erben, ihr ganzes Vermögen mit der Bestimmung, daß dieses Kloster den Nonnen von der Regel des hl. Augustins übergeben werden sollte. Auch Leopold der Glorreiche, Sohn des Vorigen, begabte es mit milden Schenkungen und so erfreute sich die Stiftung schon in ihrer ersten Blüthe bedeutender Güter. Mehrmals aber kam sie durch die in älteren Zeiten häufigen und verheerenden Feuersbrünste in Wien zu großem Schaden. So wurde es schon durch den großen Brand 1256 am St. Afratage (den 7. August) schwer beschädigt. Ein Schreckenstag für das Kloster aber war der 6. November 1452. Mitten in der Nacht brach ein fürchterliches Ungewitter mit unaufhörlichen Blitzen und Donnerschlägen, Hagel und Sturm aus, so daß die Wiener bei diesem Unwetter zu so ungewohnter Zeit glaubten, der Welt Ende sei vor der Thüre. An mehreren Orten in der Stadt zündete der Blitz und gingen Feuer auf; auch den Thurm von St. Jakob traf ein Wetterstrahl; die Glocken schmolzen, Kirche und Kloster gingen in Flammen auf und eine alte, gebrechliche Klosterfrau, die sich nicht schnell genug retten konnte, ging mitten in dem Konvente in den Flammen zu Grunde. Im Jahre 1627 verheerte abermals ein heftiger Brand Kirche und Kloster, wobei fast alle Kirchenschätze zu Grunde gingen, doch blieb bei allen diesen Unfällen das Schnitzbild des hl. Jakobs unversehrt. Diese Bildsäule war mit einem schwarzen, mit einer Muschel gezierten Hute bedeckt, führte in der rechten Hand einen vergoldeten Pilgerstab, mit der linken Hand hielt sie den Mantel von der rechten Seite in die Höhe. Der Mantel war übergoldet, unten violett, die Tunika roth, die Hefte desselben auf der Brust mit einer Muschel bedeckt. Gewöhnlich wurde sie in der Sakristei sorgfältig aufbewahrt, an hohen Festtagen aber auf dem Hochaltare oder dem

Digitized by Google

Tabernakel zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Leider weiß man nicht, wohin dieses Bild nach Aufhebung des Klosters gekommen ist.

Außerdem besaß das Kloster auch eine 7 Schuh hohe, aus weißem Steine gehauene Statue der Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem linken Arme und ein Szepter in der rechten Hand, welche von hohem Alter gewesen sein soll und seit 1720 auf dem Hochaltare unter dem Namen der Schutzmutter bei feierlichen Gelegenheiten zur Verehrung aufgestellt war, zum Danke, daß das Kloster bei der 1713 in Wien grassirenden Pest gänzlich verschont blieb.

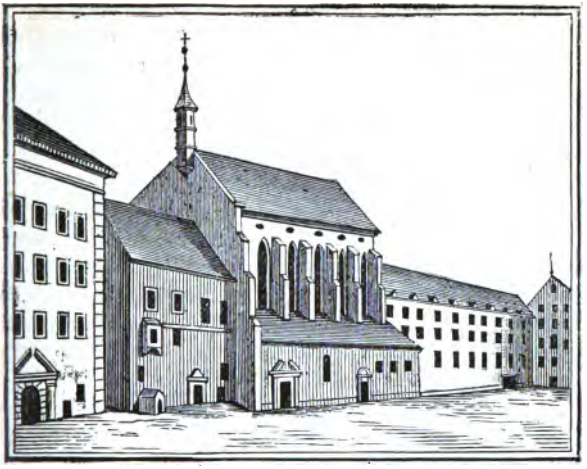
Viele Aebtissinen waren aus dem hohen Adel des Landes, so z. B. aus den Geschlechtern: Wurmbrand, Scherffenberg, Trautmannsdorf, Herberstein, Walterskirchen u. s. w. In der Kirche befanden sich auch viele Grabmäler der edelsten Geschlechter und gelehrter Männer, so z. B. mehrerer aus dem Hause Lamberg; Eva, Gemahlin Hannsens von Kollonitz, der letzte Zweig des einst berühmten Hauses Ulrichskirchen; Emilie, Tochter des Grafen Franz Thurn, Botschafters in Venedig; der gelehrte Arzt Martin Stainpeis u. a. 1783 erging das Loos der Aufhebung über das Kloster. Die entweihte Kirche, der Jakoberhof und die übrigen Realitäten wurden verkauft und verbaut, in das bis jetzt noch unveränderte Klostergebäude und das Zuhaus gegen die Riemer- und Jakobergasse aber wurden das k. k. Stempelamt und die Tabakapaldo, ferner die Staatsgüter-Administration und die orientalische Akademie untergebracht.*)

3) Das Nonnenkloster zu St. Lorenz bei den Kanonissserinen wurde von den Brüdern Herzog Friedrich dem Schönen und Otto dem Fröhlichen um das Jahr 1327 gestiftet. Aus dem Testamente der Gemahlin des Ersteren, Elisabeth von Aragonien, vom Jahre 1328 erhellt jedoch, daß es zuerst Dominikanerinen bewohnten.

Zu gleicher Zeit befand sich auch ein Kloster der regulirten Chorfrauen des hl. Augustin vor der Stadt außer dem Schottenthore, welches zu St. Magdalena genannt ward und schon von Herzog Friedrich II., dem Streitbaren, aus dem Hause Babenberg, 1239 gestiftet worden war. Dieses stand bis zur Annäherung der Türken

*) Sch., II. Bd., S. 384—389.

Digitized by Google



Kloster zu St. Lorenz bei den Kanonisserinen.

1529 im Flor, zu dieser Zeit aber mußte es verlassen und zerstört werden und die Chorfrauen wurden mit allen ihren Gütern und ihrem Einkommen jenen zu St. Laurenz einverleibt, welche Vereinigung auch in der Folge durch den Erzherzog (nachherigen Kaiser) Ferdinand I. bestätigt wurde. Zur Sicherung dieser Vereinigung wurden die Magdalenerinen durch ein Gesetz verbunden, der damaligen Vorsteherin zu gehorchen, nach deren Tode aber sollten sie ebenfalls an der Wahl Theil nehmen. Da durch diese Vermehrung die Wohnungen zu wenig wurden und sich die Nonnen sehr eng behelfen mußten, so wurde ein größerer Klosterbau beschlossen, mit dem es jedoch sehr langsam von Statten ging. Erst im Jahre 1630, unter einer gebornen Gräfin v. Muschingen als Oberin, wurde das größere Stiftsgebäude angefangen und etwa 1660 unter Augustine, gebornen Gräfin v. Abensberg-Traun, vollendet. Es soll nach dem Zeugnisse mehrerer Zeitgenossen ein sehr freundliches, helles Gebäude gewesen sein, mit vielen Bildern ausgeschmückt und überhaupt von Innen schön verziert. Auch hatten die Nonnen ein kleines, heiliges Grab, ein Loretto-Häuschen,

Digitized by Google

und ein schönes Mariazeller-Marienbild, wobei sie ihre Andacht verrichteten. Sie beschäftigten sich außer den geistlichen Uebungen mit kunstvollen Handarbeiten und nahmen auch Mädchen aus adeligen Häusern zum Unterrichte in Sitten und feinen weiblichen Arbeiten an. Ihre werthvollen schriftlichen Denkmale aber wurden leider durch zwei unglückliche Feuersbrünste, den 24. April 1590 und den 21. April 1627, fast gänzlich verzehrt.

Unter den Nonnen gab es viele vom Adel und mehrere aus berühmten Geschlechtern, z. B. den Grafen v. Kollonitz, Buchheim, Starhemberg, Hamilton, Schwerin ꝛc. An Realitäten gehörten zu dem Kloster: eine Mühle zu Schwechat, der Zehent zu Leobersdorf und Teesdorf, mehrere Weingärten zu Mödling sowie das Grundbuch der Vorstadt Nikolsdorf und des nach dem Kloster benannten Laurenzergrundes.

Hier wurde auch nebst anderen Heiligthümern und Reliquien der ganze Leib der Jungfrau und Märtyrin Restituta, kostbar geschmückt, in einer Kapelle aufbewahrt und alljährlich vom 29. August bis 9. September in der Kirche zur Verehrung ausgesetzt. Auch befand sich ein altes, aus Holz geschnitztes Marienbild mit dem göttlichen Kinde daselbst, das bei der Feuersbrunst 1590 ein wenig gelitten hatte, da die Nonnen in der Verwirrung zu spät an dessen Rettung dachten. Jährlich wurde dieses Bildniß vom 2. bis 10. Juli, kostbar geschmückt früh Morgens von dem Chor-Altare in die Kirche getragen, auf dem Hochaltare unter einen reichen Baldachin gestellt und daselbst zur Verehrung ausgesetzt.

Unter den Grabmälern, die sich hier befanden, waren jene der beiden Gemahlinen des aus dem Türkenkriege berühmten Grafen Siegbert Heister, dann des Reichs-Vizekanzlers, Ferdinand Grafen v. Kurz und des Rektors der hiesigen Universität und Doktors der Pariser Hochschule, Johann Trapp, die merkwürdigsten.

1783 erfolgte die Aufhebung des Klosters, die Kirche aber und die Klostergebäude wurden erst viel später abgebrochen und auf ihrem Platze 1816 das große, noch heute also genannte Laurenzergebäude errichtet, worin sich später das Bilcherrevisionsamt und einige Buchhaltungen befanden und jetzt das Postgebäude ist.*)

*) Sch., II. Bd., 412—417.

Digitized by Google

Kloster St. Agnes zur Himmelspforte.

4) Schon 1230 wurde von Konstantia, der Tochter Bela's III., Königs von Ungarn, die nach dem Tode ihres Gatten, des Königs von Böhmen, Ottokar I., sich nach Wien begab, dieses Kloster gestiftet, um dort mit mehreren frommen Jungfrauen, ihren Freundinen, ein von der Welt abgesondertes, beschauliches Leben zu führen. Als sich jedoch zwischen ihrem Neffen Bela IV. und dem streitbaren Friedrich von Oesterreich der Krieg entzündete, begab sie sich wieder nach Ungarn zurück. Nach ihrer Entfernung lebten die Frauen wohl fortan beisammen, aber theils die Greuel des großen Zwischenreiches, theils der Mangel an Schutz durch den weltlichen Arm drohte dem frommen Vereine die gänzliche Auflösung.

Zur Zeit, als sich König Ottokar II. in Wien befand, sah Meister Gerard, damals Pfarrer bei St. Stefan, die Bedrängniß des Klosters und dessen nahe Auflösung und schenkte den Frauen sein eigenes Haus und mehrere Weingärten unter der Bedingung, daß sie ihr Kloster nicht verlassen sollten. Auch andere Herren und Edle trugen zu deren Unterstützung bei. Den 6. Dezember 1272 erhielt Gertrud, die damalige Oberin, und ihre geistliche Gemeinde

Digitized by Google

vom Wiener Bürger Albrecht Pippinger*) einen an ihr Kloster anstoßenden Baugrund. 1296 gab ihnen Meister Dietrich aus Siebenbürgen, Pfarrer zu Polan, das vordere Haus zur Himmelspforte, nachdem ihnen sein Bruder Gerard bereits das rückwärtige geschenkt hatte. 1320 wurde die Königin Agnes von Ungarn, Tochter Kaisers Albrecht I., die zweite Stifterin des Klosters. Ungarische Prämonstratenserinen mehrten den Kreis der frommen Frauen, die Kirche wurde neu erbaut und 1331 am Sonntage vor Maria Himmelfahrt zu Ehren der hl. Agnes feierlich eingeweiht. Den Namen zur Himmelspförtnerin aber verdankten Kirche und Kloster folgender schönen Legende, deren uralte Ueberlieferung im Munde des Volkes ungefähr so lautet:

„Unter den heiligen Frauen des Klösterleins in der Traibottenstraße in Wien**) befand sich einst eine junge, bildschöne Nonne. Sie war darin auferzogen und daher mit der Welt und deren eitlen Freuden unbekannt. Jahre kamen und Jahre vergingen, da übergab ihr die Oberin das Pförtneramt, und der Böse, welcher niemals ruht, sann auf arge List, die Braut des Himmels in den Pfuhl der Verdammniß zu stürzen. Einst, als sie, vom Wachen des Tages ermüdet, gegen ihre Gewohnheit vergaß, das ihr so theure Gnadenbild der heiligen Jungfrau zu besuchen und mit frischen Blumen zu schmücken, senkte sich ein kleiner Schlaf auf ihre Augenlider und unsichtbar schlich der Böse in ihre Zelle und gaukelte ihr einen Traum vor, der ihr alle irdischen Freuden vor die Sinne führte. Sie saß plötzlich unter riesengroßen Bäumen, von zarten Reben umwunden, in einer üppigen Landschaft, von silbergrauen Bergen in weiter Ferne umschlungen, über welche sich des Himmels heiteres, mit Rosenwölkchen besäetes Blau wölbte. Muntere Herden weideten auf dem Grunde blumenreicher Wiesen und ein stolzer Fluß wogte und strömte durch das Land, auf dem sich fröhlich Fischerkähne schaukelten. Von seinen blühenden Auen herüber drang die betäubende Würze der Blumen, und tausendstimmiger Vogelgesang durchschallte die Luft; die Nachtigall schlug, die Turteltaube

*) Von dieser reichen Bürgerfamilie hieß die Annagasse einst Pippingerstraße.

**) Die Rauhensteingasse hieß früher Traibottenstraße.

Digitized by Google

girrte — siehe da erwachte die Nonne mit flammendem Gesichte und vorbei war es mit ihrem Seelenfrieden, ein unwiderstehlicher Hang nach der Welt und ihren Freuden hatte sich ihrer bemächtigt. Verdrossen schlich sie ihrem Berufe nach, das Gebet erstarrte auf ihren Lippen, den ganzen Tag starrte sie trostlos beim Fensterlein und durch das Pfortengitter in den blauen Himmel hinaus, in die ziehenden Wolken und auf die flatternden Vöglein, die, wie sie vermeinte, ihr nachzukommen winkten. Ja sie glaubte, als verstände sie ihr Zwitschern, welches sie aufzufordern schien, mit ihnen zu fliegen über der Menschen Städte und Länder hin. Und abermals sank die Nacht auf die Welt, und wieder verfolgte sie der Böse mit seinen Träumen. Dießmal däuchte sie sich auf einer Garteninsel zu sein, in einer Rosenlaube, welche Wellen wie von purem Silber umflossen, in die des Vollmondes goldene Scheibe milde, zitternde Lichtstreifen goß. In den fernen Büschen schlug hell und laut die Nachtigall durch die stille Nacht, nahe an ihr girrte die Turteltaube und als sie sich umsah, streckte ein herrlicher Jüngling Arme der Sehnsucht nach ihr aus — sie erwachte und ging noch viel trüber ihrem Berufe nach. Ihre wunde Brust glühte, und wieder zogen die Wolken wie Boten, die kamen und gingen und ohne Aufhören zwitscherten die Vögel. So vergingen Tag und Nacht und sie vergaß zum dritten Male des Gnadenbildes, und der Böse schickte wieder seine Träume über sie. Sie sah sich als heißgeliebte Gattin des schönen Jünglings, als frohe Mutter einer munteren Kinderschaar, und wieder schlug die Nachtigall und die Turteltaube girrte zärtlich. — Plötzlich wach geworden, raffte sie sich vom Lager empor, nahm die Schlüssel der Pforte und legte sie unter einem Strome von Thränen vor das Gnadenbild, indem sie aus vollem Herzen ausrief: „Himmlische, Deine Dienerin hat sich der Welt zugewendet, nimm hin die Schlüssel und bewahre Du Dein Heiligthum!“ — Dann stürzte sie zur Pforte hinaus in die stille Nacht, in die weite Welt. Sieben Jahre waren verstrichen. Die Sünderin hatte alle Freuden und Leiden der Welt verkostet. Betrogene Liebe riß endlich den Schleier von den verblendeten Augen und drückte ihr alle Stacheln demüthiger Erkenntniß und bitterer Reue über ihr großes Vergehen in das kranke Gemüth. Das Herz

Digitized by Google

brannte ihr vor Sehnsucht in das friedliche Kloster, zu dem Gnadenbilde, dessen sie jeden Tag seit ihrer Flucht mit Schmerzen gedacht, zurückzukehren und daselbst für ihr Vergehen hart zu büßen bis an den Tod. Und sie ergriff den Pilgerstab und Muschelhut und trat die Reise an, barfuß im härenen Bußgewande. Hundert und hundert Meilen hatte sie zu durchwandern, spitze Steine und stachelnde Dornen zerfleischten den zarten Fuß, brennender Sonnenstich versengte ihr Antlitz. Nach unsäglicher Mühe und Leiden kam sie endlich zum Kloster in stürmischer, finsterer Nacht, ermattet sank sie auf die Stufen der Pforte nieder und klingelte und, siehe — heraustrat die Mutter aller Gnaden mit dem Jesukinde, von Himmelsglanze umflossen, die Strahlenkrone auf dem Haupte. Sie half der Ermüdeten freundlich auf, aus deren Herzen Demuth und Liebe nie gewichen, und überreichte ihr die Pfortenschlüssel wieder, die ihr das Weltkind vor sieben Jahren zu Füßen gelegt, dann kehrte sie schweigend in ihre Blende zurück. — Die Nonne aber, die sich sehr krank fühlte, berief die Oberin und ihre Mitschwestern zu sich und beichtete öffentlich ihre Vergehen. Das Erstaunen Aller war außerordentlich. Niemand hatte sie während dieser Zeit vermißt. Jede hatte sie täglich gesehen. Die göttliche Jungfrau hatte die ganze Zeit über ihr Amt vertreten und der Pforte gewartet. — Die Nonne erhielt die Lossprechung und fiel bald darauf in einen festen Schlummer, aus dem sie nicht wieder erwachte. Die Oberin aber berichtete das Wunder nach Rom, an den heiligen Vater. Der befahl, das Kloster „zur Himmelspförtnerin" zu nennen und also wurde es auch fortan geheißen."

So weit die fromme Legende; wir wenden uns wieder zur Geschichte zurück. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts übte das Prämonstratenserstift Geras bei Retz eine Art von geistlicher Hoheit über das Kloster aus. 1491 aber unterwarf Papst Innozenz VIII. die Nonnen dem Wiener Bisthume und mit Geras blieb nur der geistliche Zusammenhang der gemeinsamen Ordensregeln. Im Jahre 1529 nahmen die Nonnen durch einige Zeit die kranken und armen Bürger bei sich auf, die bei Annäherung der Türken aus dem damaligen Bürgerspitale vor dem Kärnthnerthore in die Stadt versetzt werden mußten. In der großen Pest von 1586 starben die Nonnen bis auf eine einzige, die in ihre Heimath

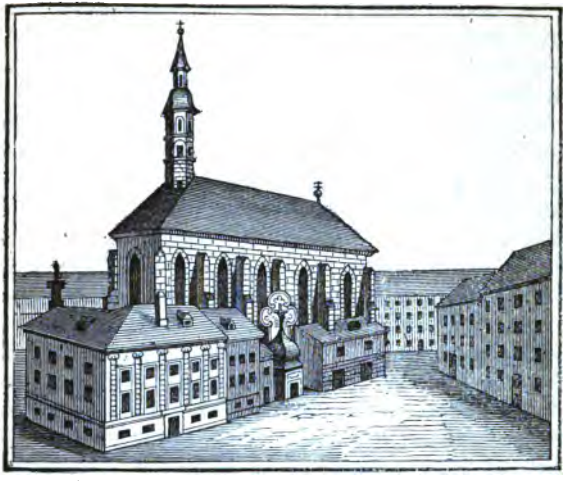
nach Ungarn floh. Erzherzog Ernst und der Wiener Bischof, Kaspar Neubeck, führten nun eine neue Kolonie Klarisserinen aus dem Kloster St. Jakob zu Wien hier ein und untergaben beide Klöster Einer Oberin: Dorothea v. Puchheim. — Durch den Wiener Bischof und Kardinal Melchior Klesel aber wurden die regulirten Chorfrauen von der Regel St. Augustins daselbst eingeführt. Papst Paul V. erklärte auf Anlangen des Erzherzogs Mathias das nunmehrige Chorfrauenstift für unabhängig von St. Jakob. Sie wählten auch wieder eine eigene Oberin: Barbara Bauhofer, welche das Stift, vorzüglich durch Mitwirkung des Kardinals Klesel, bald wieder in guten Stand setzte. Bis an seinen Tod fuhr Klesel fort, den Himmelspförtnerinen die größten Wohlthaten zu erzeigen, darum begingen sie auch seinen Todestag alljährlich mit feierlicher Trauer und brannten eine große, reichgeschmückte Kerze auf seinem Grabe. Von dieser Zeit an wurde das Stift wieder von mehreren Edlen und Bürgern reich begabt. Es besaß ein Grundbuch über mehrere Häuser in der Stadt, dann über mehrere Häuser in der Ungargasse, Landstraße, unter den Weißgärbern, in Lichtenthal und am Sporkenbühel, welcher Vorstadtgrund von diesen Chorfrauen den Namen Himmelpfortgrund annahm.

Den 28. September 1783 fiel den Himmelspförtnerinen das Loos der Aufhebung. Kirche und Kloster wurden abgebrochen und zu Privatwohnungen verbaut. Sie standen mit der dazu gehörigen Xaverskapelle und den Zuhäusern auf dem Raume, den die jetzigen Privathäuser Nr. 921, 927, 930, 931, 948, 949, 950 und 951 in der Rauhenstein-, Ball- und Himmelpfortgasse einnehmen.

Das wunderthätige Gnadenbild, allgemein unter dem Namen der „Hausmutter" bekannt, wurde nach Aufhebung des Klosters nach St. Stefan übertragen, wo es noch heute in der schönen Eliguskapelle am äußersten südlichen Theile der Fronte neben dem Riesenthore verehrt wird. Auch besaßen die Klosterfrauen ein schönes, von einer Oberin, Anna Jakobina Gräfin v. Questenburg, gestiftetes heiliges Grab, eine sogenannte heilige Stiege mit vielen eingelegten Reliquien, dann einen, von dem Bischofe von Wien, Filipp Friedrich, Grafen v. Breuner, errichteten Oelberg.*)

*) Sch., II. Bd., S. 378—384.

Digitized by Google



Kloſter zum heiligen Kreuze bei den P. P. Konventualen (Minoriten).

5) Die Stiftung des Minoritenkloſters iſt eine der älteſten in Wien. Schon Herzog Leopold der Glorreiche, aus dem Hauſe Babenberg, berief 1224 einige Mitglieder aus dem Orden des zu jener Zeit noch lebenden hl. Franz v. Aſſiſi (Seraſikus), bekannt unter dem Namen der minderen Brüder (Minores), nach Wien und erbaute ihnen ein kleines Konvent ſammt einem Kirchlein zum heiligen Kreuze. 1251 wurde es durch den Biſchof Berthold von Paſſau eingeweiht. Die erſten der aus Italien berufenen Religioſen waren: Pater Johann de Plano, nachmals General-Kommiſſär dieſes Ordens in Oeſterreich, Ungarn und Böhmen, auch Kuſtode über Deutſchland; P. Albert von Piſa, Martin von Mailand und Jakob von Tarvis, und weil ſie aus Italien hieher gekommen waren, ſo erhielt die Kirche ſchon damals den Namen: Welſche Kirche, welcher fortan im Munde des Volkes gebräuchlich wurde und alſo nicht allein von ihrer Beſtimmung in viel ſpäterer Zeit ſich herſchreibt.

Digitized by Google

Anfänglich lagen die Gebäude des Klosters und der Kirche in der offenen Vorstadt, da aber schon Herzog Leopold die Vorstädte von dieser Seite mit Mauern und Thürmen umgeben und befestigen ließ, so kamen sie bald in der geschlossenen Vorstadt zu liegen. 1275 wurden durch eine verheerende Feuersbrunst Kloster und Kirche mit dem größten Theile der Stadt in Schutt gelegt. König Ottokar von Böhmen jedoch, der damals auch über Oesterreich herrschte und sich während seiner kurzen Regierung die Vergrößerung und Verschönerung von Wien sehr angelegen sein ließ, baute das Kloster wieder besser und geräumiger auf und begann auch den Bau einer neuen großen Kirche zum heiligen Kreuze und zwar der noch heute bestehenden, die unmittelbar an der Seite jener alten zu stehen kam. Auch die frühere Kirche wurde durch die Mildthätigkeit des damaligen österreichischen Landmarschalls, Dietrich v. Pillersdorf wieder in größerem Maßstabe hergestellt,*) doch da der Bau der großen Kirche schon weit vorgerückt war, so ließ er die kleinere nunmehr zu Ehren der hl. Katharina einweihen

St. Katharina im Kaiserspitale.

*) Dieß geschah im Jahre 1298.

Digitized by Google

und mit dem sogenannten kaiserlichen Spitale verbinden, welche Verbindung bis auf die neuere Zeit bestand. Nach dem Tode des Königs Ottokar auf dem Schlachtfelde gerieth der Bau der großen Kirche ins Stocken, wurde jedoch wieder durch die Gemahlin Herzogs Rudolf III., designirtem Könige von Böhmen, der französischen Prinzessin Blanka fortgeführt und auch in ihrem Testamente 1000 Pfund zu dem vollständigen Ausbaue bestimmt. Die letzte Hand wurde von der Gemahlin Friedrichs des Schönen, Elisabeth, Prinzessin von Aragonien, an den Bau gelegt und derselbe um 1325 vollendet und zu Ehren des heiligen Kreuzes eingeweiht. Beide Prinzessinen und Stifterinen erhielten auch ihre Grabstätten in der Kirche und zwar Blanka in dem alten Chore, Elisabeth aber vor dem Altare des hl. Ludwig, der in der Folge dem hl. Erzengel Michael geweiht wurde, in einem erhabenen Grabe aus italienischem Porfyr. Das Nähere über diese Grabstätten in der Folge.

Die Kirche hatte schon über zwanzig Jahre den Namen zum heiligen Kreuz, als sie 1350 auch in den Besitz eines großen wunderthätigen Kreuzes kam, von welchem die Legende Folgendes erzählt: „Um die Zeit vor Kreuzerfindung in dem genannten Jahre kam ein großes Kreuz mit dem darauf gemalten Bildnisse des gekreuzigten Erlösers auf der Donau stromaufwärts geschwommen und setzte sich an deren Ufer in der Roßau, unweit des Gasthauses zum „goldenen Lamme" also fest, daß es durch keine menschliche Mühe und Fleiß aus dem Wasser konnte gezogen werden. Es wurde daher eine feierliche Prozession, welcher die ganze Klerisei und eine unermeßliche Volksmenge beiwohnte, dahin abgeordnet und das bisher unbewegliche Kreuz wurde von einem Konventualen des Minoriten-Ordens mittelst seines ausgeworfenen Ordensgürtels ohne Mühe aus der Donau gezogen und in die Hauptkirche zu St. Stefan gebracht, woselbst es zur Verehrung ausgesetzt wurde. Aber schon am folgenden Morgen, so erzählt die Legende weiter, wurde dieses Kreuz, ohne Zuthun einer lebenden Person, in der Minoritenkirche gefunden. Daselbst wurde es nun an dem Hochaltare zur Verehrung aufgerichtet, wo es, wie in der Folge näher erörtert werden wird, bis 1569 blieb. Allem Anscheine nach war dieses Kruzifix byzantinische Arbeit, welches man aus der Figur des

Digitized by Google

Kreuzes, der Vergoldung und Malerei, dem Fußschemel und den vier Nägeln entnehmen zu müssen glaubte, und man hegte daher die allgemeine Meinung, daß es aus Thrazien oder Bulgarien auf so wunderbare Weise nach Wien gekommen. Die Länge dieses Kreuzes war 22 Wiener Schuh, die Breite des Querholzes 14 Schuh 6 Zoll. Nebst dem Bildnisse des gekreuzigten Heilandes waren an den äußeren Theilen des Querholzes die Figuren Mariens und Johannes zu sehen. Ober der Inschrift waren in den länglich viereckigen Abtheilungen und im runden Aufsatze die Malereien nicht mehr erkennbar. Außer dem braunen Kreuzesstamme, dann dem Zwerchholze, dem Schemel und der Figuren war alles übrige Holzwerk mit feinem Golde überzogen.

In früherer Zeit standen die Minoriten in solchem Ansehen in Wien, daß man ihre Vorstände bei den wichtigsten Handlungen als Zeugen berief und König Ottokar aus ihrer Mitte seine Beichtväter wählte. Auch erlangten zu jener Zeit drei Mitglieder ihres Ordens durch Gelehrsamkeit und Feuereifer die bischöfliche Würde, nämlich zu Lübeck, zu Chiemsee und zu Passau. 1277 wurde im Minoritenkloster jene Versammlung der Fürsten und Herren des Reiches gehalten, in welcher Rudolf von Habsburg zuvörderst die geistlichen Lehen in Oesterreich und Steiermark und sofort auch seinen Söhnen den künftigen Besitz dieser Länder erwarb. Auch wurde 1278 der Leichnam des gewaltigen Ottokars hier bis zu dessen Abführung nach Prag beigesetzt und Herz und Eingeweide desselben in der damaligen kleinen Kreuz-, späteren Katharinenkirche bestattet. Unter Friedrich dem Schönen hieß der Pater Ghibotto lector notabilis und Pater Martin von Krems wurde durch ganz Deutschland lector solemnissimus genannt.

Noch ist eine wunderbare Sage zu erwähnen, welche in alten Chroniften vorkommt und welche ich daher auch mit eigenen Worten eines derselben wieder geben will. „Anno 1348 hat sich allhier ein schrecklicher Zufall mit einem unwürdigen Kommunikanten zugetragen, so in einem Tage siebenmal das hochwürdige Gut freventlich empfangen, darauff des gähen Tods verfahrn, allda begraben und folgende Nacht vom bösen Geist durch die Kirch-Mauer durch

Digitized by Google

und davon geführt worden, wovon zu stetswährender Gedechtnuß das abscheuliche Loch noch vorhanden. Diese Geschichte ist in Saeculo Quinto der hiesigen P. P. Minoriten bei A. R. P. Matthaeo in Latein zu lesen. Und solcher Erzehlung ganz gleichförmig, ist im Creutzgang nächst der Closter-Porten auf der Maur in Fresco hiervon das Gemählde zu sehen, und die ganze Begebenheit im Teutschen folgends zu lesen:

Renovirte Abbildung eines unwürdigen Communicanten.

Es ist mit allen Schriften bewiesen und bezeuget, daß einer auß Verachtung des Gebotts der Christlichen Kirchen in einem Tag das Hochwürdige Sacrament, welches er 7 Jahre zu empfangen unterlassen, 7mahl genohmen. Darauff er allsobald mit gähem Tod verschieden und sein Leib an diesem Ort begraben worden, welchen folgende Nacht der Teuffel, als er den Sacristan gerufft, nach aufgethanen Grab heraußgerissen und zerschmettert, aus welches Mund 7 Hostien gefallen, den Leib mit sich hinweggeführet und zu einem Zeichen das Loch, so in dieser Mauer zu sehen ist, verlassen.

Nun gedenk o Mensch, siehe! und gehe fort. Anno 1348, dessen Antiquität ist in dieser Kirche zu sehen.

Auch theilet P. Barnabas Strasser aus dem Closter Archiv schriftlich Folgendes mit: Die Reliquien und den Staub von denen Hostien, die bis aufs Jahr 1619 im wienerischen Convent aufbehalten worden, hat der um solche Zeit dieses Convents Guardian, hernach General-Minister und Bischoff zu Bitect Michael Messeratti mit andern H. H. Reliquien nach Bononien übertragen.

Dieweil aber zwei Löcher daselbst vorhanden, so meldet die vor angezogene Innschrifft nur von dem jenigen, so sich nächst diesem Fresco Gemählde innerhalb der Porten, an der Closter-Maur befindet, welches aber nicht durch und durch gehet. Das andere Loch befindet sich gegenüber an der Kirch-Maur durch und durch, ist in der Kirchen mit der schmerzhaften Mutter Gottes neuen Altar und im Creutzgang am Winkel eines Pfeilers mit einem Bild bedecket. Unweit davon ist oberhalb der Kirchenthür, in Creutzgang hinein, eben diese Geschicht, dem Gemählde nächst der Porten gleich, abcopirt, zu sehen, dessen Auffschrift aber, sogar

Digitized by Google

glaublich mit der vorigen fast einerley, hat man Alters halber von unten hinauff nicht lesen können. Dieses allein ist auf einem unten daran gehäfften Täfele gar leßlich: Dieße Antiquität und entsetzliche Geschicht, welche sich mit einem, so unwürdig in dießem Gottes-Hauß das Heyl. Sacrament des Altars empfangen, zugetragen, ist in dem Creutzgang des Closters klärer abzunehmen."

So weit unser Chronist und nun zur weiteren Geschichte dieser frommen Stiftung. Die in der Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Wien und Oesterreich um sich greifende Reformation brachte besonders über dieses Gotteshaus viel Mißgeschick. In Folge des durch Kaiser Maximilian II. erlassenen Ediktes der freien Religionsübung wurde die Kirche zum heiligen Kreuze den protestantischen Prädikanten eingeräumt, welche schon vorher das Bethaus im Landhause erlangt hatten und ihre Prediger, vorzüglich ein Dr. Opitz, erbitterten die Gemüther durch heftige Reden unaufhörlich. Der Prediger Friedrich Nausser hatte schon 1560, auf den Beistand einiger mächtiger Landesherren gestützt, sich mit Weib und Kind und seinen Gefährten mit Gewalt in das Kloster eingedrängt, die Klausur gebrochen, das Kreuz vom Hochaltare genommen und an die Seitenwand befestigt, die Altäre ihrer Zierde, alles Aufputzes beraubt und die Minoriten also bedrängt, daß sie von 150 bis auf 7 zusammen schmolzen und ihnen kaum erlaubt wurde, in der St. Katharinenkapelle ihren Gottesdienst zu üben. So währte es bis nach der Schlacht am weißen Berge, 1620, wo durch Ferdinand II. eine strenge Gegenreformation eintrat. Die Prädikanten wurden nun aus Wien und ganz Oesterreich vertrieben, die Kirche zum heiligen Kreuz wurde den Minoriten wieder zugestellt und der berühmte Prediger Barnabas Prätorius trat daselbst unter ungemeinem Zuströmen der gläubigen Menge auf. Auch gewannen Kirche und Kloster durch Beihilfe mehrerer Großen, besonders der Grafen Dietrichstein und Puchhaim, bald wieder das vorige, ja ein schöneres Ansehen. Die Andachten wurden vermehrt, besonders durch die neu eingeführte Kreuz-Bruderschaft, welche auch 1628 zuerst in Prozession nach Maria-Zell wallfahrtete. Auch führten die Mitglieder derselben nach dem schwarzen Sonntage (Judica)

Digitized by Google

eine große zahlreiche Bußprozession durch alle Gassen und Straßen von Wien ein, die jedoch, dabei eingerissener Mißbräuche wegen, 1674 durch den Wiener Bischof, Wilderich Freiherrn zu Walderdorff, wieder abgestellt wurde.

Den 9. November 1664 betraf diese Kirche das Unglück, daß sechs große silberne Lampen, silberne Opfer und andere Zierden von den Altären des heiligen Kreuzes und des hl. Antons von Padua entwendet wurden, und trotz allen Nachforschungen nicht mehr zum Vorscheine kam. 1683 erlitten Kirche und Kloster großen Schaden durch die türkische Belagerung, da die Feinde von dieser Seite die wüthendsten Anfälle machten. Der Kirchthurm wurde bei dieser Gelegenheit zusammengeschossen und die Glocken gingen dabei zu Grunde. Nach aufgehobener Belagerung wurden jedoch beide wieder hergestellt. 1697 ließ die Gräfin Margaretha v. Abensberg-Traun in dieser Kirche eine sogenannte heilige Stiege bauen, welche jener im Pilatushause zu Jerusalem nachgebildet war und welche die Gläubigen nur knieend erklommen. Zwei Seitenstiegen waren jedoch zum Herabgehen angebracht. 1748 wurde das bereits sehr baufällige Kloster, vorzüglich durch die Unterstützung der Kaiserin Maria Theresia, wieder in vollkommenen Stand hergestellt und zum Theile neu erbaut. Bei dieser Gelegenheit wurden verschiedene römische Alterthümer, z. B. Grablampen, Lakrymatorien, Aschenkrüge ꝛc. ausgegraben, auch wurde in den tiefsten Fundamenten ein Menschenkopf gefunden, um welchen rund herum sieben Hundsköpfe lagen, als ein Beweis der uralten Sitte, mit zu verbrennen oder zu begraben, was dem Verblichenen im Leben das Liebste gewesen war.

In der Kirche waren drei Bruderschaften eingeführt, 1. des allerheiligsten Kreuzes, von welcher schon früher die Rede war; 2. des hl. Franz von Assisi, welche schon 1587 der Erzbruderschaft zu Assisi einverleibt wurde; 3. des hl. Antons von Padua, 1652 eingeführt. Außerdem war hier seit alter Zeit der sogenannte dritte Orden des hl. Franziskus, der Büßer-Orden genannt, eingeführt, welcher von dem Heiligen selbst für Männer und Frauen errichtet wurde. Zur Katharinen-Kirche war schon 1543 von dem Spanier Diego v. Sarava ein kleines Spital für 12 Männer und

Digitized by Google

Weiber gestiftet worden, welches auch, weil Leopold Weinberger, ein Hauer oder Weingärtner aus Grinzing, 4000 fl. dazu beitrug, das Hauerspital genannt wurde. Ferdinand I. vergrößerte die Stiftung auf 20 Männer und Frauen und ernannte es zum Hofspitale, woher es in der Folge, da es unter kaiserlichen Schutz zu stehen kam, das kaiserliche Spital zur heiligen Barmherzigkeit genannt wurde. Kaiserin Anna, dessen Gemahlin, vermehrte es weiter auf 40 Männer, 40 Weiber und 20 Mädchen, welche die Schule dieser Stiftung besuchten und schenkte zum Unterhalte derselben die Herrschaft Wolkersdorf sammt einigen anderen Dorfschaften. 1551 wurde das Spitalgebäude vergrößert und die Kirche zu St. Katharina zur Spitalkirche bestimmt. Die Konventualen zum heiligen Kreuze aber wurden für diese Abtretung durch das Bergrecht zu Perchtoldsdorf entschädigt. 1758 aber wurde das Spital auf den Rennweg versetzt und die Katharinenkirche wieder den Minoriten übergeben.

Die große Kirche und das Klostergebäude enthielten viele ausgezeichnete und merkwürdige Grabstätten, so vor Allem jene der Stifterin Blanka. Außer dieser und der ebenfalls bereits erwähnten Fürstin Elisabeth, Gemahlin Friedrichs des Schönen, ruhten hier auch Margaretha Maultasch; Agnes, Leopold des Glorreichen Urenkelin, Tochter Gertruds und Hermanns von Baden und Gemahlin Ulrichs, des letzten Herzogs von Kärnthen aus dem Hause Ortenburg; Albrecht, Bischof zu Regensburg (gestorben 1264); mehrere Grafen von Schaumburg und Sternberg; Marschall Dietrich von Pillersdorf, der Stifter der Kirche, viele Herren und Frauen von Liechtenstein, Puchhaim, Hackelberg, Kranichberg, Lamberg ꝛc., dann viele Glieder von reichen Bürgerfamilien. Das Kloster besaß auch einen bedeutenden Reliquienschatz, worunter mehrere Leiber und Reliquien von Märtyrern, ein Partikel vom heiligen Kreuze, vom Kleide Mariens, dann im Archive den Gürtel des hl. Josef, der einen wunderbaren Geruch von sich gegeben haben soll ꝛc.

Der Bücherschatz der Minoriten galt immer für einen der vorzüglicheren Wiens.

1783 wurden die Minoriten in die Kirche und das Kloster der kurz vorher aufgehobenen Trinitarier, oder sogen. Weißspanier,

Digitized by Google

in der Alsergasse übersetzt. Das Klostergebäude wurde zum Sitze der k. k. niederösterr. Regierung bestimmt. Die Katharinenkirche wurde abgebrochen, die große Kirche aber der in Wien befindlichen italienischen Gemeinde eingeräumt und von nun an zu Maria Schnee genannt, welche Vorstellung auch das neue Altarblatt, von Unterberger gemalt, enthält. Das große erwähnte Kreuz wurde in die Klosterkirche desselben Ordens zu Wimpassing übersetzt.*)

Kaiser Josefs letzte Lebensjahre und Tod.

Immer leerer wurde Kaiser Josefs Leben; er sah, was er zerstört, wie er Alles durcheinander gebracht hatte und wie Wenige ihn aufrichtig liebten.

Durch seine politische Verbindung mit Rußland ward der Kaiser, während es in allen seinen Erbstaaten gährte, im Jahre 1788 in einen Krieg mit den Türken verwickelt. Er erschien an der Spitze einer furchtbaren Heeresmacht persönlich im Felde und gab rühmliche Beweise seines entschlossenen Muthes und seiner Tapferkeit. Aber das ungesunde Klima raffte eine Menge Leute dahin, und nach einem im Ganzen unglücklichen Feldzuge kam Josef den 5. Dezember 1788 kränkelnd und erschöpft nach Wien zurück. Trotz der sorgfältigsten Schonung wurde er am 15. April 1789 von heftigem Blutbrechen befallen und am folgenden Tage empfing er auf sein eigenes Verlangen öffentlich die hl. Sterbsakramente, wiewohl die Aerzte es nicht für unumgänglich nothwendig erachteten. Ein Kourier eilte nach Florenz, um den Großherzog Leopold vorzubereiten auf den vielleicht plötzlich eintretenden Tod seines Bruders, und ihm die Verfügungen mitzutheilen, welche für diesen

*) Sch., II. Bd., S. 400—412.

Digitized by Google

Fall von Josef selbst getroffen worden waren. Aber die Leidenszeit des Kaisers war noch lange nicht zu Ende; das Blutbrechen wurde allmälig wieder gestillt; er konnte selbst schon am 3. Mai wieder etwas ins Freie gehen, was er selbst seinem Bruder, dem Großherzog von Toskana, in einem Schreiben berichtete. „Aber das Athemholen fällt mir schwer," fügte er hinzu, „und das Herz klopft stark."*)

Im Sommer 1789 hatte er sich jedoch wieder so weit erholt, daß er den 14. Oktober mit dem sämmtlichen Hofstaate dem überaus glänzenden Te Deum bei St. Stefan zum Danke für die Eroberung Belgrads beiwohnen konnte, auf welches der Erzherzog Franz, der bei Hohenzollern (einst den Dampierre'schen Kuirassiren und Ferdinands II. Rettern) den Kriegsdienst lernte und die Liebe des ganzen Heeres gewann, die erste Kanone abfeuerte.

Anfangs Dezember 1789 hatte Kaiser Josef jedoch einen schweren Rückfall; er wurde außerordentlich mager und das Fieber ergriff ihn. Gerne hätte er noch länger gelebt, um seine Regierungsweise zu ändern. Zu der offenen Empörung in den Niederlanden kamen jetzt auch bedenkliche Anzeichen eines ähnlichen Ausbruches der Unzufriedenheit in Ungarn. Nun dachte er endlich ernster. Sein Uebel ward immer ärger. Den 24. Dezember 1789 schrieb er selbst seinem Bruder Leopold: „Heute habe ich meine Andacht in der Kapelle verrichtet, und wiewohl ich nur äußerst langsam die Vorzimmer durchschritt, die mein Zimmer von der Kapelle trennen,

*) S. Ar., I. Bd., S. 57 und II. Bd., S. 236 und 242.

Digitized by Google

so kam ich doch ganz außer Athem und mit einem furchtbaren Herzklopfen dort an.“*) Im Januar 1790 entschied sich seine Unheilbarkeit, wiewohl er noch immer auf ein längeres Leben hoffte.

Als er die beunruhigende Abnahme seiner Kräfte mit jedem Tage mehr fühlte, versammelte er am 5. Februar seine Aerzte und drang in sie, sich offen über seinen Zustand zu erklären. „Eine Privatperson,“ sagte er, „kann zu jeder Zeit sterben; aber für einen Kaiser sind einige Vorbereitungen nöthig. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie mir entschieden meine Lage sagen und mir die Wahrheit nicht verhehlen.“ Auf das hin erklärte ihm Doktor v. Quarin unter einem Strome von Thränen, daß er eine unheilbare Brustkrankheit habe. Hierauf verlangte der Kaiser zu wissen, ob er noch einige Zeit damit zubringen würde? „Ja,“ sagte der Arzt; „aber“ — fügte er hinzu, „diese Krankheit ist eine von denen, in welchen die Patienten jeden Augenblick ihrem Tode entgegensehen können.“ Nach längerem tiefen Stillschweigen entließ der Monarch unter dem Ausdrucke der größten Dankbarkeit den Arzt. Am nämlichen Tage noch empfing Herr v. Quarin von Seite des Kaisers ein sehr verbindliches Handschreiben und die Summe von 10,000 Gulden nebst dem Baronstitel für sich und seine Nachkommen, als Beweis dafür, daß Aufrichtigkeit höher zu schätzen sei, als jene Schmeichelei, die aus den Großen der Erde unsterbliche Wesen machen will.

Der Kaiser sah nun seinem baldigen Ende mit vollkommener Resignation und Ergebung in Gottes

*) Ar. II. Bd., S. 305.

Digitized by Google

Willen entgegen. Es war in diesem Augenblicke als ob ihm Gott die ganze Fülle seiner Glaubensgnade wieder verliehen hätte. Er schrieb alsogleich an seinen Bruder Leopold, daß er nach Wien kommen möchte, und begehrte selbst öffentlich mit den hl. Sakramenten der Sterbenden versehen zu werden, was auch den 13. Februar in der That erfolgte. Als der Burgpfarrer sich mit der hl. Kommunion als Wegzehrung dem hohen Kranken nahte, sprach derselbe mit fester Stimme: „Vor dem hier gegenwärtigen Gott betheuere ich, daß ich alle Anordnungen während meiner Regierung nur in der Absicht, das Wohl meiner Unterthanen zu befördern, unternommen habe. Sollte ich gefehlt haben, so wird Gott in Rücksicht meiner Absicht mit mir Barmherzigkeit haben."

Während seiner ganzen Krankheit und trotz seiner furchtbaren Leiden bewahrte Kaiser Josef noch die ganze Geisteskraft. Seine letzten Tage bezeichnete die **feierliche Zurücknahme** seiner unglücklichen Neuerungen.

„Aufruhr in Tirol, Aufruhr in Ungarn und in den Niederlanden," — sagte der Kaiser leise vor sich hin, als er kurz vor seinem Tode von allen Seiten die beunruhigendsten Nachrichten bekommen hatte. — „Sie läuten von allen Seiten meine Todtenglocken! Sie wollen mich begraben, noch ehe ich todt bin! Kaiser Karl V., mein großer Ahne, schaute auch seinem Begräbnisse zu, aber er that es freiwillig, mich wollen sie dazu zwingen durch Aufruhr und Rebellion. Ich soll Alles begraben, was ich gewollt, gewirkt und erstrebt habe, ich soll sterben mit dem Bewußtsein, umsonst

Digitized by Google

gelebt zu haben! O mein Gott! welche Qualen sind dieß, und wodurch habe ich denn solche Demüthigung verdient? Was habe ich denn verschuldet, daß ich so furchtbar büßen muß? Und muß ich denn, gibt es kein Rettungsmittel für mich? Muß ich, o mein Gott! muß ich widerrufen?"

Er schwieg und versank tiefer in sich selbst, und überdachte angstvoll und schmerzenreich seine Lage. Und immer bleicher ward sein Angesicht, immer düsterer sein Blick, immer schwerere Seufzer hoben seine beklemmte Brust.

„Ja," murmelte er nach einer langen Pause vor sich hin, „ich habe kein anderes Mittel mehr, ich kann mein Werk nicht vollenden, es bricht über mir zusammen! Ungeheuere Schwierigkeiten thürmen sich gegen dasselbe auf, und ich habe kein Leben mehr vor mir, keinen Raum für meine erlöschende Kraft. Drei meiner Länder in Aufruhr, und nur die äußerste Gewalt wäre im Stande, ihn zu dämpfen. O mein Gott! warum muß ich gerade jetzt sterben, warum darf ich nicht noch einige Monate leben, nur so lange, bis ich meinem Reiche wieder Ruhe gegeben! Denn so kann ich es, so darf ich es meinem Nachfolger nicht hinterlassen, ich kann ihm diese Erbschaft der Revolution nicht auferlegen. Ich muß es verhüten, daß mein Staat zusammenbricht, ich muß es verhüten, denn ich habe es verschuldet. O, und es gibt dazu nur Ein Mittel, ein furchtbares martervolles Mittel, aber ich muß es ergreifen, ich muß **widerrufen**!"

Er schauderte in sich zusammen und legte seine beiden Hände über sein schmerzzuckendes Angesicht. Lange

Digitized by Google

saß er so da, tiefgebeugt, leise stöhnend und wimmernd, ringend mit seiner Qual. Große Thränen rannen zwischen seinen Fingern hervor, seine ganze Gestalt erbebte im Krampfe des Schmerzes. Einmal schrie er laut auf vor ungeheuerer Seelenpein und hob sein zuckendes Antlitz jammernd zum Himmel empor, dann senkte er es wieder nieder in seine Hände und seufzte tief auf. Endlich nach einer langen, langen Stunde der Qual ließ er langsam seine Hände von seinem Gesichte gleiten, welches jetzt farblos und bleich war, wie das eines Todten.

„Jetzt ists vorüber," sagte er mit zitternden Lippen, „der Kampf ist ausgekämpft, das Opfer ist gebracht. Alle meine Werke, meine Gesetze und Einrichtungen sollen mit mir niedersteigen in mein Grab, und wenn sie es über mir schließen, wird keine Spur von mir zurückbleiben. Ich will meinem Vaterlande und meinem Nachfolger dieses letzte Opfer bringen, ich will **widerrufen.**"

Auf das hin ließ er den Kabinetsrath aus der Kanzlei herbeirufen und sagte ihm dann: „Jetzt wollen wir arbeiten! Meine Hand ist leider zu schwach, die Feder zu führen, Sie werden Alles für mich ausarbeiten müssen. Zuerst die Antwort für die Ungarn. Ein Manifest setzen Sie auf, in dem ich alle Neuerungen, alle Gesetze, welche gegen die alte ungarische Reichskonstitution sind, — **widerrufe!**"

Er schwieg einen Augenblick und trocknete sich den Schweiß ab, der in großen Tropfen auf seiner Stirne stand.

„Hören Sie," fuhr er dann fort, „ich **widerrufe** in diesem Manifeste alle meine Gesetze, mit Ausnahme

Digitized by Google

des Toleranz-Ediktes. Ich verspreche den Ungarn im kommenden Jahre den Reichstag auszuschreiben und die Verwaltung, sowie die Rechtspflege des Königreiches wieder auf den alten Fuß, wie es vor 1780 war, herzustellen. Ich hebe die Konskription feierlich und förmlich auf und nehme das Steuergesetz zurück. Alles soll wieder so werden, wie es zu Maria Thresia's Zeiten gewesen. Ich verspreche, die Grundgesetze des Landes und die geheiligten Rechte der Stände zu ehren und nie zu verletzen. Ich verordne, daß die ungarische Krone sofort wieder von Wien nach Ofen gebracht werde, und bin bereit, sobald ich mich von meiner Krankheit erholt habe nach Ungarn zu kommen und mich krönen zu lassen.*) Fertigen Sie dieses Dekret sogleich aus und bringen Sie es mir zur Unterschrift. Das war, was wir für Ungarn zu thun hatten! — Unsere zweite Sorge gilt Tirol. Fertigen Sie in meinem Namen auch ein Dekret für Tirol aus. Ich bin bereit, dem Willen des Volkes Genüge zu thun, ich hebe die Konskription für Tirol auf und nehme die eingeführten Neuerungen in Kirchensachen zurück. Fertigen Sie dieß Dekret auch sogleich aus, geben Sie es mir zur Unterschrift und senden Sie es alsdann sofort durch einen Kurier an den kaiserlichen Statthalter in Tirol. — Dann haben wir also Ungarn und Tirol Ruhe und

*) Dieß ist der Inhalt der Widerrufungs-Verordnung, die Kaiser Josef einige Wochen vor seinem Tode erließ, und die damals in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregte. Siehe Gr. III., S. 290, Hüb. II., S. 496 und Mill., XVII. Bd., S. 140—142.

Digitized by Google

Zufriedenheit gegeben und es bleibt nur noch übrig, die Niederlande zu beruhigen. Aber ich fürchte, dort wird Niemand meine Stimme mehr hören wollen. Ich werde also mein Herz überwinden und meinen Stolz beugen. Ich werde an den Papst schreiben, seine Vermittlung anflehen und ihn bitten, daß er die Bischöfe und die Geistlichkeit ermahne, Frieden mit mir zu machen."*) Auf das hin schaute ihn der Sekretär ganz erstaunt an. „Was sehen Sie mich so erstaunt und traurig an? Ich mache meinen Frieden mit der Welt, mein Freund, ich streiche mein Leben mit einigen Federzügen aus und gieße das Dintenfaß über meine Gesetze! Eilen Sie, die Dekrete auszufertigen. Besorgen Sie auch einen Kurier, der nach Rom abgeht. Ich will sogleich das Schreiben an den Papst aufsetzen, denn wenn man als Bittsteller kommt, muß man schon eigenhändig schreiben. In einer Stunde holen Sie das Schreiben ab, und jetzt beeilen Sie sich."

Nach einer Stunde, als der Kabinetsrath dem kaiserlichen Befehle gemäß wieder kam, lag der Brief des Kaisers an den Papst schon beendet auf dem Schreibtische. — Aber diese letzte furchtbare Demüthigung hatte die letzte Kraft des Kaisers gebrochen.**)

Während der Kaiser die hl. Kommunion als Wegzehrung empfing, stürzten dem Helden Loudon beim Eintritte in den Vorsaal Thränen über die Wangen herab, und es erschütterte die Anwesenden gewaltig, den Mann weinen zu sehen, der im Getümmel der Schlachten von

*) Gr., III., S. 279.

**) Mühlb., IV. Bd., 3. Abth., S. 319—324.

Digitized by Google

Tausenden von Leichen umgeben, stets standhaft geblieben war. Der Kaiser allein blickte mit unerschütterlichem Muthe dem Tode entgegen und tröstete Alle, die ihn umgaben. Nachdem er die hl. Wegzehrung empfangen hatte, schickte er gleich zum französischen und neapolitanischen Gesandten und ließ beiden sagen, er vermuthe, daß nach der feierlichen Handlung, die er soeben vorgenommen, sie ihren Höfen durch Kuriere Nachricht von seinem Befinden geben würden, sie möchten aber damit nur noch ein paar Stunden warten, weil er selbst diesen Kurieren etwas mitgeben wolle. Gegen 11 Uhr schickte er ihnen hierauf Briefe an seine beiden Schwestern (die Königinen von Frankreich und Neapel), die sogar bis zur Aufschrift ganz von seiner eigenen Hand geschrieben waren. Kaiser Josef war auf Alles gefaßt, und man kann in Wahrheit sagen, daß er allein ohne Erschütterung an seinen Tod dachte. Mit der vollkommensten Seelenruhe sah der Monarch bis zum letzten Athemzuge seiner Auflösung entgegen, nahm schriftlich und mündlich von seiner erhabenen Familie und Allen, die ihm werth waren, mehr um sie zu trösten, als selbst zu klagen, Abschied, und hörte bis zu seiner Todesstunde nicht auf, alle Staatsgeschäfte so angelegentlich zu besorgen, daß man sagen kann, er sei in Ausübung der Pflichten gestorben, die er sich von jeher so sehr zu Herzen nahm. Besonders aber wendete er die letzten Wochen seiner Regierung dazu an, neue Wohlthaten über seine Völker und einzelne Unterthanen auszuspenden. Entschlossenheit und christliche Ergebung offenbarten sich in jeder Handlung, in jedem Worte des

Digitized by Google

seinem Ende nahen Fürsten. So sagte er noch am 14. Februar zu einem der Konferenzminister: „Ich weiß nicht, ob der Dichter so ganz recht hat, wenn er schreibt: „Et du trône au cercueil le passage est terrible," (Schrecklich ist der Uebergang vom Throne zum Grabe). Ich vermisse den Thron nicht und fühle mich ruhig; nur ein wenig gekränkt dadurch, daß ich bei so vieler Lebensplage so wenig Glückliche und so viel Undankbare gemacht habe, allein das ist ja das Schicksal der Männer auf dem Throne."

Die Gemahlin des Erzherzogs Franz hatte eine große Sehnsucht den sterbenden Kaiser zu besuchen, was ihr aber eines Unwohlseins wegen nicht erlaubt wurde. Nachdem der Kaiser jedoch am 15. Februar die hl. Oelung empfangen hatte, wollte sich die Erzherzogin nicht länger abhalten lassen zu ihm zu eilen, um ihn noch einmal zu sehen, und er selbst mußte ihrem dringenden Verlangen nachgeben; nur ließ er sie bitten, daß sie um ihrer selbst willen sich fassen und nicht weinen möchte. Dieß versprach sie, und ward nun in einer Sänfte hingetragen. Damit sie über des Kaisers Todtenbläße und über seine Abgezehrtheit nicht erschrecken möge, ließ er, ehe sie ins Zimmer trat, die Fensterläden zumachen, und es ward in einer Ecke blos ein Nachtlicht angezündet. Kaum war jedoch die kranke Erzherzogin zum Sitze des Kaisers hingewankt und hatte neben demselben Platz genommen, als schon die ersten Worte, die er mit bebender Stimme zu ihr sprach, sie dermaßen erschütterten, daß sie ohnmächtig ward und in diesem Zustande wieder fortgetragen werden mußte, ohne daß

Digitized by Google

sie weder etwas sagen, noch von dem, was er ihr zu sagen gedachte, etwas vernehmen hätte können. Es war dieß ein seelenerschütternder Auftritt. Der Kaiser ermahnte sie zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott, bat sie, sich zu schonen und sich durch Traurigkeit nicht zu schaden und versicherte sie, daß ihn sein Zustand nur deßwegen schmerze, weil sie eben am Punkte sei Mutter zu werden. Er gab ihr seinen Segen und entließ sie.

Die Erzherzogin starb in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar. Den 17. gegen 8 Uhr Morgens erschien Graf v. Rosenberg im Zimmer des Kaisers, der ihm wie gewöhnlich guten Morgen wünschte und sich nach der Erzherzogin erkundigte. Der Graf sagte ihm, sie befände sich schlecht und ihr Leben stände in Gefahr. Auf das hin fragte der Kaiser, ob es nicht nothwendig sei, sie mit den hl. Sakramenten der Sterbenden zu versehen, und da der Graf erwiederte, daß es zu spät sei, war dem Kaiser damit gesagt, daß er seine geliebte Nichte verloren habe. Er stützte den Kopf auf seine Hände und rief aus: „Und ich lebe noch? Herr, Dein Wille geschehe!" — Nachdem er nun zehn Minuten lang in sprachloser Betäubung gesessen hatte, gab er die Befehle zu ihrem Begräbnisse, und setzte hinzu, daß, weil der Leichnam der Prinzessin dem seinigen Platz machen müsse, sie keine drei Tage in der Kapelle ausgesetzt bleiben könne, und man sie daher heute noch begraben solle.

Gewiß ist es, daß dieser unvorhergesehene Todesfall den Zustand des Kaisers sichtlich verschlimmerte.

Digitized by Google

Er selbst sagte, daß er sich dadurch gänzlich niedergedrückt fühle. Nebst diesem gaben noch die Unruhen in Ungarn, die denen in Böhmen nachzufolgen drohten, und dann noch das Gerücht, daß ein gewisser Hof diese Gährungen bewirkt habe, dem kranken Monarchen den Herzensstoß. Er soll sich der wehmüthigen Worte bedient haben: „Ich will ihnen ja gerne Alles gestatten, sie sollten mich nur in Frieden zur Grube fahren lassen." Der Kaiser hatte befohlen, daß man es ihm anzeige, wenn die ungarische Krone nach Ungarn abgeführt würde. Als dieses am 18. Februar geschah, sagte er: „Nun sehe ich, daß der Allmächtige noch bei meinen Lebzeiten alle meine Werke zertrümmert." Als man ihm sagte, daß für die Erhaltung seines theueren Lebens öffentliche Gebete veranstaltet worden seien, erwiederte er: „Ich weiß es! Ich weiß es! aber ich weiß auch, daß mich der größte Theil meiner Unterthanen nicht liebt. Wozu können somit Gebete nützen, welche das Herz nicht fühlt, die es sogar Lügen straft?" — Als er von seinem Loudon Abschied nahm, rief er ihm zu: „Reichen Sie mir Ihre alte Hand; ich werde nicht mehr das Vergnügen haben sie zu drücken." Am 19. Februar Vormittags gegen 10 Uhr, eben als Fürst Dietrichstein sich bei ihm befand, wurde es plötzlich dunkel vor seinen Augen. „Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen," sagte der Kaiser, „wir sprechen uns zum letzten Male. Lassen Sie mir den Beichtvater hereinkommen."

Nachmittags um 4 Uhr unterschrieb er noch eine Schrift, schrieb aber Isof statt Josef, während er Tags zuvor seinen Namen noch 80 Male ordentlich unter-

Digitized by Google

schrieben hatte. Während der letzten acht Tage seines Lebens verschenkte er eine halbe Million Gulden. Dem Feldmarschall Loudon soll der Kaiser ein Gut in Ungarn und eines in Böhmen vermacht haben. Dem Burgpfarrer, einem sehr würdigen Manne, setzte er noch eine Zulage von 300 Gulden jährlich und auf Zeitlebens aus u. s. w. Während seiner ganzen Krankheit, bei unaussprechlichem Leiden, hatte er beinahe noch immer eben so viel und so eifrig gearbeitet, wie in seinen gesunden Tagen. Noch am 19. Februar that er dieses.

An diesem Tage noch schrieb er einige Worte des Abschiedes an ihm theuere Personen. So schrieb er an den Fürsten Kaunitz als Antwort auf ein von ihm zugeschicktes Billet, in französischer Sprache:

„Lieber Freund! Ich bin von dem Ausdrucke Ihrer Theilnahme ganz gerührt, allein was kann ich bei den Rathschlüssen der Vorsehung anders thun, als mich denselben unterwerfen. Was Sie betrifft, so empfangen Sie von mir die unbegrenzte Versicherung der vollkommensten Erkenntlichkeit, der größten Hochachtung und des aufrichtigsten Zutrauens, die Sie vor allen Anderen verdienen und seien Sie versichert, daß es mich unendlich schmerzt, wenn ich daran denke, daß ich außer Stande bin, länger Ihre Einsicht zu benützen. Ich umarme Sie und empfehle Ihnen in diesem gefährlichen Zeitpunkte mein Vaterland, das mir so sehr am Herzen liegt. Josef."

An den Grafen Rosenberg schrieb er:

„Mein lieber Graf v. Rosenberg! Die Freundschaft hat gewöhnlich ihre Grenzen, aber die Ihrige

Digitized by Google

gibt sich mir ganz hin. Könnte ich die Welt verlassen, ohne Ihnen vorher noch meine ganze Erkenntlichkeit für das zu beweisen, was Sie für mich gethan haben, für Alles, was Sie bei dieser meiner langen Krankheit gelitten haben, während welcher Sie sich ganz aufopferten, um mir meine Last tragen zu helfen und mich zu trösten? Die Weisheit und Vortrefflichkeit ihrer Rathschläge und die Ergebenheit, welche Sie bei jedem Anlasse bis zum letzten Augenblicke gegen mich bewiesen haben, durchdringen mich mit Erkenntlichkeit und Freundschaft. Empfangen Sie die Versicherung derselben, und glauben Sie, daß das Einzige, was ich bei meinem Austritte aus der Welt bedauere, die kleine Anzahl von Freunden ist, die ich verlassen muß. Leben Sie also wohl. Ich umarme Sie mit freundschaftlichem Herzen. Erinnern Sie sich meiner, Ihres aufrichtigen warmfühlenden Freundes Josef."

„N. S. Nur meine zitternde Hand hat mich verhindert, Ihnen diese Zeilen mit eigener Hand zu schreiben."

An einige Damen der Aristokratie, die häufig die Abende am Hofe zubrachten: die Fürstinen Karl Liechtenstein, Kinsky und Klary, und Gräfin Ernst Kaunitz, schrieb Kaiser Josef folgende verbindliche Zeilen:

„Mein Ende nahet heran; der Zeitpunkt ist gekommen, Ihnen durch diese Zeilen meine ganze Erkenntlichkeit für die viele Güte und Freundschaft zu bezeigen, die Sie mir während so vieler Jahre zu Theil werden ließen. Ich bereue keinen Tag. Keiner war mir zu viel, und dieses Vergnügen mit Ihnen umzugehen, ist das einzige verdienstliche Opfer, das ich

Digitized by Google

darbringe, indem ich die Welt verlasse. Haben Sie die Güte sich meiner in Ihrem Gebete zu erinnern. Ich kann die Gnade und unendliche Barmherzigkeit der Vorsehung in Betreff meiner nicht genug mit Dankbarkeit erkennen. Ich bin tief ergriffen davon, so daß ich mit voller Ergebung meine letzte Stunde erwarte. Leben Sie wohl; Sie werden meine unleserliche Schrift nicht mehr lesen können. Sie beweist meinen Zustand.

Josef."

Die arbeitenden Sekretäre blieben am 19. den ganzen Tag über bis 10 Uhr Abends beim Kaiser. Er hatte schon zu Mittag eine Anwandlung von Ohnmacht, erholte sich jedoch bald wieder davon. Die Arbeit des Diktirens, Expedirens und Schreibens ging unausgesetzt fort. Um 10 Uhr entließ er die Sekretäre und legte sich zu Bette. Den Tag über saß er schon seit einigen Wochen in einem großen Schlafsessel oder ging im Zimmer auf und ab.

Als er sich niedergelegt hatte, mußte ein Kammerlakai neben ihm wachen. In einem Nebenzimmer ruhten die Doktoren Störk und Brambilla und ein vor wenigen Tagen zum Beichtvater ernannter Augustiner. Der Monarch fing an zu schlummern, fantasirte halb schlafend und halb wachend von Dingen, die eben jetzt der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit waren; schlummerte und fantasirte wieder, und so dauerte es abwechselnd fort bis gegen 5 Uhr Morgens den 20. Februar. Jetzt wurde er vollkommen wach, fühlte sich aber sehr übel. Er verlangte eine Suppe; man brachte sie und ließ zugleich die Aerzte in das Zimmer treten. Störk fühlte

Digitized by Google

dem Kaiser den Puls und fand beinahe keinen mehr. Ohne dem Monarchen dieses zu entdecken, sagte er blos, daß auch der Beichtvater im Nebenzimmer sei, wenn ihn Se. Majestät etwa sprechen wollten. Der Kaiser verstand vermuthlich den Wink und ließ den Augustiner rufen. Dieser las ihm anfangs ruhig aus einem Gebetbuche vor, das ihm der Kaiser schließlich zum Andenken schenkte mit den Worten: „Nun ist es genug! Dieß Gebetbuch werde ich auch nicht mehr brauchen; ich schenke es Ihnen, behalten Sie es als Andenken an mich." Dann betete er ihm die drei göttlichen Tugenden vor; den Glauben und die Hoffnung sprach der Kaiser leise, die Liebe aber mit lauter Stimme nach. Hierauf rief er laut: „In Deine Hände, o Herr! befehle ich meinen Geist!" und für sich: „Ich glaube meine Pflichten als Mensch und Regent erfüllt zu haben!" — Seine Sinne schwanden, er sank zurück, hatte etwa 5 Minuten lang Zuckungen und war 4 Minuten nach 5 Uhr Morgens todt. Mit der Aussicht auf den Doppelkrieg gegen die Pforte und Preußen, mit dem Hinblicke auf Gährung und Aufstand und endlich mit dem Gefühle, sogar in Oesterreich und Steiermark Undank zu ernten, schlossen sich demnach seine kummervollen Augen den 20. Februar 1790 im 49. Jahre seines Lebens und im 10. seiner Regierung. Der Fürst v. Dietrichstein, der Graf v. Rosenberg und der Erzherzog Franz hatten ihn keinen Augenblick verlassen. Bestürzung, Schmerz und Mitleid war nun auf allen Gesichtern zu lesen. Wahrhaft erschütternd muß es in der That gewesen sein, zu gleicher Zeit, damals am Hofe die Leichname eines im 49. Jahre

Digitized by Google

seines Alters verstorbenen Kaisers und einer 22jährigen Prinzessin ausgestellt zu sehen!*)

Ueber nichts herrscht mehr Dunkel als über die Ursache des Todes des von den Freimaurern und ihren Trabanten so hochgepriesenen Gesinnungsgenossen Kaiser Josef II. Die Freimaurer suchten glauben zu machen, er sei vergiftet worden, wieder Andere, er sei aus Kränkung gestorben, wieder Andere, er sei den Regierungssorgen erlegen, wieder Andere machten den ungarischen Adel verantwortlich für seinen Tod; allein nichts von alledem war das Wahre.

In der Geschichte Josefs II. von Groß-Hoffinger**) heißt es: „Für das andere Geschlecht hatte Josef viele Vorliebe, aber keine reizende Lavallière oder Pompadour gewann während seiner Regierung einen Einfluß auf die politischen Angelegenheiten. Da Josef die Unschuld ehrte und nicht auf Verführung ausging, führten seine Leidenschaften ihn in schlimme Hände, wodurch seine Gesundheit vergiftet wurde. Die Arzneikunde, welche ihm zu Hilfe kam, war schlimmer als die Krankheit, und so scheint Josefs rüstiger Körper allmälig in jenen Zustand der Entkräftung versetzt worden zu sein, der ihm den Tod gab.

Fernere noch entschiedenere und bestimmtere Aufschlüsse gab Josefs Leibarzt, Doktor Quarin, der ihm auch den 5. Februar 1790 die Gewißheit der Unheil-

*) Siehe „Josefinische Kuriosa", Wien 1848, S. 66—85 und „Raritäten aus alter und neuer Zeit" von Sam. Baur, S. 52—119.

**) 3. Aufl. S. 316.

Digitized by Google

barkeit seiner Krankheit offen gestand. Derselbe Quarin bezeichnet in seinen in lateinischer Sprache abgefaßten medizinischen Schriften die Krankheit als eine Lungenkrankheit, deren Keim Kaiser Josef schon lange in sich getragen habe. . Ein Biograf fügt jedoch diesen Worten die wichtige und vielsagende Bemerkung bei: „Ob nun dieser Krankheit ursprünglich Unvorsichtigkeiten im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte und gefährliche Arzneien zu Grunde gelegen haben oder nicht, dieß läßt Quarin aus einer gewissen Ehrfurcht im Dunkel."*)

„Ich beschwöre Dich," so lauteten die wahrhaft erschütternden Worte in dem vorerwähnten Briefe des sterbenden Kaisers an seinen Bruder Leopold, „ich beschwöre Dich, mein theurer Bruder, bei Deiner Freundschaft für mich und bei Deiner Pflicht gegen die Staaten, welche Dir gehören werden und die das Erbtheil unserer Väter wie Deiner Kinder bilden, jetzt aber rascher Hilfe bedürfen, Dich so schnell als nur immer möglich hieher zu begeben. Das ist das Wesentlichste, und ich kann nur dann ruhig sterben, wenn ich den Staat in den Händen seines Oberhauptes weiß. Ich gehe vollkommen in die Schwierigkeiten und die Rücksichten ein, welche Dir unter den obwaltenden Umständen diese Hieherkunft unangenehm machen können. Aber Du hast es mit mir, mit einem Freunde und einem Manne zu thun, der das Herannahen seiner Auflösung als ein wahres Glück ansieht. — Du kennst mein Herz, meine Freundschaft für Dich," fährt Josef später fort, „beurtheile

*) S. Charakterzüge, Memorabilien und historische Anekdoten von Kaiser Josef II. und seiner Zeit. I. 40—41.

Digitized by Google

selbst den Trost, den es mir gewähren wird, Dich vor meinem Tode noch zu sehen. Es ist keine Zeit zu verlieren, der Monat März ist verrätherisch für die Kranken. In diesem Augenblicke, in welchem ich Alles, wozu ich verpflichtet war, für meinen Staat gethan habe, lege ich es auf Dein Gewissen, wenn Zweifel oder Schwierigkeiten Dich zurückhalten."

Zwei Tage später, am 8. Februar, erneuerte Josef, dem Bruder gegenüber sein dringendes Begehren und fügte gleichzeitig die Erklärung hinzu, daß er den Großherzog zum Mitregenten zu ernennen beabsichtige, wie er selbst es zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia gewesen. Die Anordnungen Leopolds sollten völlig das gleiche Gewicht haben, als ob sie vom Kaiser ausgegangen wären.

Aus dem vertrauten Briefwechsel des Großherzogs von Toskana mit seiner Schwester Marie ersieht man, daß der Großherzog eine eigene Scheu vor einer Reise nach Wien hatte. So wenig er auch in seinen Briefen an Josef davon durchschimmern ließ, so unzufrieden war doch Leopold in der letzten Zeit mit der Art und Weise geworden, in welcher der Kaiser die Staatsgeschäfte leitete. Sowohl in Bezug auf die Verhandlungen mit der Pforte, als auf die Angelegenheiten Ungarns und vor Allem auf die Ereignisse in den Niederlanden war dieß der Fall. Durch die ihm angesonnene Theilnahme an den Geschäften sah er sich plötzlich in die eigenthümliche Lage versetzt, dieselben entweder in der bisherigen Weise fortzuführen, die er aufs Tiefste mißbilligte, während er doch den Kaiser von dieser Meinungs-

Digitized by Google

verschiedenheit niemals zu unterrichten gewagt hatte. Oder er trat erst jetzt mit derselben hervor, dann aber mußte er auf eine arge Mißstimmung seines Bruders und manche hieraus ersprießende Verdrießlichkeit gefaßt sein. Groß sei das Opfer, schrieb der Großherzog seiner Schwester, welches diese Reise ihm auferlege,*) aber er sei bereit, es zu bringen. Doch sei er auch nicht weniger entschlossen, sich in keiner Weise, sei es als Mitregent oder sonst wie in die Staatsgeschäfte hineinziehen zu lassen. Denn er würde hiedurch vor den Augen der Welt den Anschein gewinnen, als ob er den gleichen Prinzipien huldige wie sein Bruder, und dadurch für immer seinen guten Ruf wie das Vertrauen der Höfe und des Publikums verlieren, den Staatsangelegenheiten aber ohne irgend welchen Nutzen große Benachtheiligung zufügen.**)

Natürlich ließ der Großherzog nichts von alledem in die Briefe mit einfließen, in denen er dem Kaiser seine Bereitwilligkeit meldete, sich nach Wien zu begeben. Nur müsse er früher noch die dringenden Angelegenheiten in Toskana ordnen; denn, wie er seiner Schwester schrieb, war Leopold überzeugt, daß er nicht mehr dahin zurückkehren werde. Und ein Unwohlsein, welches in Folge der heftigen Gemüthsbewegungen ihn befiel, verzögerte noch mehr seine Abreise. Am 25. Februar aber erhielt der Großherzog noch in Florenz die Nachricht, daß fünf Tage zuvor sein Bruder in der Hofburg zu Wien den letzten Athemzug ausgehaucht habe.

*) 17. Febr. 1790. Bei Wolf, S. 99.

**) 18. Febr. 1790. Bei Wolf, S. 102 und 103.

Digitized by Google

Wenige Tage später, in der ersten Hälfte des Monates März, begab sich Leopold nach Wien, und es gelang ihm wenigstens einen Theil des Unheils abzuwenden, das während Josefs letzter Regierungszeit Oesterreich ernstlich bedrohte.*)

Oesterreich und die Freimaurer.

Kurz nach Josefs II. Tode, am 17. Aug. 1790, schrieb Marie Antoinette an ihren Bruder Leopold II., er solle sich vor den Freimaurern hüten, denn diese Ungeheuer gehen in allen Ländern auf dasselbe Ziel los: „Gott behüte mein Vaterland und Dich vor solchem Unglücke."

Bekanntlich war Josef II. nur so lange der Abgott der Freimaurer, als er sich zum willenlosen Werkzeuge ihrer Pläne hergab; sobald er Miene machte, sich von ihrer Bevormundung zu befreien, waren sie es, die ihm als rührige Feinde entgegen traten und die Verwirrung, welche er unter dem Einflusse liberal-zentralistischer Tendenzen im ganzen Reiche angerichtet hatte, aufs eifrigste schürten und gegen ihn ausnützten.

Interessante Streiflichter auf diese Verhältnisse wirft das von dem Exprofessor Hoffmann im Jahre 1793 an den Kaiser Franz II. gerichtete Promemoria. Hoffmann war selbst Freimaurer gewesen und späterhin als Abtrünniger von den Logen aufs heftigste verfolgt worden. Als nun Franz II. die Absicht andeutete, die geheimen Orden einzuschränken oder gar zu unterdrücken, beeilte sich Hoffmann, dem Kaiser seine dießbezüglichen Vorschläge zu übermitteln.

*) S. Ar. I. S. 65—69.

Digitized by Google

Alle Umstände, sagt Hoffmann, begünstigen gegenwärtig die Ausführung eines Unternehmens, woran in anderen Zeitaltern schon mehrere Monarchen gescheitert sind; denn da waren die nöthigen Vorbereitungen noch nicht vorhanden, und jede Maßregel der Strenge wurde daher ein Pfeil ins Herz desjenigen, der diese Strenge gebrauchen wollte. Die traurigste Erfahrung hievon habe Josef II. gemacht.

„Alle Kränkungen und Unfälle" — sagt Hoffmann wörtlich — „die er während seiner Regierung litt, kamen nirgends her, als aus den geheimen Ordenswinkeln aller europäischen Reiche. Sein gutes Herz und seine Neigung für Aufklärung bewog ihn anfänglich, der Freimaurerei vollkommene Duldung zu gewähren, denn man log und schwätzte ihm unter tausend Versicherungen, die Monarchie auf den Gipfel ihres Glückes zu erheben, diesen Schutz ab. Es vergingen jedoch kaum zwei Jahre, so sah er schon deutlich, daß er betrogen war.

„Den stärksten Betrug aber empfand er durch die Illuminaten, die ihm herzhaft betheuerten, daß sie, im Falle sie in den österreichischen Staaten geduldet würden, durch ihre Brüder in Bayern den Tausch von Bayern bewirken wollten. Dieses Geschäft wurde in der That mit großem Eifer betrieben. Nicht lange aber, so kam Friedrich II. der Sache auf die Spur; Herzberg mußte sich zum Illuminaten machen lassen, damit er an die Spitze des Ordens gestellt werde, und also dieses große Werkzeug in das Interesse des preußischen Hofes ziehen könne. Der deutsche Fürstenbund wurde dann errichtet,

Digitized by Google

und dieser ist nirgends anders, als in den Illuminaten- und Freimaurerlogen geschmiedet worden. Es wäre dießfalls der Mühe werth, zu wissen, wie viele europäische Gesandte an allen Höfen geheime Ordensmitglieder sind oder nicht, denn hieraus ließe sich der Herzberg'sche Einfluß und die Superiorität des preußischen Kabinets unter Josef II. berechnen.

„Josef II. bemerkte diese Superiorität sehr wohl, und es wurde ihm auch durch zufällige Verräthereien gewisser Matadore, theils durch redliche Patrioten begreiflich gemacht, daß diese Superiorität ihren Grund zunächst in dem Zusammenhange und in der Abhängigkeit aller europäischen Illuminaten- und Freimaurer-Gremien mit und von den preußischen, braunschweigischen und anderen unter Herzbergs Obergewalt stehenden Hauptlogen habe. Dieß veranlaßte schon im Jahre 1783 den geheimen Befehl: die österreichischen Logen sollen sich von allen ausländischen Konnexionen und Verbindlichkeiten unabhängig machen. Der äußeren Form nach geschah dieß fast allgemein und bei mancher Loge mit wahrer Aufrichtigkeit. Aber im Inneren und Wesentlichen blieb es beim Alten. Der preußisch-braunschweigisch-französische Einfluß gewann immer mehr Stärke; und die Illuminaten machten sich unbemerkt zu unumschränkten Beherrschern aller Freimaurerlogen in ganz Oesterreich. Die bekannte Born'sche Loge in Wien, die weit über die Hälfte aus lauter Illuminaten bestand, war das Zentrum der ganzen Haupt- und Oberdirektion.

„Die Eifersucht und die maurerische Orthodoxie einiger Logen erregte bald allerlei Zwiespalt. Hiedurch

Digitized by Google

geschahen verschiedene Entdeckungen, welche bei Josef II. einen noch höheren Grad von Abneigung und Verachtung gegen das Freimaurerwesen erregen mußten. Das Aergste aber war, daß es dem Monarchen nicht unbekannt blieb, die merkwürdigsten Delinquenten seit einigen Jahren wären lauter Freimaurer und Illuminaten. Dahin gehörten der Kabinetssekretär Günther, Szekeli, Legisfeld, die beiden Lassolai, Sonnfeld, Ettlinger, Pastori. Ferner wurde es bis zur klarsten Ueberzeugung deutlich gemacht, daß die ganze Verwirrung in Ungarn ein Werk der Logen war.

„Diese Wahrnehmungen bewogen Josef II. zu dem ernstlichen Entschlusse, der Freimaurerei den Garaus zu machen. Es ist zu bedauern, daß er in der Wahl der hiezu dienlichen Mittel nicht glücklich genug war. Er wollte die Sache vorerst lächerlich machen. Aber das kleine unbedeutende Wort „Gaukelei" in seinem Handbillete erbitterte die Logen von ganz Europa — also beiläufig 100,000 der beterminirtesten, ränkevollsten und in den wichtigsten Aemtern stehenden Menschen wider ihn.

„Allerdings ließ man ihn bald bei Erscheinung des berühmten Handbillets von vielen Seiten her mit allerlei Schmeicheleien in Prosa und Versen honoriren, aber dieses geschah blos, um dadurch den geheimen Plan der Erbitterung desto sicherer maskiren zu können. Die Resultate dieses Planes zeigten sich bald und schnell hintereinander. Hier sind einige: Der Türkenkrieg war ein Werk der geheimen Orden, angezettelt durch Herzberg und seinen guten Freund Pitt. Der Schatz und

Digitized by Google

die Armee des österreichischen Hofes sollte durch diesen Krieg erschöpft und verwüstet werden.

„Die Unruhen in Ungarn wurden in den Logen entworfen und debattirt; Herzberg leitete sie, und allgemein bekannt ist es, daß ein Hauptfreimaurer, Graf Nikolaus Forgatsch, persönlich in Berlin mit Herzberg unterhandelte und dann die Rolle des französischen Orleans in Ungarn zu spielen anfing. — Ich habe in Ungarn gedruckte Verse gesehen, worin Forgatsch als König von Ungarn ausgerufen und präkonisirt wurde.

„Rache gegen Josef II. war es, daß die europäischen Freimaurer den französischen Orleans bei seinem Plane der Regentschaft unterstützten. Man fing ja das Werk damit an, die Königin zu verleumden, verhaßt zu machen und in skandalöse Prozesse zu verwickeln. Die Halsbandgeschichte ist nichts als eine von den Freimaurern gespielte Farce. Rohan ist Freimaurer aller Grade, ebenso Kagliostro, und Orleans ist Großmeister aller französischen Logen. Was man der Königin that, das sollte Josef II. als Bruder mitempfinden. Orleans hatte persönlichen Haß gegen die Königin; diesen Haß beförderten und erhielten die Freimaurer aus Rachsucht gegen Josef II. Auf einen anderen Fall würde Orleans nicht so eifrige Werkzeuge seines Planes gefunden haben. Gewisse Höfe hatten übrigens auch die Hand im Spiele dabei.

„Was sich im Inneren der österreichischen Staaten, besonders während der letzten beiden Regierungsjahre Josefs II. ereignete, ist in frischem Andenken. Die Konnexionen der geheimen Orden gaben aber den all-

Digitized by Google

gemeinen Schlüssel zu allen Unannehmlichkeiten, welche Josef II. litt. Ohne diesen Schlüssel mußte es unbegreiflich sein, wie z. B. mehrere abscheuliche Lästerschriften über diesen Monarchen in der Hauptstadt geschrieben, gedruckt und verbreitet haben werden können.

„Diese Vorgänge wußte der höchstselige Kaiser Leopold II. sehr gut, da er noch in Toskana war, sowie er überhaupt wußte, daß ganz Europa und alle Monarchen in der Sklaverei der geheimen Orden lägen. Sein allererstes Augenmerk beim Antritte der Regierung der gesammten Erblande ging dann vorzüglich dahin, die Konnexionen und den unübersehbaren Einfluß dieser geheimen Orden zu zersprengen und insbesondere auch sich selbst und seine Regierungspläne dem Einflusse, der Beherrschung und den überall herumwirkenden Ränken der österreichischen Illuminaten und Freimaurer zu entreißen; denn es ist unglaublich, welche Schliche und Kniffe gewisse Chefs derselben anwendeten, um ihn, wie Josef II., an ihrem Gängelbande und nach ihren Zwecken zu führen."*)

In Oesterreich entstanden schon unter Kaiser Josef II. in jeder großen Stadt Logen, und es gab von 1784—1785 45 Johanneslogen, welchen Provinziallogen unterstanden, und diese wieder hingen von der großen Landesloge in Wien ab. Diese war der allgemeine Mittelpunkt aller österreichischen Logen, aus deren Vertretern sie gebildet war, und hielt zweimal im Jahre ihre ordentlichen Versammlungen, während die unter ihr stehenden Provinziallogen alle drei Monate und die Bezirkslogen wöchentlich Sitzung hielten. (Siehe „Wiener Journal für Freimaurer" III. 1. S. 193 ff.)

*) F. z. „B." 1871.

Digitized by Google

Die erste Freimaurerloge wurde in Wien im Jahre 1742 eröffnet. Es war dieß die Loge „zu den drei Kanonen" (nach J. G. Findels „Geschichte der Freimaurerei" zu den „drei Feuern" [S. 559]) (im Margarethenhofe), deren Mitglied Franz I., der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia war. Diese Loge bestand zur Zeit ihrer Eröffnung aus 5 Meistern, 4 Gesellen, 1 Lehrling und 5 dienenden Brüdern. Schon im folgenden Jahre ließ Maria Theresia diese Loge wieder mit Gewalt aufheben, und es scheint diese Maßregel nicht ohne Grund gewesen zu sein, denn in dieser kurzen Zeit schon hatte sich die Zahl der Brüder so stark vermehrt, daß die Loge schon 9 Brüder des ersten, 13 des zweiten und 23 des dritten Grades zählte. Nach dem Tode der Kaiserin blühten jedoch die Logen in ganz Oesterreich sehr schnell wieder auf. Das „Wiener Freimaurer-Journal" (Jahrgang 1784, 2. Heft, S. 244 u. f.) erzählt mit großsprecherischem Tone von dem Wirken der Logen zu Wien, Prag, Leitmeritz und Linz, und im folgenden Jahre (Jahrgang 1785, 4. Heft, S. 199 u. f.) rühmt dieselbe Zeitschrift, daß zu den schon 8 in Wien bestehenden Logen noch 2 neue gekommen seien unter den Namen: „zur Wahrheit" und „zur neugekrönten Hoffnung". (Das 1869 erschienene interessante Buch von Professor Dr. Albert Jäger „Kaiser Josef II. und Leopold II." enthält S. 52 u. f. mehreres Interessante über die Freimaurerei unter Kaiser Josef.) Nebst der schon erwähnten Loge zu den „3 Kanonen" in Wien, wurde daselbst im Jahre 1771 die „Josefs-Loge" eröffnet, welche schon im Jahre 1782 46 Mitglieder zählte, unter denen sich nebst mehreren Professoren und hochgestellten Beamten auch zwei katholische Geistliche befanden, nämlich Graf Kavriani, Domherr von St. Stefan und Michael Korn, Kooperator im Lichtenthal. In der Josefs-Loge war Adel und namentlich Geld unerläßlich. Darnach entstand in Wien die Loge „zur gekrönten Hoffnung," welcher nebst mehreren höheren Offizieren und Beamten der Redakteur der „Wiener Zeitung", Konrad Bartsch, ferner Mozart und Schikaneder und endlich, was hier besonders herausgehoben zu werden verdient, Baron v. Kressel, der Präsident der Hofkommission in geistlichen Sachen, angehörte. Auch diese Loge bestand größten-

Digitized by Google

theils aus Adeligen oder doch Reichen, die vortrefflich für den Bauch sorgten. Aerzte, Künstler, Geldausleiher oder Kuppler suchten in diesen beiden letztgenannten Logen unterzukommen, denn da waren für ihre Zwecke einträgliche Bekanntschaften zu machen. Die vierte bekannte Wiener Loge hieß: „Zur Beständigkeit." Sie wurde im Jahre 1783 gestiftet und zählte im Jahre 1785 schon 98 Mitglieder, unter denen sogar zwei Hofprediger und zwei Domherren sich befanden. Die fünfte Wiener Loge hatte den Titel: „Zum Palmbaum" und zählte in ihrer Mitte die bekannten Großhändler Johann und Jakob Geymüller. Die sechste Wiener Loge hieß: „zu den drei Adlern" und ihr gehörte der bekannte Adjutant des Generals Grafen Harrach, Franz v. Hebenstreit an. Die siebente Wiener Loge, gleichfalls im Jahre 1783 eröffnet, war die Loge „zur Wohlthätigkeit," deren Mitglied der Schriftsteller Leopold Alois Hoffman war. Endlich bleibt noch die im Jahre 1780 gegründete achte und zugleich berühmteste unter den Wiener Logen zu erwähnen übrig, nämlich die Loge „zur wahren Eintracht" (Konkordia), welche auch das „Wiener Freimaurer-Journal" herausgab, welche Loge schon im Jahre 1785 bei 200 Mitglieder zählte. Unter diesen waren zwei Männer, welche auf Kaiser Josef einen so gewaltigen Einfluß hatten, nämlich der bekannte Hofrath v. Born und der ebenso bekannte Hofrath v. Sonnenfels, dem im Jahre des Heiles 1867 die Ehre (!) angethan wurde, auf der Elisabethbrücke mitten unter den Marmorbildern der berühmten Helden des alten Wien aufgestellt zu werden. Weiter bekannte Namen dieser Loge sind die Schriftsteller Blumauer, Alxinger und Ratschky, sowie der berühmte Tonsetzer Josef Haydn und Retzer. Diese von Born errichtete Loge faßte die raffinirtesten Köpfe Wiens. Sie hatte sich nach der Maurersprache „die fleißige Bearbeitung des wissenschaftlichen Theiles des Baues" zur Aufgabe gemacht. Alle diese Wiener Logen zählten unter Kaiser Josef über 600 thätige Mitglieder, und konstituirten sich endlich als eigene Landes-Loge unter dem Landesgroßmeister Grafen v. Dietrichstein. (Siehe „Der große Weltkampf der Geister" von Ant. Philalethes, S. 172—175.)

Digitized by Google

Als Kaiser Josef 1785 in dem Handbillete, in welchem er die gesetzliche Duldung der Freimaurerei aussprach, unter anderen den Ausdruck „Gaukelei" einfließen ließ, rief dieser unter den Freimaurern einen wahren Sturm der Entrüstung hervor. Bei dieser Gelegenheit aber, wo sie zu ihrer Vertheidigung ihre sichtbaren und unsichtbaren Verdienste um die menschliche Gesellschaft hervorhoben, gewährten sie auch einen Einblick in ihr geheimes Wirken. „Also Fürsten, Minister, Könige und Kaiser," meinten die Maurer in ihren Apologien, „große Gelehrte und Künstler, und was im Auge des Menschenfreundes noch mehr ist, edle Männer, Filosofen von der strengsten Ausübung ihrer Grundsätze wären solche Gaukler!? Diese Gaukler haben die Armuth unterstützt (!), die Thränen des Elendes getrocknet (von Hundert und Millionen zu Thränen gebracht), Waisen erzogen (und Tausend dazu gemacht), Talente gebildet (für sich und ihre Zwecke), Künste und Wissenschaften emporgebracht (aber was für Wissenschaften? für das Thierleben und den Genuß!), heilsame Plane angelegt (zur Vernichtung jeder staatlichen Ordnung) und nützliche Vorschläge gemacht (für sich), und wenige Gesetze von der edleren und gemeinnützigen Art werden seit einiger Zeit erschienen sein, die nicht wenigstens mittelbar durch besondere dem profanen Auge noch unbekannte Wege von diesen Gauklern veranlaßt wurden. Preßfreiheit, Toleranz, Reformirung der Religion u. s. w. (ein schönes Bekenntniß dieser Gottes- und Menschenfeinde) was sind sie anderes, als Werke dieser Gaukelei? Wo wäre das undankbare Oesterreich noch sonst, als in den Händen unheiliger Pfaffen, wenn diese Gaukler nicht schon seit Jahren ihre Entwaffnung mit einer klugen, bewunderungswürdigen Vorsicht vorbereitet hätten?" (Also — beichteten diese Schurken für die heutigen sich liberal [!] Nennenden! —) In der That ein merkwürdiges Bekenntniß! Es gewährt uns einen Einblick in die „dem profanen Auge unbekannten Wege," auf denen die Maurerei wandelte, und bezeichnet die Logen als die Herde und Werkstätten jener gegen Kirche und Religion anstürmenden Gesetzgebung und all' der Reformen, zu denen Kaiser Josef gedrängt wurde von einem Einflusse, dessen Macht und Ursprunges er sich nicht einmal bewußt war. (S. Jae. S. 55—56.)

Digitized by Google

Charakteristik Kaiser Josefs.

Josef war von mittlerer Statur, sehr gut und kräftig gebaut. Seine Haare waren lichtbraun, die Stirne gewölbt, die Nase gebogen und die Augen herrlich blau. In seiner Kleidung war er sehr einfach. Seine Stimme war hell und durchdringend. Er schlief bis zu seinem Todesjahre, wo man ihn mit Mühe bewog eine Matratze zu nehmen, blos auf Stroh. Er stand im Sommer um 5, oft auch schon um 3 Uhr, im Winter um 6 Uhr auf und ging zwischen 11 und 12 Uhr zur Ruhe. Seine mäßige Tafel, die eine einzige Mundköchin besorgte und wobei er gewöhnlich nur Wasser trank, dauerte kaum eine Stunde, sonst arbeitete er ohne Unterlaß.*) Er sprach deutsch, lateinisch, französisch, italienisch, ungarisch und böhmisch. Er schrieb in allen diesen Sprachen kurz und bündig und mischte oft Witz in seine Schreibweise.**)

Wie Kaiser Josef über den Adel urtheilte, beweist folgender Brief von ihm. Die Wittwe eines kaiserlichen Generals, eine Dame von hohem Adel, wandte sich schriftlich an den Kaiser und bat für ihren Sohn um eine Offiziersstelle. In ihrer Vorstellung hob sie besonders die Verdienste und den Charakter ihres Gemahls und noch mehr ihren Adel hervor, und gründete darauf die Hoffnung, daß ihre Bitte erfüllt werden würde. Der Kaiser ertheilte ihr schriftlich folgende Antwort:

*) H. W. 422—423.
**) G. VI. 321.

Digitized by Google

„Madame! Ich sehe die Verbindlichkeiten eines Monarchen gar nicht ein, daß er einem seiner Unterthanen darum eine Stelle verleihen solle, weil er ein Edelmann von Geburt ist. Haben Sie in Ihrem Gesuche wichtigere Beweggründe als die, wovon ich gegen Sie erwähnte? Sagen Sie nicht, Ihr verstorbener Gemahl war ein verdienter General und sei ein Kavalier von einem angesehenen Hause gewesen? und Sie versprechen sich von meiner Gnade für Ihre Familie eine Kompagnie unter meinen Truppen für ihren zweiten Sohn, der soeben von seinen Reisen gekommen? — Madame, man kann der Sohn eines Generals sein, ohne andere Verdienste zu haben, als die, daß man durch ein Spiel des Zufalls ein Edelmann geworden sei! Ich kenne Ihren Sohn und ich weiß, was zu einem Soldaten gehört. In Anbetracht dessen finde ich, daß Ihr Sohn keinen Charakter zum Soldatenstande habe und daß er zu sehr mit seiner Geburt beschäftigt ist, um sich solche Verdienste von ihm versprechen zu können, auf die sein Vaterland einst stolz sein könnte. Weßwegen ich Sie bedaure, Madame, das ist, daß Ihr Sohn weder zum Offiziere, noch zum Staatsmanne, noch zum Priester tauge; kurz gesagt, daß er nichts als ein Edelmann und das von ganzer Seele ist. Danken Sie es Ihrem günstigen Schicksale, daß es, indem es Ihrem Sohne alle Talente versagt, ihn zugleich in den Besitz ansehnlicher Güter versetzt hat, die ihn dafür hinlänglich entschädigen und die ihm zugleich meine ganze Gnade entbehrlich machen. Ich hoffe, daß Sie unparteiisch genug sind, die Ursachen einzusehen, die mich

Digitized by Google

zu einer Entschließung genöthigt haben, die Ihnen vielleicht unangenehm sein wird, die ich aber für nothwendig angesehen habe. Ihr Ihnen herzlich zugethaner

Laxenburg, den 4. August 1787. Josef."

Einige Herren des Hofes in Wien beklagten sich eines Tages darüber, daß man die Anlagen des Schlosses nicht gehörig genießen könne, weil sie unaufhörlich mit Leuten vom niederen Adel und mit gemeinem Volke angefüllt seien. Sie wandten sich dabei an den Kaiser und baten ihn, er möge befehlen, daß seine Gärten nur für Personen von Stande offen ständen.

„Ihre Bitte setzt mich in Verwunderung," antwortete der Monarch. „Wenn ich nur meines Gleichen sehen wollte, so müßte ich mich in die Gruft einschließen, wo die Gebeine meiner Vorfahren ruhen. Meine Herren, ich liebe die Menschen, und ich ziehe Tugend und Talente dem zufälligen Vortheile, Fürsten unter seinen Vorfahren zu zählen, weit vor." —

Kaiser Josef war sehr leutselig und im Allgemeinen gerecht; nur verstand er es leider viel besser zu zerstören als aufzubauen, und dabei stand er mit den geheimen Gesellschaften in engster Verbindung und nicht selten ganz unter ihrem Einflusse. Dadurch wird seine Abneigung gegen die Kirche und ihre Vertreter erklärbar, sowie seine Schlüsse von Einem auf Alle, und somit ist es für den Historiker sehr schwer mit Bestimmtheit auszusprechen, ob er deßwegen, daß er mehr formenlos sich um sein Volk anzunehmen schien, zu den großen oder kleinen Regenten zu zählen sei. Zu den außerordentlichen gehört er offenbar schon deßwegen, weil er den Muth

Digitized by Google

hatte, die kindische, spanische Salonsjacke mehr zu lüften und theilweise ganz allein den Hofdamen zu überlassen.

Der Beweggrund seines Handelns war durchgehends mehr freimaurerische Humanität und Legalität als wahre christliche Nächstenliebe.

In welcher trüben Stimmung Kaiser Josef oft war, beweisen folgende Züge. Als er auf den Wunsch Maria Theresia's mit Preußen Frieden schließen mußte, wogegen sich sein ganzes Innerstes empörte, sagte er zu seinem getreuen Lazy: „Ach, Freund, was für schwache, thörichte Kinder sind wir Menschen doch alle. Wir meinen immer uns selber unser Schicksal zu bestimmen, dünken uns so kühn, daß wir uns selbst unseren Himmel über uns wölben könnten, und sind doch gar armselige winzige Geschöpfe, Liliputer vor den Augen Gottes, denn unsere Schwerter zerbricht Er wie Stecknadeln und meine glorreiche Kaiserkrone ist vor Ihm nicht mehr, als das Stückchen Eierschale auf dem kahlen Kopfe des Küchleins, das eben aus dem Ei gekrochen ist. Ach Lazy, Lazy, und was vermeint' ich nicht für einen schönen Himmel über mir gewölbt zu haben, einen Himmel, der mir nicht voll Geigen, sondern voll Schwerter und Lorbeerkränze hinge, und nun genügt das bloße Rauschen eines Weiberrockes, um meinen Himmel mit solchem Gewitter zu verfinstern, daß die Schwerter alle zur Erde fallen und stumpf werden und die Lorbeerkränze zu nichts mehr gut sind, als sich Suppe damit zu kochen für den verdorbenen Magen. Gestern hoffte ich, heute ein Held zu werden und heute bin ich nichts als ein Schulknabe, der zur Strafe für einen über-

Digitized by Google

müthigen Streich auf Erbsen knieen muß. Ach, und diese Erbsen thun meiner kaiserlichen Majestät so weh, daß ich schier aufschreien möchte vor Jammer und Weh!" ...*)

Und als ihm Maria Theresia eines Tages u. A. sagte: „Ich sehe es wohl, du willst mich nicht in dein Herz sehen lassen;" gab er die traurige Antwort: „O, Majestät, ich habe kein Herz mehr; in meiner Brust ist nur ein großes Grab und darin sind alle meine persönlichen Hoffnungen begraben."**)

Von dieser seiner trüben Stimmung zeugen auch seine vielen Briefe an seinen Bruder Leopold von Toskana, deren das Staatsarchiv 575 besitzt, während von Leopold an Josef nur 161 vorhanden sind.***) So schrieb er nach der am 12. Dezember 1789 erfolgten Räumung Brüssels von Seite der kaiserlichen Truppen: „... Dieß ist das größte Unglück und die ärgste Entehrung ... Urtheile über meinen Schmerz, mein Bruder, Du, der Du meinen Fanatismus, möchte ich sagen, für das Wohl des Staates kennst, dem ich Alles geopfert habe. Mein bischen Ruhm und die politische Achtung, welche die Monarchie genoß, alles ist dahin .... Bedaure mich, mein theurer Bruder, und Gott bewahre Dich je vor einer derartigen Lage."†)

Den 14. Januar 1790 schrieb er sehr kleinlaut über seine Gesundheit, über Athembeschwerden u. s. w.

*) Mühlb., I. Bd., 3. Abth., S. 159—160.

**) L. c. S. 266—267.

***) S. Ar. I. S. 4.

†) Ar. S. 304—305.

Digitized by Google

„Ich magere ab," sagt er in diesem Schreiben, „und wenn ich irgend ein Ende dieses Zustandes voraussehen könnte, würde ich mich noch glücklich schätzen; denn zu leben um zu leiden und entehrt zu sein, ist das größte aller Martyrien!"*)

Noch trauriger schrieb er den 21. Januar, einen Monat vor seinem Tode: „Niedergebeugt durch Alles, was mich getroffen hat, unglücklich in allen meinen Unternehmungen, in Anbetracht des furchtbaren Undankes, mit welchem ich meine guten Einrichtungen und mich selbst behandelt sehe, denn es gibt keine Schmähungen und keinen Spott mehr, den man sich nicht öffentlich über meine Person erlaubte, muß ich Dir schon gestehen, daß ich ganz zaghaft bin und mir keine eigene Meinung mehr zu haben und durchzuführen erlaube. Ich lasse mich von den Räthen der Minister leiten, selbst wenn sie mir nicht die besten scheinen, weil ich meine Ansicht nicht zu behaupten vermag und nicht mehr die Kraft habe sie durchführen zu lassen und zu verfechten."**)

Die Lieblingslektüre Kaiser Josefs war Morgens und Abends Voltaire's Schriften! Nachdem König Friedrich II. von Preußen***) den Kaiser Josef 1770 zu Mährisch-Neustadt persönlich kennen gelernt hatte,

*) Ar. II. 310.

**) Ar. l. c. II. 312.

***) Derselbe sagte, als er in den letzten Jahren seines Lebens nüchtern wurde, zu seinem Großkanzler v. Karmer: „Glaub' er mir, meine schönste Bataille wollte ich d'rum geben, wenn ich Religion und Moralität unter meinem Volke wieder da haben könnte, wo ich sie bei meiner Thronbesteigung gefunden." (S. Jae. S. 10).

Digitized by Google

schrieb er an den Atheisten Voltaire jene viel erklärenden Worte: „Ich komme soeben von einer langen Reise zurück. Ich bin in Mähren gewesen und habe da den Kaiser besucht, der im Begriffe steht, eine große Rolle in Europa zu spielen. Er ist an einem bigotten Hofe geboren und hat den Aberglauben abgeworfen, hat nur Pedanten zu Lehrern gehabt und doch Geschmack genug, Voltaire's Werke zu lesen und ihr Verdienst zu schätzen. Er sagte mir einmal einen ganzen Gesang aus dem Pastor Fido her."

Seine Staatsweisheit (!) nahm er aus der diabolischen Schrift des apostasirten Benediktinermönches Josef v. Lanjuinais, der später Lehrer an einer kalvinischen Erziehungsanstalt zu Moudon im Kanton Waadt in der Schweiz war. Dieses Buch erschien 1774 das erste Mal zu Lausanne, dann wieder 1777, gerade zur Zeit als Kaiser Josef durch die Schweiz reiste, und zum dritten Male ebendaselbst im Jahre 1780, als Kaiser Josef eben die Regierung antrat. Diese Schrift wurde dem unglücklichen Kaiser durch die Freimaurer in die Hände gespielt, und sie wirkte mächtig auf ihn bei seinem sanguinisch-cholerischen Temperamente, seiner schnellen Auffassung und seinem glücklichen Gedächtnisse und bei der ihm angebornen Sucht zum Herrschen, Wirken, Zerstören und Bauen.

Aus dem Allen wird der oberste Grundsatz im Handeln des Kaisers Josef klar, den er also aussprach: „Die Filosofie (!) habe ich zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht," und sein Hauptstreben, das er stets in die Freimaurerfloskel kleidete: „er wolle seinen Völ-

Digitized by Google

kern Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verschaffen," womit er einem Räuber glich, der einen Mann, welcher ein großes Kapital behoben hat, einladet und zu einer wohlbesetzten Tafel zieht, um ihn sicher ausrauben zu können, wobei er ihn sogar um das Leben bringt. So wollte Kaiser Josef die Völker zeitlich glücklicher machen, beraubte sie aber ihrer zeitlichen Güter, die sie zum Wohle ihrer Seelen Gott übergeben hatten und nahm ihnen die Ewigkeit. Und am Ende seines Lebens konnte er seine saubere Völkerbeglückungsthätigkeit mit eigenen Augen schauen, und so ging er mit dem Gottes-, Kirchen- und Seelenraube hinüber vor seines Herrn Richterstuhl, Dessen Stelle er auf Erden vertreten hätte sollen, aber es leider machte wie Finees und Ofne, Heli's böse Buben.

Vielsagend ist daher auch die Statue auf dem Josefsplatze. Dort ist es, als wollte er mit der Hand deutend sagen: „Ich war in meinem Handeln elender als ein heidnischer Konsul; seid aber ruhig, meine armen Völker, ich bin schon gewesen und ihr habt von meiner gesetzlosen und gottlosen Willkür nichts mehr zu fürchten."

Die Umgebung Kaiser Josefs II.

Kaiser Josef war in der traurigsten Weise umgeben, denn seine Umgebung bestand fast aus lauter bekannten Voltairianern und Freimaurern. Es waren dieß der Freiherr v. Kressel,*) der Freiherr v. Gebler,**)

*) Siehe die Anmerkung 1) am Schlusse des Kapitels.
**) „ „ „ 2) „ „ „ „

Digitized by Google

Martini,*) Gottfried van Swieten,**) Sonnenfels,***) Pehem,†) Birkenstock,††) Kindermann,†††) Born°) und Andere. Born war es, der viele Versuche und Anstrengungen machte, Kaiser Josef II. zum Eintritte in den Freimaurer-Orden zu bewegen und wahrscheinlich trug nur die plumpe Art, wie der Herzog Ferdinand von Braunschweig, hinter den sich Born versteckt hatte, die Sache angriff, die Schuld an dem Mißlingen der Bemühungen.

Wiewohl Viele behaupten, daß Kaiser Josef II. nicht in die Freimaurer-Loge eingetreten sei, so bezeugt dennoch der fleißige Schimmer,°°) daß Kaiser Josef im Jahre 1784 die Summe von 500 Dukaten als Preis aussetzte, um den Anstifter einer Intrigue zu entdecken, welche gegen den Freimaurerorden angesponnen wurde. Im Jahre 1785 gab Kaiser Josef dem Kardinale Migazzi, welcher auf die verderbliche und gottlose Tendenz des Ordens und dessen Ausbreitung pflichtgemäß seine Stimme erhob, den Bescheid: „Es muß dem Kardinale wahrscheinlich unbekannt sein, was eigentlich in den Versammlungen vorgehe, da jedoch der Kaiser davon vollkommen (!) — unterrichtet ist, so sieht derselbe nicht den geringsten Grund, der ihn bewegen könnte, sie zu unterdrücken.

*) Siehe die Anmerkung 3) am Schlusse des Kapitels.
**) „ „ „ 4) „ „ „ „
***) „ „ „ 5) „ „ „ „
†) „ „ „ 6) „ „ „ „
††) „ „ „ 7) „ „ „ „
†††) „ „ „ 8) „ „ „ „
°) „ „ „ 9) „ „ „ „
°°) „Bilder a. d. Heimath," Wien bei Pichler 1853, S. 86—89.

Digitized by Google

Sollte jedoch, wider Erwartung, diese Versammlung in ihrem Institute ausarten, so käme es dem Staate zu sie abzuschaffen, ohne daß die geistliche Macht nöthig hätte, sich hineinzumischen." (Aus dem erhellt, daß er wohl Mitglied, aber wie alle gekrönten Mitglieder in die inneren Geheimnisse und die eigentliche Tendenz dieser vom Geiste der Hölle geleiteten Gesellschaft **nicht eingeweiht** war.)

Als Freimaurer bekannt waren damals, außer den bereits Genannten: Blumauer, — Mozart, — Kajetan Graf Aichelburg, — der Buchdrucker Alberti, — Dr. Bürsch, — mehrere Esterhazy, — der damalige Schauspieler Gieseke, — der Buchhändler Rudolf Gräffer, — die Grafen Karl und Ferdinand v. Harrach, — der Dichter Friedrich Hensler, — der Baumeister Kornhäusl, — Karl Mechelti, — der Schauspieler Ignaz Sartori, — Graf Louis Starhemberg, — Graf Franz Eugen v. Traun und Abensberg, — der Buchhändler Wappler, — Leopold Graf Daun, — Filipp Graf Heister, — Anton Fürst v. Hohenzollern-Sigmaringen, — die Grafen Kollonits, — Khevenhüller, — Kolowrat, — Palffy, — Wilczek u. A. (87.)

Zu den wichtigsten Männern, die auf Kaiser Josef, auf seine Regierungsthätigkeit und auf seine Richtung einwirkten, gehörten überdieß Graf Kobenzl und Fürst Kaunitz.

1. Johann Filipp Kobenzl, der Sohn des Guidobald Graf Kobenzl und der Maria Anna Benigna, Gräfin v. Montrichier. Er wurde zu Laibach den 28. Mai 1741 geboren und starb zu Wien den

Digitized by Google

30. August 1810. 1755 trat er in die Savoyische Akademie in Wien und 1759 vollendete er seine Studien in Salzburg. Er trat zuerst in Staatsdienste in den Niederlanden unter der Leitung seines Onkels Johann Karl Filipp Kobenzl, der dort Minister war. Nach einiger Zeit wurde er jedoch nach Wien berufen, 1777 begleitete er Kaiser Josef nach Frankreich. Da sein Vetter Johann Ludwig*) plötzlich erkrankte, wurde er an seiner Statt zum Friedenskongresse nach Teschen gesendet. Bei seiner Rückkunft wurde er Hof- und Staats-Vizekanzler zum Lohne seiner ersprießlichen Staatsdienste; 1783 erhielt er das Großkreuz des Stefansordens und 1792 den Orden des goldenen Vließes. 1789 sandte ihn Kaiser Josef in einer vertrauten Mission nach Brabant, um mit den empörten Niederländern in Verhandlungen zu treten, allein seine Mission blieb ohne Erfolg. Hierauf begab er sich nach Luxemburg, um Alles wieder auf den alten Fuß zu setzen, wie es unter Maria Theresia war. Unter Kaiser Franz war er Minister und große Vertrauensperson bis zu seinem Tode.**)

*) Johann Ludwig Kobenzl, geboren zu Brüssel 1753, gestorben zu Wien den 23. Februar 1809, war Gesandter in Kopenhagen, Berlin und Petersburg im Jahre 1779. 1797 unterzeichnete er den Frieden zu Kampoformio und 1801 mit Buonaparte den Frieden zu Lüneville, worauf er bis 1805 Staatskanzler war. 1774 verehelichte er sich mit der Gräfin Johanna Montelabate, der Erbin der großen Herrschaft Napagedl in Mähren.

**) S. den Lexikon von Wurzbach, Wien 1857, II. Bd., S. 392, und den Konversationslexikon von Meyer, Hildburghausen 1847, VII. Bd., S. 901.

Digitized by Google

2. Wenzel Anton Fürst Kaunitz-Rietberg wurde den 2. Februar 1711 geboren und war unter 19 Kindern das jüngste. Anfangs wurde er für die Kirche bestimmt und schon mit 13 Jahren zum Domherrn gemacht; aber der Tod seines ältesten Bruders änderte seine Bestimmung. Er studirte in Wien, Leipzig und Leyden Jus. Schon 1741 genoß er die besondere Gnade Maria Theresiens. Mit 34 Jahren war er bevollmächtigter Minister in den Niederlanden. Er genoß auch das ganze Vertrauen Kaiser Josefs II. Unter Kaiser Leopold II. nahm sein Einfluß sichtbar ab, und als Kaiser Franz die Regierung antrat, gab er sein öffentliches Leben auf. Er war ein schlauer Kopf und verstand die diplomatische Verstellungskunst in unübertrefflicher Weise. Er verstand französisch, italienisch und deutsch, lateinisch las er und in seiner Jugend auch englisch. Er war ein schöner Mann in seiner Jugend und einer der besten Reiter bis ins hohe Alter und in seiner Bibliothek hatte er die meisten Pferde- und Reitbücher. Seine Lieblingslektüre waren die Schriften Voltaire's, und noch wenige Monate vor seinem Tode ergötzte er sich an Molière's „Laune und Salz." Kaunitz war Enzyklopädist. Während er österreichischer Botschafter in Paris war, versah Rousseau eine Zeit lang die Dienste eines Sekretärs bei ihm. Mit Voltaire war er am besten Fuße. Diesem lag sehr viel an den Schmeicheleien der Fürsten und Großen, und Kaunitz hinwieder hielt große Stücke auf die Gunst der damaligen sog. Filosofen; sie verstanden es, sich wechselseitig einander unentbehrlich zu machen. Kaunitz liebte

Digitized by Google

das Leben ungemein, war sehr besorgt für seine Gesundheit und fürchtete den Tod ungemein. In Betreff seines Todes schrieb eine Dame aus seiner nächsten Verwandtschaft: „Als der Fürst jede Hoffnung zu genesen verloren hatte, ließ er einen seiner Söhne, der eben damals in Wien war, aber nicht den besten Ruf genoß, zu sich rufen und fragte ihn in seiner Todesangst, ob er denn kein einziges Wort des Trostes für ihn habe. Dieser jedoch (mit ganz anderen Dingen beschäftigt, als der Tröster eines Sterbenden zu sein) antwortete achselzuckend: „Vater, ich kann dir keinen Trost geben;" worauf der Fürst sich in Verzweiflung gegen die Wand drehte, und den 27. Juni 1794 starb.

1) Freiherr v. Kressel war Präsident der Hofkommission in geistlichen Sachen und Provinzialgroßmeister der Freimaurer für Oesterreich.

2) Tobias Freiherr v. Gebler, aus dem Fürstenthume Reuß gebürtig, trat 1753 aus preußischen in österreichische Dienste und erstieg, nachdem er den Protestantismus mit dem Katholizismus vertauscht hatte, die höchsten Stufen des Staatsdienstes. Im Jahre 1768 wurde er Staatsrath und unter Kaiser Josef 1782 Vizekanzler der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei; in den Freiherrnstand war er schon 1768 von Maria Theresia erhoben worden. Nebenher beschäftigte er sich mit der Poesie und arbeitete vorzugsweise für die Bühne. Er brauchte alle Mittel seiner Stellung, um seine dem Zeitgeiste angepaßten zahllosen Schreibereien zu empfehlen.

3) Karl Anton Freiherr v. Martini zu Wasserburg war geboren zu Revo auf dem Nonsberge in Tirol den 15. August 1726 und zwar aus einer schon 1641 geadelten Familie. Vom Urgroßvater an waren seine Ahnen Advokaten. Er studirte zu Trient und vom Jahre 1741 an zu Innsbruck. 1747 begab er sich nach Wien, vollendete daselbst seine Studien, wurde Doktor der Rechtskunde, bereiste sodann Deutschland, die Niederlande, Italien und

Digitized by Google

Spanien, und war vom 15. April 1752 an durch 13 Monate der österreichischen Gesandtschaft in Madrid zugetheilt. Nach seiner Zurückkunft (Februar 1754) ernannte ihn Maria Theresia zum Professor des römischen Rechtes. In den Jahren 1761—1773 unterrichtete er vier Erzherzoge, Josef, Leopold, Ferdinand und Max, in allen Theilen der Rechtswissenschaft und Staatsgelehrsamkeit und die Erzherzogin Maria Karolina in der Statistik. Er genoß das volle Vertrauen Kaiser Josefs II. und des Kaisers Franz und starb den 7. August 1800. Er schrieb 11 Werke meistens in lateinischer Sprache und einige sogar französisch.

4) Gottfried Freiherr van Swieten, Sohn Gerhards, Hofbibliothekar, am 29. November 1781 zum Präsidenten der obersten Studienbehörde ernannt, stand mit dem Kaiser auf intimem Fuße. Er wird beschuldiget, daß er es durch seine Verbindungen mit den französischen und deutschen Filosofen beim Kaiser dahin zu bringen gewußt habe, daß ihm die Leitung des Unterrichtswesens in Oesterreich übertragen wurde, und daß er in dieser Stellung dann den Kaiser dergestalt umstrickt habe, daß er Alles, was er wollte, durchsetzte. Van Swieten soll es gewesen sein, dessen sich die Sekte vom hl. Medardus, die Illuminaten, als Instrumentes bediente, um ihre Zwecke in Oesterreich zu erreichen, und wie Voltaire sich so höhnisch ausdrückte: „die Oesterreicher zu dekapuziniren und zu entölpeln." — Bei Besetzung der Lehrkanzeln sah jener Mann nicht auf soliden Charakter und ehrenwerthe Gesinnung, sondern beförderte Leute, die durch Immoralität und wissenschaftlichen Charlatanismus das ganze Unterrichtswesen in Verruf brachten.

5) Josef Freiherr v. Sonnenfels wurde 1733 zu Nikolsburg in Mähren von **jüdischen** Eltern, die Wiener hießen, geboren. Er wurde im 16. Jahre Soldat, studirte nach fünfjähriger Dienstzeit die Rechtswissenschaft, wurde hebräischer Dollmetsch bei der niederösterreichischen Regierung, 1763 Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität in Wien, Rechnungsführer bei der Arcierengarde, k. k. Rath, 1779 wirklicher Hofrath bei der geheimen böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, Beisitzer der k. k. Studienhofkommission und 1797 Reichsfreiherr. Er starb den 26. April 1817. Er war Freimaurer und einer der Hauptagenten bei den Kirchen-

Digitized by Google

stürmen. Ueber die von Sonnenfels und Martini aufgestellten Grundsätze sagt Schwicker im XIII. Bande der „Oesterreichischen Geschichte für das Volk“: „Es war in diesen Grundsätzen ein Umsturz alles Bestandenen angestrebt, und wenn auch die Realisirung dieser Vorschläge bei Lebzeiten der Kaiserin nur zögernd und schrittweise geschah, so erfolgte sie um so rascher unter ihrem Sohne und Nachfolger, der jedoch am Ende seiner kurzen Laufbahn mit gebrochenem Herzen erkennen mußte, daß das Staats- und Volksleben sich nach keiner filosofischen Schablone modeln lasse.“

6) Josef Johann Nepomuck Pehem wurde den 8. April 1740 zu Stockach geboren, studirte zu Konstanz und Innsbruck und seit 1768 zu Wien, wo er 1771 zum Doktor der Rechte und zum Professor des geistlichen Rechtes auf der Universität zu Innsbruck ernannt wurde. 1775 wurde er Direktor des dortigen adeligen Kollegiums, 1777 kaiserlicher Rath und 1779 Professor des Kirchenrechtes in Wien. Er starb den 17. Mai 1799 und hinterließ sieben Schriften, unter denen der Versuch über die Nothwendigkeit einer vorzunehmenden Reformation der geistlichen Orden und viele aufzuheben im Jahre 1782 am deutlichsten seinen unchristlichen Geist verrieth.

7) Johann Melchior Edler v. Birkenstock wurde den 11. Mai 1738 in Heiligenstadt im Eichsfelde geboren. Nachdem er in Erfurt und Göttingen die Rechte studirt hatte, kam er 1763 nach Wien, wurde in der Staatskanzlei angestellt und bei mehreren Gesandtschaften verwendet, bis er 1767 Hofrath wurde. Er entwarf einen Erziehungs- und Studienplan für die k. k. Erbstaaten. Josef II. und Leopold II. übertrugen ihm die Leitung des Schulwesens. 1803 wurde er in den Ruhestand versetzt; er starb den 30. Oktober 1809.

8) Kindermann wurde 1748 zu Schambeck bei Ofen geboren und war zur Arzneiwissenschaft bestimmt. Er studirte dieselbe einige Zeit zu Wien, verließ jedoch 1768 dieses Studium, ging auf Reisen nach Prag, Dresden und Hamburg, verdingte sich an die holländisch-ostindische Kompagnie, kehrte jedoch 1774 zu seinem Vater zurück, der in Judenburg lebte und starb zu Wien den 16. Oktober 1802.

Digitized by Google

9) Ignaz Edler v. Born, aus Karlsburg in Siebenbürgen gebürtig, war in seiner Jugend kurze Zeit Jesuit und dann einer der vorzüglichsten Naturforscher und Mineralogen. Maria Theresia berief ihn 1776 nach Wien, wo er bald als Hofrath im Münz- und Bergwesen alle wissenschaftlichen Geister an sich fesselte. Born war Freimaurer und errichtete unter Kaiser Josef, der die Freimaurerei tolerirte, eine eigene Loge, die „zur wahren Eintracht" in Wien. Sie hatte die Form einer gelehrten Gesellschaft, deren Mitglieder eine periodische Schrift und ein Journal herausgaben, das nur für die eingeweihten Freimaurer bestimmt war. Diese freimaurerische Wirksamkeit und die weitverzweigten Verbindungen des Ordens machten Born zu einer der einflußreichsten Persönlichkeiten. Er war in der Lage, unglaublich vielen jungen Leuten Aemter und Anstellungen, Protektionen und Unterstützungen zu verschaffen.

Kaunitz und sein Wesen.

Zur Charakteristik des schlauen Staatsmannes und Freimaurers Fürsten Kaunitz, der Kaiser Josef zur Seite stand, mögen folgende Züge dienen.

„In der Politik," äußerte er eines Tages, „gibt es keine definitive Entschließung, sondern dieselbe muß sich allemal der Situation anpassen und da die Situationen wechseln, nun so wechselt auch die Politik. Rede mir Keiner von Gesinnungspolitik. Der Staatsmann, welcher die befolgen wollte, würde den von ihm regierten Staat bald an den Rand des Abgrundes bringen. Meine Gesinnung ist die: Oesterreich groß, mächtig und angesehen zu machen, jedes Mittel ist mir recht, wodurch ich diesen meinen Zweck erreichen kann. Oesterreich soll und muß die erste europäische Macht werden, und die kommenden Jahrhunderte sollen sagen: „Der Fürst Kaunitz ist es, welcher Oesterreich zu dem gemacht hat,

Digitized by Google

was es jetzt ist!" Deßhalb, damit ich mein Werk vollenden kann und — damit Oesterreich nicht zu Grunde gehe, muß ich an der Spitze der Geschäfte bleiben. Ich bin das Oesterreich, ja, ich bin das ganz Europa schuldig; denn Oesterreich und Europa hoffen auf mich, daß ich es glücklich hindurch führe durch alle Stürme. Ich darf mich dieser Aufgabe nicht entziehen, denn was sollte aus Europa werden, wenn ich, meine Bequemlichkeit mehr liebend als das Wohl der Welt, mich jetzt von den Geschäften zurückzöge! Es ist ja Niemand da, der mich ersetzen könnte! Hundert Jahre braucht der Himmel, um einen großen Geist für die Wiederherstellung einer Monarchie zu bilden! Alsdann ruht er wieder hundert Jahre! Dieß macht mich zittern für die österreichische Monarchie, wenn ich nicht mehr an ihrer Spitze stehe."

In Betreff Kaiser Josefs sagte er: „Er ist ehrgeizig, herrschsüchtig und eitel und verwechselt seinen guten Willen, etwas Gutes thun zu wollen, mit der Fähigkeit es zu können. Er möchte sich durch Kriege und Eroberungen persönlichen Ruhm erwerben, möchte Alles anders gestalten, wie es ist, blos damit die Neugestaltung sein Werk genannt werde. O, was sollte aus Oesterreich werden, wenn ich nicht da wäre, diesen ungestümen Eifer zu dämpfen und diese hitzige Ehrbegierde in Schranken zu halten! Nein, nein, ich darf Oesterreich nicht verlassen, die Welt und die Nachwelt würde mich verdammen, wenn ichs thäte! Ich muß bleiben was ich bin! Muß mich hindurch winden durch diese Klippen, muß zwischen einer bigotten, allzu fried-

Digitized by Google

liebenden Kaiserin und einem ehrgeizigen, thatendurstigen Kaiser das vermittelnde Prinzip sein, muß möglichst beiden Parteien genügen, Beider Wünsche befriedigen!"*)

Und nachdem er es durch seine Schlauheit bei Kaiserin Maria Theresia durchgesetzt hatte, daß sie die Jesuiten aus ihren Landen verbanne, verließ er siegestrunken die Burg und stieg in seine Kutsche, die ihn nach Hause führen sollte. Ein selbstgefälliges Lächeln umspielte seine Lippen. „Wie es nun auch kommen möge," hörte man ihn bedächtig sagen, „ich werde Minister, das heißt, Oesterreichs unumschränkter Beherrscher bleiben. Ob nun Maria Theresia oder Josef Kaiser von Oesterreich sich nennen wird, ich werde sein Herrscher bleiben. Beiden bin ich unentbehrlich, Beide haben sie erkannt, welchen Schatz sie an mir besitzen und haben mich ihrer ewigen Dankbarkeit versichert. Polen ist gefallen, die Jesuiten sind gestürzt, aber Kaunitz wird immerdar aufrecht stehen, eine Säule, an welche Oesterreich und sein Kaiserhaus sich anlehnen!"**)

Kaunitz nahm keine Einladungen zu Tische außer Hause an, da er den fremden Gerichten nicht traute. Eines Tages jedoch versprach er dem französischen Gesandten Grafen v. Bréteuil dennoch bei seiner Tafel zu erscheinen. Nachdem Fürst Kaunitz eine Stunde auf sich warten hatte lassen, erschien er in der That, rührte jedoch keine fremde Speise an, einer seiner Diener mußte ihm Speise und selbst das Wasser aus seiner Behausung bringen. Als ihn seine Nachbarin, die Fürstin Ester-

*) Mühlb., II. Bd., II. Abth., S. 93—95.
**) Mühlb., II. Bd., II. Abth., S. 294—295.

Digitized by Google

hazy, denn doch von einer Pastete zu kosten aufforderte, antwortete er: „Wer weiß, welche abscheuliche und gefährliche Ingredienzien man da zusammengemengt hat, um den überreizten Gaumen der blasirten Menschen anzuregen. Ich könnte mich vielleicht einer Gefahr aussetzen, wenn ich von dem Gemengsel esse, und es ist meine heiligste Pflicht, mich dem Kaiserstaate und ganz Europa gesund zu erhalten. Millionen Menschen könnten entbehrt werden, und es ist gleichgiltig, ob sie existiren; aber einige Wenige gibt es, deren Dasein den übrigen Millionen nothwendig und unentbehrlich ist, und ich darf sagen, daß ich Einer von diesen Wenigen bin... Ich traue keinem Koche, als dem meinen!" —*)

Kaiser Josef II. und sein Minister Kaunitz verhandelten nicht selten, wenn auch beide in Wien waren, miteinander brieflich. Der Grund hievon lag in der Eigenthümlichkeit des Ministers. Kaunitz fürchtete sich nämlich außerordentlich vor Krankheiten und besonders vor Verkältungen. Wenn er zur Kaiserin Maria Theresia ging, mußten in allen Gemächern, welche er passirte, auch im Sommer, die Fenster geschlossen werden. Im Winter war er nur höchst selten aus seinem Palais in der Vorstadt Mariahilf herauszubringen. Der Kaiser mußte ihn nun entweder selbst besuchen oder schriftlich mit ihm verkehren.

Charakteristisch war bei Kaunitz seine kindische Angst vor dem Tode. Als er die Kaiserin Maria Theresia zum ersten Male mit den Blatternarben sah, erschrak er derart über ihr Aussehen, daß er die wichtige

*) Mühlb., IV. Bd., I. Abth., S. 146—149.

Digitized by Google

Konferenz, zu der er gekommen war, nicht vollenden konnte, er fühlte, daß er seine Fassung verloren habe, daß in diesem Momente der Mensch in ihm mächtiger sei, als der Staatsmann.

„Verzeihen Ew. Majestät," sagte er, indem er schwankend und todesbleich zurückwich, „aber ich fühle mich außer Stande weiter zu reden. Ein plötzlicher Schwindel hat mich ergriffen, es verwirrt sich Alles vor meinen Blicken. Ich muß Ew. Majestät um Erlaubniß bitten, mich entfernen zu dürfen." Und ohne noch die Erlaubniß der Kaiserin abzuwarten, entfernte er sich eiligst aus der Burg und deutete seinen Dienern, daß er so rasch als möglich nach Hause fahren wolle.

Nicht mit der gewohnten gravitätischen Ruhe, sondern hastig, wie vor einem Schreckнisse flüchtend, eilte er die Stiegen seines Palastes hinauf und durch die lange Reihe der Gemächer, die heute zu einem Feste zur Wiedergenesung der Kaiserin, das der Fürst dem Adel Wiens gab, geöffnet waren. Ohne die junge Gräfin Klary, die ihm schon in strahlender Toilette entgegentrat, nur eines Blickes zu würdigen, rannte der Fürst in sein Arbeitskabinet; dort vor seinem Schreibtische auf den Lehnstuhl niedersinkend, bedeckte er mit den Händen sein Gesicht und ein ängstliches, qualvolles Stöhnen kam aus seiner Brust hervor. Es war ihm immer noch, als habe er ein Gespenst gesehen, als habe er das grauenvolle Antlitz des Todes selbst geschaut. Der Tod, den er so sehr haßte, den er so sehr fürchtete, dessen Erwähnung er mit ängstlicher Scheu vermied, der Tod hatte sich die Gestalt der Kaiserin erborgt und

Digitized by Google

hatte ihn geäfft mit seinem eigenen Angesichte. Der Fürst empfand zugleich ein unheimliches Grauen und einen tiefen Schmerz, und was ihm seit manchem langem Jahre, was ihm seit dem Tode seiner Mutter nicht geschehen, das geschah ihm jetzt, — Fürst Kaunitz weinte! Aber allmälig ward er dieser unnatürlichen Aufregung Herr, allmälig trockneten die Thränen, Fürst Kaunitz war wieder er selbst geworden, der besonnene, ruhige Staatsmann, der selbst mit dem Tode zu diplomatisiren gedachte! — Er nahm eine Feder und schrieb eine „Instruktion an seine Vorleser". In dieser Instruktion befahl er seinen Vorlesern durchaus und sorgfältig bedacht zu sein, in ihren Vorträgen zwei Worte niemals auszusprechen und zu erwähnen, nämlich die zwei Worte: der Tod und die Pocken. Sollte eines dieser Worte in den Berichten und Aktenstücken, die sie ihm vorzulesen hatten, erwähnt werden, so sollten sie sich bemühen, es zu umschreiben. Außerdem machte er es ihnen zur strengsten Pflicht, Jedermann, dem der Fürst Audienz ertheilen würde, vorher zu instruiren, damit er es nicht wage dieser beiden fürchterlichen Worte: Tod und Blattern im Gespräche mit dem Fürsten zu erwähnen. Auch sollten die Vorleser mit dieser Instruktion zur Gräfin Klary gehen und sie dieselbe lesen lassen, damit auch sie darnach handle und den Gästen des Fürsten die nöthige Warnung ertheile.*)

In dieser Angst vor Ansteckung oder dem Anblicke des Todes besuchte Kaunitz selbst den Kaiser Josef

*) H. P., XII. Bd., S. 274. Sw., Vol. I., p. 336. Mühlb., III. Bd., I. Abth., S. 288—294. Ar., I. Bd., S. 64—65.

Digitized by Google

während seiner langen Krankheit nicht. „Solltest Du es für möglich halten," schrieb der sterbende Kaiser am 4. Februar 1790 an seinen Bruder Leopold dießbezüglich über Kaunitz, „daß ich ihn seit fast zwei Jahren nicht mehr gesehen habe?"*)

Besonders beachtenswerth in Betreff Kaiser Josefs ist die Antwort, die Kaunitz der Kaiserin Maria Theresia gab, als sie nach dem Tode ihres Gemahls, momentan an eine Thronentsagung denkend, ihn fragte: „Wen hält Er zum Glücke und Wohle Oesterreichs für nothwendiger, **mich** oder den **Josef**?"

„Majestät," sagte Kaunitz mit feierlichem Ernste, „ich habe darüber viel nachgedacht und viel gesonnen. . . . In der Politik gibt es keine Herzensangelegenheiten und keine Kourtoisie, in der Politik entscheidet allein die Nützlichkeit, die Möglichkeit und das Interesse. Ich habe darum in der Beantwortung dieser Frage durchaus nicht meine persönlichen Neigungen und Sympathieen, sondern lediglich das Interesse Oesterreichs und des Kaiserthrones im Auge. Wäre dieß nicht der Fall, so würde die Frage leicht entschieden sein, denn Kaiser Josef und ich, wir haben niemals mit einander sympathisirt und werden es niemals thun. Er fürchtet mich, und ich liebe ihn nicht.**) Wir sind zu verschieden von einander und werden uns daher nimmer verstehen, denn die Sprache des Herzens läßt sich nicht so durch Ordonnanzen kommandiren, wie die Sprache des Hofes und der Gesellschaft. Der Kaiser hat ordonnirt, daß

*) Ar. l. c. II. 314.

**) Kaunitzens eigene Worte. Siehe Wr., Vol. II., p. 490.

Digitized by Google

jetzt die deutsche Sprache bei Hof und in Gesellschaft gesprochen werde. Es ist möglich, daß ers erreicht; aber vielleicht wäre es besser gewesen, erst die Herzen deutsch zu machen und dann an die Zungen zu denken. Aber wenn er so fortfährt, wie er angefangen, wird er gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigt, erreichen, wird er die verschiedenen Völkerschaften, die unter dem Szepter des Hauses Habsburg sich vereinigen, zum schroffen Bewußtsein ihrer Nationalität zurückführen, und das Oesterreich, welches wir uns bemühten einig und durch seine Einigkeit groß zu machen, es wird unter Josefs Händen wieder zerstückeln und in lauter einzelne Provinzen zerfallen, die, so oft sie deutsch sprechen müssen, sich mit grimmigem Zorne erinnern werden, daß ihre Muttersprache eine andere ist, und daß sie Deutsche sind nicht durch ihre Geburt, sondern durch Zwang! Wenn man Völker zwingen will, ihre Muttersprache zu vergessen und eine andere Sprache zu lernen, so kann das nur sehr allmälig, sehr langsam geschehen, es wird eines sehr geschickten, besonnenen Lehrmeisters dazu bedürfen. Der junge Herr Kaiser meint aber, daß sein guter und edler Wille genügt, um die Völker an die Zweckmäßigkeit seiner Mittel, diesen Willen zur That zu machen, glauben zu lassen, er glaubt, daß wenn man das Rechte und Nützliche bezweckt, man es gleich im Triumfzuge durch die große Pforte in das Haus muß einziehen lassen. Das aber ist ein großer und schwerer Irrthum, bei dessen Ausführung gar leicht das ganze Haus in Trümmer zerfallen und zusammenstürzen könnte. Gute und nützliche Reformen müssen

Digitized by Google

sehr langsam und vorsichtig durch Hinterthüren und auf Schleichwegen eingeführt werden; denn die Völker sind wie die Kinder, das Neue, was sie nicht kennen, erregt ihnen Grausen und Entsetzen und sie schrecken davor zurück, wie vor einem unheimlichen Gespenste. Man muß es ihnen also verhüllen und nur allmälig die Schleier lüften. Aber Kaiser Josef ist noch so sehr jung, daß er noch an die Weisheit und das Gerechtigkeitsgefühl der Völker glaubt. Er will daher ganz offen und ehrlich mit ihnen zu Werke gehen und die kleinen unmündigen Kinder behandeln, als wenn sie große, erwachsene Männer wären, die man sehr füglich in Freiheit und Ungebundenheit dahin gehen lassen kann. Er will deßhalb **die Zensur abschaffen**, weil er meint, daß kluge Männer das Recht haben, jedes Buch zu lesen und jede Geistesrichtung zu prüfen. Das wäre schon recht, wenn die Völker wirklich Männer wären, aber sie sind Kinder. Und wie man den Kindern einen Hofmeister gibt, der ihr Geistesleben überwachen und allmälig ihre Gedanken reifen und ihren Geist sich entwickeln lassen soll, so kann man auch die Völker nur allmälig aus der politischen Schule in die Freiheit des öffentlichen Lebens hinausführen, nur allmälig ihnen den Horizont des Geistes erweitern und ihnen eine Umschau gestatten. Wenn man den Staarkranken operiren und ihn dann ganz plötzlich in die Helle des Tages führen will, so wird er wieder erblinden und alsdann rettungslos verloren sein. Daran hat der junge Kaiser nicht gedacht, wenn er die Zensur ... und die Pensionen ganz plötzlich und auf einmal

Digitized by Google

abzuschaffen gedenkt. — Ew. Majestät haben vielleicht in diesen Dingen ein wenig zu viel gethan, der junge Kaiser aber will ganz gewiß darin zu wenig thun. Mit dem Niederreißen des Alten allein ist es nicht abgethan, man muß auch Neues zu bauen **verstehen**, und das sehe ich hier noch nicht. Ich sehe überall nur Verbote, aber Verbote sind noch keine neuen Gesetze, sie bauen nicht auf, sie reißen nur nieder! — Das, Majestät, sind meine Gedanken über das junge Regiment des jungen Kaiser Josefs, und das Resultat meines Nachdenkens. Der Kaiser Josef würde, wenn er die Macht behält, niederreißen, bis ganz Oesterreich ein einziger Schutthaufen ist; er würde alle alten schadhaften Gebäude zertrümmern, aber diese Trümmer würden den Erdboden bedecken, und es würde kein Platz da sein, neue Gebäude von seiner Erfindung aufzuführen; deßhalb würden ihn die Völker nicht den Erbauer, sondern den Zerstörer nennen! — Bewahren Ew. Majestät vor dem Fluche eines solchen Namens Ihren erstgebornen Sohn, bewahren Sie vor dem Unheile einer solchen Regierung Ihre Länder und Völker. Gott hat Ihnen eine Krone gegeben, und Sie haben geschworen, sie treu auf Ihrem Haupte zu bewahren; Sie sind es Ihren Völkern und auch Ihrem Sohne schuldig, daß sie das alte Oesterreich nicht zerstören lassen, bevor nicht das neue, an dem wir seit zehn Jahren mit sorgsamer Hand bauen, vollendet sei. Aber wir haben noch viel zu bauen, Majestät, und viel zu thun bis dahin. Wir müssen erst feste, unzerreißbare Klammern in das neue Gebäude schieben, sonst wird der

Digitized by Google

junge unbesonnene Kaiser so heftig daran rütteln, daß es zusammenfällt. Ew. Majestät müssen also bleiben, was Sie sind, die regierende Kaiserin von Oesterreich, Sie dürfen Ihrem Sohne die Stelle nicht einräumen, es ist wider Ihre Pflicht und das gute Recht Ihrer Völker!"

Die Kaiserin nickte mehrmals beifällig mit dem Haupte, und blieb was sie war.*)

Briefe.

Lieber Leopold!

Nun muß ich Dir etwas mittheilen, was Dich ganz gewiß interessiren dürfte. Mir kam nämlich neulich eine kurze Geschichte der Regierung Kaiser Josefs in die Hände, und Du kannst Dir denken, mit welcher Hast ich darüber hergefallen sein werde; denn Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir schon oft und oft gesagt habe, daß mir der Charakter des Kaisers Josef II., wenn man ihm einen Charakter beimessen und bei ihm von einem Charakter sonst reden kann, sehr unerklärbar vorkommt. Bald erscheint er edel wie wenige Regenten, bald wieder ohne Maß leidenschaftlich; bald scheint er in auffallender Weise religiös, bald wieder fast als ein Feind Gottes! Bald kommt Einem vor, als wollte er das Reich Gottes auf Erden pflichtgemäß verbreiten, bald wieder als wäre er vom Satan in den Dienst genommen, um sein Reich zu befestigen und zu verbreiten. Demgemäß möchte ich gar so gerne Dein Urtheil über Manches wissen. Ich lege Dir daher dasjenige,

*) Siehe Mühlb., III. Bd., 1. Abth., S. 202—207.

Digitized by Google

was ich wissen möchte, in der Form von Fragen vor und ersuche Dich mir zu antworten, so bald Du Zeit dazu findest. Um kurz zu sein, gehe ich gleich zur Sache.

1. Wie lassen sich im Wesen Kaiser Josefs die mannichfaltigen Widersprüche und Inkonsequenzen erklären?

2. Woher kommt seine oft leidenschaftliche Abneigung, besonders gegen die Priester, die er bei vielen Gelegenheiten verächtlich behandelte?

3. Was hältst Du von dem Urtheile Jener, welche ihn für eine Art Wüstling halten und meinen, daß er seinem wüsten Leben sogar sein frühes Lebensende zu verdanken habe?

4. Was hältst Du von seiner Regierungsweise? Rechnest Du ihn zu den großen oder kleinen Regenten?

5. Woher bekam Kaiser Josef so viele Lobredner?

Ich sehe wohl sehr gut ein, daß diese Fragen nicht so leicht beantwortet sind; darum erwarte ich auch keine erschöpfende Antwort darüber von Dir und werde mit der geringsten aufklärenden Andeutung schon sehr zufrieden sein als Dein dankbarer Freund

Johann.

Schätzbarster Johann!

Als ich Deinen Brief erhielt, erbrach und durchflog ich ihn augenblicklich. Und als ich nun daraus sah, daß Du Dich mit dem Kaiser Josef beschäftiget hast, so dachte ich mir gleich, nachdem ich Deinen kritischen Kopf kenne: Nun bei dem wird mein guter Johann so Manches finden, was ihm Nachdenken verursachen wird. Als ich Deine Fragen gelesen hatte, machte ich

Digitized by Google

mich augenblicklich daran dieselben zu studiren, um Dir möglichst entsprechende Antworten geben zu können.

Somit komme ich gleich zur Beantwortung Deiner ersten Frage: wie sich die so großen **Widersprüche** im Charakter Kaiser Josefs erklären lassen? Diese Widersprüche lassen sich erklären: a) aus dem Verhältnisse Kaiser Josefs zu dem Charakter seiner dominirenden Mutter Maria Theresia, auf die wieder der schlaue Freimaurer Kaunitz, der Leibmedikus van Swieten und der Mühlfeld der damaligen Zeit, der Freimaurer Sonnenfels, einen wohlberechneten Einfluß nahmen. b) Erklären sich diese Widersprüche durch die Unklarheit im Kopfe Josefs, c) durch die unmittelbare Verbindung und den Verkehr des Kaisers Josef mit den Freimaurern, d) aus den politischen Verhältnissen zu Preußen, Frankreich, den Niederlanden und der Türkei; und e) aus seinem namenlosen Ehrgeize und der Ruhmsucht, die ihm bisweilen jede besonnene Ueberlegungsfähigkeit benahm. So mußte er seine Gesetze und Erlasse in den Niederlanden, in Ungarn und in Tirol widerrufen.*) Sein Stolz verleitete ihn oft zu solchen übereilten Entschließungen, und die Besonnenheit mußte sie dann widerrufen.

2. Seine Abneigung gegen die Priester kam a) zum Theile von den Einflüsterungen der Freimaurer, besonders des gottlosen Kaunitz, b) durch die Verleumdungen der Priester von Seite der Freimaurer, welche die Priester überall als die erste Ursache der Durch-

*) Siehe Mühlb., IV. Bd., 3. Abth., S. 320.

Digitized by Google

kreuzung so mancher gefaßter Pläne fälschlich angaben und namentlich dem Kaiser vorspiegelten, die Kaiserin Maria Theresia stände ganz und gar unter dem Einflusse des Ex-Jesuiten Parhamer und anderer Priester. Wie sehr der Kaiser von diesen Vorspiegelungen befangen war, äußerte sich bei vielen Gelegenheiten. Schon als Erzherzog hatte Josef die Erlaubniß sich zur Armee zu begeben, welche damals gegen Preußen operirte. Er freute sich unaussprechlich darauf. Auf einmal jedoch kam ein Gegenbefehl der Kaiserin, und der in seinen Hoffnungen getäuschte Josef rief mit Bitterkeit seiner Mutter zu: „O auf dem Grunde meines Herzens ist viel Jammer und Herzeleid, und wenn vielleicht auch Perlen darin gewesen sind, so haben es die Pf... verstanden, sie mit dem ätzenden Gifte der Heuchelei zu zerstören."*) Und in der Folge der Zeit, als Josef bereits als Mitregent mit Lazy im Felde stand und schon im Begriffe war, den an der Elbe stehenden König Friedrich von Preußen anzugreifen, sandte ihm Maria Theresia seinen Bruder, den Großherzog Leopold von Toskana mit dem Befehle zu, ja nicht anzugreifen, da sie mit dem Könige Friedrich in Friedensunterhandlungen stehe. Nachdem sich der Großherzog Leopold mit heiligem Ernste seines kaiserlichen Auftrages entlediget hatte, rief ihm Josef wie wahnsinnig höhnend zu: „Jetzt sind Sie, mein Bruder, ganz der Sohn und Diener der frommen Priester... Sie wollten unser Erbe fahren lassen und das schönste Stück von Deutschland den Jesuiten und Pf... überlassen. O, das würde Ihnen

*) Mühlb., I. Bd., 1. Abth., S. 212.

Digitized by Google

Heil und Ehre bringen bei den heiligen Schwarzröcken, die Ihnen ohne Zweifel dann ewigen Ablaß gewähren würden für alle Ihre großen und kleinen Sünden, von denen Ihre Gemahlin nichts wissen darf!"*) c) Kam die Abneigung gegen die Priester bei Kaiser Josef durch seine Bekanntschaft mit wahrhaft pflichtvergessenen und blos irdisch gesinnten Priestern, und d) durch den Mangel eines gründlichen Unterrichtes in der Religion. Zudem wurde sein Denken durch die gottesfeindlichen Schriften der Zeit irregeleitet; dadurch läßt sich auch seine Rede- und Handlungsweise erklären.

3. Was nun das Urtheil über das wüste Leben Kaiser Josefs betrifft, so dürfte es nicht ganz unbegründet sein. Viel dazu beigetragen mag der Umstand haben, daß er zweimal sehr unglücklich verheirathet war. Seine erste Gemahlin Isabella von Parma liebte er wohl zärtlich, allein sie starb schon zwei Jahre nach der Trauung an den Blattern. Kaiser Josef hatte sie bis zu ihrem letzten Athemzuge mit heroischer Hingebung gepflegt, und wenige Tage nach ihrem Tode, als er noch ganz in Schmerz aufgelöst war, theilte ihm seine Schwester Christina einen Brief Isabella's mit, der ihr nach deren Verscheiden eingehändigt wurde. Dieser für Kaiser Josef so herzzerreißende Brief soll gelautet haben: „Meine Christina! Vertraute meiner Leiden, meines Kummers und meiner Selbstvorwürfe, höre meine letzte Bitte, die Bitte einer Gestorbenen. Dir übertrage ich es, Josef zu trösten und aufzurichten. Die Lüge soll nicht über das Grab hinausgehen, und seine edlen

*) Mühlb., I. Bd., 3. Abth., S. 105.

Digitized by Google

Thränen sollen nicht auf das Grab einer Unwürdigen fallen. Wenn er um mich weint, so gehe zu ihm und sage ihm die Wahrheit, sage Alles, was Du von mir weißt, zeige ihm meine Briefe, sage ihm, daß er nicht um mich trauern soll, weil ich es nicht verdiene, weil ich ihn nie geliebt habe. Das ist meine letzte Bitte! Gehe hin und erfülle sie! Isabella."*)

Kaiser Josefs zweite, durch die Vermittlung des Ministers Kaunitz zu Stande gekommene Ehe mit Josefa von Bayern war noch unglücklicher. Kurz nach der Trauung mit ihr erfuhr er, daß Josefa von Bayern mit dem Aussatze behaftet sei, den sie bei der Pflege ihres Halbbruders, des Grafen Samstein, welcher in München am Aussatze gestorben ist, ererbt hatte. Die unglückliche Prinzessin starb ebenfalls nach zwei Jahren schon an den Blattern — dem Erbfeinde des österreichischen Kaiserhauses, wie Maria Theresia sie nannte.**)

Durch alles dieses lassen sich so manche bekannte Abenteuer des Kaisers Josef erklären, wie jenes in der Villa Dietrichstein, mit dessen einziger Tochter Therese, die er auf den Wunsch ihres Vaters mit dem Grafen Filipp Kinsky verehelichte.***)

Ferner läßt sich sein Leben auch erklären durch die vielen Gefahren, in denen er schwebte, und selbst durch

---

*) Co., Vol. V., p. 395. Pi., I. Th., S. 149. Mühlb., II. Bd., 1. Abth., S. 156—157.

**) Wr., Vol. II., p. 411 und Mühlb., II. Bd., 1. Abth., S. 242—286.

***) Siehe Mühlb., IV. Bd., 3. Abth., S. 200—233 und 251—273.

Digitized by Google

seine leichtsinnige Umgebung. Was sein Lebensende betrifft, so meinen Viele, daß er an selbstverschuldeter Entnervung starb. Allein dafür fehlen zum Theile die hinreichenden Beweise.

Was nun 4. seine Regierungsweise betrifft, so war sie wohl außerordentlich; allein er hatte sich in eine Art kopflose Demokratie verrannt, ohne reife Ueberlegung und ohne berechnendes Urtheil, nicht so sehr aus Liebe zu seinen Völkern, so oft er auch dieselbe im Munde führte, sondern großentheils aus Ehrgeiz, Eitelkeit und Wetteifer mit Friedrich dem Großen. Zu Vielem brachten ihn Kaunitz und Konsorten, und er erkannte auch bald, daß sie ihn als bloßen Partei-Strohmann benützen.

Als dem Kaiser Josef II. nämlich der Einfluß der Loge auf das Politische zu stark zu werden anfing, theilte er seinem Minister, dem Maurer Kaunitz, den Gedanken mit, die allzu starke Macht dieses Ordens zu beschränken. Allein Kaunitz entgegnete: „Euer Majestät! das werden Sie nicht durchsetzen, — denn wir sind zu stark." — Und wirklich gab Kaiser Josef II. nach!

Insoferne war er in der That kein großer Regent, sondern gehört er offenbar unter die Aufsehenmacher, trotz all' seiner scheinbaren Herablassung. Groß war er nur in seinem Gehorsame und in seiner Unterwürfigkeit gegen seine Mutter, die er bis zu ihrem Tode besonders in Ehren hielt. Hingegen war er auf seinen Bruder Leopold nie gut zu sprechen, und als dieser ihm den Befehl der Kaiserin Maria Theresia hinterbrachte, König Friedrich von Preußen nicht anzugreifen, rief ihm Josef mit Bitterkeit zu: „Unsere Wege sind ge-

Digitized by Google

trennt und ich hoffe, daß wir einander nie wieder begegnen." — Als ihm hierauf Leopold sanft sagte: „Ich hoffe es auch, denn niemals würde unsere Begegnung eine freundliche sein. Leben Sie wohl!" erwiederte Josef: „Leben Sie wohl, und womöglich auf Nimmerwiedersehen!" — Die beiden Brüder waren wirklich von da an auf lange Zeit getrennt und sprachen selten mehr anders als brieflich mit einander. Kaiser Josef ließ auch später nicht Leopold, seinen Bruder, sondern dessen Sohn zum Könige von Rom krönen, und erst am Sterbebette bat er seinen Bruder zu kommen. Ueberdieß nährte er auch eine große Abneigung gegen Friedrich den Großen, wie er selbst in einem merkwürdigen Gespräche mit demselben gestand.*) Denn die unparteiische Geschichte König Friedrichs beweist es an unzähligen Stellen, daß derselbe ganz nach den Grundsätzen der Illuminaten handelte und von denselben auch unterstützt wurde, besonders bei der planmäßigen Vergrößerung Preußens auf Kosten Oesterreichs. Dieß war mitunter eine der vielen Ursachen, wegen welcher Kaiser Josef eine fast unvertilgbare Abneigung gegen den König hatte und nährte. Diese Abneigung trug er bei jeder Gelegenheit zur Schau. Dazu kam auch noch der ungeheuere Egoismus König Friedrichs II., der eine dauernde Aussöhnung nicht nur sehr erschwerte, sondern sogar fast unmöglich machte.

Somit stehen wir bei der Beantwortung Deiner fünften und letzten Frage: woher die vielen Lobredner Kaiser Josefs kommen?

*) Mühlb., I. Bd., 3. Abth., S. 131—133.

Digitized by Google

Das waren Gesinnungsgenossen, waren Solche, die gar nie Gelegenheit hatten, das ganze Leben Kaiser Josefs und seine Regierungs-Maximen genauer kennen zu lernen. Sie rissen einige demokratische und blos auf leere Humanität zielende Einrichtungen und Redensarten aus seinem Leben heraus und nach dem beurtheilten sie den ganzen Charakter. Ueberdieß wird es wenige Regenten in Oesterreich geben, welche so schwer richtig beurtheilt werden können und beurtheilt worden sind, als eben Kaiser Josef II. Denn vor Allem muß man, wie bereits bemerkt wurde, die Zeit genau auffassen, in welcher Kaiser Josef erzogen worden, und alle Verhältnisse genau erwägen, unter denen er aufgewachsen ist; ferner muß man den ganzen Charakter der Kaiserin Maria Theresia und ihre Regierungsweise und Regierungs-Maximen genau studiren und die damaligen Staatsmänner wohl kennen lernen; und überdieß darf man auch auf die Hindernisse nicht vergessen, welche zu überwinden waren, um die verschiedenen Nationen, aus denen damals Oesterreich bestand und die zu jener Zeit großentheils noch in dem Zustande einer Art Leibeigenschaft lebten und besonders in Beziehung auf die Kultur noch auf der untersten Stufe standen, zu einem gewissen Grade von Bildung zu bringen. Aus dem erhellt, daß die ganz richtige Beurtheilung jenes vielgeprüften Regenten keineswegs die Sache kurzsichtiger Menschen sein kann, sondern Gott dem Höchstgerechten, Allwissenden und Höchstheiligen überlassen werden muß.

Wenn Viele behaupten, daß wir noch immer am sog. Josefinismus kränkeln, so scheint dieser Aus-

Digitized by Google

druck unrichtig zu sein, indem Kaiser Josef nicht der **Erfinder** der mannichfaltigen gottesfeindlichen Grundsätze war, sondern **nur** als der Schüler und Exekutor derselben betrachtet werden kann. Der eigentliche Erfinder jener Grundsätze ist der Satan, dieser übergab sie seinen Schülern und Kaiser Josef lernte sie von den sog. großen Geistern (!) Frankreichs und deren Helfershelfern in ganz Europa, nämlich von den schon oft genannten Illuminaten und Freimaurern kennen, welche ebenso und noch viel offener gegenwärtig ihre gottesfeindlichen Grundsätze bekannt machen und zu verbreiten trachten. Daher würde man viel richtiger sagen, anstatt: „Unsere Zeit ist „josefinisch" geworden" — „die Illuminaten-Loge dirigirt und dirigirt Alles in Allem." Sie leitet in der That fast Alles und besetzt die Stellen und entfernt von denselben so und noch konsequenter, als zu Kaiser Josefs Zeiten; und dieß wird so lange geschehen, und noch mehr und sicherer geschehen, je mehr die Bildung der Jugend, die Besetzung der Stellen eines Landes und die Bildung des Beamten, des Arztes und des Priesters von der sog. Loge aus geleitet wird. Insoferne würde man in der That Kaiser Josef zu viele Macht zuschreiben und ihm Schmach zufügen, wenn man ihn als den Schöpfer und die Quelle des gottesfeindlichen, jedes wahrhaft edle Streben nicht blos hindernden, sondern geradezu vernichtenden Zeitgeistes durch fast 90 Jahre bezeichnen wollte; da er in seiner Zeit nur bisweilen ein unwillkürliches, theilweise blindes **Werkzeug** in der Hand der Illuminatenloge war, deren Grundsätze bereits 145 Jahre

Digitized by Google

vor Kaiser Josef für manche Staaten schon maßgebend waren, und sich schon unter Kaiser Karl VI. und der sonst großen Maria Theresia zeigten, unter Kaiser Josef aber erst durch die Rührigkeit der Freimaurer daselbst zur allgemeinen Geltung gelangten. Diese waren es auch, die des Kaisers edelste Absichten vergifteten und vernichteten, wie es seine wahre Lebensgeschichte beweist, welche großentheils nach der Darstellung Solcher zusammengestellt worden ist, die entweder selbst Augen- und Ohrenzeugen von dem Berichteten gewesen sind, oder von den denkenden Zeitgenossen unterwiesen, nach authentischen Daten gearbeitet haben.*)

Somit glaube ich meine Aufgabe gelöst zu haben als Dein wohlmeinender Freund

Leopold.

---

*) Siehe „Belzebub" von Ant. Philalethes, und den 17. Band der „gesammelten Schriften unserer Zeit zur Vertheidigung der Religion und der Wahrheit;" Augsburg bei Joh. Bapt. Merz, 1790.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Kaiser Josef II.	
Charakteristik des damaligen Zeitgeistes	9
Geburt und Erziehung Kaiser Josefs	13
Kaiser Josef als Gatte und Vater	19
Josefs Krönung zum römischen Könige	27
Kaiser Franz I. Tod und Kaiser Josef als Mitregent	36
Kaiser Josef als Alleinherrscher	48
Kaiser Josef und die katholische Kirche	52
Der Klostersturm	75
Pius VI. und Kaiser Josef	89
Fortsetzung der Klosterstürmerei	117
Kaiser Josefs letzte Lebensjahre und Tod	158
Oesterreich und die Freimaurer	178
Charakteristik Kaiser Josefs	187
Die Umgebung Kaiser Josefs II.	194
Kaunitz und sein Wesen	202
Briefe	212

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google